



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Performing Resistance:
Kultureller Widerstand im palästinensischen Kontext.
Das Freedom Theatre in Jenin und die Vision einer *cultural intifada*.“

verfasst von / submitted by

Caspar Miles Thiel, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Dr. Dr. Amadou-Lamine Sarr

*„Ser iguales cuando la desigualdad nos perjudica
y ser diferentes cuando la igualdad nos descaracteriza.“ Dina Bousselham*
*[Gleich zu sein, wenn uns die Ungleichheit benachteiligt,
und verschieden zu sein, wenn uns die Gleichheit unkenntlich macht.]*



Tal zwischen dem Dorf Khirbet Suruj und der Siedlung Tal Menashe bei Jenin, Westbank. Caspar Thiel (2018).

*„L'artiste doit aimer la vie et nous montrer qu'elle est belle.
Sans lui, nous en douterions.“ Anatole France*
*[Der/Die Künstler/in muss das Leben lieben und uns zeigen,
dass es schön ist. Ohne ihn/sie, würden wir daran zweifeln.]*

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
1. Das Freedom Theatre in Jenin	3
2. Forschungsfrage und Gliederung	5
II. Forschungszugang	7
1. Über Palästina Schreiben: Forschungspraktische Überlegungen	7
1.1 Thematischer Abriss: Dimensionen der Besatzung	8
1.2 Herausforderungen und Positionierungsversuche – Epistemologische Reflexionen	11
1.3 Forschungsstand, Relevanz und Absichten	19
2. Methodisches Vorgehen	24
3. Theoretische Verortungen und Zugänge	27
3.1 Entwicklungskritische Forschungsperspektive(n)	28
3.2 Zum Begriff der Kultur und seiner Dimensionen	35
3.2.1 Kampf-Schau-Platz Kultur	36
3.2.2 Kultur und Widerstand	38
3.2.3 Im Schnittfeld zwischen Kunst und Politik	41
III. Palästina Entwickeln: Die politische Ökonomie palästinensischer Staatswerdung	45
1. Zur Frage Palästinas	48
1.1 Historische Kontextualisierung	49
1.2 Die Idee Palästina	51
2. Die Osloer Abkommen als Paradigmenwechsel	54
2.1 Hin zu einem möglichen Friedensvertrag: Entstehungsrahmen	56
2.2 Oslo und die Einleitung palästinensischer Staatlichkeit	59
2.3 Das Versagen Oslos und die Politik der „humanitären Interventionen“	63
2.4 Wachstum statt Befreiung: Neoliberale und versicherheitlichte Ausrichtung	65
3. Umkämpfte Staatsformierung als Entwicklungsmodell	69
3.1 Politik der Konfliktregulierung und die Konsolidierung der Zwei-Staaten Lösung	70
3.2 Die PA zwischen „Entwicklung“ und Besatzung	75
3.3 Gesellschaftliche (Trans-)Formationen	80
4. Exkurs: Jenseits von Oslo	83
4.1 Möglichkeiten alternativer Entwicklungswege	84
4.2 Diskussionen alternativer Konfliktregulierung	87
4.2.1 Perspektiven der Konfliktforschung	87
4.1.2 Jenseits der Zwei-Staaten Lösung	90

IV. Kultureller Widerstand im palästinensischen Kontext	93
1. Kampf-Schau-Platz „palästinensische Kultur“: Widerstand und Erinnerung zwischen Repression, Aneignung und Essentialisierung	95
1.1 Exkurs: Die Frage nach legitimem Widerstand	98
1.2 Palästina: eine Kultur des Widerstands?	101
1.3 Kulturelle Produktionen unter Besatzung	104
1.4 Die Frage der Authentizität	107
2. Das Freedom Theatre in Jenin	111
2.1 Die Vision einer <i>cultural intifada</i> – Anspruch, Begrenzungen und Möglichkeiten	113
2.2 Theoretische Querverbindungen	118
2.3 Widersprüche und Kritik	120
V. Résumé und weiterführende Überlegungen	123
Oslos Erbe	123
Performing Resistance: Möglichkeiten und Grenzen einer <i>cultural intifada</i>	125
(Forschungspraktische) Reflexionen und Aussichten	127
VI. Quellenverzeichnis	131
1. Bibliographie	131
2. Nachweise der empirischen Erarbeitung	145
Zusammenfassung	147
Abstract	148

I. Einleitung

Das Jahr 2017 markierte im israelisch-palästinensischen Konflikt in vielerlei Hinsicht bedenkliche Jubiläen: 100 Jahre Balfour-Deklaration, 70 Jahre UN-Teilungsplan des historischen Palästina und 50 Jahre seit Beginn der Strukturen israelischer Besatzung der Westbank, des Gazastreifens und Ost-Jerusalems. Auch knapp 25 Jahre nach Inkrafttreten der feierlich proklamierten und mit Hoffnung auf Frieden verbundenen Osloer Verträge scheint die im Sinne einer Konfliktregulierung angestrebte palästinensische Staatsformierung nicht in eine angekündigte Unabhängigkeit, geschweige denn zu einem Ende der militärischen Besatzung und seiner repressiven Strukturen geführt zu haben. Die Illusion vieler Palästinenser*innen auf einen unabhängigen und souveränen palästinensischen Staat, der in einem zusammenhängenden Territorium entsteht und ökonomisch lebensfähig ist, scheint schon spätestens seit der zweiten *intifada* verklungen zu sein.

Während Israel an der Politik vollendeter Tatsachen in den besetzten Gebieten festhält, den Gazastreifen (zusammen mit Ägypten) durch Blockaden weiter abschnürt und sich die politischen Kräfte in Palästina immer weiter entlang bestehender Machterhaltungskonflikte fragmentieren, bleiben die multiplen Gewaltformen, die den israelisch-palästinensischen Antagonismus charakterisieren, weiterhin bestehen und führen zu ihrer periodischen Eskalation. Internationale Friedensbemühungen beschränken sich dabei stets in verbalen Verurteilungsbekundungen, Aufrufen zur Wiederaufnahme (wiederholt scheiternder) Verhandlungen und dem Beharren auf einer Zwei-Staaten Lösung, dessen gegenwärtige Realisierbarkeit fraglich scheint. Denn die nach wie vor ungelösten und hart umkämpften Endstatuspunkte der Osloer Abkommen von 1993, wie Fragen um den Status Jerusalems, den Verlauf der Grenzen, dem Rückkehrrecht von Flüchtlingen, dem Zugang zu Ressourcen sowie dem israelischen Siedlungsausbau¹, deuten dabei eher auf das Versagen des durch den so genannten Friedensprozess konsolidierten Systems² und auf keine absehbare Entschärfung des Konflikts.

1 Angemerkt sei hier die fortschreitende Siedlungsexpansion in der Westbank und Ost-Jerusalem sowie die damit verbundene Umsiedlungs- und Enteignungsprozesse trotz der rezenten Verurteilung dieser Vorhaben als völkerrechtswidrig durch die Resolution 2334 des UN-Sicherheitsrates im Dezember 2016 (Vgl. UN-SC 2016).

2 Nicht zuletzt wird dies durch den Verweis des amtierenden US-Amerikanischen Präsidenten D. Trump auf alternative, aber wiederum nicht explizierte, Möglichkeiten der Konfliktlösung jenseits zweier Staaten sichtbar (Vgl. JPC 2017), welche bisher auf dem internationalen politisch-diplomatischen Parkett noch unhinterfragt schienen und nach wie vor Bestandteil der offiziellen Formulierungen im Diskurs der Vereinten Nationen sind (Vgl. UN-MEQR 2016; UN-SC 2016).

Eine Kontinuität der eingesetzten Mechanismen sei vor dem Hintergrund der impliziten Machtasymmetrien vielmehr erwartbar und in einer institutionellen Architektur zu münden, die sich in „humanitäre (Notfall-) Programme, sozioökonomische Marginalisierung, Krise und Krieg“ (Krieger 2015: 274) für Subalterne³ manifestiere und eine strategisch sowie asymmetrisch umkämpfte ökonomische, territoriale, politische und letztendlich, so mein Argument, kulturelle Desintegration in den palästinensischen Gebieten weiter antreibt. Die Entwicklung der politökonomischen Bedingungen in den besetzten palästinensischen Gebieten seit Oslo scheint dabei eher auf eine Unrealisierbarkeit der hegemonialen Befriedigungsvorstellungen zu weisen und die Idee Palästina⁴ entlang neoliberal und versicherheitlichter Entwicklungsvorstellungen zu konstruieren.

Dass sich die soziopolitischen Realitäten vor diesem Hintergrund wiederholt in gewalttätigen Auseinandersetzungen zuspitzen, dadurch kurzfristig mediale Aufmerksamkeit erlangen und Kämpfen um die Deutungshoheit unterliegen, jedoch an den strukturellen Bedingungen wenig zu ändern vermögen, zeigt sich nicht zuletzt an der politischen Indifferenz bezüglich der jüngsten Protestwellen entlang der israelischen Grenzanlagen zum Gazastreifen. Dabei kann ob der gegenwärtig wie historisch komplexen Dynamik des israelisch-palästinensischen Antagonismus⁵, Widerstand nicht auf seine gewalttätigen und medial sensationalisierten Zuspitzungen reduziert werden, sondern muss in seinen unterschiedlichen Dimensionen zu erfassen versucht werden, auch um Räume abseits gewalttätiger Konfrontationen ausloten und unterstützen zu können. Liest man die nun mehr als zehn Jahre fortschreitende politische Fragmentierung⁵ vor dem Hintergrund einer historisch systematischen Eindämmung palästinensischen kulturellen Ausdrucks (Vgl. Said 1981; Dabashi 2006; Khalidi 2010; Tawil-Souri 2011; Santos 2016), weist dies doch im Sinne herrschaftskritischer Forschungsambitionen auf eine notwendige Auseinandersetzung mit alternativen Widerstandspraktiken und ihren gesellschaftspolitischen sowie emanzipatorischen Ansprüchen.

3 Mit diesem Begriff sind, kurz gesagt, die an der gesellschaftspolitischen Teilhabe Ausgeschlossenen und Unterrepräsentierten postkolonialer Gesellschaften gemeint. Siehe hierzu Kapitel II.3.1 und II.3.2.2.

4 Bezug auf das wissenspolitische Projekt Edward Saids, in der er die Idee Palästina als Gegenpunkt zu den einseitigen Darstellungen und Vorstellungen über diesen Raum zu skizzieren versucht (Vgl. Said 1981). Siehe hierzu ausführlicher Kapitel III.1

5 Während die durch Oslo eingeführte Aufteilung der Westbank nach unterschiedlichen Verwaltungskompetenzen (Karte 1) eine territoriale Kontingenz verhindert, folgte nach dem Wahlerfolg der Hamas bei den letzten demokratischen Wahlen in den palästinensischen Gebieten 2006, ein bitterer Kampf und eine de facto politische Spaltung der durch die Fatah regierte West Bank und dem von der Hamas regierten Gazastreifen. Die dadurch entstandene gesellschaftliche Entfremdung sei beispielhaft am Ausbleiben populärer Proteste gegen die israelische Offensive in Gaza zwischen 2008 und 2009 bemerkbar gewesen und deute auf den anhaltend korrosiven Effekt dieser Entwicklungen auf die palästinensische Politik (Vgl. Khalidi 2010: xxxiii). Siehe hierfür weiters Kapitel III.2.4. und Karte 2.

1. Das Freedom Theatre in Jenin

„My name is Juliano and I'm the director of the Freedom Theatre in Jenin refugee camp (..) The Freedom Theatre is a venue to join the Palestinian people in their struggle for liberation.

We believe that the third intifada, the coming intifada, should be cultural..

With poetry, music, theatre, cameras and magazines..“

Juliano Mer-Khamis

Juliano Mer-Khamis sitzt auf einer Anhöhe mit aufrechtem Blick in die Kamera. In seinem Rücken die Dächer Jenins, die sich vor der weitläufigen *Sahl Arraba*-Ebene ausbreiten. Mit der hügeligen Landschaft am Horizont und dem schräg einfallenden Licht der untergehenden Sonne gibt dies ein fast idyllisches Bild ab. Wir sollen uns von dieser Aussicht jedoch nicht täuschen lassen, führt Juliano Mer-Khamis mit der energetischen Präsenz eines ausgebildeten Bühnenschauspielers weiter aus, hinter ihm liege das am stärksten umkämpfte und ärmste Flüchtlingslager in den palästinensischen Gebieten. Ein Großteil der Kinder und Jugendlichen sei schwer traumatisiert und könne nicht ohne Gewalt miteinander kommunizieren (Vgl. Mer-Khamis in TCR 2017. Zeile 41ff).

Tatsächlich scheint das 1953 im Norden der Westbank erbaute Lager mit seinen knapp 14.000 Einwohner*innen zu den ärmsten der Region zu zählen und verzeichnet regelmäßig überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenraten, die in Folge extensiver Absperrungen und Zugangsbeschränkungen nach der zweiten *intifada* anstiegen und besonders bei der jüngeren Generation zu häufigen Schulabbrüchen und verbreiteter Frustration und Perspektivlosigkeit führten (Vgl. UNRWA 2015. 1). Nachdem das Flüchtlingslager von Jenin am Höhepunkt der gewaltvollen Auseinandersetzungen im April 2002 als eine der zentralen Stätten subalternen Widerstands⁶ identifiziert wurde, kam es zur systematischen Belagerung⁷ und Zerstörung großer Teile des Flüchtlingscamps durch das israelische Militär und ließ rund ein Viertel der Bevölkerung obdachlos zurück. Im Zuge der Operation, die als neues Modell urbaner Kriegsführung in die militärischen Annalen einging (Vgl. Tabar 2012. 44), wurde innerhalb

6 In den Flüchtlingslagern von Jenin und Balata (Nablu) haben sich zu Zeiten der zweiten *intifada* die militanten Flügel der Fatah, die Al-Aqsa Brigaden, formiert und zogen aufgrund zahlreicher Attentate permanente Aufmerksamkeit des israelischen Militärs und späterer PA-Sicherheitskampagnen auf die Lager. Zu ethnografischen Studien im Flüchtlingslager von Jenin siehe Tabar (2007) und Tartir (2017). Zakaria Zubeidi, der langjährige lokale Anführer der Al-Aqsa Brigaden in Jenin, sollte später im Rahmen eines Waffenstillstandsabkommens mit Israel Amnestie bekommen und sich mit der Mit-Gründung des TFT nunmehr auf kulturellen Widerstand konzentrieren (Vgl. Internetpräsenz des TFT: <http://www.thefreedomtheatre.org/news/the-freedom-theatre-co-founder-zakaria-zubeidi-back-on-full-amnesty/>; aufgerufen am 08.10.2018).

7 Bezüglich der Aufarbeitung der militärischen Belagerungen im Zuge der regionalen Aufstandsbekämpfung während der zweiten *intifada* in Jenin, siehe Gregory (2004. 114f) und Weizman (2008. 219f), sowie in Nablu, siehe Kamal (2015).

weniger Tage das Innere des Lagers mit gepanzerten Planierdraht dem Erdboden gleichgemacht und schließlich auch das von Juliano Mer-Khamis' Mutter Arna in den 1980er Jahren aufgebaute Stone Theatre demoliert. Geprägt durch diese Ereignisse, der starken Verbindung mit vielen Betroffenen⁸ und dem (Selbst-)Verständnis für beide, vermeintlich konfliktive Identitäten, sollte Juliano Mer-Khamis, Sohn einer jüdischen Mutter und eines palästinensischen Vaters, wenige Jahre darauf das Freedom Theatre (TFT) mit-gründen und diesem fortan sein Lebenswerk widmen (Vgl. Al-Yamani/Abusrour 2012).

Im April 2011 jedoch, knapp fünf Jahre nach der Gründung, wurde Mer-Khamis von einem maskierten Unbekannten vor den Toren seines Theaters erschossen. Seine Vision einer alternativen Form des Widerstands durch kulturelle Produktionen scheint aber bis heute im Herzen der Arbeit des Freedom Theatres zu liegen und von Wegbegleiter*innen und Mitarbeiter*innen aktiv fortgeführt zu werden: „*We have continued Arna and Juliano's dream of turning The Freedom Theatre into a national cultural movement, which is home to creative and artistic expressions of justice, equality and freedom. (..) We consider ourselves part of a social movement that seeks to contribute to and enhance an authentic platform for cultural resistance.*“⁹

Wie lässt sich vor diesem Hintergrund also der durch das Freedom Theatre und Juliano Mer-Khamis formulierte Anspruch einer Plattform für kulturellen Widerstand verstehen? Wie können kulturelle Produktionen und Widerstand zusammengedacht werden? Welches Verständnis von Kultur bzw. der Konstitution von Gesellschaft lässt sich dadurch ableiten? Wie kann dies im Kontext palästinensischen Widerstands eingeordnet werden? Und unter welchen politökonomischen Rahmenbedingungen steht die Produktion von kulturellen Ausdrucksformen in den besetzten palästinensischen Gebieten, konkret der Westbank, überhaupt?

8 Im Film *Arna's Children* (2004) arbeitet Mer-Khamis den Tod seiner Mutter auf und versucht über die Dokumentation ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen des Flüchtlingslagers zu ergründen, wieso sich viele ihrer Schüler dem bewaffneten Widerstand anschließen konnten und schließlich zum Teil selbst als Selbstmordattentäter starben.

9 Internetpräsenz des TFT: <http://www.thefreedomtheatre.org/news/april-4-statement/> (aufgerufen am 18.10.2018)

2. Forschungsfrage und Gliederung

Die Fragestellung dieser im Rahmen des Studiums der Internationalen Entwicklung auf der Universität Wien formulierten Arbeit setzt sich dabei in erster Linie mit Artikulationsformen und Dimensionen kultureller Produktionen in den palästinensischen Gebieten hinsichtlich ihres widerständigen Potenzials und Anspruchs auseinander und versucht diese im Verhältnis zu den materiellen Bedingungen militärischer Besatzung zu untersuchen.

Konkret soll der Forschungsfrage nachgegangen werden, wie sich die Vision einer *cultural intifada* durch Juliano Mer-Khamis und dem Freedom Theatre in Jenin artikuliert, welche Möglichkeiten und Begrenzungen ihr zugeschrieben werden können und welche möglichen Widersprüche sich wiederum daraus ergeben. Durch welche Vorstellungen scheint dieses als alternative Form von Widerstand formulierte Konzept angereichert? Welche Bedeutungen können kulturelle Produktionen unter Bedingungen von Enteignung, (struktureller) Ungleichheit und Besatzung für Akteur*innen potenziell einnehmen? Und welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden dadurch herausgefordert oder gar (re-)produziert? Welche Ambivalenzen und Widersprüche lassen sich dadurch aufzeigen?

In diesem Sinne soll in der vorliegenden Arbeit in Kapitel II zuerst der Forschungszugang nachgezeichnet und forschungspraktische Überlegungen darüber angestellt werden, welche Bedeutung eine wissenschaftliche Auseinandersetzung und das grundsätzliche Schreiben über einen derart konfliktiv aufgeladenen Raum vor dem Hintergrund der eigenen epistemologischen Position haben kann. Auf diese Reflexionen folgen eine theoriegeleitete Annäherung an Konzeptionen von Kultur und einem Verständnis seiner widerständigen Dimensionen. Dabei soll über die Herleitung eines erweiterten Verständnisses von Kultur einerseits ihr unterschätztes Verhältnis zum Feld des Politischen aufgearbeitet werden und andererseits die potenzielle Bedeutung kultureller Produktionen, konkret künstlerischen Ausdrucks, hervorgehoben werden. Unter Berücksichtigung weitläufiger Kritik, materielle Verhältnisse würden in der Rezeption von Kultur benachteiligt (Vgl. Marchart 2008; Klaus/Thiele 2007; Ziai 2010; Barker/Jane 2016), soll der theoretische Bezug über eine Forschungsperspektivierung aus postkolonialer und entwicklungskritischer Sicht polit-ökonomische sowie kultur- und kunsttheoretische Ansätze miteinander in Verbindung bringen und zur möglichen Korrelation von Kultur und Widerstand sowie ihrer Dimensionen befragen. Dies könnte die Annäherung an einen Kulturbegriff erlauben, der weder in kulturrelativistische Interpretation verfällt noch homogenisierende bzw. essentialisierende Handlungsempfehlungen ausspricht.

Dieser Verortungsversuch soll darüber hinaus, auch wegen der spezifischen Umkämpftheit des Forschungsfeldes, Fragen nach der Konstitution struktureller Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den palästinensischen Gebieten aufwerfen. Dementsprechend wird die palästinensische Staatswerdung unter den autokratischen Verwaltungsstrategien der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) in ihrem besonderen Verhältnis zum israelischen Kontroll- und Sicherheitsregime und den entwicklungspolitischen Interventionen internationaler Geldgeberinstitutionen beleuchtet. An diese wird sich in Kapitel III über eine politökonomische und entwicklungskritische Kontextualisierung der palästinensischen Staatsformierung seit den Osloer Abkommen sowie einer Problematisierung der zugrundeliegenden Entwicklungsagenden angenähert. Nach einem Rekurs der postkolonialen Dimension und Bedeutung der Konstitution von Vorstellungen von und über Palästina, wird dafür die Genese der Osloer Abkommen zuerst historisch nachgezeichnet und anschließend die darin eingebetteten Vorstellungen einer Konfliktregulierung an politökonomischen Analysen dessen gemessen, was als umkämpfter Staatsformierungsprozess nach einer neoliberal ausgerichteten ökonomischen und gesellschaftspolitischen Transformation bezeichnet werden kann (Vgl. Hanieh 2014; Krieger 2015; RLS/CDS 2015; Haddad 2016).

Vor dem Hintergrund dieser politökonomischen Skizzierung soll anschließend anhand des Beispiels des besagten Kulturprojekts im Norden der Westbank nach Möglichkeiten und Herausforderungen kulturellen Widerstands gefragt werden. In Kapitel IV soll hierfür zuerst ein Verständnis für Vorstellungen und Dimensionen kulturell gefassten Widerstands im palästinensischen Kontext entwickelt und Aneignungsprozesse sowie damit verbundene Ambivalenzen herausgearbeitet werden. Daraufhin erfolgt schließlich entlang der methodologischen Erarbeitung des empirischen Materials eine Annäherung an die konkrete Ausgestaltung und den Anspruch einer als *cultural intifada* formulierten Vision, inklusive ihres gesellschaftspolitischen Potenzials, ihrer Begrenzungen sowie etwaiger Widersprüche, im Sinne der Fragestellung herausgearbeitet und besprochen werden.

Zum Abschluss werden in Kapitel V zusammenfassende Überlegungen angeboten und weitergehende Fragen gestellt.

II. Forschungszugang

1. Über Palästina Schreiben¹⁰: Forschungspraktische Überlegungen

Die Persistenz und Gegenwärtigkeit des israelisch-palästinensischen Konflikts zeugt von seiner Relevanz für die ganze Region und wird auch dementsprechend kontrovers verhandelt. Das Schreiben über Palästina unterliegt daher nicht zuletzt notwendigen Überlegungen und mehreren, teils widersprüchlichen Herausforderungen. Einerseits handelt es sich bei diesem Prozess um ein komplexes Feld, in dem sich historische Erinnerungen, kollektive Narrative sowie geopolitische Interessen und (ökonomische) Konfliktregulierungsvorstellungen entlang gegebener Herrschaftsverhältnisse besonders umkämpft verdichten. Bedenkt man zusätzlich den Kontext militärischer Besatzung, betrifft dies auch Fragen nach ihrer historischen sowie gegenwärtigen Bedingungen.

Andererseits hängt ein solches Unternehmen auch mit Fragen an das Schreiben selbst über einen derart konfliktiv aufgeladenen Raum im akademischen Kontext zusammen und unterliegt daher, einem herrschaftskritischen Anspruch folgend, auch Überlegungen zu grundsätzlichen Fragen über Forschung und Wissenschaft sowie der eigenen (Macht-)Position in der Wissensproduktion. Welche Fragen stelle ich? Wem stelle ich sie? Wem nicht, und warum? Und was bedeutet Forschen überhaupt?

An diese Fragen anknüpfend sollen entlang des Forschungsstandes sowohl Relevanz wie Absichten der vorliegenden Arbeit ausgearbeitet werden und auf die anschließende methodische Herangehensweise und theoretische Verortung vorbereiten.

¹⁰ Formulierung entlehnt von Rottenschlager (2012).

1.1 Thematischer Abriss: Dimensionen der Besatzung

Das Schreiben über den israelisch-palästinensischen Konflikt bedeutet dabei in erster Linie eine Auseinandersetzung mit zwei ungleichen (kollektiven) Narrativen und unterschiedlichen raum-zeitlichen Konzeptionen, deren Projektionen sich bis zur gegenwärtigen Situation im historischen Palästina ziehen lassen.

Diese historische Dimension verdichtet sich dabei in unterschiedliche, teils überlappende Geschichtsschreibungen und -darstellungen sowie Begriffsbezeichnungen und lässt sich besonders an der Situation palästinensischer Flüchtlinge ablesen, entlang derer Auswirkungen und Ausstrahlungen der *naqba*¹¹ bis heute nachzeichenbar sind. So handelt es sich bei einem Forschungsvorhaben wie dem hier vorliegenden gewissermaßen um die Beforschung einer Gesellschaft in Transition, die seit 1948 zwischen der Westbank, Ost-Jerusalem, dem Gazastreifen, Israel, den Flüchtlingslagern der Nachbarstaaten und der Diaspora weltweit verteilt lebt (Vgl. Zureik 2003. 152). Die Ereignisse von 1948, aber auch die danach, bedeuteten eine konstante (Re-)Organisation von (Über-)Lebensstrategien und die Entwicklung individueller sowie kollektiver Formen zur Bewahrung der Bindung an eine unzugängliche bzw. fragmentierte Heimat, in der die dominante israelische Bevölkerung¹² selbst „in einem besonderen Maße um die Erhaltung, (Re-)Produktion und Bewahrung der eigenen kollektiven Erinnerung bemüht ist“ (Rohrbach 2017. 139). Während die *naqba* bis heute noch als zentraler Referenzpunkt für die Bewohner*innen der Flüchtlingslager dient (Vgl. Tawil-Souri 2011. 470), deutet die Verbesserung der Infrastruktur in den Lagern und die damit einhergehende Verfestigung und Verstetigung der Existenz in diesen jedoch auf gewisse Ambivalenzen des im eigentlichen Sinne als temporär verstandenen, aber zugleich anhaltend ungeklärtem Flüchtlingsstatus¹³. Gefangen im Status temporärer Permanenz sozusagen.

Das historische Palästina könne vor diesem Hintergrund als ein mehrfach künstlich konstruierter und umkämpfter Erinnerungsort verstanden werden, „an dem sich divergierende israelische wie palästinensische Erinnerungen und Narrative diametral spiegeln“ (Rohrbach

11 Was von Palästinenser*innen als *naqba*, die Katastrophe, bezeichnet wird und sich auf Flucht und Vertreibung des Jahres 1948 bezieht, wird in der israelischen Geschichtsschreibung als das Jahr der feierlich proklamierten Unabhängigkeit und Staatsgründung erinnert. Mehr hierzu in Kapitel III.1 und bei Rohrbach (2017).

12 Dementsprechend betrifft dies nicht nur Fragen der Besatzung und der Herrschaftsmechanismen des israelischen Staates, sondern auch der Geschichte dieses, der Vernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen zur Zeit des Nationalsozialismus sowie der grundlegenden historischen Bedingungen der Anfänge einer zionistischen Bewegung Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa.

13 Besonders heikel erscheint diese Frage angesichts der kürzlich durch die USA angekündigten Aussetzung der Zahlungen an das Palästinensische Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNRWA).

2017. 28). Und gerade weil sich diese politisch-geografischen und soziokulturellen Konzepte auf ein und denselben Raum beziehen, darin überschneiden und entsprechenden Kämpfen um Deutungshoheit unterlegen sind, muss die Asymmetrie dieser Verhältnisse in den Vordergrund einer herrschaftskritischen Analyse gestellt werden. Vor allem in Anbetracht dessen, dass es sich nicht nur um einen historischen sondern in erster Linie um einen gegenwärtigen Konflikt handelt. Diesbezüglich erscheint auch der Begriff der militärischen Besatzung und Fragen darüber relativ umstritten. Wie sieht diese aus? Was bedeutet Besatzung? Und worin äußert sie sich? Nur militärisch? Welche sozialen, ökonomischen, kulturellen und/oder psychologischen Implikationen gehen mit ihr einher?

Entsprechend völkerrechtlicher Bestimmungen könne die derzeitige Situation in den besetzten Gebieten¹⁴ als Okkupation und Israel im Umkehrschluss als Okkupationsmacht bezeichnet werden. Angesichts der fortschreitenden Siedlungsexpansion in der Westbank und Ost-Jerusalem sei analytisch sogar eine spezifische Form von Okkupation bestimmbar, die sich als Kolonialisierungsprozess charakterisieren lasse (Vgl. Weizman 2008; RLS/CDS 2015; Krieger 2015. 75f, 83f; Bashir/Busbridge 2018):

„Trotz der komplexen rechtlichen, territorialen und gebauten Realitäten der Besatzung und ihrer Aufrechterhaltung ist der Konflikt um Palästina doch ein recht gradliniger Prozess der Kolonialisierung, der Enteignung, des Widerstands dagegen und der Unterdrückung.“ (Weizman 2008. 15)

Dieser Prozess bringe in den besetzten palästinensischen Gebieten eine unaufhörliche Neuordnung des Raumes hervor, in dem rationale Klassifizierungen, Kontroll- und Sicherheitsmechanismen sowie Handlungen verschiedener, oft auch nichtstaatlicher Akteur*innen¹⁵ ein „strukturiertes Chaos“ hervorrufen würden, „wobei das – häufig beabsichtigte – selektive Ausbleiben von Regierungshandeln einen wildwüchsigen Prozess

14 In Anlehnung an Krieger (2015) werden die besetzten (palästinensischen) Gebiete als „die im internationalen diplomatischen Sprachgebrauch übliche Kennzeichnung derjenigen Gebiete [verstanden], die Israel im Krieg von 1967 erobert hat und aus denen sich zurückzuziehen der Staat etwa in der UN-Resolution 242 aufgefordert wurde. Das damit bezeichnete Territorium umfasst die Westbank, den Gazastreifen und Ostjerusalem. Die ebenso von Israel eroberten Golanhöhen und die Besetzung der ägyptischen Sinai-Halbinsel fallen auch unter diese Resolution, unterlagen bzw. unterliegen jedoch separaten Verhandlungen zwischen den betreffenden Ländern“ (ebd. 19).

15 Während dem klassischen Kolonialismus eine Neuordnung des Raumes nach rationalen Ordnungsprinzipien zugeschrieben werde, würden in den besetzten Gebieten durch die Vielzahl der involvierten Akteur*innen neue Formen hervorgebracht: „junge Siedler, das israelische Militär, der Mobilfunkanbieter und andere kapitalistische Firmen, Menschenrechts- und politische Aktivisten, bewaffnete Widerstandskämpfer, Fachleute im humanitären und juristischen Bereich, einzelne Ministerien, ausländische Regierungen, 'Unterstützergemeinden' im Ausland, staatliche Planungsinstanzen, die Medien, der israelische Oberste Gerichtshof – spielen bei allen Unterschieden und Widersprüchlichkeiten ihrer Zielsetzungen doch alle ihre Rolle im Rahmen des diffusen und anarchischen und dennoch kollektiven Gestaltungsprozesses dieser Räume.“ (Weizman 2008. 11)

der gewaltsamen Enteignung fördert“(ebd. 11). Nach Weizman (2008) lassen sich die verschiedenen Formen der Einschreibung israelischer Herrschaft in den Raum als architektonische 'Konstruktionen' im doppelten Sinne begreifen: einerseits bezüglich ihrer architektonischen Manifestationen, also Grenzübergänge, Mauern, Siedlungen und ihrer Infrastruktur; und andererseits in einem konzeptionellen Sinn, in dem das Politische als Sphäre konstruierter Realitäten verstanden wird (Vgl. ebd. 12). Das Territorium der palästinensischen Gebiete erscheint dabei ob seines hochgradig dehnbaren politischen Raumes als eine komplexe Grenzregion, in der das Leben von Palästinenser*innen, ihr Besitz und ihre politischen Rechte regelmäßig verletzt werden, „und das nicht nur durch die häufigen Übergriffe der israelischen Armee, sondern auch durch einen Prozess, der ihre Umgebung in unvorhersehbarer Weise laufend umgestaltet und sie dabei immer enger einschnürt“(ebd. 10f).

Dass die Besatzung gleichzeitig als System der Kontrolle und Mittel der Trennung wirkt und sich selektiv im Sinne Israels territorialer bzw. demografischer Strategie zwischen physischer An- und Abwesenheit flexibel hin- und herbewegt lässt sich nicht zuletzt an den vielfältigen Abriegelungsmaßnahmen und den Einschränkungen der Bewegungsfreiheit von Palästinenser*innen ablesen. Die vielfältigen und spontan einsetzenden militärischen Kontrollpunkte und die Grenzanlagen zu Israel sowie das komplizierte System der Ausreisebewilligungen durch farblich codierte ID-Karten (Vgl. Tawil-Souri 2011) wirken dabei als Tor und Grenze zugleich – „sie sind Zentren der Mobilität und deren Negation“(Rohrbach 2017. 134).

Zusätzlich zu der territorialen Fragmentierung der Westbank durch die in Oslo festgeschriebene Zonenaufteilung¹⁶ und der fortschreitenden Landnahme durch die sukzessive Siedlungsexpansion sowie den diese verbindenden komplexen Straßennetze, besteht vor dem Hintergrund abwesender Staatlichkeit auch keine Souveränität über die darunterliegenden Wasserreserven sowie dem Luftraum darüber. Diese zersplitterte Geografie der besetzten palästinensischen Gebiete erweist sich dabei als dreidimensionales Teilungs- und Grenzkonzept (Vgl. Weizman 2008. 19f), das die physische Organisation des Terrains zugleich als rigide und elastisch¹⁷ erscheinen lasse – „rigide in ihren unmittelbaren materiellen

16 Mit dem Inkrafttreten der Osloer Abkommen wurde auch die Aufteilung der besetzten Gebiete in Zonen unterschiedlicher Verwaltungskompetenzen beschlossen. Siehe genauer Kapitel III.2 und Karten 1 & 2.

17 Weizman (2008) prägt diesbezüglich den Begriff der elastischen Grenzverläufe, die den Eindruck der Kompliziertheit vermitteln sollen. Elastisch bedeute in diesem Zusammenhang, dass die räumliche Reorganisation der politischen Grenzen in Reaktion auf politische und militärische Konflikte geschieht. Abgesehen von den flexiblen Staatsgrenzen, werde der während der zweiten *intifada* angefangene Bau des Sperrwalls laufend umgeleitet und sein Verlauf reagiere „seismographisch“ auf die politischen und juristischen Auseinandersetzungen (Vgl. ebd. 13f). Zur Veranschaulichung der sich verschiebenden Grenze und der Einschreibung des Sperrwalls in die besetzten Gebiete am Beispiel der Region Jenin und Qalqiliya

Auswirkungen auf alle Aspekte palästinensischen Alltags, elastisch in ihrer Fähigkeit, politische Veränderungen in ihre Organisation und Form zu integrieren“ (ebd. 297).

1.2 Herausforderungen und Positionierungsversuche – Epistemologische Reflexionen

Die Frage nach der Rolle und den Möglichkeiten von Forschung und Wissenschaft, beziehungsweise besonders die der Wissensproduktion, führt unweigerlich dazu, die eigene Position und implizite Objektivitätsannahmen zu hinterfragen – und das nicht nur angesichts des Forschungsfeldes, sondern grundsätzlich als Forscher*in und Wissensproduzent*in.

Im Sinne dieser epistemologischen Auseinandersetzung – also der Frage, wie Wissen und folglich Argumente, Evidenzen und Bedeutungszusammenhänge in einem Glaubenssystem konstituiert sind¹⁸ – kann akademische Forschung als Machtform verstanden werden und eine Positionierung dazu als (selbst-)reflexive Praxis (Vgl. Ackerly/True. 24f). Wissenschaft und Wissensproduktion selbst möchte ich daher als eine grundlegend kritische Haltung zur Gesellschaft und den darin möglichen Erkenntnisweisen verstehen.

Anstatt also nur von Theorien und ihrer Überprüfung auszugehen, ist Forschung stärker auf induktive Vorgehensweisen qualitativer Zugänge angewiesen – also einer schrittweisen Annäherung an zu untersuchende Zusammenhänge (Vgl. Flick 2006. 12). Besonders im Kontext einer Auseinandersetzung mit Kultur und Identität ist der Wissen-Macht Nexus und die Rolle einer eurozentrischen Perspektive in der Produktion von Wissen über (post)koloniale Subjekte und Identitäten¹⁹ mitzudenken (Vgl. Chowdhry 2007. 110). Insofern können durch Forschungsprozesse Machtdifferenzen sowohl (re-)produziert als auch herausgefordert werden und bringen somit auch eine gewisse Verantwortung mit, „[to] continuously reviewing and challenging notions of what are appropriate and reliable ways of knowing and understanding the world – in particular by reflecting on the different ways they appear from the standpoint of different individuals and social groups“ (Ackerly/True. 25).

Was sind nun aber die Möglichkeiten einer im europäischen Kontext entstehenden Forschung über Palästina? Einerseits scheinen diese in Bezug auf die Situiertheit im europäischen Diskursraum relevant, innerhalb dessen produziertes Wissen eine wissenschaftliche und somit auch politische Verantwortung trägt. Andererseits hängt dies aber auch mit einem

siehe Karten 4 & 5.

18 Siehe auch Kreisky et al (2012. 324).

19 Bezüglich Erfordernisse und Möglichkeiten eines feministisch-dekolonialen Forschungszugangs, siehe Caixeta (2014).

notwendigen Bewusstsein über die (eigenen) historischen Zusammenhänge²⁰ zusammen – d.h. unter anderem der Auseinandersetzung und Kenntnis der (nationalsozialistischen) Vergangenheit Österreichs und der (kolonialen) Geschichte Europas – und der Reflexion über die eigene (privilegierte) Position in der Wissensproduktion über „Andere“.

In diesem Sinne soll der Versuch unternommen werden durch diese Arbeit Konzeptionen zu entgegnen, dass ausschließlich ein strikter politischer Zugang die militärische Besatzung herausfordern könne und der Einschätzung folgen, dass dafür die notwendigen politischen, ökonomischen sowie kulturellen Elemente jedweden Lösungsansatzes hervorgehoben werden müssen. Dabei geht es mir auch darum, entgegen einer verallgemeinernden Sicht auf Palästina und seiner Gesellschaft zu schreiben, die oft als homogene Gruppe von unselbstständigen, abhängigen Opfern oder Tätern fantasiert wird, die keine oder nur gewaltvolle Handlungsstrategien entwickeln können, wodurch individuelle wie kollektive Strategien politischer Subversion und alternative sowie kreative Lebensgestaltungen verschleiert oder negiert werden. Diese Arbeit versucht im weiteren Sinn einen Anstoß zur Re-Interpretation von Widerstandsformen zu geben und somit ein Bild zu dekonstruieren, nämlich dass in den palästinensischen Gebieten bewaffneter Widerstand der vorherrschende sei. Dies erfolgt, indem in erster Linie eine palästinensische Perspektive auf Kultur, Widerstand und „Entwicklung“ nachgezeichnet wird.

„Writing in this sense becomes an act of decolonization in the sense that it challenges assumptions, images and stereotypes not necessarily by refuting them directly, but by discussing the Palestinians without having to even qualify the reasons to do so.“ (Nassar 2003. 151)

Die Notwendigkeit epistemologischer Reflexionen verlangt aber auch, sich den Einschränkungen, Verschleierungen und Herausforderungen zu stellen und der eigenen Situiertheit beziehungsweise soziopolitischen Verortung als Forschende*r in die Überlegungen mit einzubeziehen (Vgl. Ackerl/True 2010. 22f). Dies betrifft zum einen das offengelegte Eingrenzen des Forschungsbereiches entlang der Forschungsfrage und des institutionell abgesteckten Rahmens dieser Arbeit, welches zwangsweise Gefahr läuft gewisse Dimensionen des Konflikts auszublenden. So vernachlässigt die historisch sowie regionale Eingrenzung auf die Zeit seit den Osloer Verhandlungen und den Gebieten der Westbank die mannigfaltigen Dimensionen und Verstrickungen der wechselseitigen Geschichte an Ungerechtigkeiten, die sich über den analysierten Zeit- und Raumrahmen hinaus erstrecken

20 Zur Frage und Bedeutung des Antisemitismus in verschiedenen Debattenfeldern zum israelisch-palästinensischen Konflikt siehe Rabinovici et al (2004).

und lässt die diversen Lebensrealitäten und damit verschiedenen Formen und möglich divergierenden Konzeptionen kulturellen Widerstands ausgeblendet (Palästinenser*innen in Israel, im Gazastreifen, in den Flüchtlingslagern der Nachbarstaaten, in der Diaspora weltweit). Zum anderen betrifft dies Fragen zur eigenen Position als Forscher von außen und zwischen als binär dargestellten Konfliktpositionen. In welchem Verhältnis stehe ich zu diesem Raum und welche (politische) Position nehme ich durch das Schreiben darüber ein?

Das Forschungsvorhaben wird dabei durch ein enges persönliches Verhältnis zur künstlerischen Praxis begleitet, das sich durch meine Erziehung und bisherigen akademischen sowie beruflichen Erfahrungen zieht. Gleichzeitig kommt dadurch mein grundsätzliches Interesse an einer philosophisch-existenziellen Auseinandersetzung mit einer Geist/Materie-Dichotomie sowie eine Ambivalenz zwischen einer Selbsttätigkeit des Menschen und dem Zwang der Verhältnisse zum Ausdruck. Konkret stellt sich mir die Frage nach der Funktion von Kultur, Künsten bzw. Theater in strukturellen Ungleichheitsverhältnissen: Können in und durch Kunst offene, emanzipative und widerständige Räume zur Bestätigung der individuellen (sowie kollektiven) Freiheit kreiert werden? Und welche Ambivalenzen ergeben sich in Anbetracht struktureller Repression?

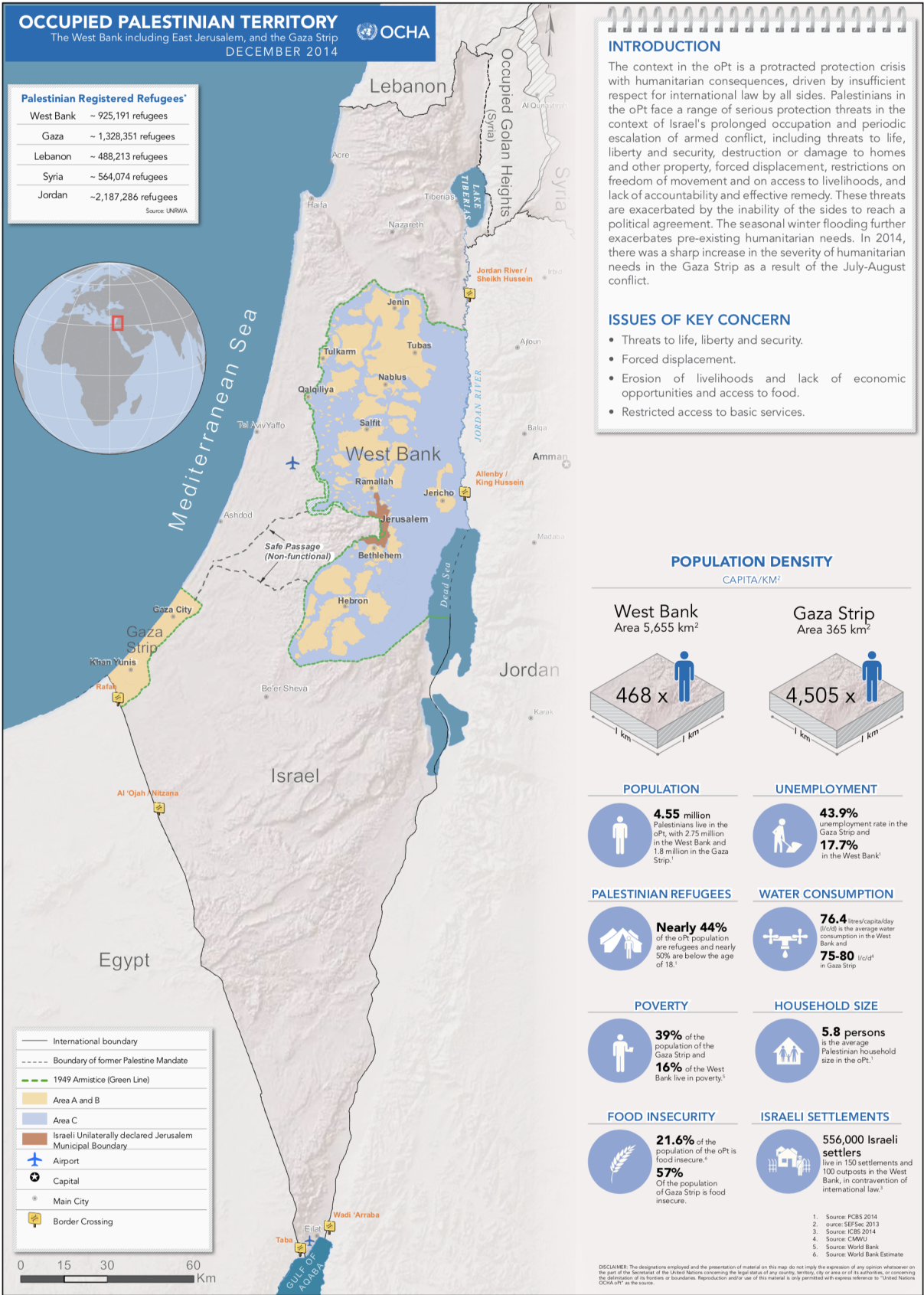
So ist diese Arbeit schließlich aber auch von Erfahrungen und Eindrücken geprägt, die in den letzten Jahren während zweier Projektreisen in der Region entstanden sind und mein Interesse während der Formulierung und Ausarbeitung dieses Forschungsprojekts wiederholt formiert und begleitet haben. Über mehrere Wochen hinweg kam mir bei meiner ersten Reise die Aufgabe zu, die Arbeit eines palästinensischen Vereins zur Förderung tanzpädagogischer Ausbildungen für Jugendliche foto-dokumentarisch zu begleiten. Einer der angebotenen Workshops fand damals zusammen mit der *Traditional Art Company Naqsh* in Jenin auf der Probebühne des Freedom Theatres statt. Diese aus Jugendlichen der Region bestehende Gruppe versucht den Tanz *dabkeh*²¹ wieder aufleben zu lassen, mit seiner „traditionellen“ Zuschreibung und inhärenten patriarchalen Hierarchien zu brechen und ihn über eine Anreicherung mit neuen Elementen zu transformieren. Dieser unkonventionelle Schritt wurde, so deren Leiter*innen in einem Gespräch, von der Gesellschaft zuerst stark angefeindet, habe sich aber langsam in teilweise Akzeptanz und verschiedene Auftrittseinladungen in der ganzen Region gewandelt. Zu einem späteren Zeitpunkt, im April 2018, besuchte ich erneut das

21 In ihrer Untersuchung traditioneller Tanzpraktiken im historischen Palästina weist Elke Kaschl (2003) auf die Konstruktion nationaler Partikularität am Beispiel der Instrumentalisierung des Tanzes *dabkeh* hin. Kaschl führt dies auf den Versuch einer kulturellen Differenzierung zurück und versucht dadurch nachzuzeichnen, wie israelische und palästinensische Identitäten auf multiple und komplexe Weise zusammenhängen.

Freedom Theatre im Rahmen eines von ihm organisierten Theaterfestivals und tauschte mich im Verlauf dieser Woche intensiv mit den verschiedenen ansässigen und besuchenden Künstler*innen und Mitarbeiter*innen aus.

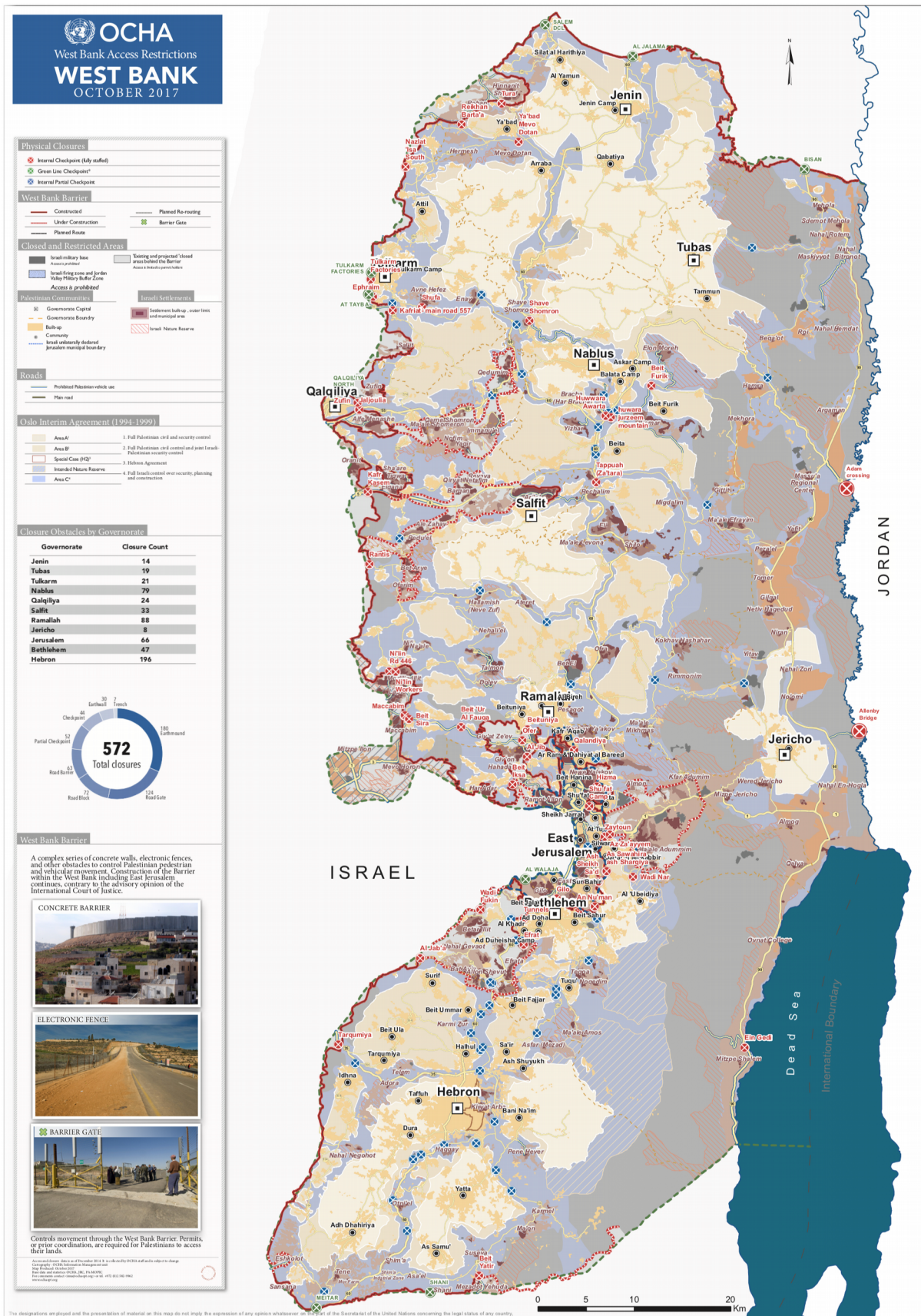
Der mir durch diesen Austausch gewährte fragmentarische Einblick in ein komplexes und widersprüchliches Spannungsverhältnis zwischen den Lebensrealitäten unter Bedingungen von Besatzung und Ungleichheit und der potenziellen Bedeutung eines Raumes für künstlerischen Ausdruck, hat sowohl mein Forschungsinteresse geweckt als auch im Versuch der Positionierung einen fortlaufenden Reflexionsprozess angetrieben, dem durch diese Arbeit Ausdruck verliehen werden soll. Dementsprechend folgt dieser auch im Sinne Weizmans der Annahme, „dass jeder angemessene Versuch, die Ungerechtigkeiten und das Leiden zu beenden, die dieser Konflikt verursacht, mit einer Beendigung der israelischen Herrschaft in den Besetzten Gebieten und der Gräueltaten beginnen muss, die dort täglich in ihrem Namen begangen werden.“(Weizman 2008. 16)

Karte 1: Zonenaufteilung und Daten der besetzten palästinensischen Gebiete, Dezember 2014.



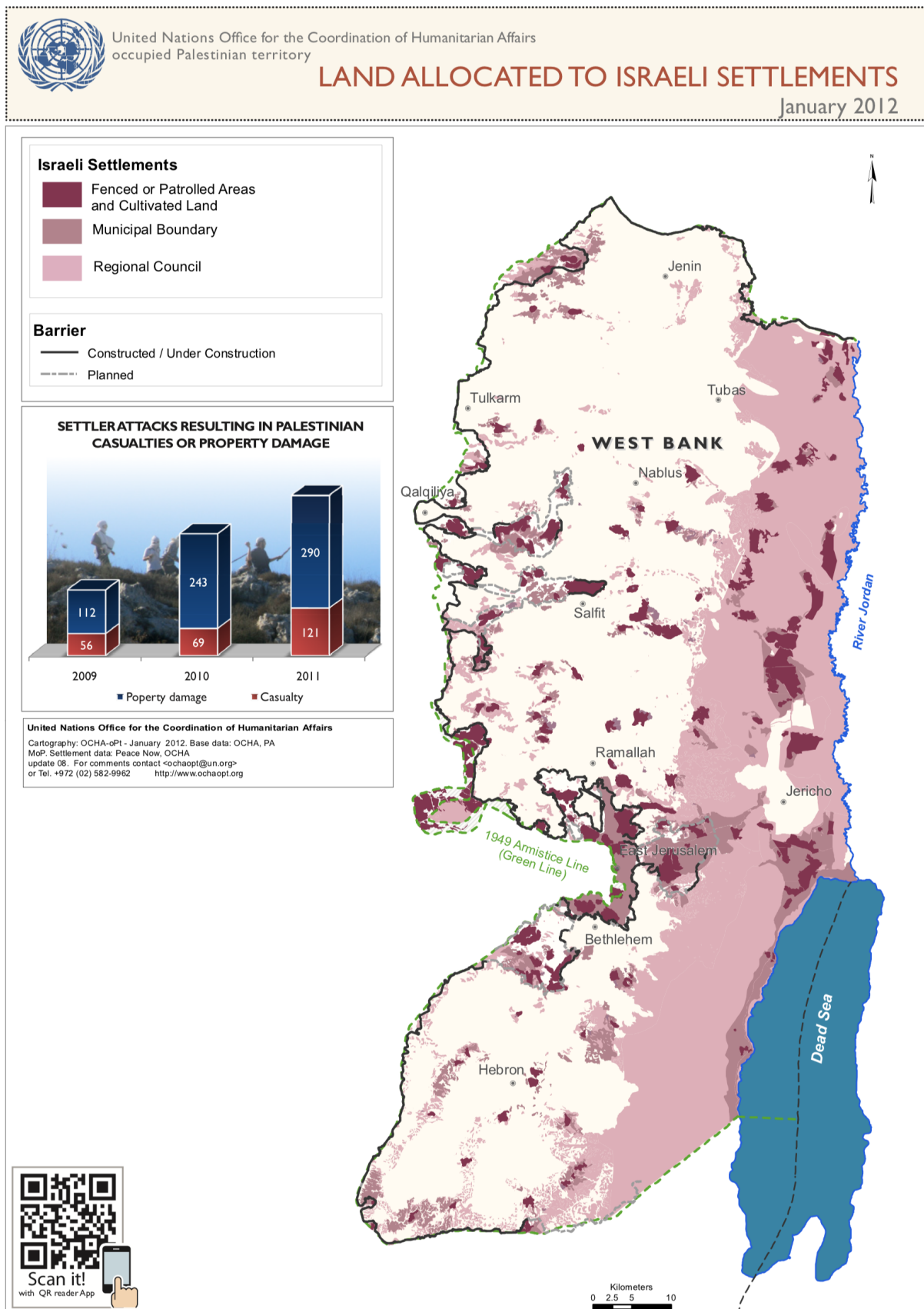
Quelle: OCHA-oPt (2015. 2)

Karte 2: Zugangsbeschränkungen in der Westbank, Oktober 2017.



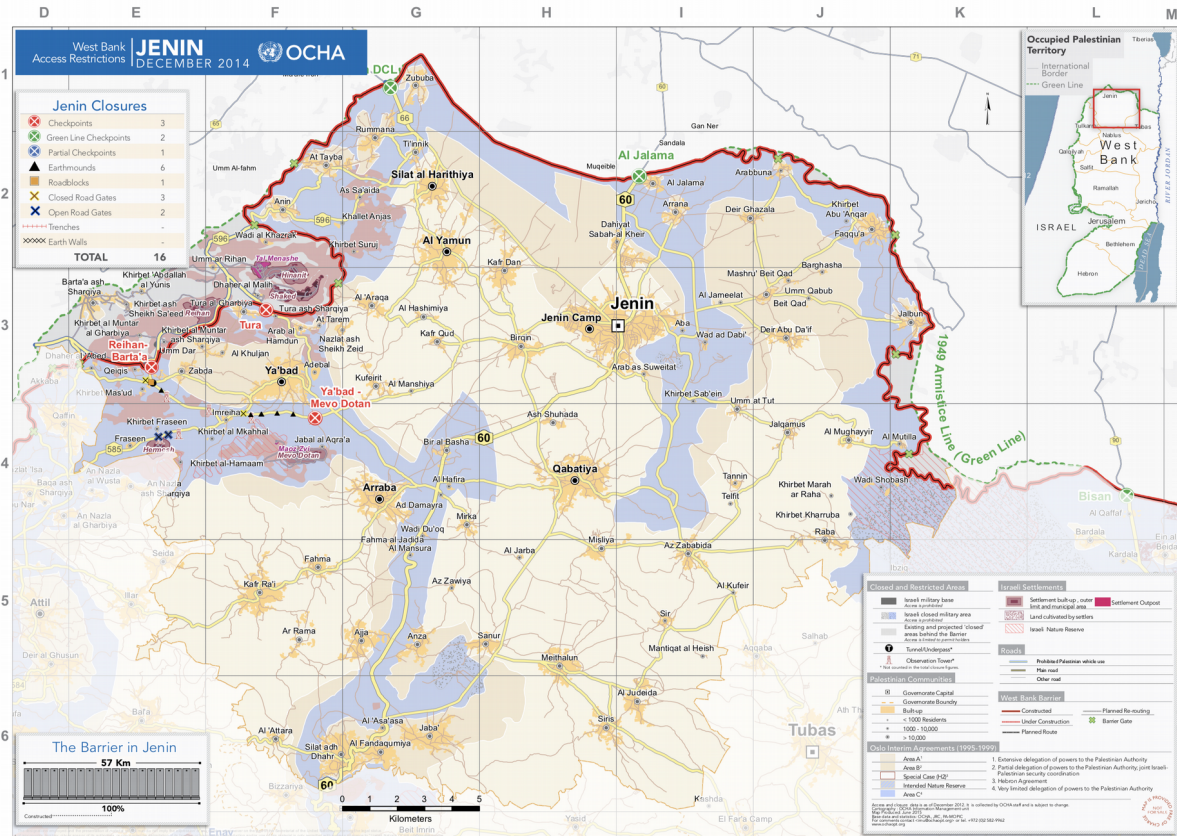
Quelle: OCHA-oPt (2017)

Karte 3: Für israelische Siedlungen reserviertes Land in der Westbank, Januar 2012.



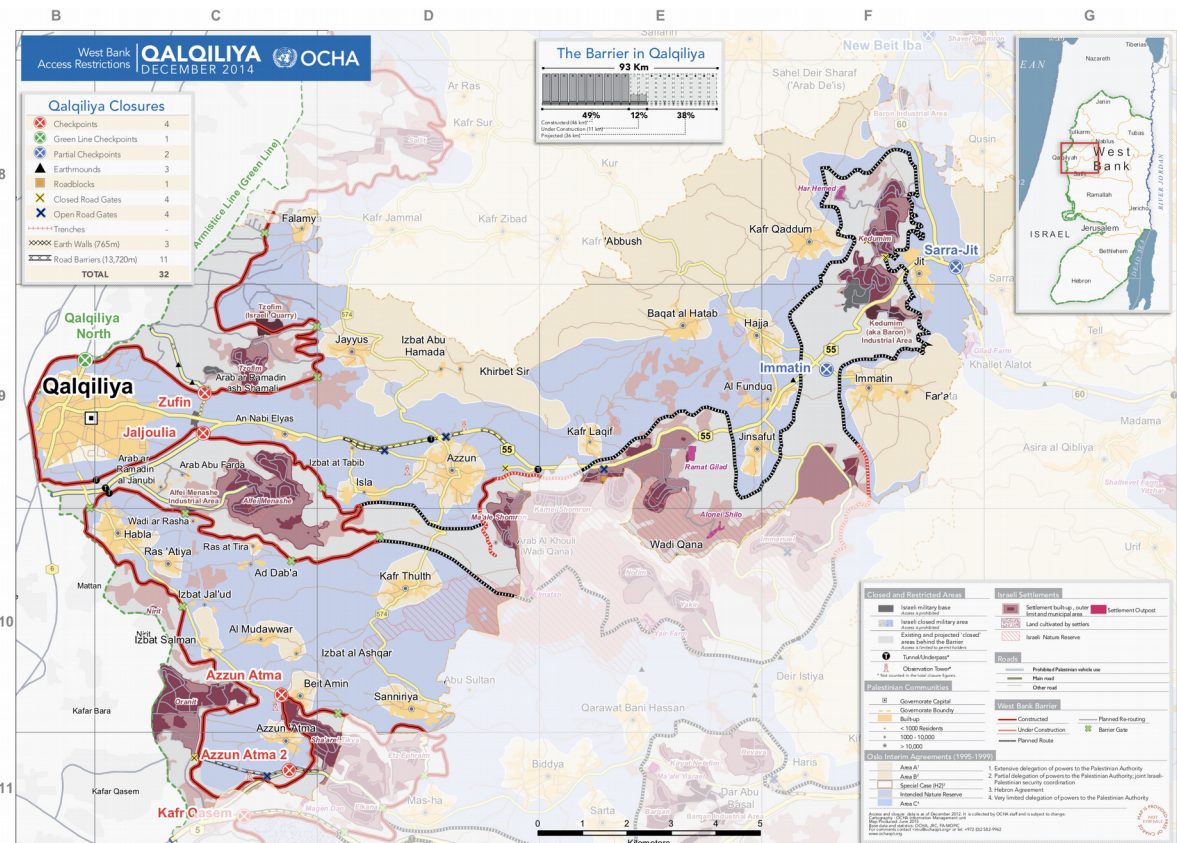
Quelle: OCHA-oPt (2012. 2)

Karte 4: Zugangsbeschränkungen in der Region Jenin (Westbank), Dezember 2014.



Quelle: OCHA-oPt (2015. 5)

Karte 5: Zugangsbeschränkungen in der Region Qalqiliya (Westbank), Dezember 2014.



Quelle: OCHA-oPt (2015. 9)

1.3 Forschungsstand, Relevanz und Absichten

Der israelisch-palästinensische Konflikt erweckt den Eindruck einer der meist analysierten Konflikte der Welt zu sein und beeindruckt durch die Anzahl an akademischen Auseinandersetzungen mit ihm. Dabei verleitet die gewalttätige Historie des Konflikts zu vermeintlich objektiven und allgemeingültigen Analysen und Empfehlungen, in denen die Vielschichtigkeit der israelischen wie der palästinensischen Gesellschaft und deren globale Vernetzungen meistens ausgespart bleiben. Die besondere historische Erfahrung vor dem Hintergrund kolonialer Herrschaft und militärischer Besatzung (Vgl. Tabar/Hanafi 2005; Krieger 2015; RLS/CDS 2015) sowie die daraus folgende soziale wie territoriale Fragmentierung verweisen dabei angesichts der zutiefst instabilen politischen Umgebung auf eine im akademischen Diskurs weit verbreitete und in ihrer homogenisierenden Vorstellung problematische Begriffsverwendung von Zivilgesellschaft und werden oftmals dem komplexen Charakter seiner Konfigurationen nicht gerecht (Vgl. Dana 2015a. 191f). Derartige Formen deterministischer Wissensproduktion begünstigen dabei die Aufrechterhaltung der vorgeblich unentwirrbaren Komplexität der Machtkonstellationen und tragen gleichzeitig indirekt zur diskursiven Legitimation von Gewaltausübung bei²² (Vgl. Rottenschlager 2012. 35). Folglich erscheint der Zugang über eine Forschungsperspektivierung im Sinne einer Entwicklungskritik als bedeutend, da er erlaubt sich Fragen darüber anzunähern, wie Dominanzstrukturen in und durch „Entwicklung“²³ konstruiert, (re-)konfiguriert und (re-)produziert werden (Vgl. Ziai 2006, 2010; Fischer et al 2006; Stockmann et al 2010).

In Bezug auf den Forschungsgegenstand und den Versuch sich einer Konzeption von kulturellem Widerstand im palästinensischen Kontext vor dem Hintergrund seiner materiellen Bedingungen anzunähern, wird versucht vermeintlichen Leerstellen entgegenzuarbeiten: einerseits der Kritik an kulturwissenschaftlichen Zugängen, sie würden materielle Praktiken vernachlässigen (Vgl. Marchart 2008; Barker/Jane 2016. 30f) sowie andererseits dem umgekehrten Vorwurf des ökonomischen Determinismus in politökonomischen Zugängen (Vgl. Klaus/Thiele 2007. 141). Daher wird mit Verweis auf die explizite Ablehnung ahistorischer Betrachtungen politökonomischer Ansätze (Vgl. Hanieh 2014. 12) auf

22 Nicht zuletzt verweisen die Auseinandersetzungen an den Grenzanlagen zum Gazastreifen seit März 2018 in ihrer Unverhältnismäßigkeit und rückwirkenden Legitimierung entlang Israels Sicherheitsinteressen auf den Zusammenhang von Gewalt und Diskursformationen.

23 In Anlehnung an Ziai (2010) wird in folgender Arbeit – dort wo als notwendig erachtet – „Entwicklung“ mit Anführungszeichen angeführt, um ihm als Konstrukt seiner Selbstverständlichkeit zu berauben und dessen fragwürdige Aspekte in den Vordergrund zu stellen.

Annäherungen an die in und durch die Osloer Abkommen eingebetteten Prozesse aus entwicklungs- und hegemoniekritischer Perspektive angeboten und dadurch der vermeintlichen Überdeterminierung der politischen Ebene in Publikationen zum Konflikt begegnet. In diesen werde beispielsweise die palästinensische Staatswerdung meist „vornehmlich unter dem Aspekt von politischen Verhandlungen bzw. deren Fehlen und daraus resultierenden militärischen Eskalationsphasen diskutiert“ (Krieger 2013. 9) und problematische Vorstellungen reproduziert, „dass erst die international anerkannte und abgesicherte Proklamation eines palästinensischen Staates die Voraussetzung schafft, ökonomische, kulturelle, soziale und institutionelle Entwicklungen in einem sodann territorial fixierten Raum realisieren zu können“ (ebd. 10). Deshalb soll für folgende Ausarbeitung der Rekurs materieller Bedingungen in den besetzten Gebieten primär auf Kriegers (2013, 2015) Analyse des als umkämpft konzipierten palästinensischen Staatsformierungsprozesses fußen sowie auf aus dem Raum stammenden Literatur, die dessen Ausrichtung aus polit-ökonomischer und entwicklungskritischer Perspektive als neoliberal und versicherheitlicht kritisieren (Vgl. Samara 2000; Khalidi/Samour 2011; Haddad 2015, 2016; Dana 2015b; RLS/CDS 2015) und dessen Auswirkungen auf gesellschaftliche (Trans-)Formationen mitdenken (Vgl. Tartir 2015, 2017; Dana 2015a; Tabar/Hanafi 2003, 2005).

Gleichzeitig scheint sich angesprochene Reduktion des Konflikts auf die Ebene des Politischen implizite (funktionalistische) Vorstellungen zu reproduzieren und konstitutive Dimensionen kultureller Faktoren ob ihrer Komplexität zu homogenisieren, zu vernachlässigen oder gar auszublenden (Vgl. Tawil-Souri 2011. 468; Stein/Swedenburg 2005. 1f; Nassar 2006. 15). Diese Perspektive erzeugt dabei den Eindruck analytische Tendenzen zu begünstigen, Kultur als außerhalb des Politischen oder als streng durch dieses determiniert zu lesen. Stein und Swedenburg (2005) argumentieren in ihrer Analyse populärer Kultur in Israel und Palästina, dass diese traditionelle Marginalisierung kultureller Zugänge im akademischen Feld symptomatisch für die konzeptuellen und methodologischen Limitationen vieler Analysen sei (Vgl. ebd. 1ff).

Daran reiht sich auch die Kritik an vielen Studien über palästinensischen Widerstand ein, die diesen vorwiegend über limitierte Konzeptionalisierungen von Widerstand analysieren, lediglich eigene Vorannahmen dessen, was Widerstand bedeuten kann reproduzieren und somit „risk imposing our own notions of what 'counts' as struggle“ (Seidel 2017. 28). Eine theoretische Annäherung soll daher mit Hilfe eines erweiterten Kulturverständnisses erfolgen, der in Form eines Kontinuums (Vgl. Faschingeder 2002) zugleich an künstlerischen Ausdrucksformen sowie an der Theorietradition der Cultural Studies und ihrer Untersuchung

dessen angelehnt wird, wie soziale und politische Identität sich im Feld der Kultur qua Macht (re)-produziert (Vgl. Marchart 2008. 35). Und besonders die Erforschung des Zusammenhangs von Erinnerung, Widerstand und Märtyrertum im israelisch-palästinensischen Kontext von Rohrbach (2017) bietet in Verbindung mit postkolonialen Perspektiven vielversprechende Zugänge zum eigenen Interessensgebiet. Rohrbachs Frage nach einem dialogfördernden Potenzial kultureller Widerstandsformen erarbeitet die Bedeutung kollektiver (nationaler) Narrative²⁴ und ihre spezifischen Dimensionen im palästinensischen Kontext heraus: Die *naqba* wird dabei als gemeinsamer Bezugspunkt kollektiver palästinensischer Identität²⁵ sowie als Ausgang der fragmentierenden Dynamik der historischen und gegenwärtigen Besatzungsstrukturen verstanden und verweist auf die Wechselseitigkeit von Erinnerung, Widerstand und den Kämpfen über deren Deutungshoheit (Vgl. Rohrbach 2017). Ebenfalls im Versuch andere Zugänge und Formen besser verständlich zu machen und so vor dem Hintergrund des spezifischen Kontexts einem analytischen Reduktionismus auszuweichen stehen die Arbeiten von Qumsiyeh (2011) zur historischen Dimension populären und gewaltfreien Widerstands in Palästina oder explizit ethnographische Zugänge, wie über die Kultur der Märtyrer-Figur im palästinensischen Kontext (Vgl. Abufarha 2009) oder Artikulationen alltäglichen Widerstands von palästinensischen Hirten in den South Hebron Hills vor dem Hintergrund multipler Gewalterfahrungen durch Besatzung und Siedlungsexpansion (Vgl. Rottenschlager 2012).

So sei in akademischen Schriften langsam (Re-)Interpretationsvorhaben zu erkennen, die den Konflikt und seine Dominanzverhältnisse im Sinne postkolonialer Perspektivierungen analysieren (Vgl. Bashir/Busbridge 2018; RLS/CDS 2015; JEP 2018) und alltägliche Manifestationen palästinensischer Politik im Bereich kultureller und medialer Gegenstände untersuchen sowie auf die (spannungsvolle) Beziehung zwischen Kultur und Politik verweisen (Vgl. Tawil-Souri 2011; Tawil-Souri/Aouragh 2014; Abufarha 2008). Diese als Anfang palästinensischer Kulturwissenschaften erkennbare Entwicklungen (Vgl. Tawil-Souri 2011. 468f) scheinen sich bezüglich ihrer künstlerischen Manifestationen besonders in

24 Neben Saids Arbeiten zu kollektiven Narrativen (1981; 2000) scheinen diese Konzepte auch in der Forschung von Identität relevant, dessen wissenschaftliche Aushandlung überblickend von Göderle (2016) aufbereitet wird. Besonders in Auseinandersetzungen um kulturelles und soziales Gedächtnis, „die als indirekte Manifestationen identitätsstiftender Praktiken verstanden werden“, seien diese stark rezipiert und in die „beiden grundlegenden theoretischen Konzepte von *imagined communities* und der *invention of traditions*“ (ebd. 276f) eingewoben.

25 Siehe die Analyse über historische Artikulation einer palästinensischen Identität durch Khalidi (2010) bzw. den Rekurs ethnografischer Studien über palästinensische Flüchtlinge und der Verbindung von Identität und Erinnerung in diesem Kontext (Vgl. Zureik 2003).

Reflexionen über die Rolle palästinensischen Films (Vgl. Jacir, Khleifi & Massad in Dabashi 2006) sowie seiner Analyse (Vgl. Tawil-Souri 2014) zu artikulieren.

Obwohl (mir sprachlich zugängliche) Literatur über Jenin relativ spärlich erscheint – abgesehen von Auseinandersetzungen mit der Militärintervention während der zweiten *intifada* (Vgl. Gregory 2004. 114f; Weizman 2008. 219f) und der Kritik an der als „humanitäre Intervention“ gerahmten Neugestaltung des Flüchtlingslagers (Vgl. Tabar 2012) – gibt es einige Publikationen wie auch kunst- und theatertheoretische Verhandlungen, die sich mit dem Kulturprojekt des Freedom Theaters auseinandersetzen und dessen Anspruch und Arbeit in den Vordergrund stellen (Vgl. Santos 2016; Fisek 2012; Nassar 2006; Khalidi/Mee 2012; Mee 2012; Rohrbach 2017; Al-Saber 2011, 2018; Rivers 2013, 2015; Sheta 2018). Diese Überrepräsentation gegenüber anderen, ähnlichen Projekten²⁶ in den palästinensischen Gebieten mag vielleicht an der großen (internationalen) Popularität und Ausrichtung liegen. In Bezug auf die Forschungsfrage stellen sowohl Santos' (2016) Konzeptualisierung kreativen Widerstands als politische Wissenspraxis (Vgl. ebd. 2f) wie auch Fiseks (2012) Analyse des Films *Arna's Children* (2004) und ihre Kritik an der Idealisierung von Theaterpraktiken (Vgl. ebd. 106f) relevante Zugänge dar und erlauben ein Verständnis von kulturellen Praktiken und ihres widerständigen, gegenhegemonialen Potenzials.

Im Zuge der Recherchearbeit konnte jedoch kaum Literatur gefunden werden, die sich in ihrer Analyse ausführlich sowohl mit politökonomischen Betrachtungsweisen des Konflikts als auch mit kulturellen Ausdrucksformen beschäftigt. Lässt sich in diesem Zusammenhang die schon konstatierte historisch systematische Eindämmung palästinensischen kulturellen Ausdrucks (Vgl. Said 1981; Dabashi 2006; Khalidi 2010; Tawil-Souri 2011; Santos 2016) in Verbindung mit einem erweiterten Kulturverständnis denken, welches in seinen konstitutiven Qualitäten als untrennbare Dimension sozialer Praktiken verstanden werden kann (Vgl. Marchart 2008. 58), entsteht im Sinne einer herrschaftskritischen Forschung die Notwendigkeit, Formen kultureller Produktionen und Widerstands im palästinensischen Kontext einer näheren Untersuchung zu unterziehen und diese im Verhältnis zu den materiellen Strukturen der Besatzung und einer fragmentierten Gesellschaftsformation zu denken.

26 So wie das Ashtar Theatre, das bis 1995 in Ost-Jerusalem und seitdem in Ramallah agiert (Vgl. Wilson 2015) oder das Alrowwad Theatre im Flüchtlingslager Aida in Betlehem (Vgl. Qumsiyeh 2011. 198f) und andere.

Im Folgenden soll es aber weder um eine Stilisierung von Widerstandsmythen noch um eine Viktimisierung von Palästinenser*innen und ihrem Handeln gehen, sondern um den Versuch der Sichtbarmachung alternativer, widerständiger und herrschaftskritischer Strategien. Die Wahrnehmung der Heterogenität der palästinensischen Gesellschaft und der unterschiedlichen Positionen sowie Konzeptionen von Widerstand ist hierfür zentral. Dabei wird weder Anspruch auf Vollständigkeit erhoben noch darauf abgezielt, eine erneute Analyse des Nahostkonflikts anzubieten. In erster Linie geht es darum, Möglichkeiten alternativer Widerstandspraktiken empirisch aufzuarbeiten und Emanzipationsstrategien zwischen als binär dargestellten Konfliktpositionen wissenspraktisch sichtbar zu machen, ohne simplifizierte Schuldzuweisungen bzw. aus der Ferne erstellte Empfehlungen auszusprechen.

Hierfür werden Projekte hervorgehoben, die einen emanzipativ-transformativen Anspruch verfolgen, um weitere Dimensionen aufzuzeigen und Räume für alternative Lebensgestaltungen auszuloten. Dadurch sollen die politischen, ökonomischen, territorialen und kulturellen Strukturen herausgearbeitet werden, die palästinensischen Widerstand zugleich formen und negieren – also auch Aneignungs- und Homogenisierungsprozesse von Widerstand selbst problematisiert werden. Dabei ist wichtig zu betonen, dass kultureller Widerstand, wie im Folgenden erarbeitet, nicht als singulär-legitime Form des Widerstands verstanden wird, sondern innerhalb seiner Ambivalenzen emanzipatorische Handlungsräume ausgelotet werden – ganz im Sinne einer utopischen Absicht „zu untersuchen, wie es gelingen kann, Modelle der Teilhabe und der Gemeinschaft zu entwickeln, die nicht in Universalismus versinken oder in der Affirmation binärer Konstrukte steckenbleiben; die sich in der Auseinandersetzung mit Krieg und Konflikt nicht in Passivität oder einer Art *soft humanism* zurückziehen“(Noeth 2016. 71; Hervorhebung im Original).

2. Methodisches Vorgehen

Dieses Forschungsvorhaben soll demnach eine empirischen Erarbeitung des Konzepts der *cultural intifada* über eine Anreicherung dessen vornehmen, was theoretisch als ein Verständnis von Formen kulturellen Widerstands im palästinensischen Kontext vor dem Hintergrund seiner politökonomischen Verhältnisse entwickelt wird. Der Forschungsprozess soll in diesem Zusammenhang aber auch einem Reflexionsvorgang entsprechen, der alterierend zwischen Fragestellung, methodischer Umsetzung, theoretischer Verortung und dem zugrunde liegendem Datenmaterial geschehen soll (Vgl. Keller 2011. 65; 85). Die theoretische Herleitung wird dabei nicht als geschlossen angesehen, sondern befindet sich in einem reflexiven und rekursiven Prozess mit der empirischen Erarbeitung und deckt weitere Dimensionen und Potenziale auf.

Hierfür soll zuerst einer multiperspektivischen Erarbeitung von kulturell verstandenem Widerstand nachgegangen werden, die künstlerische Ausdrucksformen über einen Rückgriff auf einen erweiterten Kulturbegriff verortet und diese anschließenden mit kunst- bzw. theatertheoretischen Überlegungen zu ergänzen versucht.. Anschließend erfolgt eine Kontextualisierung des israelisch-palästinensischen Konflikts aus politökonomischer Perspektive seit den Osloer Abkommen entlang entsprechender Literatur, um die historischen wie soziopolitischen Rahmenbedingungen herauszuarbeiten, welche die Lebensrealitäten von Palästinenser*innen und die Produktion künstlerischer Ausdrucksformen in den besetzten Gebieten prägen. Mit dem erarbeiteten theoretischem Werkzeug und im Einklang mit den einleitenden Überlegungen wird daraufhin knapp kulturell gefasster Widerstand im palästinensischen Kontext verortet und hinsichtlich seiner Ambivalenzen beleuchtet. In einem weiteren Schritt wird die Vision einer *cultural intifada* des Freedom Theatres darin verortet und Möglichkeiten und Herausforderungen sowie sich daraus ergebende Widersprüche mithilfe der Auswertung des ausgewählten Datenmaterials untersucht. Dabei soll die von Mer-Khamis formulierte Vision als utopisches Element innerhalb der vom TFT beanspruchten Plattform für kulturellen, explizit als alternativ verstandenen Widerstand eingeführt und im Kontext eines umkämpften palästinensischen kulturellen Feldes gedacht werden. Obwohl die theoretische Herleitung ein erweitertes Verständnis von Kultur in seinen widerständigen Dimensionen anbietet, wird konzentriert sich der Blick bewusst auf das Feld kultureller Produktionen, die sich in künstlerischen Ausdrucksformen manifestieren, und vernachlässigt

andere, latente Formen des Widerstands, die zum Beispiel durch Alltagspraktiken²⁷ bestimmt werden.

Zentraler Gegenstand der empirischen Untersuchung stellt somit das Selbstverständnis des Freedom Theatres und ihr Anspruch/Konzept eines kulturellen Aufstands dar. Die Datenauswahl beschränkte sich im Sinne der Zielsetzung dieser Arbeit auf online zu Verfügung stehende Aussagen der offiziellen Internetpräsenz des TFT sowie selektierten Videos seines Youtube-Kanals. Erweitert werden diese jedoch durch zusätzlich ausgewähltes audiovisuelles Material, welches zur Bearbeitung der Forschungsfrage bezüglich der Relevanz der Aussagen durch dessen Mit-Gründer Mer-Khamis entscheidend erschien. In die Erarbeitung flossen dabei auch eigene Eindrücke, Beobachtungen und Skizzen aus Gesprächen und mehreren Aufenthalten im Raum ein, so z.B. ein kürzlicher Besuch im Rahmen eines vom TFT organisierten Theaterfestivals.

Zur Auswertung der empirischen Daten wurde ein textreduzierendes Verfahren ausgewählt, durch welches die wesentlichen Inhalte übersichtlich abstrahiert und latente Sinnstrukturen nachgezeichnet werden sollen. In einem ersten Schritt sind die Aussagen aus dem Material transkribiert und auf ihren deskriptiven Wortgehalt reduziert worden, wobei weitere Rezeptions- und Deutungsmöglichkeiten²⁸ des Videomaterials bewusst vernachlässigt wurden (Vgl. TCR 2017). Die Datenauswertung selbst erfolgte anschließend angelehnt an einer zusammenfassenden²⁹ qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002), die die systematische Analyse von Texten erlaube, „indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen³⁰ bearbeitet“ (ebd. 114). Dabei werden induktiv, also durch das Material, Kategorien gebildet, die jedoch die deduktiv aus den theoretischen Vorüberlegungen erstellten Oberkategorien auffüllen sollen (Vgl. Bauer/Blasius 2014. 552). Diese Zuordnung und Erarbeitung der Kategorisierungen stellt dabei nach der Transkription einen weiteren Interpretationsakt dar, bei dem das Kategoriensystem als eigentliches Instrumentarium der methodologischen Herangehensweise gilt. Diese Form qualitativer sozialwissenschaftlicher Auswertungsmethode erlaubt durch die Bearbeitung des Textes latente Sinnstrukturen aus diesem zu erfassen und sie entsprechend intersubjektiv überprüfbar

27 Hier wird sich im Sinne Bourdieus auf soziokulturell gefestigtes Alltagswissen bezogen, welches als Phänomen durchaus subversiven oder dissidenten Charakter haben könne (Vgl. Zogholy 2002. 21). Aschenbrenner (1990) hebt in diesem Zusammenhang besonders die Bedeutung von Kultur als Ausdruck sozialen Lebens hervor und versteht Alltagskultur als wesentlichen Bestandteil antikolonialen Widerstands (Vgl. ebd. 488).

28 Zu qualitativ sozialwissenschaftlichen Deutungen von Film- und Videomaterial siehe Reichertz et al (2011) sowie Moritz (2014).

29 Zu anderen Techniken und ihrer konkreten Anwendung siehe Bauer/Blasius (2014. 547).

30 Auf die Erarbeitung dieser wird in der Einleitung zum Analyseteil eingegangen, siehe Kapitel IV.2.

zu machen (Vgl. ebd. 543). Eigenaussagen und skizzierte Narrative sind in diesem Zusammenhang jedoch als eine spezifisch instruktive Form der Präsentation von Ereignissen und Erfahrungen zu verstehen und werden als solche analysiert – ihr Wert sollte darum nicht als Wiedergabe der Realität überdeterminiert werden (Vgl. Flick. 2015. 187).

Der Forschungsprozess als solcher stellt jedoch, trotz seiner schriftlich präsentierten Chronologie, keinen linearen Vorgang dar, sondern ist konstanten Rekursion zwischen den einzelnen Arbeitsschritten und überlappt sinngemäß (Vgl. ebd. 80). Dies erlaubt ein entsprechend reflexives Vorgehen und die wiederholte Rückführung gewonnener Erkenntnisse. Die Frage forschungspraktischer Operationalisierung weist jedoch gerade in Bezug auf einen unauflösbaren Zusammenhang zwischen Wissen und Macht mögliche Lücken und Verschleierungen im Forschungsprozess auf. Einerseits haben sich im Versuch der Annäherung an ein Verständnis von Kultur gewisse method/dolog/ische Unsicherheiten aufgezeigt, die nicht zuletzt mit den vielschichtigen Manifestationen dieser und mit einem Fehlen konsistenter Methodologie bzw. einer Methodenvielfalt zusammenhängen (Vgl. Marchart 2008. 36f). Andererseits wird vielfältigen Rückschlüssen und Interpretationen auf der Rezeptionsebene nicht Rechnung getragen. Das betrifft sowohl die Produktionsbedingung, Komposition und Auswahl der Sprecher*innen des Materials sowie der eigenen Datenauswahl, -transkription und -auswertung. Zugleich ist aufgrund sprachlicher Einschränkungen der Zugang zu arabischer und hebräischer Literatur und entsprechendem Datenmaterial verwehrt geblieben. Dadurch kommt es zwangsweise zur Verschleierung weiterer Rezeptions- und Kommunikationsebenen, weswegen es eines aktiven und reflexiven Infragestellen bzw. Mitdenken von epistemologischen Entscheidungen bedarf.

3. Theoretische Verortungen und Zugänge

Die vorliegende Arbeit folgt dem grundsätzlichen Verständnis, dass Politik, Ökonomie und Kultur nur unterschiedliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Ganzes sind und somit als Totalität ineinander verflochten sind. Deren konzeptionelle Querverbindungen lassen sich an der Frage nach dem Verhältnis soziokultureller Faktoren zu soziostrukturellen ablesen und von ihrer Untrennbarkeit ausgehen (Vgl. Faschingeder 2001).

Der Versuch einer theoretischen Verortung unter der Herleitung verschiedener Zugangsweisen heißt für mich zuerst vermeintlich klare Begrifflichkeiten, wie Kultur, Widerstand und „Entwicklung“, entlang ihrer ideengeschichtlichen und disziplinären Essentialisierung bzw. Entleerung aufzuarbeiten und so aus ihr normatives Selbstverständnis auszuhebeln. Dabei soll auch einem Anspruch an Transdisziplinarität³¹ in dem Sinn entsprochen werden, als dass sie fachliche und disziplinäre Engführungen aufzuheben versucht, „die sich eher institutionellen Gewohnheiten als wissenschaftlichen Notwendigkeiten verdanken“ (Mittelstraß 2007. 1). Das heißt einem transdisziplinären Zugang folgen, der als Forschungsorganisationsprinzip auch die Reflexion historisch entstandener und abgegrenzter Wissenskorpi miteinbezieht und problemorientiert vermeintlich disparate Theoriestränge zusammendenkt, ohne sie aber in theoretische Formen zu verfestigen (Vgl. ebd.). Dadurch entsteht ein multiperspektivischer Rückgriff auf Zugänge, die sich einer klaren disziplinären Zuweisung entziehen und dessen Ansätze heterogene Querverweise und Kreuzpunkte aufweisen (Vgl. Jessop/Sum 2003): politische Ökonomie, postkoloniale Studien, Cultural Studies sowie Überlegungen aus dem kunst- und kulturtheoretischen Feld³².

Im Rahmen des Versuchs einer theoretischen Verortung um der Frage nach einer Konzeption kulturellen Widerstands nachzugehen, sei vor dem Hintergrund des Untersuchungsfeldes, angesprochener Leerstellen und der eigenen akademischen Sozialisation also zuerst ein entwicklungskritischer Perspektivierungszugang angeboten, der sich in politökonomischer sowie postkolonialer Theoriebildung verorten lässt. Anschließend soll anhand einer Problematisierung des Kulturbegriffs, ein erweitertes Verständnis angeboten werden, welches Kultur in seiner heterogenen Ideengeschichte hervorhebt und entlang eines Kontinuums zwischen einer allumfassenden und einer künstlerisch-ästhetischen Dimension verorten lässt (Vgl. Faschingeder 2002). Im Weiteren wird das Verhältnis zwischen Kultur und Politik

31 Siehe zur Transdisziplinarität in der Forschungspraxis auch Jahn (2008).

32 Siehe hierzu Moebius/Quadflieg (2011).

entlang des Gegenstands der Kunst als widerständige Praxis untersucht und hinsichtlich ihrer kulturtheoretischen Verhandlungen betrachtet.

3.1 Entwicklungskritische Forschungsperspektive(n)

*Mephisto: „Nur mit zwei Schiffen ging es fort, Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir getan, Das sieht man unserer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geist, Wer weiß da, was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff, Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei, Dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften schlecht, Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt ums Was? Und nicht ums Wie? Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie, Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“*
Goethes Faust II (1831) – Kapitel 57

Die klassischen entwicklungspolitischen Fragen, wie so genannte „Entwicklungsländer“ ihrem westlich-industriellen Vorbild nachzukommen hätten und wieso diese Verheißungen bisher ausgeblieben sind, fanden in dieser Form spätestens mit Trumans Antrittsrede 1949³³ und der propagierten Globalisierung des amerikanischen Weges als Strategie zur Überwindung der Armut ihren Ausdruck und führten zur Gründung neuer Wissenschaftsdisziplinen (Entwicklungsökonomie und -soziologie) sowie neuer Instrumentarien ihrer Durchsetzung (Entwicklungshilfe) (Vgl. Fischer et al 2006. 14). Doch die sich kontinuierlich verschärfende globale Ungleichheit weist nicht nur auf eine gewisse Unzugänglichkeit herrschender Entwicklungstheorien³⁴ hinreichende Erklärungen zu liefern, sondern auch auf deren hegemonialen Charakter.

„Die Art und Weise, wie die Beziehungen zwischen Norden und Süden, dem Westen und dem Rest, Metropole und Peripherie dargestellt werden, ist von Machtverhältnissen geprägt. Bestimmte Diskursordnungen strukturieren diese Darstellungen und funktionieren als Apparate der Wissensproduktion und Identitätskonstruktion.“ (Ziai 2006. 33)

33 Die Antrittsrede des US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman gilt als paradigmatisch für die Entwicklungspolitik des 20. Jahrhunderts und der Konstruktion eines binären Entwicklungsbegriffs, der Wohlstand durch Demokratie und Technologie verspricht und sich dem sowjetischen Modell nachholender Industrialisierung ein Gegenkonzept entgegensetzen. „Der Begriff der 'Entwicklung' diene also dazu, für die bereits eingetretene oder sich unmittelbar abzeichnende nachkoloniale Periode die Bindung der peripheren Staaten an das kapitalistische Weltsystem ideologisch abzusichern.“ (Fischer et al 2006. 15).

34 Zum ideengeschichtlichen Rekurs entwicklungstheoretischer Fragestellungen entlang ihrer analytischen wie normativen Dimensionen, siehe Menzel (1993; 2010).

„Entwicklung“ stellt demnach einer diskursiven Konstruktion³⁵ von miteinander verknüpften und normativ positiv aufgeladenen Prozessen dar, die in einigen Teilen der Welt stattfanden und in anderen (noch) nicht. Während das Ausbleiben von „Entwicklung“ als erklärungsbedürftig betrachtet wird, ließ sich die eigene Gesellschaft im Umkehrschluss als ideale Norm konstruieren, deren defizitäre Version anderer Gesellschaften nachzukommen hätten, und in dessen Folge nicht-westliche Kulturen und/oder Staaten auf einer zeitlich linearen Konzeption von „Entwicklung“ platzieren. Dieser Prozess liegt dabei in relativer Kontinuität zu kulturalistischen Rechtfertigungsideologien der Kolonialzeit, in der die Zuschreibung von Defiziten durch so genannte Zivilisierungstheorien die Erschließung und Enteignung von Ländereien erlaubte³⁶. Ähnlich wie im eingangs zitierten Faust: während Philemon und Baucis der Kolonisierung weichen müssen, meldet Mephisto die erfolgreiche Räumung ihrer Hütten und sieht sich in einer fast zynischen Selbst-Ironie durch seine eigene Macht legitimiert.

Der Begriff der „Entwicklung“ hat daher nicht nur eine eurozentrische Konnotation, sondern bietet in erster Linie simplifizierte Wahrnehmungs- und Erklärungsmuster gesellschaftlicher Phänomene und ihrer globalen Zusammenhänge sowie der diskursiven Konstruktion von Differenz entlang hegemonialer Vorstellungen. Der überwiegende Effekt eines solchen Interpretationsrahmens ist die Entpolitisierung sozialer Ungleichheit als „Entwicklungsproblem“, welches oftmals als Mangel an Kapital, Technologie oder Expertenwissen interpretiert wird (Vgl. ebd.).

„Ich verstehe unter Entwicklungstheorie Aussagen, mit deren Hilfe (..) begründet wird, warum es in den Industriegesellschaften Westeuropas, Nordamerikas und Ostasiens zu Wirtschaftswachstum, Industrialisierung, sozialer Differenzierung und Mobilisierung, mentalem Wandel, Demokratisierung und Umverteilung gekommen ist (diese Prozesse nennt man Entwicklung) bzw. warum in den übrigen Teilen der Welt diese Prozesse ausbleiben, nur unvollständig realisiert werden oder lediglich eine Karikatur dieser Prozesse zu beobachten ist. Letzteres nennt man, je nach analytischem Zugang, Rückständigkeit oder Unterentwicklung.“ (Menzel zitiert nach Ziai 2010. 400)

Diese Problemstellung veranlasst uns also dazu, den Begriff der „Entwicklung“ sowie entsprechende entwicklungstheoretische Erklärungsansätze³⁷ als bedeutsame Herrschafts-

35 Zu Fragen und Dimensionen der Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive, siehe Ziai (2006).

36 Hierzu für eine ausführlich postkoloniale, feministische Perspektive auf gesellschaftliche Natur- und Ressourcenkonzeptionen, siehe Klappeer/Schönplugh (2016).

37 Hierzu zählen sowohl lang vorherrschende modernisierungstheoretische Leitbilder sowie neuere Ansätze im Mainstream der Entwicklungstheorie, wie neoinstitutionelle Ansätze, die die grundsätzlichen Differenzen der „großen“ entwicklungstheoretischen Debatten der 1970er/80er nicht auflösen und sich selten ihrer

instrumente zu konzipieren. Auf der einen Seite soll perspektivisch ein Neu-Denken globaler wirtschaftspolitischer Normvorstellungen der Mainstream-Ökonomie³⁸ über einen kritisch politökonomischen Zugang angeregt werden, der das komplexe Verhältnis ökonomischer Aspekte und gesellschaftlicher Phänomene, die zugrundeliegenden generativen Kräfte und ihre Wechselwirkungen integrativ zu betrachten versucht (Vgl. Jäger/Springler 2015. 32f; Michalitsch 2012. 117). Politische Ökonomie³⁹ wird hier als transdisziplinärer Zugang verstanden, der basierend auf hermeneutisch-dialektischer Wissenschaftstheorie und explizit historischer Betrachtungsweisen eine Kritik an herrschenden Wirtschaftslehren⁴⁰ formuliert und sich mit der aus der kapitalistischen Entwicklung heraus entstehenden Ungleichheit auseinandersetzt (Vgl. Jäger/Springler 2015). Vor dem Hintergrund der Renaissance der Neoklassik Ende der 1970er Jahre in das, was heute weithin als Neoliberalismus⁴¹ bekannt ist und gegenwärtige Wirtschafts- und Politikkonzeptionen dominiert, wehren sich politökonomische Ansätze dagegen Politik und Wirtschaft getrennt zu betrachten, gehen in der Analyse von der Offenheit sozioökonomischer Prozesse aus und beziehen die Kritik von Macht- und Herrschaftsverhältnissen mit ein (Vgl. Klaus/Thiele 2007. 149). Zugleich handelt es sich um einen sich stets wandelnden Begriff, der sowohl als Wissensfeld als auch als Gegenstand höchst umkämpft erscheint (Vgl. Michalitsch 2012. 129).

Entsprechend der Kritik jedoch, dass die Analyse politökonomischer Zusammenhänge einer gewissen Tendenz des ökonomischen Determinismus verfällt, „die der Bedeutung der kulturellen Sphäre und der Vielfalt von Kommunikationsprozessen nicht gerecht

methodologischen Beschränkungen, wie zum Beispiel der Konzentration auf den Nationalstaat als Analyseeinheit entheben würden (Vgl. Hauck 2014. 376f). Siehe zur weiteren Debatte auch Stockmann et al (2010).

38 Zur Auseinandersetzung und Gegenüberstellung der vorherrschenden makroökonomischen Ansätze (Neoklassik und Keynesianismus) mit denen der politischen Ökonomie siehe Jäger/Springler (2015).

Sowie der vertieften Kritik und philosophisch-wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung des Critical Realism in verschiedene Ökonomietheorien siehe Pühretmayer (2005).

39 Zur Begriffsgenese, seinem ideengeschichtlichen Wandel sowie der Politik des Wissens, die erst die Setzung einer disziplinären Trennung von Politik- und Wirtschaftswissenschaften herbeigeführt habe, siehe Michalitsch (2012. 118ff).

Bezüglich der schwierigen disziplinären Verortung der politischen Ökonomie ob ihrer heterogenen Verknüpfungspunkte und erkenntnisreichen Erweiterungen durch pre- und post-disziplinäre Zugänge und ihrer inhärenten Kritik an orthodoxen Ontologien, Epistemologien und Methoden limitierender Einzeldisziplinen, siehe Jessop/Sum (2003).

40 Dies bedeutet sowohl eine Kritik an der Dominanz der Mainstream-Ökonomie und ihrer neoklassischen Traditionen in der Wissenspolitik, als auch an deren ontologischen Prämissen – maskulinistische Konzeptionen des *homo oeconomicus* als relativ isolierten, individualistischen und nutzenmaximierenden Akteur, der Ausblendung von Macht, Normen, Werten und Interdependenzen sowie Modellen vollkommener Konkurrenz (Vgl. Pühretmayer 2005; Steininger 2007; Klaus/Thiele 2007; Jäger/Springler 2015).

Pühretmayer (2005) befürwortet in diesem Zusammenhang die Herausbildung heterodoxer Ansätze in der Ökonomietheorie, in der „philosophisch-wissenschaftstheoretische Fundierung der Kritik eines am mathematisch-deduktiven Paradigma orientierten orthodoxen Mainstream“(ebd. 40) Raum finden.

41 Für eine weiterführende Kritik und Erläuterung der Dimensionen des Neoliberalismus siehe Ptak (2008), Schui (2003) und Steger/Roy (2010).

werde“(Klaus/Thiele 2007. 141), sollen auf der anderen Seite nicht nur materielle, sondern auch kulturell tradierte Machtverhältnisse mitgedacht werden. Hierzu soll dieser theoretische Verortungsversuch sich ebenfalls auf Zugangsweisen aus dem kulturtheoretischen Feld beziehen und hervorheben, dass eine politökonomische Analyse der Gesellschafts- und Produktionsverhältnisse zwar als Ausgangspunkt genommen werden kann, diese jedoch stets in die sie umgebenden gesellschaftlichen wie kulturellen Kontexte und deren bedeutungsgenerierenden Rahmen eingebunden sind. Es geht also darum, zugleich die materiellen wie auch die vielfältigen kulturellen Ausdrucksformen von gesellschaftlichen Verhältnissen zu analysieren (Vgl. ebd. 151f) und dazu überzugehen, was Jessop und Sum (2003) als Aufruf zu einer kulturellen politischen Ökonomie formulieren: Rückverweise auf die pre-disziplinären gesellschaftskritischen Ursprünge politökonomischer Traditionen sowie eine Zusammenführung mit post-disziplinären Ansätzen der Cultural Studies⁴².

Darüber hinaus sollen aber letztendlich ebenfalls epistemische Gewaltverhältnisse auf der sozialen und kulturellen Ebene problematisiert und danach gefragt werden, wie (historische) Herrschaftsverhältnisse und die damit verbundenen internationalen Arbeitsteilungen sich entlang spezifischer Wissensformationen (re-)produzieren, (re-)konfigurieren und auch legitimieren (Vgl. Lorey 2012. 175). Sich in dieser Perspektive verortende postkoloniale⁴³ Zugänge stellen einen Strang heterogener Ansätze dar, die maßgeblich Bezug nehmen auf poststrukturalistische und marxistische Theorietraditionen sowie Ansätze aus den Literatur- und Kulturwissenschaften und dabei den Anspruch der Analyse von diskursiven Herrschaftsmustern im Prozess der (kulturellen) Wissensproduktion über den 'Anderen'⁴⁴

42 Ein sich disziplinären Zuordnungen entziehendes Untersuchungsfeld, das sich als intellektuelles und wissenschaftskritisches Projekt versteht und (alltäglichen) kulturellen Praktiken sowie ihren kontextspezifischen Machtverhältnissen widmet (Vgl. Barker/Jane 2016; Marchart 2008; Klaus/Thiele 2007; Kerner 2012).

Ideengeschichtlich tragen sie zu den zahlreichen heterogenen Theoriesträngen, die sich seit der weitgehenden Ausdifferenzierung der geisteswissenschaftlichen Theoriebildung unter dem „cultural turn“ der 1970er Jahre zu einem kulturtheoretischen Feld verdichteten und eine dynamische Pluralität von Methoden und Ansätzen aufweisen, siehe hierzu vertiefend Moebius/Quadflieg (2011).

43 Mit dem Zusatz 'post' ist nicht deren Abschluss, sondern das Fort- und Nachwirken der vielfältigen Beziehungsmuster und Effekte kolonialer Herrschaft signalisiert und damit sowohl zeitlich als auch politisch gemeint. Zentrale Pfeiler postkolonialer Studien bilden die Konzepte des Orientalismus (Edward Said), der Subalternen (Gayatri Spivak) sowie der Hybridität (Homi Bhabha). Siehe zur Erläuterung und kritischem Zugang Ziai (2010. 403ff) und Kravagna (2016. 69ff). Und zu postkolonialer Theoriebildung ausführlicher: Kerner (2012), Young (2010) und Reuter/Villa (2010).

44 „Die Kritik an der Wissensproduktion des kolonialen Diskurses bezieht sich dabei auf die Stereotypisierung, auf die Konstruktion einer Folie des 'Anderen', die der eigenen Identitätsformierung dient, und auf die herrschaftsförmigen Elemente. Besonders Hall zeichnet deutlich nach, dass die Identität der aufgeklärten, westlichen, säkularisierten, industrie-kapitalistischen, modernen Welt sich als solche erst im Prozess der Abgrenzung gegenüber dem als unzivilisiert und barbarisch charakterisierten 'Anderen' konstituierte, in einem stereotypisierenden Diskurs über 'den Westen und den Rest', der gleichzeitig als Legitimation dafür diene, den Rest der Welt unter koloniale Herrschaft zu stellen und zu 'zivilisieren'.“ (Ziai 2006. 118)

verfolgen (Vgl. ebd.; Ziai 2006, 2010; Kravagna 2016; Kerner 2012). Als Leitmotiv wird dabei das Fortwirken kolonialer Vorstellungen auf der Ebene der Repräsentation analysiert, die als zentral für die Hierarchisierung der Welt und konstitutiv für die Dichotomie des modernen/kolonialen Imaginären erachtet werden (Vgl. Jiménez del Val 2013. 146). Als wissenspolitisches Projekt wird somit eine erkenntniskritische Revision des auf „dominanten Fremdgewissheit fußenden metropolischen *Eigensinns*“ sowie eine „Zurückerlangung von *Selbstdeutungsmacht*“ (Schmitz 2008. 12) eingefordert.

Während der Vorwurf, dass postkoloniale Ansätze materielle Praktiken vernachlässigen würden, umstritten ist⁴⁵, scheint ein gewisser Hang zu monokausalen Erklärungsmustern nachvollziehbar und auf einem eher totalisierenden, zeitlosen und monolithischen Verständnis von Dominanz zu liegen⁴⁶ (Vgl. Pfeffer 2014. 8). So sei es in diesem Zusammenhang von Bedeutung Diskurse (z.B. koloniale oder orientalistische) gerade nicht zu essentialisieren, da sonst „the heterogeneous, contingent and conflictual character of imperial projects“ (zitiert nach Kothari/Wilkinson 2010. 1398) verdeckt würden und inhärente Ambivalenzen verborgen blieben (Vgl. Kerner 2012. 175f). Nichtsdestotrotz halte ich ein bewusstes Mit-Denken historisch-kultureller Machtverhältnisse, ihrer Repräsentationsformen und (Dis-)Kontinuitäten für eine relevante Dimension herrschaftskritischer Forschungszugänge. Denn sowohl politökonomische als auch sozial- und kulturwissenschaftliche Theoriestränge, wie die der Cultural Studies und postkolonialer Ansätze, verweisen im Grunde eher auf gemeinsame Traditionslinien, die sie sich in Opposition zu Tendenzen der Naturalisierung gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse stellen, eine Kritik von Autorität, Tradition und Konvention formulieren und der damit verbundenen Herausforderung annehmen vermeintlich wissenschaftliche und technologische Objektivitäts- und Neutralitätsvorstellungen zu hinterfragen. Ihr unterschiedlicher Zugang könnte sich am ehesten auf eine gewisse Ambivalenz zwischen der Selbsttätigkeit des Menschen und dem Zwang der Verhältnisse verdichten lassen (Vgl. Klaus/Thiele 2007. 137f).

Während „Entwicklung“ nach wie vor abseits kritischer Auseinandersetzungen im akademischen, ökonomischen und politischen Kontext eher auf die Folgen wirtschaftlichen

45 Während Ziai (2010) diese Kritik in Fragen der Entwicklungsforschung betont, sieht Lorey (2012) diesen Vorwurf für nicht gerechtfertigt und verweist auf Verbindungen der theoriegeschichtlichen Ursprünge einerseits und den wichtigen Erweiterungen durch feministische Wissenschaftler*innen, die in der Analyse von Geschlechterverhältnissen auf die Intersektion verschiedener Ungleichheitskategorien und deren Konstruktion hinweisen (Vgl. ebd. 180).

46 Auch diese Kritik scheint Schmitz (2008) in einer vergleichenden Rezeptionsanalyse die Schriften Saids aufzugreifen und bespricht in einer Zusammenführung vormals disparater kultureller und politischer Debattenfelder emanzipatorische Potenziale sowie Hindernisse postkolonialen kritischen Engagements.

Wachstums und der Integration in den kapitalistischen Weltmarkt reduziert wird, muss eine kritische Revision der materiellen Verhältnisse auch ihre eigenen universellen Leitbilder und deren Konstruktionen zur Disposition stellen und eine Verbindung materialitätskritischer sowie repräsentationskritischer Zugänge suchen. Ziel gesellschaftlicher Analyse muss es dementsprechend sein, kultursoziologische Aspekte neben politischen und sozio-ökonomischen zu behandeln, ohne in teleologische Entwicklungsvorstellungen oder kulturellen Relativismus zu verfallen (Vgl. Faschingeder 2001).

Eine entwicklungskritische Forschungsperspektivierung einzunehmen bedeutet für mich daher nicht nur eine Kritik an den gegenwärtigen globalen Ungleichheitsverhältnissen zu formulieren, sondern diese auch mit geeigneten theoretischen Brillen in ihrer diskursiven Konstruktion als auch ihren materiellen und kulturellen Manifestationen analytisch herauszuarbeiten, sie ihrer Selbstverständlichkeit zu berauben und emanzipatorische Räume hervorzuheben. Das betrifft einerseits konkrete Fragen der strukturellen Verteilung materieller Güter und damit verbundener (historischer) Macht- und Herrschaftsverhältnisse, und andererseits eine grundsätzliche, wissenschaftskritische Auseinandersetzung mit ontologischen Prämissen und epistemologischen Fragen. Denn, „sich als kritisch verstehende Ansätze, die beim Kampf um soziale Gleichheit die Anerkennung von Differenz vernachlässigen, bleiben paternalistisch, genauso wie solche, die über dem Respekt vor anderen Weltbildern und Identitätskonstruktionen materielles Elend aus dem Blick verlieren, zynisch werden“ (Ziai 2010. 407).

Aus emanzipatorischer Sicht scheint somit eine Verknüpfung postkolonialer und politökonomischer Perspektiven auf entwicklungskritische Fragen erkenntnisfördernd⁴⁷ und könnten sich in einem Definitionsversuch daran anlehnen, was das 2015 lancierte *Political Economy Project* des Arab Studies Institutes⁴⁸ als (Re-)Perspektivierung der politischen Ökonomie beschreibt:

„Political economy addresses the mutual constitution of states, markets, and classes, the co-constitution of class, race, gender, and other forms of identity, varying modes of capital accumulation and the legal, political, and cultural forms of their regulation, relations among local, national, and global forms of capital, class, and culture, the construction of forms of knowledge and hegemony; techno-

47 Auch das von den Critical Development Studies an der Universität von Bir Zeit formulierte Forschungsvorhaben scheint sich einer ähnlichen Konzeption politökonomischer Zugänge zu bedienen, um nach Form und Folgen von Entwicklungsinterventionen im palästinensischen Kontext zu fragen (Vgl. RLS/CDS 2015). Siehe hierzu weiters Kapitel III.

48 <http://www.arabstudiesinstitute.org/en/pages/about> (zuletzt aufgerufen am 10.10.2018)

politics; water and the environment as resources and fields of contestation; the role of war in the constitution of states and classes; and practices and cultures of domination and resistance. (..) Political economy is not simply the intersection of previously existing disciplinary boundaries (politics and economics). Our political economy is based on a critique of disciplinary, geographical, ethnic, and religious boundaries. Those disciplines and boundaries, constructed from the late 19th through the mid-20th centuries, obscure imperial interests and social hierarchies, the unity of society as an object of investigation, and the contradictions of the capitalist mode of production. They direct our attention to limited problems and partial solutions, divide the world into units conducive to imperial rule, construct mythologized national and communal histories, and establish standards of common sense and normality that criminalize or marginalize ideas and behaviors that challenge the existing order. Against the widespread current mystification of 'globalization' we assert that capitalism has always been global. Its historical development is inextricably intertwined with genocides, slavery and other forms of unfree labor, racism, patriarchy, and empire commonly justified by ideologies of advancing 'civilization' and exceptionalism. "(PEP 2015)

3.2 Zum Begriff der Kultur und seiner Dimensionen⁴⁹

Während Kultur allzu oft als getrennt von wirtschaftlichen und politischen Prozessen verstanden wird, verweist der etymologische Ursprung des Begriffs in erster Linie auf die menschliche Tätigkeit in Differenz zum Bereich der Natur (Vgl. Wilhelm 2010. 17; Faschingeder 2002. 5). Der zunächst materielle Prozess der Nutzbarmachung der Natur durch den Menschen wurde später auf den Bereich des Geistes übertragen und sollte auch den cartesischen Grundsatz der Herrschaft des Geistes über die Materie⁵⁰ und somit das moderne Verständnis gesellschaftlicher Naturverhältnisse prägen. Die Betrachtung der Begriffsgenese von Kultur seit dem 18. Jahrhundert lasse Kultur zwar einerseits als Merkmal des Außer-Politischen erscheinen, jedoch behalte der Begriff bis heute seine funktionelle Bedeutung als politisches Instrument der Abgrenzung, Ausgrenzung oder auch der Vereinnahmung (ebd. 7). Gewissermaßen in einer Funktion zur Differenzierung zu jenen Gruppen, denen Kultiviertheit und Zivilisiertheit abgesprochen oder bestimmte (kulturelle) Merkmale zugesprochen werden – Kultur als Merkmal sozialer Unterscheidung sozusagen.

Kultur erscheint also nicht als neutrale analytische Kategorie, sondern ist mit politischer Funktionalität behaftet. Faschingeder (2002) folgt in seinem Versuch den Begriff nach Raymond Williams zu deuten drei Richtungen: erstens, Kultur als Zivilisationskritik und im Namen einer romantisch-vormarxistischen Kritik des frühen Industriekapitalismus; zweitens, Kultur als Identität und umfassendes Ganzes, im Sinne einer ethnologisch angelehnten Definition; und drittens, Kultur als Kunst, mit der auch die letzte Phase der Begriffsgenese⁵¹ zu deuten sei (Vgl. ebd. 7ff).

Eine Ausdifferenzierung und Enthierarchisierung des Kulturbegriffs, die sich auch gegen das bildungsbürglich konnotierte Verständnis von 'Hochkultur' wendet (Vgl. Funk 2007. 49), lässt sich in Bezug auf kultur- und sozialtheoretische Zugänge⁵² im weiteren Sinn herleiten. Diese

49 Im Anschluss an Funk (2007) soll jedoch angemerkt werden, dass der hier angebrachte theoretische Rekurs zum Teil gleichsam Spiegel einer gewissen Dependenz ist, „in der sowohl die Hegemonie des Nordens über den Süden als auch die Geschlechterhierarchien patriarchaler Gesellschaften manifestiert sind.“(ebd. 32)

50 Hiermit ist der an René Descartes und der an den Naturwissenschaften angelehnten Aufklärung eine bis in den heutigen Sprachgebrauch präsenten Substanz-Dualismus gemeint, der zwischen Denken und Körper, Geist und Materie unterscheidet. Siehe ausführlich zur Auseinandersetzung und Einführung in die Philosophie des Geistes Beckermann (2008).

51 Zur weiteren Begriffsgenese von differenztheoretischen zu zeichen- und bedeutungstheoretischen Untersuchungen des Kulturbegriffs sowie seines disziplin- und theoriegeschichtlichen Wandels siehe Moebius /Quadflieg (2011. 11ff).

52 In diesem Verständnis lässt sich auch das Wissenschaftsprojekt der Critical Studies einreihen, das sich „nicht nur der Geschichte, den Träger_innen und Erscheinungs- wie Anwendungsformen von Kritik [widmet], sondern (...) Kritik und Kritikalität quer zu allen sozialen Bereichen und durch alle kultur- und sozialwissenschaftlichen Ansätze hindurch [untersucht].“ (Gaugele/Kastner 2016. 4)

setzen in der Auseinandersetzung mit Kultur auch immer eine Vermittlung zwischen beiden im Begriff enthaltenen Ebenen voraus: Kultur in seiner spezifischen Dimension als konkrete Praktiken, vor allem solche der Kunst und ihrer Produktions- und Rezeptionsweisen; und der allgemeinen Dimension, im Sinne einer mit Gramsci⁵³ gesprochenen 'Lebensweise' (Vgl. Gaugele/Kastner 2016. 4). Dabei muss jedoch hervorgehoben werden, dass Kultur vor allem aber eine Betrachtungsweise der Welt ist, mit der Phänomene wahrgenommen und interpretiert werden. So könne eben auch jedes Phänomen kulturell betrachtet werden und darauf verwiesen werden, dass der Begriff Kultur wiederum selbst auch kulturell gebildet sei (Vgl. Faschingeder 2002. 9). Für ein erweitertes Verständnis von Kultur und im Sinne einer Überwindung dieser Begriffsdichotomie scheint es notwendig das Kontinuum zwischen beiden Verwendungen sichtbar zu machen.

3.2.1 Kampf-Schau-Platz Kultur

Kultur zeigt sich daher als doppelt umkämpftes Terrain: einerseits in seiner Begriffsdeutung, entlang derer sich verschiedene Interpretationen von der Kunst bis zur umfassenden Identität bewegen, und andererseits ist der Bereich des Kulturellen selbst von gesellschaftlichen Kräften umkämpft (Vgl. Faschingeder 2006. 197). So ist mit dem wissenschaftskritischen Projekt der Cultural Studies Kultur in erster Linie als ein Untersuchungsfeld konzeptualisiert und auf dem Macht produziert, organisiert und darum gerungen wird: „What one encounters in [Stuart] Hall's work is an insistence on the cultural as a crucial terrain of power and struggle that articulates with broader social forces and political economic processes“ (Stein/Swedenburg 2005. 7). Die Cultural Studies sind in diesem Sinne auch als post-marxistisches Theorieprojekt zu verstehen, welches Kultur nicht bloß als Überbau-Phänomen konzipiert, sondern über eine gramscianische Rezeption⁵⁴ aus diesem ökonomischen Determinismus auszutreten versucht und Fragen um die (Re-)Produktion von sozialer und politischer Identität qua Macht im Feld der Kultur in den Vordergrund rückt (Vgl. Marchart 2008. 32ff).

*„So konnte Stuart Hall schließlich im Anschluss an Gramsci Kultur definieren als
'das jeweilige Feld der Praxen, Repräsentationen, Sprachen und Bräuche in jeder*

53 Schon für Antonio Gramsci stellte Kultur die Sphäre des Emotionalen und Populären dar. Ihm zufolge operiere jeder erfolgreiche Nationalismus auf dieser Ebene, indem er kulturelle Symbole inszeniert und notfalls andere erfindet. Sein Kulturbegriff gehe von einem engen Verständnis aus, bezieht aber nach und nach Elemente des Alltags mit ein (Vgl. Faschingeder 2002. 13).

54 Eine Verknüpfung der politischen Ökonomie als kritische Analyseform mit kulturellen Realitäten sei theoriegeschichtlich schon bei Gramscis Rezeption und Erweiterung marxistischer Theorien zu finden, die ein Verständnis von Kultur als Feld erlaubt, in dem um Hegemonie gerungen werde (Vgl. Faschingeder 2006. 208f).

historisch bestimmten Gesellschaft', welches zugleich 'die widersprüchlichen Formen des Alltagsbewußtseins' umfasst, 'die im alltäglichen Leben verwurzelt sind und dazu beigetragen haben, es zu formen'.“ (Hall zitiert nach Marchart 2008. 82)

Während viele Studien dieses post-disziplinären Untersuchungsfeldes (Vgl. Jessop/Sum 2003; Barker/Jane 2016. 5) eine Auseinandersetzung mit Kultur als allumfassende Lebensweise im Alltagsleben der Menschen suchen, die sich auf Analyse von massen- und populärkulturellen Phänomenen auf der Ebene der Sinnfindung und Bedeutungskonstruktion konzentrieren (Vgl. Funk 2007. 49), dürfen dabei die Modalitäten der kulturellen Teilhabe am gesellschaftlichen Kommunikationsprozess nicht vernachlässigt werden (Vgl. Klaus/Thiele 2007. 151). Ein so gefasster Kulturbegriff versteht sich als Bedeutungssystem und Teil des bedeutungsgenerierenden Prozesses, in dem sich gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse entlang alltäglicher kultureller Praktiken verdichten. Dabei scheint es aber notwendig, den jeweiligen kulturellen Zuschreibungen der Menschen nachzugehen und zu fragen, welche hierarchischen Verhältnisse sich darin einschreiben.

Denn das Verständnis von Kultur in seiner allumfassenden Dimension unterliegt mehrerer reduktionistischer Interpretationstendenzen: Zum einen kann die schwierige Absteckung des Begriffs sowohl zu seiner Entleerung als auch dazu führen, Kultur als 'Lebensweise' zu relativieren und sich entsprechend einer romantisch-antikolonialistischen Deutung auch seiner rationalen Kritisierbarkeit zu verschließen (Vgl. Faschingeder 2002. 7f). Zum anderen, und sozusagen die andere Seite der Medaille, bedient eine solche Kulturkritik ein essentialistisches Bild von Kultur als statische Identität (Vgl. Barker/Jane 2016. 23). Diesem ideengeschichtlich eng mit den aufkommenden Nationalismen verbundene Verständnis (Vgl. Faschingeder 2002. 7) könne mit dem begegnet werden, was Said als kontrapunktische Lesart von Kultur als überlappend sowie interdependent bezeichnet und durch welche binäre Alteritätskonstruktionen⁵⁵ in ihrer Verwicklung mit Macht aufdeckbar werden (Vgl. Chowdhry 2007. 109f). Obwohl Said keine konzeptionell geordnete Befreiungstheorie formulierte, lassen sich seine Schriften im Sinne eines kulturwissenschaftlichen Post-Nationalismus lesen, die sich in dieser Spannung zwischen subalternen Solidarität und kritischer Insistenz positionieren (Vgl. Schmitz 2008. 377f). Im Kontext seiner eigenen

55 Diese lassen sich zum einen aus klassischen Entwicklungsvorstellungen ablesen, die „Entwicklung“ entweder als kulturgebunden oder Kultur als Hindernis für „Entwicklung“ interpretieren würden (Vgl. Faschingeder 2001. 13), und zum anderen aus dem was Mignolo als Modernität bezeichnet – also dem Gründungsmythos der europäischen Aufklärung mit ihrer verschleierte Kehrseite, der Kolonialität (Vgl. Jiménez del Val 2013. 141f). Siehe hierzu ausführlich Mignolo (2012).

Situiertheit bedeutete das für Said, sich einerseits aktiv für die Rechte und kollektiven palästinensische Ansprüche einzutreten und zugleich gegen interne Repressionen und für zivilgesellschaftliche Demokratiebewegungen stark zu machen.

Der Versuch dahinterliegende kulturelle Muster oder jeweilige (religiöse) Weltansichten auch als eine relevante Realität anzuerkennen, darf daher nicht davon ablenken, Kultur in erster Linie als Ausdruck von Machtverhältnissen zu interpretieren und als solche zu kritisieren⁵⁶. Eine differenzierte kulturelle Analyse muss daher auch auf interne Brüche abzielen, da sonst die Ursachen für bestimmte Weltansichten als ausschließlich kulturgebunden und damit als sich selbst erklärend relativiert werden (Vgl. Faschingeder 2002. 12).

Somit gilt es, Kultur⁵⁷ auch immer als Kampf-Schau-Platz der politischen und ökonomischen Verhältnisse zu lesen, denn: „Gefährlich ist Kultur dann, wenn sie zur Wesenheit deklariert wird und mit ihr, als praktischem Instrument, Identitätspolitik gemacht wird. Eine solche, gerade mit Blick auf die Flexibilität jeglicher Kultur, zu unterwandern, ermöglicht neue Aktionsformen für eine befreiende politische Praxis“ (Faschingeder 2006. 211).

3.2.2 Kultur und Widerstand

Die Cultural Studies verstehen sich dementsprechend als politisches Theorieprojekt und konstituieren sich aus einer Reihe an instabilen Bewegungen, unterschiedlichen Methoden und theoretischen Positionen, die in einer Weiterführung der Frankfurter Schule gesellschaftliche Kategorien des Denkens in ihrer Dialektik von Wissen und Macht infrage stellen (Vgl. Gaugele/Kastner 2016. 3). Der Begriff der Hegemonie⁵⁸ wird hierfür als zentral

56 Schmitz (2008) führt keine Unterscheidung zwischen Kultur als ontologischem Gegenstand und Kritik als analytischer Referenz, „sondern [begreift] beide als gleichermaßen sprachlich-ästhetische wie politisch-materielle Praktiken symbolischer Bedeutungsherstellung im Spannungsfeld von Macht und Geltung. (...) Nach diesem Verständnis umfasst das Feld der Kultur nicht nur die Lebensformen der Alltagswelt sowie die Prozesse akademischer Wissensproduktion und künstlerischen Schaffens, sondern auch die utopische Kritik derselben.“ (ebd. 23)

57 Mit Bezug auf Said, hält Eagleton fest, dass moderne Vorstellungen von Kultur auch eng mit historischen Krisenpunkten von Nationalismus und Kolonialismus und deren Verknüpfung mit Diskursen politischer Emanzipation zusammenhängen (Vgl. Schmitz 2008. 23).

58 Grob gesagt bezeichnet Gramsci Hegemonie als eine konsensuale Zustimmung der Bevölkerung zu bestehenden Machtverhältnissen und ihrer Aushandlung auf dem Feld der Zivilgesellschaft. Sie kann als Kombination aus Zwang und Konsens verstanden werden, die sich in verschiedener Weise die Waage hält. Gramscis Hegemoniebegriff ist aber ob der Unabgeschlossenheit und fragmentarischen Form seines Werks kein einheitlicher: „Zum kritischen Selbstverständnis kommt es daher über einen Kampf politischer ›Hegemonien‹, kontrastierender Richtungen, zuerst im Feld der Ethik, dann der Politik, um zu einer höheren Ausarbeitung der eigenen Auffassung des Wirklichen zu gelangen. Das Bewußtsein (das heißt das politische Bewußtsein), ist die erste Phase eines darüber hinausgehenden progressiven Selbstbewußtseins, in dem Theorie und Praxis schließlich eine Einheit bilden. (...) Eben deshalb ist hervorzuheben wie die politische Entfaltung des Hegemoniebegriffs außer einem praktisch-politischen einen großen philosophischen Fortschritt darstellt, weil er notwendigerweise eine intellektuelle Einheit mitumfaßt und unterstellt, und eine Ethik, die einer Auffassung des Wirklichen entspricht, die den Alltagsverstand aufgehoben hat und, sei es

in Verbindung mit der Suche nach einer Theorie gesetzt, „die in kritischer Weise, in kritischer Reflexion, verschiedene Bereiche des Lebens verknüpfen kann: Politik und Theorie, Theorie und Praxis, ökonomische, politische und ideologische Fragen“(Hall zitiert nach ebd.). Dieser explizit auch politisch verstandene Kulturbegriff erlaubt dadurch einerseits eine dezidiert macht- und konflikttheoretische Perspektive einzunehmen, die Kultur „als ein Feld von Machtbeziehungen dar[stellen lasse], auf dem soziale Identitäten wie Klasse, 'Rasse', Geschlecht oder sexuelle Orientierung konfliktorisch artikuliert und zu breiteren hegemonialen Mustern verknüpft werden“(Marchart 2008. 16). Andererseits ermöglicht er eine Umdeutung, die das Feld der Kultur im gramscianischen Sinn als integral zu politischen Prozessen und dadurch als wesentlichen Austragungsort politischer Kämpfe um Hegemonie konzipieren lässt (Vgl. ebd. 76f).

Die Lesart, dass Machtverhältnisse durch Kultur hindurch (re-)produziert würden und damit umkämpft seien, scheint mit einem an Foucault angelehnten komplexen Machtbegriff (Vgl. ebd. 35f), eine Annäherung an mögliche Zugänge und Formen von Widerstand zu erlauben. Denn kulturelle Systeme hätten auch immer die Funktion Macht zu organisieren, „sie zu inszenieren, zu perpetuieren oder sie in Frage zu stellen“ (Faschingeder 2002. 12).

Der Begriff des Widerstands wiederum ist ebenfalls stark an die Frage der Macht- und Unterdrückungsverhältnisse im jeweiligen Raum und der Bedeutung gekoppelt, welche Formen des Protests sich dagegen entwickeln. Konzeptionell liegen diesem eine Vielfalt an Begriffsdeutungen⁵⁹, theoretische Zugänge und Zuschreibungen zugrunde, die Widerstand als selektive, subjektive und relationale Kategorie erscheinen lassen und auf eine gewisse Ambivalenz solcher Akte hinweisen (Vgl. Ortner 1995; Pfeffer 2014; Rohrbach 2017; Caixeta 2014; Barker/Jane 2016. 646). Die vielfältigen Formen der Subordination weisen somit auch auf die verschiedenen Subjektpositionen⁶⁰ und damit unterschiedlichen, manchmal gegensätzlichen, aber trotzdem legitimen Perspektiven auf eine (Macht-)Situation (Vgl. Ortner

auch noch innerhalb enger Grenzen, kritisch geworden ist.“(Gramsci 2003. 35)

Siehe zur ausführlichen Auseinandersetzung mit Gramscis Hegemoniebegriff Opratko (2012), Becker (2013) und Candeias (2007).

59 In Pfeffer (2014) wird eine Rezeptionsgenese des Widerstandsbegriffs aus entwicklungskritischer Perspektive angeboten, die auf einen eingeschränkten Konsens über Definitionen und den unterschiedlichen Positionen zur Relevanz verschiedener Konzepte (wie Bewusstsein, Intention, Erfahrung, Kultur, Identität, Macht, Subjektivität, etc.) hinweist (Vgl. ebd. 6f).

60 Umgekehrt dürfen die mit Spivak gesprochenen Subalternen – also die an der gesellschaftspolitischen Teilhabe Ausgeschlossenen und Unterrepräsentierten – nicht als homogene Gruppe imaginiert werden, sondern entlang der Verschränkung verschiedener Differenzkonstruktionen ('Rasse', Klasse, Geschlechterverhältnis, sexuelle Orientierung, Alter, Bildung, Behinderung, ..) auch unter unterschiedlichen Ausschlussverhältnissen unterlegen gelesen werden (Vgl. Ziai 2006. 97; Ortner 1995. 175).

1995. 175). Die spezifische Konzeption von Subjektivität und Macht erscheint daher als zentral im Verständnis von Widerstand (Vgl. Pfeffer 2014. 7f; Zureik 2003. 154f).

Diese Ambivalenz im Zugang prägt auch die Kritik an verschiedenen Untersuchungen von Widerstand, der in diesen als simple Reaktion gerahmt wird und damit die Politiken der Widerständigen und ihre internen Konfliktlinien und Brüche ausblendet (Vgl. Ortner 1995. 176f). Einerseits führt dies zu der viel kritisierten Tendenz der Romantisierung von Widerstand und andererseits können die verschiedenen Formen widerständiger Praxis sowie mögliche Aneignungsprozesse einer solchen durch Macht nicht erfasst werden (Vgl. Zureik 2003. 155). Daher ist es wichtig, sich mit den verschiedenen Ein- und Ausschlussverhältnissen auseinanderzusetzen, die selbst immer auch mit Machtverhältnissen durchsetzt sind (Vgl. Marchart 2008. 24f). Der Versuchung, Widerstand unkritisch zu zelebrieren, darf nicht nachgegeben werden und es scheint eine kritische Ermittlung zu brauchen, die sich „with the epistemic privilege that limits academic perspectives on the *subversive* and *re-envisioning* forms of resistance“ (Pfeffer 2014. 15) auseinandersetzt.

Diesen Überlegungen folgend scheint kulturell gefasster Widerstand entlang des beschriebenen Kontinuums verschiedenen Formen und Auffassungen zu folgen, die von alltäglichen Praktiken, latenten gegenhegemonialen Ermächtigungsstrategien bis zu widerständigen Selbstinszenierungen reichen, oder sich auch in künstlerisch-ästhetischen Mitteln manifestieren zu können, wie beispielsweise Literatur, Film oder Theater⁶¹.

Angelehnt an Duncombes (2002. 5f) Definition⁶² von kulturellem Widerstand streicht Santos (2016) dessen Potenzial als politische Wissenspraxis hervor, „which creates a 'free space' to challenge and transform the ideological and material hold of dominant power through 'novel, language, meanings, and visions of the future'“ (Duncombe zitiert nach ebd. 2f). In diesem Sinne kann Kultur als umkämpftes Feld neu konzipiert werden und dadurch in seiner konstitutiven, jedoch stets dynamischen Dimension als für politisches Engagement zentral sowie als eine Form des Widerstands gegen dominante politische, ökonomische und/oder soziale Strukturen verstanden werden.

61 Das Theater galt zum Beispiel im kolonialen Indien des 19. Jahrhunderts als Ausdruck des politischen Kampfes und widerständigen Praxis gegen das Kolonialsystem (Vgl. Bhatia 2004) oder als Instrument der Revolution im lateinamerikanischen Kontext (Vgl. Fritz 2013).

62 Duncombe (2002) selbst versucht kulturellen Widerstand in seiner Komplexität darzustellen und stellt den Begriff entlang seiner ideologischen und materiellen Dimensionen sowie seiner möglichen Inhalte, Formen und Interpretationen dar, um somit auch auf die Ambivalenz seiner vielfältigen Zuschreibungen aufmerksam zu machen (Vgl. ebd. 8).

„Es geht nicht nur darum, sich gegen die unterdrückenden gesellschaftlichen Strukturen aufzulehnen oder der eigenen Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten, sondern auch darum, individuelle und kreative Ausdrucks- und Umgangsweisen mit den oft schwierigen Alltagsanforderungen zu finden.“ (Rohrbach 2017. 146)

Dementsprechend richtet sich ein solcher Widerstand gegen Normativität(en) des Sozialen (Vgl. Kastner 2016) und ist damit ganz wesentlich, jedoch nicht ausschließlich auf der kulturellen Ebene organisiert (Vgl. Faschingeder 2006. 210). Dies erlaubt das Potenzial kultureller Produktionen zu denken und hegemoniale Strukturen und Erzählungen herauszufordern.

3.2.3 Im Schnittpunkt zwischen Kunst und Politik

*„[Dass das Volk veranlasst wird, sich mit Kunst zu beschäftigen, hat drei Nachteile zur Folge:
Die Hungernden werden nicht satt, die Frierenden nicht gekleidet und die Müden nicht ausgeruht.]
Wir können die Hungernden nicht speisen mit Gedichten, wir können den Frierenden
nicht Kohlen zum Wärmen geben und den Obdachlosen nicht Wohnung,
aber unsere Musik kann den Hoffnungslosen aufrichten,
dem Unwissenden sagen, wer ihm Brot, Kohle und Obdach gestohlen hat,
und unsere Kunst kann den Müden zum Kämpfer machen.“
Hanns Eisler⁶³*

Kultur in seiner spezifischen Dimension im Sinne von Kunst betrifft grob gesprochen Phänomene im Bereich des Ästhetischen⁶⁴. So haben Kunstwerke einen sinnlichen Charakter, der nicht über den Verstand allein erschlossen werden kann, und stellen in unterschiedlicher Weise Anspruch auf Bedeutung, die explizit politisch sein kann oder sich dieser eher durch das Unterlaufen von Deutungsweisen oder der Irritation von Wahrnehmung im Sinne ihrer Zweckfreiheit entzieht⁶⁵ (Vgl. Faschingeder 2002. 10).

Analog zu der ausgeführten Vielschichtigkeit des Kulturbegriffs ist auch der Kunstbegriff nicht von Politik und Gesellschaft bzw. getrennt vom Kontext ihrer Entstehung zu denken.

63 Sowohl dieses Zitat in Funk (2007) Bertold Brecht zugeschrieben wird, konnte sich dies in der Recherche nicht bestätigen. Laut Schebera (1998. 129) geht dieses eher auf eine Rede Eislers auf dem Pariser Schriftstellerkongress 1935 zurück, während sich die oberen zwei Zeilen jedoch nicht vollständig nachverfolgen lassen. Am ehesten scheinen sie auf eine Rezeption des chinesischen Sozialreformers Mo-Ti (453 a.C.) rückführbar.

64 Ästhetik wird hier in erster Linie im Sinne der Wahrnehmung und nicht des Schönen verstanden.

65 Im Anschluss an Faschingeder (2002) wird Kunst, die sich jeder Möglichkeit des Verstehens entzieht, in folgenden Erläuterungen eher vernachlässigt. Sowohl jedoch auf ein ernstzunehmendes Spannungsverhältnis zwischen Aussage und Zweckfreiheit im Schaffen von Künstler*innen hinzuweisen sei: „[Denn] Kunst versteht sich zunächst einmal als zweckfrei, als Spiel, das auf keinen konkreten Nutzen zielt, Ausdruck der menschlichen Freiheit ist. Ohne jede Freiheit wird Kunst bald langweilig, irrelevant oder gar lästig, wenn nicht sogar gefährlich.“(ebd. 10)

Die Frage zum spezifischen Zusammenhang von Kunst und Politik kann schon bis in die Antike⁶⁶ zurückverfolgt werden. Auch ihre Instrumentalisierung durch Politik, zum Beispiel durch Propagandazwecke autoritärer und faschistischer Regime, stellt ein historisches Faktum dar (Vgl. Funk 2007. 29). Das Potenzial von Kunst, gesellschaftliche Realitäten nicht nur zu kritisieren, sondern auch zu verändern, erweist sich als zutiefst umstritten:

„Die Frage ist also nicht einfach jene, wie Kunst Gesellschaft verändern kann oder welche Kunst dies vermag. Vielmehr stellt sich die Frage, wie Kunst die Themen der gesellschaftlichen Transformation, die Entfremdung des Menschen von sich selbst, von dem, was er/sie als 'Leben' bezeichnen möchte, zum Thema macht.“(ebd. 31)

Annäherungen dazu gibt es sowohl aus der Theorie als auch aus der Praxis, die auf ein breites Spektrum unterschiedlicher Zugänge zu Kunst, Kultur und Ästhetik sowie deren Verschränkung mit Bereichen der Philosophie, Politik und Ökonomie zurückgreifen⁶⁷. Im Rahmen des Kunstdiskurses unterscheidet Funk (2007) zwei grobe Stränge, die sich in einen aus der Frankfurter Schule entstandenen und eher kulturpessimistischen, und einen um die Cultural Studies kreisenden und eher kulturoptimistischen Kunstdiskurs einordnen lassen.

Während der erste Strang sehr wohl die Autonomie der Künste in seiner kathartischen Funktion (Georg Lukács; Vgl. ebd. 33) und ihr Demokratisierungs- und Politisierungspotenzial hervorhebt (Walter Benjamin; Vgl. ebd. 36) sowie die Kunst als Möglichkeit zur Transzendenz der Wirklichkeit und als Kraft des Widerstands sieht (Herbert Marcuse; Vgl. ebd. 46f), stehe die Kritik der „im Kapitalismus inhärente[n] massenhafte[n] (Re)Produktion von Kunst unter dem Aspekt der daraus resultierenden Verdinglichung und Zerstörung des eigentlichen politischen Potentials von Kunst und damit einer Verblendung der Menschen“ (ebd. 49) im Vordergrund der Analyse. Georg Lukács habe gar eine Krise der Kultur vor dem Hintergrund der Verdinglichung der menschlichen Beziehungen vernommen (Vgl. ebd. 32f), während Walter Benjamin Kunst als Teil der kapitalistischen Warenproduktion sah und seine aufkommende technische Reproduzierbarkeit kritisierte (Vgl. ebd. 36f). Theodor W. Adorno warnte vor den Gefahren der Kunst als Vergnügen und Fetisch der modernen Kulturindustrie sowie der Manipulation der Massen und Verunmöglichung kritischer Reflexionen über die Gesellschaft (Vgl. ebd. 40ff).

66 Der Glaube an das subversive Potenzial von Kunst drücke sich schon in Platons Auffassung von Musik als Machtfaktor aus (Vgl. Funk 2007. 29).

67 Siehe für weitere Auseinandersetzungen hierzu: Gaudele/Kastner 2016.

In einer Erweiterung bzw. umkehrenden Kritik vor allem an Adornos kulturellitaristischer Perspektive (Vgl. ebd. 40) haben die Cultural Studies und Stuart Hall als einer ihrer Gründer*innen, die schon erwähnte Vieldeutigkeit der Bedeutungen hervorgehoben, die erst durch den Prozess der Rezeption ausgehandelt, produziert und angeeignet würden (Vgl. ebd. 51). Durch das situierte Wissen der Künstler*innen erfolge die Bedeutungsproduktion im Kodierungsprozess⁶⁸ quasi von selbst und das Kunstwerk sei als Medium und Bedeutungsträger nicht nur Vermittlungsinstanz zwischen ihnen und den Rezipient*innen, sondern trage ob der vielfältigen Lesarten auch „unterschiedliche Aneignungsmöglichkeiten für [diese], in denen Subversion und Widerstand gegen herrschende Ideologien möglich wird“ (ebd. 51f).

Die Gefahr bei diesem erweiterten und enthierarchisierten Kunstverständnis besteht jedoch im Spannungsfeld „zwischen der Möglichkeit zur Bedeutungskonstruktion, Aneignung und Politisierung von Kunst durch die Bevölkerung auf der einen Seite und der Etablierung einer manipulativen Kultur- und Vergnügungsindustrie und einer damit einhergehenden Entpolitisierung, Fetischierung und Verblendung des Menschen auf der anderen. Vielleicht erfordern die veränderten Bedingungen der Produktion, Reproduktion und Rezeption von Kunst eine radikale und umfassende Reflexion, Kritik und Neudefinition des Kunstbegriffes an sich.“ (ebd. 56)

Mit Jan Deck (2011) gedacht sind daher verschiedene Zweifel bezüglich einer gegenwärtigen politischen Funktion der Kunst einzubringen: Zum einen betrifft das die veränderte Funktion des Kunstschaffenden selbst als engagierte/r kritische/r Intellektuelle/r in unserer (europäischen) Gesellschaft, da er/sie sein/ihr diskursives Feld verloren habe und durch die fortschreitende Privatisierung öffentlicher Güter und Zuständigkeiten im Rahmen der neoliberal ausgerichteten Globalisierungsprozesse auch die Räume von Öffentlichkeit und politischer Auseinandersetzung immer kleiner werden. Andererseits laufe die Affirmation der Fähigkeit von Kunst, politisch im Sinne von politischer „Aufklärung“ zu sein, Gefahr zur Selbstvergewisserung in der eigenen Blase zu werden. Denn Menschen mittels Kunst „aufklären“ zu können, liege einem naiven Subjektbegriff zugrunde. Und zuletzt seien die Künste und ihre eigene Ökonomie selbst ungewollt Teil der derzeitigen Verhältnisse geworden. Künstler*innen seien die „Avantgarde des Prekariats“ mit selbstaussbeuterischen Arbeitsverhältnissen: „Aus der erhofften Freiheit ist Freisetzung geworden, gepaart mit Unsicherheiten und Zukunftsängsten. Stücke gegen kapitalistische Ausbeutung zu

68 Hiermit ist Stuart Halls Kommunikationsmodell des *encoding/decoding* gemeint, das als Analyseinstrument massenmedialer Rezeptionshaltungen von Menschen in einer Gesellschaft und ihrer vielfältigen Lesarten dient (Vgl. Funk 2007. 50).

inszenieren, während man diese Verhältnisse tagtäglich mit seiner eigenen Arbeit selbst reproduziert, scheint in diesem Zusammenhang reichlich absurd.“(ebd. 13)

Die Frage nach einem politischen oder widerständigen Potenzial von Kunst scheint daher – zumindest auf theoretischer Ebene – nicht allgemeingültig zu beantworten. Politisch ist in erster Linie der Blick, den Künstler*innen bzw. Rezipient*innen von Kunstwerken auf die Realität legen. Zugleich hat Kunst ob ihrer unzähligen Interpretations- und Deutungsmöglichkeiten eine spezifisch reflexive Vergegenwärtigungslogik, die zwar Grenzen aber auch bewusstseinsbildende Effekte und somit eine gewisse mobilisierende Wirkung hat. Sie transportiert vielschichtige Bedeutungen und sucht eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit (Vgl. Faschingeder 2002. 10f). In dieser Übersetzungsleistung scheint auch das „anarchische“ Potenzial von künstlerischen Produktionen zu liegen, nämlich Identitäten zu hinterfragen, Sprachkonventionen zu ironisieren, sich vorgegebenen Bedeutungen zu entziehen oder neue Bedeutungszusammenhänge zu provozieren (Vgl. ebd. 16).

„Kunst eröffnet neue Perspektiven, Möglichkeiten und Alternativen, die irritieren und verunsichern können, aber uns gleichzeitig die Chance bieten, eine ungewöhnliche, kritische, a-normale Sichtweise auf die Welt zu entwickeln und damit zu Erkenntnissen oder Handlungsspielräumen zu gelangen, die dem rationalen, diskursiven Denken verborgen bleiben. So kann Kunst befreiend wirken.“(Funk 2007. 57)

Dabei muss Kunst jedoch zugänglich bleiben, ohne banal zu sein und ist grundsätzlich relevant gerade weil sie Öffentlichkeit schafft. Daher sollte sie auch entsprechend ihrer ambivalenten Position der Bedrohung entkommen, ein reines Angebot des Marktes zu werden (Vgl. Faschingeder 2002. 16).

Daraus folgt, dass es für ein Verständnis von kulturell gefasstem Widerstand notwendig ist, sich mit den jeweiligen gesellschaftlich konstruierten Bedeutungen kultureller bzw. künstlerischer Produktionen auseinanderzusetzen und sie mit einer kritischen Analyse ihrer politischen, sozialen und kulturellen Kontexte zu verschränken.

III. Palästina Entwickeln: Die politische Ökonomie palästinensischer Staatswerdung

Der israelisch-palästinensische Konflikt gilt seit dem UN-Teilungsplan für das britische Mandatsgebiet des historischen Palästinas 1947 als ständiger Begleiter politisch-diplomatischer Verhandlungen auf globaler Ebene und scheint im Kern des Nahost-Konflikts zu liegen (Vgl. Hinnebusch 2003. 155). Der ein Jahr darauf folgenden Spaltung der kollektiven Erinnerung und der Geschichtszeichnung in zwei verschiedene, aber negativ aufeinander beziehende Narrative (Vgl. Said 2000. 183; Meyer 2006. 118; Kelman 1999), folgt eine Periode, deren Zuspitzung im Krieg und der anschließenden Besatzung von 1967 erst durch eine Konsolidierung über den so genannten Friedensprozess, eingebettet über die Osloer Abkommen, ihre scheinbare Auflösung erreicht hatten. Die 1993 in Washington unterzeichnete Grundsatzerklärung zur reziproken Anerkennung zwischen dem israelischen Staat und der als Vertretung des palästinensischen Volkes auftretenden PLO wurde mit viel Optimismus erwartet und als Zäsur der politisch-diplomatischen Beziehungen gefeiert (Vgl. Herz/Steets 2002; Asseburg/Busse 2016; Abunimah 2011). Sie galt als Anfang einer Reihe von Verhandlungen an dessen Ende die Errichtung eines unabhängigen und souveränen palästinensischen Staates stehen sollte. Doch die Unvereinbarkeit der Positionen in zentralen, den Endstatus betreffenden Punkten sowie eine spürbare strukturelle Verschlechterung der sozioökonomischen Bedingungen in den besetzten palästinensischen Gebieten brachte den Verhandlungsverlauf schnell ins Stocken und veranlasste schließlich mit dem Ausbruch der zweiten *intifada* im Jahr 2000 einen Rückzug beider Parteien, deren Antagonismus sich in immer wiederkehrenden Gewaltformen entlud. Anläufe zur Wiederaufnahme friedlicher Verhandlungen scheiterten bisher⁶⁹.

Über zwei Jahrzehnte nach Oslo scheint sich an Stelle des anfänglichen Optimismus eine Desillusionierung breitgemacht zu haben und die Anzeichen von Fortschritten im so genannten Friedensprozess eingeschlafen zu sein. Der Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen durch die Konfliktregulierung der Osloer Abkommen in Form einer Zwei-Staaten Lösung stehen heutzutage vermeintlich irreversible materielle und sozio-politische Realitäten in den besetzten Gebieten gegenüber (Vgl. Faris 2013; Krieger 2013,

69 Letzter nennenswerte Anstoß unter Geleit der USA und Außenminister Kerry 2013 auf Grundlage der Zwei-Staaten Lösung und der wiederholten Aufforderung friedliche Verhandlungen aufzunehmen. Auf die jüngsten volatilen Ambitionen und teils widersprüchlichen Handlungen des amtierenden US-Präsidenten Donald Trump kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden.

2015; Hanieh 2014). Während sich die israelische Siedlungspolitik immer tiefer in die Landschaft einschreibt (Vgl. Weizman 2008), äußern sich die Widersprüche der institutionell verankerten Limitationen der eingerichteten palästinensischen Autonomiebehörde (PA) in einer zunehmend autoritären „Selbstverwaltung“. Die durch Oslo eingeleitete palästinensische Staatsformierung scheint demnach nicht nur die Asymmetrien der Verhandlungen widerzuspiegeln, sondern einen Prozess in Gang gesetzt zu haben, der die politischen, ökonomischen, sozialen und territorialen Bedingungen israelischer Besatzung und struktureller Abhängigkeit konsolidiert. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden wesentliche politökonomische Entwicklungslinien nachgezeichnet, um ein besseres Verständnis für die zentralen Bedingungen und Strukturen eines als umkämpft zu beschreibenden palästinensischen Staatsformierungsprozesses (Vgl. Krieger 2015) seit den Osloer Abkommen zu erhalten. Dieser wird dabei im Lichte seiner historischen (Dis-)Kontinuitäten sowie inhärenten, teils widersprüchlichen (globalen und lokalen) Macht- und Herrschaftsasymmetrien betrachtet, um ebenjene Akteur*innen zu fokussieren, die im Raum der Abwesenheit staatlicher Souveränität agieren und diesen konfliktiv aufladen.

Welche Rolle spielen die Osloer Abkommen für die gegenwärtigen politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse? Welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse scheinen durch diese (re-)konfiguriert bzw. verfestigt? Inwiefern markieren die Osloer Abkommen eine neue Phase der Konfliktregulierung? Welche (Dis-)Kontinuitäten sind dabei zu erkennen? Welche inhärenten Vorstellungen scheinen diese zu (re-)produzieren? Und wie könnte im Weiteren eine alternative Konfliktregulierung und „Entwicklung“ gedacht werden?

So soll zuerst in einer knappen historischen Kontextualisierung (III.1) eine postkoloniale Lesart der spezifischen Umkämpftheit der Frage Palästinas angeboten und der historische Entstehungsrahmen der als Friedensvertrag antizipierten Osloer Abkommen skizziert werden. Hierfür wird auf Diskurs- und Repräsentationsformen verwiesen, die zur Bildung und Festigung der antagonistischen kollektiven Narrative beitragen und diese konfliktiv (re-)artikulieren. Anschließend soll die seit den Osloer Abkommen eingeleitete palästinensische Staatlichkeit entlang ihrer wesentlichen historischen Entwicklungslinien nachgezeichnet werden (III.2). Dabei wird untersucht, welche Phasen der Staatsformierung auszumachen sind und wie die durch Oslo eingeleiteten politökonomischen Maßnahmen in ihrer Ausrichtung als Paradigmenwechsel eine vermeintliche Diskontinuität in Kontinuitäten (Vgl. Krieger 2015) aufweisen.

Mit diesem Hintergrund kann daraufhin auf systematische Analysen des palästinensischen Staatsformierungsprozesses geschaut werden (III.3), die sowohl die strukturellen Bedingungen als auch zentrale Akteur*innen⁷⁰ in den Blick nehmen. Dafür wird Oslo in erster Linie als Konfliktregulierungsmechanismus und nicht als Friedensprozess verstanden, durch den sich neoliberal ausgerichtete Entwicklungsagenden internationaler Geldgeber über die PA als zentrale Schnittstelle (Vgl. Krieger 2015) artikulieren und dadurch einerseits die Architektur israelischer Besatzung aufrechterhalten und sich andererseits tief in (Trans-)Formationen der palästinensischen Gesellschaft einschreiben. In einem knappen Exkurs wird am Ende dieses Kapitels Wegen und Möglichkeiten alternativer Entwicklungsvorstellungen nachgegangen (III.4). Dabei sollen sowohl Perspektiven jenseits einer mittlerweile auf politisch-diplomatischer Ebene unhinterfragten Zwei-Staaten Lösung als auch konkrete politökonomische Bedingungen für demokratische und nachhaltige Entwicklungsformen Erwähnung finden.

70 Hier seien aus staats-theoretischer Perspektive unter Bezugnahme auf Krieger (2013, 2015) zumindest „westliche Geberländer, deren so genannte Entwicklungsprogramme und -politiken, Israel und die Strukturen der Besatzung, die PA in der Westbank und die Hamas im Gazastreifen“ (ebd. 9) als Untersuchungseinheiten charakterisierbar.

1. Zur Frage Palästinas

„Today Palestine does not exist, except as a memory, or – more importantly – as an idea, a political and human experience, and an act of sustained popular will.“ (Said 1978. 3)

Edward Said schrieb dies als sich zwei konfliktive nationale Erinnerungen zum 30. Mal jährten: angesichts der tragischen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs⁷¹ feierte Israel im Jahr 1948 seine Unabhängigkeit und die Errichtung einer nationalen Heimstätte für Juden und Jüdinnen. Doch dieses Ereignis ist in palästinensischer Erinnerung gleichzeitig als *naqba*⁷², die Katastrophe, eingetragen, in der zwei Drittel der Bevölkerung teilweise gewaltvoll vertrieben und enteignet wurde und bis heute noch Weltweit und besonders in und um die besetzten palästinensischen Gebiete in Flüchtlingslager unter ungeklärtem Status leben⁷³.

„Es muss also hervorgehoben werden, dass palästinensische Erinnerung nicht losgelöst von israelischer Erinnerung zu betrachten ist: Beide beziehen sich auf nationale Katastrophen, die zu Gründungsmythen ihrer jeweiligen Gesellschaft geworden sind. Das Land selbst wird zu einem konstruierten 'Erinnerungsort' im Sinne Pierre Noras. Widerstand richtet sich entsprechend gegen die Zerstörung der eigenen (kollektiven) Erinnerung und der Bewahrung des eigenen kollektiven (nationalen wie kulturellen) Gedächtnisses.“ (Rohrbach 2017. 140)

Nach wie vor stehen diese gegensätzlichen Erfahrungen als zentrale Bezugspunkte der jeweiligen kollektiven Narrative und weisen angesichts der strukturellen Asymmetrie des Konflikts auf eine negative Interdependenz (Vgl. Kelman 1999; Said 2000; Pappe 2003; Rohrbach 2017). Im Folgenden sollen diese scheinbar konfliktiven Selbstverständnisse als Teil spezifischer Diskursformationen problematisiert werden und für ein Verständnis der Komplexität von unendlich erscheinenden Streitigkeiten über Territorien – die notwendigerweise überlappende Erinnerungen, Narrativen und physikalische Strukturen involvieren – die in einer knappen historischen Nachzeichnung hervorgebracht werden.

71 Zur Rolle der Shoa in der Bildung einer kollektiven Narrative in Israel siehe Segev (1995) und Ram (2000).

72 Zur Rolle der *naqba* in palästinensischer Erinnerung siehe Rohrbach (2017. 98ff).

73 Laut der United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East (UNRWA) werden als palästinensische Flüchtlinge jene Menschen bezeichnet, deren „normal place of residence was Palestine during the period 1 June 1946 to 15 May 1948, and who lost both home and means of livelihood as a result of the 1948 conflict.“ Weil deren Nachfahren ebenfalls Anspruch auf einen Flüchtlingsstatus zugeschrieben wird setzt sich die heutige Zahl auf ca. fünf Millionen Menschen, die einen Anspruch auf Dienstleistungen des UNRWA haben (1950: ca. 750.000). Heutzutage leben ca. ein Drittel der registrierten palästinensischen Flüchtlinge in 58 anerkannten Flüchtlingslagern in Jordanien, Libanon, Syrien, dem Gazastreifen, der Westbank und Ost-Jerusalem. (Vgl: <https://www.unrwa.org/palestine-refugees> zuletzt aufgerufen am 05.10.2018)

1.1 Historische Kontextualisierung

Der Konflikt um das Gebiet des historischen Palästinas, welches ca. 1516 ins osmanische Reich eingegliedert worden war (Vgl. Said 1981. 26), stellt sich als der wohl schwerwiegendste Faktor für die Formierung kohärenter internationaler Politik im Nahen Osten heraus (Vgl. Hinnebusch 2003. 155). Der erste Schritt für die späteren Entwicklungen des Konflikts bestand ab Ende des 19. Jahrhunderts in der peripheren Eingliederung der ganzen Region in das kapitalistische Weltsystem, der daraus entstehenden Destabilisierung der palästinensischen Gesellschaftsstrukturen (Vgl. Hinnebusch 2003. 19; Herz/Steets 2002. 24f) und einer sukzessiv zunehmenden Einwanderung jüdischer Siedler*innen durch den Aufstieg zionistischer Bewegungen in Europa mit dem Ziel einen Staat für eine jüdische Nation auf dem Gebiet des biblischen Israels zu gründen (Vgl. Hinnebusch 2003. 155). Während die größtenteils arabische Bevölkerung Palästinas noch mit den gesellschaftliche Umwälzungen nach der Auflösung des osmanischen Reiches während des Ersten Weltkriegs beschäftigt gewesen war, stand ein zunehmend problematischer Umgang mit der jüdischen Siedlungspolitik und schließlich die regionale Kontrolle durch die britische Mandats-herrschaft ab 1920 im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen (Vgl. Said 1981. 26f).

Das Verhalten des britischen Imperiums, bzw. ihre spätere Handhabe des palästinensischen Mandatsgebietes, sollte konstitutiv für die konfliktiven Selbstverständnisse der Region sein: Noch vor Auflösung des osmanischen Reiches wurde durch den britischen Hochkommissar McMahon mit dem Führer der panarabischen Bewegung Sherif Hussein Ibn Ali ein Abkommen getroffen, welches die Gründung eines unabhängigen Staates in Großsyrien und der arabischen Halbinsel zusicherte. Im selben Jahr wurde bei einem geheimen Treffen mit der französischen Großmacht die Aufteilung der gesamten Region in Mandatsgebiete beschlossen, welches unter dem Namen Sykes-Picot-Abkommen in die Geschichte eingehen sollte. Zudem wurde ein Jahr darauf im Jahr 1917 eine formelle Deklaration des britischen Außenministers Balfour an den jüdischen Repräsentanten Lord Rothschild formuliert, in der die Unterstützung Großbritanniens bei der Errichtung einer nationalen Heimstätte für die Juden in Palästina zugesichert wurde. (Vgl. Hertz/Steets 2004. 27; Hinnebusch 2003. 155)

Nachdem auf der Konferenz in San Remo 1920 die ehemaligen Gebiete des osmanischen Reiches im Nahen Osten offiziell unter französischer und britischer Mandats-herrschaft aufgeteilt wurden, erweiterte sich die Unterstützung der britischen Mandats-herrschaft für die zionistische Siedlungspolitik, die durch diese Bestrebungen ihre Interessen für die Kontrolle der Region verfestigt sahen (Vgl. ebd.). Die sukzessive Ansiedlung zionistischer

Siedler*innen verstärkte zwar kurzzeitig das politische Bewusstsein und die Formierung einer palästinensischen Identität (Vgl. Khalidi 2010), die zwischen 1936 und 1939 in größere Protestwellen gegen die britische Mandats Herrschaft mündete und einen kurzzeitigen, aber im Lichte des aufsteigenden Nationalsozialismus in Europa höchst widersprüchlichen, Stopp der Immigration durch die Briten bewirkte. Während die palästinensische Nationalbewegung im Laufe der Proteste graduell unterminiert und erfolgreich bekämpft wurde, wurde gleichzeitig eine Aufrüstung der zionistischen Bewegungen vorangetrieben, die ihrerseits einen propagierten Befreiungskampf gegen die britische Herrschaft führten. Beim Rückzug britischer Truppen aus Palästina 1948, der Ausrufung des Staates Israel und der Ablehnung der UN-Resolution, die eine Aufteilung des Landes vorsah, durch arabische Führer, verdichteten sich oben beschriebene Prozesse zu einer militärischen Intervention arabischer Nachbarstaaten zur vermeintlichen Hilfe des palästinensischen Volkes (Vgl. Hinnebusch 2003. 156f).

Doch dieses halbherzige Unternehmen sei von fehlender Kommunikation sowie Macht- und Interessenskonflikten geprägt gewesen und führte kurz darauf zu einer schweren Niederlage arabischer Truppen, der Peripherisierung der palästinensischen Bevölkerung und nährte das explosive Potenzial des Konflikts nachhaltig. Infolge dessen wurde das Gebiet der Westbank durch den jordanischen König Abdullah, der sich zunächst als Schutzherr des palästinensischen Volkes inszenierte, und der Gazastreifen durch Ägypten annektiert. Die Frage Palästinas wurde somit zum zentralen Bezugspunkt für arabische Politiker und panarabische Bewegungen proklamiert, ohne jedoch effektiv die Lage von Palästinenser*innen zu verbessern. Kontinuierliche Streitigkeiten bezüglich Grenzziehungen, entmilitarisierte Zonen und Verfügungsrechte über Ressourcen waren regelmäßig Auslöser für militärische Auseinandersetzungen in der Region. Den danach markantesten Punkt in der Geschichte des Konflikts stellt der Krieg 1967 dar, bei welchem die angreifenden arabischen Staaten eine bittere Niederlage erlitten und in dessen Folge das Gebiet der Westbank, Ost-Jerusalems und des Gazastreifens besetzt wurde und bis heute besetzt bzw. militärisch kontrolliert wird (Vgl. Hinnebusch 2003. 156f; Hertz/Steets 34f; Gresh 2002. 79f; Said 1981).

1.2 Die Idee Palästina

Edward Saids Schriften sind vor diesem Hintergrund als wissenspolitisches Projekt zu lesen, die versuchen das „tiefverwurzelte, kulturelle Unbehagen gegenüber den Palästinensern, das in den jahrhundertealten westlichen Vorurteilen gegenüber dem Islam, den Arabern und dem Orient seinen Ursprung hat“ (Said 1981. 13), aufzudecken, in der Hoffnung diesem entgegenwirken zu können. Auch wenn sich seine Werke der Kritik aussetzen, keine hinreichende Auseinandersetzung mit materiellen Strukturen und eine unzureichende Interpretation des foucaultschen Diskursbegriffs anzubieten (Vgl. Young 2010. 383-389), liefern sie eine gründierte Analyse diskursiver (Re-)Produktionen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und weisen auf ihre konstitutiven Potenziale (Vgl. Kerner 2012. 40).

In seinem 1979 erschienen Werk „The Question of Palestine“ unterzieht Edward Said (1981) westlichen Vorstellungen, der Wissensproduktion über den Orient und spezifische Interventionen in Ideen über Palästina einer außergewöhnlichen Kritik. Darin problematisiert Said einerseits das Fehlen eines bedeutenden palästinensischen Geschichtstextes und versucht vor diesem Hintergrund die einseitigen Diskurs- und Repräsentationsformen über Palästina zu ergänzen. Von seiner Textform her als politischer Essay formuliert, betont er die Wichtigkeit von Narrativen für nationale Identität und Geschichtsschreibung und plädiert für ein palästinensisches Selbstverständnis, die in Form einer Idee das Volk einige, da sie sich aus einer gemeinsamen Erfahrung der Enteignung und Unterdrückung artikuliere.

Ausgehend von der traumatischen Konfrontation Palästinas mit dem Zionismus ab den 80ern des 19. Jahrhunderts steht die Kontinuität asymmetrischer Machtbeziehung und ihre diskursiven Formationen im Zentrum seiner Analyse. Said postuliert dass, Geographie als eine sozial konstruierte Wahrnehmung und Vorstellung von Raum⁷⁴ wirken kann, demnach sei Palästina in zumeist konfliktiv zueinander stehenden Erinnerungen und konstruierten Traditionen überdeterminiert. So wirke dieser spezifische Raum in der kollektiven Erinnerung von Juden, Muslimen und Christen auf verschiedene Weisen (Vgl. Said 2000. 180) und

74 Said bezieht sich hier auf den Begriff der imaginären Geographien (Übersetzung aus dem Englischen von C.T.), welcher danach frage, wie spezifische Vorstellungen von Räumen kreiert werden, wie bestimmte Bedeutungen dadurch physischen Räumen auferlegt wird, wie Wissen über diese Räume produziert wird und wie diese repräsentiert werden, um spezifische Handlungen zu vollziehen (Vgl. Kothari/Wilkinson 2010. 1397). Dies arbeitet Said im Besonderen in Bezug auf die Macht kolonialer Diskursformen beziehungsweise ihrer (Re-)Konfigurationen heraus: „only by understanding that special mix of geography generally and landscape in particular with historical memory and, as I said, an arresting form of invention, can we begin to grasp the persistence of conflict and the difficulty of resolving it“ (Said 2000. 183). Erweiterungen siehe Kothari/Wilkinson (2010) und Fields (2012).

fungiert, wie schon am Beispiel des Jahres 1948 aufgezeigt, konkret in zwei vermeintlich widersprüchlichen Charakterisierungen ein und des selben Ereignisses.

Doch unterliegen, so Said, spezifische Vorstellungen von Palästina engen Verstrickungen mit dem europäischen imperialistischen Ambitionen und Ideologien des frühen 19. Jahrhunderts. Schon 1833 sei in Reiseberichten des französischen Entsandten Alphonse de Lamartine Palästina als ein zu eroberndes, leeres Land imaginiert worden, dessen Höhepunkt in der Formulierung „ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ (Said 1981. 24) durch Israel Zangwill Ende des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt. Dies falle in die diskursive Kontinuität zionistischer Narrative der Wiederherstellung und Rückgewinnung des Gebiets durch Theodor Herzl, Chaim Weizman und Lord Rothschild, was die besondere Macht der Narration zeige, um Menschen für ein gemeinsames Ziel zu vereinen (Vgl. Said 2000. 184f). In diesem Kontext verweist Makdisi (2005) auf die Verstrickung zionistischer Bewegungen der ersten Siedlungsphase mit dem britischen Empire und zeigt auf, wie deren formulierte Vision in epistemologischen Begriffen des rassifizierenden und ethnisierenden Imperialismus des 19. Jahrhunderts fuße: „principally, the epistemological framework opposing a European self to a non-European other“ (ebd. 444). Fields (2012) geht noch einen Schritt weiter und schreibt Theodor Herzl, den allseits anerkannten Gründungsvater des modernen Zionismus, eine zentrale Rolle für die spezifische Form dieser imaginierte Geographie und für ihren Aufstieg zu. So sei seine propagierte Lösung der jüdischen Frage in einem Entwicklungs- und Modernisierungsdiskurs eingebettet, der die ansässige palästinensische Bevölkerung ausblende/herabmindere:

„In his most celebrated work, The Jewish State (1896), Herzl makes only a fleeting reference to Palestine's 'native population' despite a passage the previous year from his own Diaries dated June 12, 1895 where he writes about the need to 'spirit away the penniless [Palestinian] population' to make way for the Jewish state.“ (Fields 2012. 274)

Die konstante Betonung der Vorstellung, dass die palästinensische Landschaft entweder frei, leer, unkultiviert oder zu zivilisieren wäre, hat eine bestimmte Art der Wahrnehmung politischer Realität geschaffen (Vgl. Said 1981. 4f). Dabei wurden durch das Projekt der Landrücknahme zionistische Vorstellungen Palästinas mit jüdischer Identität und historischer Zugehörigkeit assoziiert und aufgeladen, Palästinenser*innen zugleich als das unnatürliche Andere imaginiert, woraus konkrete (gewaltvolle) Praktiken entstanden (Vgl. Fields 2012. 274)⁷⁵. Die hegemonial erscheinende israelische Erzählung weist dabei einerseits auf die

⁷⁵ Dieser Praxis der Schaffung von Bedeutung über geographische Orte verlaufe, so Fields (2012) in mehreren ineinandergreifenden Schritten: so folge nach der Zuschreibung bestimmter Bedeutungen und Vorstellungen,

strukturelle Machtasymmetrie des Konflikts hin und materialisiert sich andererseits in konkreten Praktiken, wie der Entleerung des Raumes seiner nicht-jüdischen Geschichte oder der systematischen Unzugänglichkeit zu (Erinnerungs-)Orten für die palästinensische Bevölkerung⁷⁶ (Vgl. Ram 2000). Der Besatzungszeit, die dem Krieg von 1967 folgte, schreibt Said infolge eine tragische Ironie zu, da sie das Selbstbewusstsein einer triumphalen israelischen Identität gebildet und gestärkt hätten, aber gleichzeitig die Notwendigkeit eines organisierten Widerstands und Selbstverständnisses der Palästinenser forciert habe (Vgl. Said 1981. 52f; 2000. 188).

Diese diskursiven Konstruktionen des historischen Palästinas lassen das Territorium als umkämpften Erinnerungsort erscheinen, „an dem sich divergierende israelische wie palästinensische Erinnerungen und Narrative diametral spiegeln“ (Rohrbach 2017. 28) und in einem konstanten Kampf um Deutungshoheit artikulieren⁷⁷. Doch betont Said in diesem Zusammenhang wiederholt, dass kollektive Erinnerungen nichts Passives seien, sondern ein Feld der Aktivität, indem vergangene Ereignisse konstant mit politischer Bedeutung selektiert, rekonstruiert, erhalten, modifiziert und ausgestattet würden und somit genauso rekonziliiendes Potenzial zu haben scheinen (Vgl. Said 2000. 185f).

ein zweiter Schritt, der das Gesetz als Instrument benutze um Gebiete rechtmäßig zu kontrollieren, die mit unmittelbaren und subtilen kulturellen Effekten einhergehen, von denen direkte Gewalt gegenüber einer unterdrückten Gruppe ausgehe: „The legal environment facilitating this land transfer promotes certain cultural understandings of who rightfully belongs on the land and who are transgressors.“ (ebd. 270)

76 Dies betrifft auch die Umdeutung von Städten und Orten, wie die Bezeichnung der Westbank als „Judäa und Samaria“ und die Namensänderung ehemalig palästinensischer Dörfer außerhalb der Grenzanlagen sowie als biblische Archäologiestätten enteignete Länder, wie zum Beispiel Susiya (Vgl. Weizman 2008. 15f, 48f; Rottenschlager 2012).

77 Zur näheren Behandlung palästinensischer Erinnerungskultur siehe Rohrbach (2017).

2. Die Osloer Abkommen als Paradigmenwechsel

„Das Versagen Oslos bestand darin, dass es in Begriffen der Trennung dachte, einer klinischen Teilung zweier Völker in getrennte, aber ungleiche Einheiten, statt zu begreifen, dass der einzige Weg, die endlose Eskalation der Gewalt und Entmenschlichung zu überwinden, darin besteht, die Universalität und Integrität der Erfahrung des anderen einzugestehen, so dass die Vorstellung eines zukünftigen gemeinsamen Lebens überhaupt erst möglich wird.“

Edward Said (2002 [1997]. 152)

Der so genannte Osloer Friedensprozess von 1993 bis 2000 bedeutete in mehrfacher Hinsicht eine Zäsur: Die Aufteilung der seit 1967 besetzten Gebiete in verschiedene Autonomiezonen⁷⁸, die Umgruppierung israelischer Besatzungstruppen und die Einsetzung einer staatsentwickelnden Institution im Rahmen der PA ließen auf eine mögliche Lösung des langanhaltenden israelisch-palästinensischen Konflikts hoffen.

Eine Reihe von Konferenzen und (teilweise geheimen) Verhandlungen bi- und multilateraler Art mündete in eine, lange aus Prinzip abgelehnten, gegenseitigen Anerkennung zwischen der israelischen Regierung und der aus dem Exil zurückkehrenden PLO als Vertreterin des palästinensischen Volkes. Mit der Unterzeichnung der *Declaration of Principles on Interim Self-Government Arrangements* am 13. September 1993 verpflichteten sich beide Akteure zu einer Lösung des Konflikts durch Verhandlungen. Diese Prinzipienerklärung sollte als Vertrauensgrundlage für weitere Verhandlungen über die konkrete Verteilung von Autorität und Regierungsgewalt in den besetzten Gebieten dienen und in einem zeitlich festgelegten, zweistufigen Prozess in ein permanentes Friedensabkommen münden. Zahlreiche Verträge, Abkommen und Vereinbarungen über Details der Umsetzung und Ausführung der Grundsätze gaben den weiteren Rahmen vor. Neben vertrauensbildenden Maßnahmen, wie dem Austausch politischer Gefangener oder der Kooperation in Sicherheitsfragen, sollte durch die Prinzipienerklärung eine schrittweise Implementierung des Rückzugs aus besetzten Gebieten erfolgen, staatstragende Institutionen gebildet und Selbstverwaltungskompetenzen übertragen werden. Ebenso festgelegt wurde ein Zeitrahmen für die den Endstatus betreffenden Fragen, welcher spätestens zwei Jahre nach Beginn der Interimsphase beginnen und nach drei weiteren Jahren abgeschlossen sein sollte. In getrennten Übereinkünften sollten hierdurch die

78 Zone A: palästinensisches Hoheitsgebiet; Zone B: palästinensische Zivilverwaltung und gemeinsame israelisch-palästinensische Sicherheitsverwaltung; Zone C: israelische Zivil- und Sicherheitsverwaltung (Vgl. Herz/Steets 2002. 99f). Für eine übersichtliche Aufbereitung siehe die Karten 1 & 2.

höchst sensiblen Themen Jerusalem, Flüchtlinge, Siedlungen, Sicherheitsabkommen, Grenzen und Außenbeziehungen verhandelt werden. Als Grundlage der Verhandlungen wurden die Resolutionen 242 und 338 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen der Jahre 1967 bzw. 1973 akzeptiert⁷⁹.

Stellten die ersten Verhandlungen zwischen beiden Akteuren in erster Linie noch einen optimistischen Moment vermeintlicher Konfliktlösung dar – vor allem durch die zu erwartende Normalisierung der Beziehungen Israels mit seinen arabischen Nachbarstaaten und der damit einhergehenden wirtschaftlichen „Entwicklung“ aller Beteiligten – so wichen die Hoffnungen der palästinensischen Bevölkerung auf ein Ende der Besatzung und einer Verbesserung der sozioökonomischen Lage einer raschen Ernüchterung. Das Verhältnis aus israelischer Eindämmung/Besatzung, palästinensischer Misswirtschaft und der Abhängigkeit von internationalen Hilfsleistungen mündete schließlich in einer Dynamik, die nicht nur keine erhoffte materielle Verbesserung barg, sondern auch die bestehenden Lebensbedingungen deutlich verschlechterte (Vgl. Herz/Steets 2002. 104f). Aus dieser Zuspitzung brach die zweite *intifada* im Herbst 2000 aus, die antagonistischen Verhandlungspositionen der Akteure verfestigten sich erneut und der anfängliche Optimismus wich einem Misstrauen gegenüber Erfolgen friedlicher Verhandlungen. Eine Regulierung des Konflikts scheint unterbrochen und wird seither im besten Fall im Rahmen einer „Wiederaufnahme des Friedensprozesses“ umschrieben (Vgl. Krieger 2015. 68).

Bedeutende Entwicklungslinien palästinensischer Staatlichkeit werden im Folgenden vor dem Hintergrund des (geopolitischen) Entstehungsrahmens der Osloer Abkommen, der Friedens- und Staatsbildung durch die Einleitung staatstragender Institutionen (1993-2000), dem darauffolgenden Zusammenbruch der Verhandlungen im Rahmen der zweiten *intifada* (2000-2006) sowie der gegenwärtigen (Re-)Stabilisierung des Staatsformierungsprozesses entlang neoliberal ausgerichteter Reformen (2007-heute) nachgezeichnet.

79 An den weithin als „Land für Frieden“ beschriebenen Grundsätzen dieser Resolutionen problematisieren Herz und Steets (2002) jedoch die unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten der Übersetzungen der UNO-Dokumente – vor allem hinsichtlich der Definition des Rückzugsumfangs aus den besetzten Gebieten (Vgl. ebd. 90f).

2.1 Hin zu einem möglichen Friedensvertrag: Entstehungsrahmen

Dem heutzutage gemeinhin unter der Bezeichnung Osloer Abkommen bekannten und den Rahmen für eine vermeintliche Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts gebenden Verhandlungen gingen spezifische globale und regionale Konstellationen voraus, deren Einbettung für ein Verständnis der Bedingungen seiner Entstehung von Bedeutung sind: Nach der ersten *intifada*, dem Ende des ersten Golfkrieges und der Auflösung der globalen Bipolarität rückten Friedensverhandlungen zwischen beiden Akteuren erstmals seit dem Scheitern der Autonomiegespräche 1982 wieder ins Licht internationaler politisch-diplomatischer Verhandlungen (Vgl. Herz/Steets 2002. 86f). Ein globales Interesse an einer Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts scheint dabei eng (wenn nicht primär) mit einem Streben nach Normalisierung der politischen und ökonomischen Beziehungen in der ganzen Region verbunden gewesen zu sein⁸⁰.

Der Fall des Eisernen Vorhangs und das Ende der Blockkonfrontation scheinen, zusammen mit geostrategischem Interesse an Stabilität und Zugang zu Ressourcen- und Investitionspotenzialen des Nahen Ostens, Bestrebungen regionaler Restrukturierungsversuche durch die USA begünstigt und eine neue Phase (globaler) kapitalistischer Expansion eingeleitet zu haben⁸¹. Der Versuch eine ökonomische Zone unter maßgeblichen Einfluss US-Amerikanischen Kapitals aufzubauen, setzte einerseits ein stabiles Umfeld für eine gesicherte Ölzufuhr voraus und folgte andererseits der Logik, eine Normalisierung der Beziehungen durch wirtschaftliche Liberalisierungen und Handelsinitiativen durchzusetzen, insbesondere mit Israel als geostrategischem Partner (Vgl. Dana 2015b. 461f; Khalidi/Samour 2011. 11; Haddad 2015. 43ff; Hanieh 2014. 35f). Der erste Schritt dieser Normalisierung geschah spätestens mit der Unterzeichnung der Osloer Abkommen 1993 zwischen Israel und der PLO zur Gründung der PA. Da diese Verhandlungen im Namen des Friedensprozesses standen, sei, so Hanieh, „the way for Israel's normalization into the broader Middle East“ (Hanieh 2014. 35) eingeleitet worden und in den folgenden Jahren durch eine Reihe an Handelsverträgen zur Interdependenz Israels und arabischer Staaten bestätigt worden. Vor diesem Hintergrund

80 Zur vertieften Kritik der ökonomischen Harmonisierung im Nahen Osten siehe Hanieh (2014. 99) und Hinnebusch (2003. 226f).

81 Besonders der Golfkrieg 1991 und die Eindämmung der irakischen Baath-Diktatur durch Krieg und Embargo scheinen die hegemonialen Interessen der USA unter dem Diktum einer *neuen Weltordnung* regional zu konsolidieren und eine neue Phase der militärischen Präsenz im arabischen Raum einzuleiten (Vgl. Krieger 2015. 54, 63).

erscheinen die Osloer Abkommen als lokale (israelisch-palästinensische) und ihr Vorgänger, die Madrider Konferenz als regionale (israelisch-arabische) Konfliktregulierungsversuche⁸².

In den seit 1967 besetzten Gebieten herrschte Israel mit militärischen Verfügungen, die neben politischen auch wirtschaftliche Aktivitäten und Beziehungen regelten. Während die palästinensischen Gebiete ökonomisch, politisch und territorial abgeschottet blieben, ist diese Phase von einem kontinuierlichen Prozess markiert, der von gewaltsamen Auseinandersetzungen, den darauf folgenden repressiven Maßnahmen und ökonomischen Boykotten bzw. Drosselungen und einer graduellen Restoration der Beziehungen unter ökonomischen Anreizen für eine Pazifizierung des Konflikts geprägt ist⁸³: Einerseits wurden inklusive Maßnahmen vorgenommen, die zum Beispiel die Öffnung des israelischen Arbeitsmarktes für palästinensische Arbeitskräfte vorsahen. Andererseits wurde der palästinensische Markt auf Güter aus israelischer Produktion limitiert sowie Unternehmensgründungen durch Palästinenser*innen eingedämmt. Während ein Teil der palästinensischen Gesellschaft, vor allem aus dem ruralen Bereich und den Flüchtlingslagern, über die strategische Eindämmung des Agrarsektors und der zunehmenden Landenteignung im Rahmen der Siedlungsexpansion in den israelischen Niedriglohnsektor gedrängt wurde (oder im besten Fall in arabische Ölstaaten emigrieren konnte), entwickelte sich eine kleine, jedoch bedeutende Schicht palästinensischen Kapitals, dessen Akkumulation von ihrer vermittelnden Rolle abhängig war und Israels Dominanz artikulierte⁸⁴ (Vgl. Hanieh 2014. 120f; Samara 2000). Dies sei unter anderem durch eine die Besatzung konstituierende Umschließung und Regulierung palästinensischer Bewegungsfreiheit durch politische, wirtschaftliche, bürokratische und

82 Diese Entwicklungen müssen gleichzeitig als wesentlicher Bestandteil der Integration der arabischen Welt in ein uni-polares Welt-System sowohl als Prozess als auch als Projekt verstanden werden. Laut Tabar und Hanafi ist die Modernitätserfahrung der arabischen Welt eng mit globalisierenden Prozessen verbunden. Die ökonomische Krisen der 1980er Jahre habe nicht öl-produzierende Staaten in sukzessive Abhängigkeit zu den Leihprogrammen der IFI, insbesondere der Weltbank gebracht. Der flexible Einsatz von Struktur-anpassungsprogrammen, Privatisierungs- und Liberalisierungsmaßnahmen habe die Abhängigkeiten von westlichen Unterstützungen besonders im finanziellen und militärischen Sektor gefestigt. „Therefore, in its political and economic moorings, globalization has been associated with a feeling of frustration and a sense of powerlessness in the face of structural transformations that have increased the vulnerability of the region to economic and political actors external to the Middle East.“ (Tabar/Hanafi 2003. 211)

83 Zugleich spielten in Israel multiple ökonomische und gesellschaftliche Krisenmomente der 1970er und 1980er Jahre in dem Sinn eine besondere Rolle, als dass sie verschiedene (global eingebettete) Liberalisierungstendenzen begünstigten und insbesondere die bisher hegemonial Regierende Arbeiterpartei – die auch federführend an der sukzessiven Stabilisierung des israelischen Staatsaufbaus seit den 1950ern beteiligt war (zum Labour-Zionismus und dem aufbauenden Siedlungssystem Israels siehe Krieger 2015. 83-99) dazu veranlasste „den Osloer Prozess als Katalysator eines Prosperitäts- und Expansionsprogramm für israelisches Kapital zu verstehen“ (Krieger 2015. 55). Dabei wurden besonders innenpolitische Interessen verfolgt, was die Umgruppierung und eben nicht den Abzug der Besatzungstruppen vorantrieb und im Einklang mit Siedlungserweiterungen stand (Vgl. ebd.). Bezüglich verschiedener (ökonomischer) Inklusionsmaßnahmen Israels siehe auch Khalidi/Samour (2011. 7).

84 Für eine genauere Klassenanalyse der Integration der palästinensischen Gebiete in die israelische Wirtschaft siehe Samara (2000).

militärische Apparate erreicht worden (Vgl. Hanieh 2014. 100). In seiner Systematik zwingt diese Vorgehensweise flexibel einsetzbarer Maßnahmen „all Palestinian social classes to interact directly with the Israeli economy, thereby creating and reinforcing Palestinian economic dependency“ (Samara 2000. 22) und erscheint als strukturelle Dimension der israelischen Besatzung (Vgl. Krieger 2015. 100ff).

Während für die aus dem Exil agierende PLO⁸⁵ eine nationale Befreiung angesichts der Besatzung als Prämisse galt, suchte sie Formen und Kanäle politischer Artikulation für ihren proklamierten anti-kolonialen Befreiungskampf, der sich wiederholt in gewaltvollen Auseinandersetzungen mit Israel (intra- und extraterritorial) äußerte. In den 1960er Jahren als Verkörperung der palästinensischen Freiheitsbewegung⁸⁶ entstanden, erreichte die PLO 1974 einen ersten politisch-diplomatischen Erfolg mit der Anerkennung durch die UN als Repräsentantin des palästinensischen Volkes und versuchte ihre grundsätzlich marginale Rolle am politisch-diplomatischen Feld über die Kooptierung der ersten *intifada*⁸⁷ aufzufangen. Die Inszenierung der PLO als unterstützende und anführende Kraft folgte dem politischen Kalkül, dass die versuchte Niederschlagung des Aufstandes durch den israelischen Staat ihn in seiner unweigerlichen Rolle als Besatzungsmacht auf der internationalen medialen und politisch-diplomatischen Ebene entblöste. Während Israels systematische Repression zur sukzessiven Eindämmung des Aufstandes führte, verfolgte die PLO das Ziel, diese durch eine politische Regelung aufzufangen, „in der die zentrale Zielvorstellung des massenhaften Widerstandes – Beendigung der israelischen Okkupation und Errichtung eines unabhängigen palästinensischen Staates in den Grenzen von 1967 – auf der Tagesordnung zu stehen hatte“ (Krieger 2015. 110f). Obwohl die PLO (extern wie intern) nicht unumstritten war, sei sie die einzige als national-politisches Sprachrohr funktionierende Institution für vertriebene und zerstreute Palästinenser*innen gewesen und habe viel investiert „to find its voice, win representation, root itself in communities and build institutions that attempted to service needs and win broader national claims“ (Haddad 2016. 280).

Es zeigte sich jedoch, dass die praktische Ausgestaltung der Osloer Abkommen in essentiellem Widerspruch mit der historischen Position der PLO zu Autonomie, Siedlungen und nationaler Befreiung stand und gerade vor diesem Hintergrund deren Unterzeichnung als

85 Genauer zum Weg der PLO nach Oslo siehe Krieger (2015. 115ff).

86 Zum Kontext der Palästinensischen Freiheitsbewegung und den ökonomischen Verhältnissen der Besatzung siehe Khalidi/Samour (2011).

87 Dieser eigentlich spontan einsetzende und in seinen Grundzügen gewaltfreie Aufstand wurde von breiten Teilen der Bevölkerung getragen und war in der lokalen Gemeinschaft durch den Zusammenschluss vieler Bewegungen verankert. Siehe hierzu auch Norman (2013) und Qumsiyeh (2011).

Abkehr von ihren politischen Prämissen und als strategische Zäsur erscheint (Vgl. Krieger 2015. 109f). Mit der Madrider Friedenskonferenz wird schlussendlich auch der Beginn des Osloer Prozesses markiert, womit der zukünftige geopolitische Status der palästinensischen Gebiete paradigmatisch rekonfiguriert und als Orte der „Friedensstiftung“ eingeschrieben werden (Vgl. Tabar/Hanafi 2003. 211).

2.2 Oslo und die Einleitung palästinensischer Staatlichkeit

Den offiziellen Beginn der Interimsphase und damit erster offizieller Schritt in Richtung palästinensischer Staatsformierung markierte das so genannte „Oslo I“- oder Gaza-Jericho-Abkommen, welches am 4. Mai 1994 unterzeichnet wurde. Es veranlasste den ersten israelischen Truppenrückzug und führte zur Gründung der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) für die Ausübung der Selbstverwaltungskompetenzen in den besetzten Gebieten. Der Abschluss des Interimsabkommens in Form von „Oslo II“ im September 1995 führte zu einer weiteren Umgruppierung israelischer Truppen und bildete die Grundlage für die Kompetenzenregelung der palästinensischen Autonomiegebiete in der Westbank⁸⁸ sowie einer Präzisierung der in den Pariser Protokollen von 1994 angedachten ökonomischen Kooperation. Im Rahmen des festgelegten Fahrplans sollte der institutionelle Aufbau in Form der PA zur ersten Wahl des palästinensischen Legislativrats im Jahr 1996 führen, in welcher Yassir Arafat als Vorsitzender bestätigt wurde und die Auflösung der israelischen Zivilverwaltung für die besetzten Gebiete markierte (Vgl. Herz/Steets. 100f). Dies sollte die territorial, politisch und ökonomisch begrenzte palästinensische Staatlichkeit einleiten.

Die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den palästinensischen Gebieten und Israel, festgehalten in den Pariser Protokollen vom April 1994, scheint dabei einen Versuch der ökonomisch definierten Pazifizierung des Konflikts durch entsprechende „Friedensdividenden“ eingeschrieben zu haben, die entsprechende Investitionsvorteile aus der positiven Wechselwirkung zwischen politischer und ökonomischer Stabilität versprachen (Vgl. Khalidi/Samour 2011. 7). Während Teile der öffentlichen Verwaltung in die Hände der PA kamen, wurden essentielle wirtschaftliche Säulen, wie Grenzen, Handel, Landverwaltung, Wasser- und Ressourcenzugang sowie Bewegungsfreiheit unter israelischer Kontrolle gehalten (Vgl. Dana 2015b. 463). Im Rahmen der Festlegung eines gemeinsamen Wirtschaftskomitees, welches Israel de facto ein Veto-Recht einräumte, wurde den palästinensischen Gebieten explizite Handelsrestriktionen auferlegt und somit ein chronisches

⁸⁸ Siehe hierfür Karten 1 & 2.

Defizit genährt. Entsprechend wären die Osloer Abkommen zwischen 1994 und 2000 besonders lukrativ für die israelische Wirtschaft⁸⁹ gewesen und markierten sukzessives Wachstum, während, trotz substantieller internationaler Gelder an die PA die palästinensischen Gebiete unter steigender Arbeitslosigkeit und Armut litten (Vgl. Dana 2015b. 463). Dabei fungierte die flexibel einsetzbare Abschottung und Eindämmung der Mobilität palästinensischer Arbeitskräfte im Sinne israelischer Sicherheitsinteressen zugleich als Mechanismus der Kontrolle und Sanktionierung. Die grundsätzliche Möglichkeit einer unabhängigen wirtschaftlichen Entwicklung der palästinensischen Gebiete scheint von Anfang an im programmatischen Widerspruch mit den Verpflichtungen der Pariser Protokolle gestanden zu haben und, wie schon in Oslo I festgelegt, entgegen umfassender Souveränität über das Territorium, was die Artikulation einer effektiven Entwicklungsstrategie⁹⁰ zusätzlich verhinderte und zu einer Erosion der Potenziale führte (Vgl. Samara 2000. 22; Khalidi/Samour 2011. 7).

Entlang der unter Führung der PA vorgesehenen palästinensischen Selbstverwaltungs-kompetenzen blieben ökonomische Entscheidungen dementsprechend abhängig von Israels Interessen, jedoch zugleich konzeptuell durch Reform- und Strukturanpassungsprogramme der IFIs und internationaler Geldgeber geformt, die eine palästinensische Infrastruktur-entwicklung und Institutionenbildung begleiteten (Vgl. Samara 2000. 21). Einerseits wurden durch solche Hilfgelder die Strukturen der PA und ihre klientelistische Verteilungspolitik gestärkt und über entsprechende Dividenden nur für Teile der Bevölkerung⁹¹ der Friedensprozess auch politisch legitimiert. Andererseits schrieb sich im Rahmen der Konditionen der Geldgeberinstitutionen eine neoliberale Ausrichtung der palästinensischen Staatsformierung fest. Entlang der Vorgaben der IFIs stellte sich die Entwicklungsstrategie der PA auf den privaten Sektor als zentrales Zugpferd wirtschaftlichen Wachstums ein: Mit den ersten Reform- und Entwicklungsprogrammen 1997 und 1998⁹² wurden über günstige Investitionsbedingungen und einen deregulierten Bankensektor der Zufluss an Kapitaleinführen erleichtert und sukzessive protektionistische Maßnahmen abgebaut und im Sinne freier Marktwirtschaft liberalisiert⁹³ (Vgl. Samara 2000. 23ff).

89 Siehe auch Hever (2010) und seine Analyse der Ökonomie der Besatzung bzw. Kapitel III.3.2.

90 Besonders spürbar in der fehlenden Autonomie bezüglich der landwirtschaftlich benutzten Gebiete, die als größter Produktionssektor in der Westbank wie im Gazastreifen galten (Vgl. Samara 2000. 22).

91 Auf die damit neu entstehende Klasse an Bediensteten und Zulieferer im öffentlichen Sektor sowie Großunternehmen und NGO-Mitarbeiter*innen wird näher in Kapitel III.3.5 eingegangen.

92 Sonstige Entwicklungsagenden sind eher auf kurzfristige Ziele ausgerichtet gewesen und betrafen vor allem Investitionen in den Bausektor und Infrastruktur (Vgl. Samara 2000. 24).

93 Ähnlich der Maßnahmen anderer arabischer und nordafrikanischer Länder in den 1990er Jahren, die nicht nur eine Verschlechterung der sozioökonomischen Verhältnisse für einen Großteil der Bevölkerungen mit

Einerseits wurden so zentrale Vorstellungen von Staatlichkeit und der dafür notwendigen Bedingungen (Rechtsstaatlichkeit, starke Institutionen, Good Governance⁹⁴ und Stimulierung des privaten Sektors) entlang der Interessen und Kondition der internationalen Geldgeber verankert (Vgl. Khalidi/Samour 2011. 9), andererseits sah sich die PA zusehends mit den Aufgaben und zugleich eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten überfordert und konzentrierte sich eher auf den Machterhalt durch einen paternalistischen Regierungszugang, dem Kauf von Loyalitäten und der Bedienung eines immensen Bürokratieapparats⁹⁵. Die dadurch angeregten Monopolbildungen (vor allem Öl und Tabak) sowie die grassierende Korruption unterminierte nachhaltig die Konkurrenzfähigkeit lokaler Klein- und Mittelunternehmen, die entweder nicht im direkten Interessensbereich der PA standen oder politisch nicht konform waren. Zusätzlich dazu förderte die Entwicklungsstrategie der PA im Rahmen gemeinsamer Industriezonen⁹⁶ die Mobilität palästinensischer Arbeiter*innen, von der letztendlich israelische Firmen und nicht die palästinensische Wirtschaft profitierten (Vgl. Samara 2000. 22f).

Der so gestaltete erste Moment neoliberaler Ausrichtung in der Entwicklung palästinensischer Staatlichkeit hängt dabei nicht nur mit der Regulierung politischer und ökonomischer Maßnahmen in Einklang mit Geldgebern und Israel im Sinne der Friedensbildung zusammen, sondern wird auch zentral auf zivilgesellschaftlicher Ebene durch den Aufstieg von palästinensischen und internationalen NGOs als wichtige Akteurinnen getragen (Vgl. Tabar/Hanafı 2005). Dabei kommt es Anfang der 1990er zu einer signifikanten globalen Transformation der Struktur und Verteilung von Entwicklungsgeldern⁹⁷, die mit einem substanziellen Anstieg der Hilfgelder in den palästinensischen Gebieten seit den Osloer Abkommen einhergeht und direkt zur Umsetzung von westlichen Entwicklungsagenden beiträgt. Der Anstieg von in den besetzten Gebieten agierenden NGOs, deren Finanzierung

sich brachten, sondern tief in gesellschaftliche Formationen eingeschrieben und neue soziale Klassen generierten, deren Reichtum direkt mit der Privatisierung von Staatsbetrieben und ökonomischen Liberalisierungen zusammenhängen (Vgl. Khalidi/Samour 2011. 11).

94 Mit dem Governance-Begriff werden Formen des Regierens ohne Regierung bezeichnet und stellt sowohl eine Forschungsperspektive dar als auch einen z.B. von der Weltbank als politisches Vokabular gebrauchtes Konzept. Durch seine normative Fassung und dem zentralen Fokus auf effektive Problemlösung seien gesellschaftliche Konflikte jedoch stark vernachlässigt worden. (Vgl. Kreisky et al 2012. 327)

Im Kontext der Entwicklungspolitik impliziert die Empfehlung des „guten Regierens“ demnach auch die Übernahme „eines als europäisch imaginierten Modells von Staat und Staatsfunktionen auf andere, von entsprechend unterschieden politischen, sozialen und ökonomischen Konfliktlinien geprägten Gesellschaftsformationen“ (Krieger 2013. 14). Siehe hierzu auch weiters Ziai (2006. 71ff).

95 So wurden lokale Strukturen aus der ersten *intifada* ignoriert oder bewusst übergangen worden und es zeichnete sich eine Überforderung mit den Verwaltungsaufgaben ab (Vgl. Herz/Steets. 92f).

96 Näheres siehe Samara (2000. 28f).

97 Siehe auch zur Transformation des Entwicklungsdiskurses Ziai (2006. 45f).

von internationalen Geldgebern abhängig ist, beschleunige gesellschaftliche Transformationen⁹⁸ und eine Restrukturierung der Wissenspraktiken über „Entwicklung“⁹⁹:

„Since the Oslo process began, and the Palestinian ‘state-building’ exercise got underway, with the intervention of donor countries and their peace-building initiatives, a new space has been constructed for Palestinian NGOs and civic institutions. Paradoxically, however, this has been accompanied by a dis-embedding of local organizations from linkages within society and their footing in popular movements. It is also a process marred by fractures and disjunctures, as the ‘national’ agenda has been re-conceptualized and conflated with ‘politics’ and hence redefined as too politicized for ‘civic’ organizations.“(Tabar/Hanafı 2003. 207)

Der Osloer Prozess definierte einerseits die israelisch-palästinensischen Wirtschaftsbeziehungen um, nämlich von einer erzwungen strukturellen Abhängigkeit, die seit dem Beginn der Besatzung 1967 existierte, zu einer, die entlang der Staatsformierung konsensuell reguliert wurde und auf international anerkannten Vereinbarungen fußte (Vgl. Dana 2015b. 462). Andererseits setzte sich ein System der Eindämmung palästinensischen Widerstands und nationaler Ansprüche ein, in dem ein politischer Diskurs gefördert wurde, der Widerstand gegen die Besatzung als Ablehnung des Frieden rahmte, und eine Transformation der Gesellschaft anhand der durch die PA, Israel und internationaler Geldgeber regulierten ökonomischen Interessen antrieb (Vgl Samara 2000. 25).

Trotz der auf der politischen Ebene erfolgten Festlegung nächster Schritte für die Endstatusverhandlungen und der Verpflichtungen zu weiteren vertrauensbildenden Maßnahmen sollten verschiedene Regierungswechsel in Israel und Streitigkeiten über den endgültigen Status schließlich zu einem Scheitern der Verhandlungen führen. Konstante Streitpunkte waren hierbei die Frage der Souveränität über Jerusalem und das Rückkehrrecht palästinensischer Flüchtlinge (Vgl. Herz/Steets. 102f). Eine beidseitige Frustration entstand aus der unterschiedlichen Interpretation der Prinzipienerklärung und ihrer konkreten Umsetzung: israelische Landenteignungs- und Siedlungspolitik sowie Einschränkungen palästinensischer Bewegungsfreiheit durch sicherheitspolitische Argumente wurden fortgesetzt, während die PA den Erwartungen der palästinensischen Bevölkerung wie der israelischen Regierungen nicht gerecht wurde.

98 Siehe hierzu ausführlich Kapitel III.3.3.

99 Bezüglich der Einführung von messbaren Indikatoren über die besetzten Gebiete durch Oslo, siehe Kapitel III.3.1. Und zur Rolle Internationaler Finanzinstitutionen als Wissensproduzenten und Disziplinierungsinstrumente, siehe ausführlicher Ziai (2010. 420ff) und Ziai (2006. 70ff).

2.3 Das Versagen Oslos und die Politik der „humanitären Interventionen“

Nachdem neue Verhandlungsrunden in Camp David gescheitert waren, begann im September 2000 ein neuer Zyklus gewaltvoller Auseinandersetzungen in der Region und markierte das vorzeitige Ende der Verhandlungen. Der als zweite *intifada* in die Geschichte eingegangene Ausdruck kollektiven Widerstands richtete sich einerseits gegen das Besatzungssystem, welches sich seit den Illusionen auf Frieden und Unabhängigkeit durch Oslo nicht nur vertieft, sondern in ein komplexes Kontroll- und Sicherheitsregime verwandelt hatte: „Israeli settlements increased by sixty-five percent and Israeli’s mechanisms of control, its by-pass roads, closures and control of border crossings continued, enabling Israel to a-priori restrict Palestinian development strategies and unilaterally and pre-emptively alter political realities in advance of the final status talks“ (Tabar/Hanafi 2003. 207f). Andererseits wurden der sozioökonomische Verfall und die Abhängigkeiten von Hilfgeldern für einen Großteil der palästinensischen Bevölkerung, der nicht im direkten Umfeld der PA oder international geförderter NGOs stand, immer offensichtlicher. Angesichts der verzeichneten hohen Arbeitslosenraten, der steigenden Armut und der sukzessiven politischen Marginalisierung (Vgl. Herz/Steets. 92f) in den palästinensischen Gebieten wurde offenbar, dass der so genannte Friedensprozess weder die politischen noch ökonomischen Bedingungen für Palästinenser*innen in Richtung von Frieden oder „Entwicklung“ geschaffen, sondern eher das Dominanzverhältnis israelischer Besatzung und seiner Strukturen konsolidiert hatte.

Die *intifada* selbst war durch massive Gewalteskalationen gezeichnet. Auf terroristische Attentate militanter palästinensischer Gruppierungen antwortete Israel mit dem ganzen Ausmaß militärischer Besatzung¹⁰⁰, welche einen hohen humanitären wie sozio-ökonomischen Preis forderte und die Zielsetzungen und Zugangsweisen des Widerstands nachhaltig fragmentierten¹⁰¹ (Vgl. Tabar/Hanafi 2003. 205). Dabei kristallisierten sich verschiedene Herausforderungen für die palästinensische Gesellschaft heraus: einerseits fehlte der *intifada* eine vereinte Führung – eine Rolle, der sich die PA entzogen hatte (womöglich, um keine internationalen Sanktionen zu riskieren). Andererseits kündigte sich vor dem Hintergrund der militärischen Interventionen eine humanitäre Krise¹⁰² an, die von einem

100 Im Zuge dessen kam es zur systematischen Belagerung, Invasion und schließlich der teilweisen Zerstörung des Flüchtlingslagers von Jenin. Siehe hierzu Gregory (2004. 114f), Weizman (2008. 219f) und Tabar (2012).

101 Siehe nähere Ausführung in Kapitel IV.1.

102 „According to the World Bank report the GDP per capita shrink 50% and 60% of the population live under the poverty line and the loss that the Palestinian economy undergone is \$5.4 million“ (Tabar/Hanafi 2003.

potenziellen Zusammenbruch der Infrastruktur und materiellen Zerstörungen gezeichnet war, der sich aber palästinensische und internationale NGOs sowie Entwicklungsagenturen vermehrt annahmen. Die Konzentration auf so genannte „humanitäre Notfallprogramme“¹⁰³ ließ jedoch kaum Kapazitäten für die Formulierung von Notwendigkeiten, geschweige denn (alternativen) Möglichkeiten palästinensischer Entwicklungswege offen. Während schon die Erfahrungen des Osloer Prozesses ein tiefes Misstrauen in der Gesellschaft gegenüber Entwicklungshilfeleistungen schürte aufgrund ihres Potenzials lokale Entwicklungsstrategien, -optionen und -visionen zu unterminieren, war zudem die explizit neutrale Haltung der internationalen Geldgeber und der von diesen abhängigen NGOs höchst problematisch. Tabar und Hanafi (2003) beklagen dabei den Ruf nach diskursiv als neutral gezeichneten „humanitären Interventionen“¹⁰⁴ angesichts der dramatischen Bedingungen in den besetzten Gebieten, ohne aber eine effektive Solidaritäts- oder Zeugenposition angesichts der Menschenrechtsverletzungen durch das israelische Militär einzunehmen, geschweige denn nachhaltige und demokratisch zugängliche alternative Entwicklungsvisionen zu fördern. Dass vor allem internationale NGOs eher als professionalisierte 'neutrale' Akteur*innen agiert hätten, weise auf die große Distanz zwischen den verschiedenen NGOs und den Realitäten der palästinensischen Zivilgesellschaft hin (Vgl. ebd. 209f).

Während die mit der Globalisierung und der Restrukturierung der politischen Ökonomie der palästinensischen Gebiete seit den Osloer Abkommen einhergehenden Prozesse eine Transformation der Funktion und Agenda palästinensischer NGOs eingeleitet haben und ihre 'neutrale' Position in Momenten von Krieg und Krise markierten, scheint die mobilisierende Wirkung der ersten *intifada* gänzlich eingebüßt. Dies hängt nicht zuletzt mit der Dynamik neoliberaler Entwicklungsvorstellungen der internationalen Organisationen und Geldgeber sowie einem Good Governance-Modell und ihrem inhärenten entpolitisierenden und gesellschaftlich fragmentierenden Auswirkungen zusammen. Lokale NGOs konzentrierten sich in dieser Zeit mehr auf ihre Professionalisierung als darauf, effektive Formen lokaler Mobilisierung und sozioökonomische Alternativen aufzubauen. Durch die Konzentration auf kurzfristige Hilfsleistungen, der Abwesenheit langfristiger Visionen und Strategien sowie der Unfähigkeit politische Forderungen zu formulieren und sich glaubhaft gegen die Besatzung zu

208).

103 Es kam zu einem rapiden anstieg an Entwicklungsgeldern und -zusammenarbeit im Namen humanitärer Hilfe, die zwar wichtig für das akute Überleben gewesen seien, jedoch die strukturelle Asymmetrie der politökonomischen Verhältnisse und die nachhaltige Abhängigkeit verschleierte (Vgl. Zureik 2018. 794).

104 Zur Geschichte und Kritik „humanitärer Interventionen“ in Krisengebieten und der ambivalenten Rolle diverser Akteur*innen wie das Internationale Rote Kreuz, Entwicklungsagenturen, etc. siehe Barnett (2011; 2013), Hilhorst/Bram (2010) und Weiss (2013).

positionieren wurden zivilgesellschaftliche Akteur*innen nachhaltig entfremdet. Die *intifada* wurde nicht nur politisch, sondern auch sozial und ökonomisch in ihrem Kern von Menschen getragen, die von dem so genannten Friedensprozess nicht profitierten: „NGO leaders are from the urban middle class; this Intifada is taking place in the refugee camps.“(ebd. 213)

Der Zusammenbruch des sogenannten Friedensprozesses unter dem Gewicht seiner Widersprüche zeigte sich in erster Linie darin, dass sich die linearen ökonomischen und sozialen Entwicklungsvorstellungen der Osloer Abkommen und der impliziten Geberprogramme als Fehleinschätzung erwiesen, weil sie die Transformationen israelischer Besatzungsstrukturen und ihre Festigung verschleierte und alternative Entwicklungswege sowie effektive politische Unabhängigkeit eindämmten.

2.4 Wachstum statt Befreiung: Neoliberale und versicherheitlichte Ausrichtung

Während die Periode nach der zweiten *intifada* vom politischen wie materiellen Wiederaufbau geprägt war, zeigte sich, dass die durch die Osloer Abkommen eingesetzten Strukturen zwar unterbrochen, aber nicht gänzlich ausgehebelt werden konnten. Davon zeugte nicht zuletzt die beschleunigte Rückkehr zur Staatsformierung in der Westbank unter dem neu eingesetzten Premierminister Salam Fayyad.

Nach dem mit Spannung erwarteten Ausgang der Wahlen zum Legislativrat 2006, der die Hamas zur stärksten demokratisch gewählten politischen Bewegung in den besetzten Gebieten machte, verschärfte sich die Lage aufgrund der antagonistischen Haltung des neuen Kabinetts gegenüber Israel und ihrer zunehmenden internationalen Isolierung¹⁰⁵ soweit, dass schließlich auch die Machtkämpfe mit der bisher regierenden Fatah in offene Gewalt umschlugen und sich diese sukzessive in eine nicht mehr nur territoriale, sondern nun auch politische Spaltung zwischen Westbank und dem Gazastreifen zuspitzte¹⁰⁶. Vor diesem Hintergrund sah sich die PA dazu gezwungen weiteren politischen Einigungen zuzustimmen,

105 Nach ihrer Wahl wurde die Hamas systematisch von internationalen politisch-diplomatischen Verhandlungen exkludiert und boykottiert und löste durch die kurzfristige Einstellung internationaler Hilfgelder und Steuertransfers eine akute Finanzkrise in den palästinensischen Gebieten aus. Mit der Einsetzung temporärer Mechanismen konnten Hilfeleistungen jedoch vorbei an der Hamas-geführten Regierung ausgezahlt werden und die humanitäre Krise kurzfristig abfedern (Vgl. Kerl 2008. 101ff).

106 In Kombination mit der lokalen politökonomischen Dynamik, also den Folgen der israelischen Besatzung, der Abhängigkeit von Geldgeberstrukturen und den politischen Antagonismen in den besetzten Gebieten, hat die kurzfristige und grundlegende Änderung von Gebermaßnahmen (nach dem Sieg der Hamas 2006 und der politischen Spaltung) nicht nur zu einem Anstieg von Konflikt und Gewalt geführt sondern die längerfristige Fragmentierung der palästinensischen Gebiete zwischen dem Gazastreifen und der Westbank angefeuert (Vgl. Pulfer 2008. 233f).

die zwar ihre Handlungsfähigkeit innerhalb eigener Staatlichkeit beschränken würde, jedoch ihre Macht zumindest in der Westbank durch politische und finanzielle Unterstützung internationaler Regierungen und Geldgeber längerfristig festigen sollte:

„Support of the Abu Mazen/Fayyad political trajectory, at the expense of the democratically elected Hamas government, was seen as a way for western powers to ally themselves with a wing of the nationalist movement, that saw no contradiction ideologically or politically with these objectives, given that the Abu Mazen/Fayyad wing also believed in a neoliberal regional development, had already recognized Israel in the framework of a two state solution, and rejected a resistance oriented approach to liberation.“(Haddad 2015. 46)

Auf die politische Fragmentierung der besetzten Gebiete folgte eine Konsolidierung der Machtpositionen in der Westbank¹⁰⁷ unter Führung des damaligen Premierministers Fayyad und dem durch den Nationalrat der PLO bestätigten Präsidenten Abbas, woraufhin eine Reform- und Entwicklungsstrategie¹⁰⁸ entwickelt wurde, die die zentralen Maßnahmeninstrumente zukünftiger palästinensischer Entwicklung entlang einer neoliberalen Ausrichtung bilden sollte (Vgl. Haddad 2015. 51; Haddad 2016; Krieger 2015). Der Palästinensische Reform- und Entwicklungsplan (PRDP¹⁰⁹) für 2008-2010 sowie der darin verankerte Staatsformierungsplan¹¹⁰ stellten eine Reihe an Verordnungen in Aussicht, die zwar als kurzfristige Erfolge gefeiert werden konnten, aber strukturelle Ungleichheit in der Westbank verfestigten, da sie sich zusehends auf ein exklusives Zentrum konzentrierten während die Peripherie weiterhin marginalisiert wurde¹¹¹. Die Vision der PA, die sich auch in den folgenden Reformbestrebungen¹¹² artikuliert und in der sich Konditionen und Vorstellungen internationaler Geldgeberorganisationen – allen voran der Weltbank – verdichten (Vgl. RLS/CDS 2015; Krieger 2015; Haddad 2016), verfolgte dabei explizit die Umsetzung von

107 Zur „Westbank-First-Strategie“ westlicher Geberländer siehe Krieger (2015. 152ff).

108 In seiner Ausformung wird diese Periode in der Literatur des Öfteren als *fayyadism* bezeichnet.

Siehe hierzu Tartir (2015) und Dana (2015b).

109 Zur Kritik des PRDP siehe Khalidi/Samour (2011. 9).

110 Diese neue Dynamik im Staatsformierungsprozess wurde von den verschiedenen internationalen Institutionen explizit gelobt und die 'Bereitschaft zur Staatlichkeit' im Sinne der so genannten Zwei-Staaten Lösung diskursiv hervorgehoben (Vgl. Tartir 2015 482f).

111 Ein relatives Wirtschaftswachstum ab 2008 sei jedoch eher der grundsätzlichen Stabilisierung der internen Sicherheitsfrage und dem Anstieg von internationalen Hilfgeldern geschuldet und habe eine von Ramallah ausgehende Art „economic-peace bubble“ kreiert (Vgl. Khalidi/Samour 2011. 8). Dies sei besonders am spekulativen Bauboom in und um Ramallah und dessen Inszenierung als liberales Zentrum Palästinas bemerkbar während die Produktionskapazitäten traditioneller Handels- und Industriestädte wie Nablus und Jenin sukzessive abgebaut wurden (Vgl. Tartir 2015. 491ff). Siehe ausführlich zur Rolle und Entwicklung Ramallahs Aruri (2015).

112 Diese setzten sich aus dem Nationalen Entwicklungsplan (NDP) 2011-2013 und 2014-2016 sowie der kürzlich präsentierten National Policy Agenda für 2017-2022 zusammen. Für letzteren siehe PNA (2017).

Maßnahmen im Sinne einer freien Marktwirtschaft für einen „eventual palestinian state“ (Vgl. PNA 2008. 4), der über die Stärkung des privaten Sektors als „engine of sustainable economic growth“ (Vgl. ebd. 8) stabilisiert werden sollte. Im Einklang damit setzte die PA Privatisierung kommunaler Dienstleistungen wie Strom und Wasser sowie die Liberalisierung verschiedener Sektoren fort (Vgl. Tabar/Salamanca 2015. 23; Haddad 2016. 267f, 279f; Krieger 2015. 199). Doch während diskursiv¹¹³ „social development“ und „social assistance and protection“ (Vgl. PNA 2008. 6) gefördert und die Arbeitslosigkeit verringert werden sollte, folgte die PA den paradigmatischen Aufrufen zur fiskalen Disziplin, die sich wiederum in verschiedenen Austeritätsmaßnahmen äußern sollte und von einem drastischen Abbau des öffentlichen Sektors begleitet wurde (Vgl. Haddad 2015. 52f). In Anbetracht des vergleichsweise hohen Wachstums an Investitionsprojekten seit 2007 und den bedeutenden Infrastruktur- und Fiskalreformen sowie der Umgestaltung der Governance-Struktur, welche die zukünftige gesellschaftliche Formation mitgestaltet, müssen Fragen der demokratischen Legitimation jener Interventionen aufgeworfen werden. Die mangelnde parlamentarische Aufsicht der Entwicklungspläne und ihre scheinbar ausschließliche Koordination mit internationalen Geldgebern verdichtet sich in einem Ausbleiben gesellschaftlich verankerter, demokratischer Kontrollmechanismen und effektiver politischer Artikulationsmöglichkeiten, und scheint das neopatrimoniale und klientelistische Antlitz der PA zu nähren (Vgl. Krieger 2015. 229f; 123f) – „a matter which would appear to give credence to pre-existent criticisms of these institutions, and of neoliberalism in general, as undemocratic“ (Haddad 2015. 51).

Die grundsätzlich eher passive Haltung staatlicher Interventionen auf wirtschaftspolitischer Ebene, markiert durch die Förderung von Privatisierung und Finanzialisierung¹¹⁴ (Vgl. Haddad 2016. 265), wird in der Westbank dabei mit autoritären Formen und einer Neu-Formierung des PA-Sicherheitsapparats im Sinne der Sicherheitszusammenarbeit mit Israel ergänzt und untermauert (Vgl. Tartir 2015. 485ff; Krieger 2015. 216f). So gesehen erscheint der Entwicklungsprozess palästinensischer Staatlichkeit nicht nur als ein neoliberal ausgerichteter sondern auch als ein versicherheitlichter, dem durch die repressive Ausführung

113 Verweis auf die unscharfe Begriffsverwendung in den Texten, in denen „national prosperity“ und „private sector growth“ gleichgesetzt werde und somit privater Profit mit öffentlichem Wohl verschmilzt (Vgl. Haddad 2015. 52).

114 Der Begriff der Finanzialisierung wird hier im Sinne regulationstheoretischer Zugänge und deren Analyse auf Akkumulationsstrategien kapitalistisch organisierter Gesellschaften verstanden. So spricht man von finanziellierter Akkumulation, „wenn zunehmend finanz-orientierte Kapitalanlagen im Vordergrund stehen“ (Becker zitiert nach Smet 2016. 134) bzw. die Bedeutung „finanzieller Motive, kapitalmarkt-generierter Steuerungsgrößen, von Finanzmärkten und Finanzinstitutionen sowie deren Akteur*innen für die nationale und internationale Wirtschaft“ (Heeg 2013. 76) steigt. Eine anschauliche Analyse bietet Heeg (2013) im Zusammenhang mit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandlung von Immobilien von einem Gebrauchsgut zu einem Finanzprodukt.

ihrer Staatsgewalt in Form des Polizei- und Sicherheitsapparats eine durch das israelische Militär ausgelagerte Aufstandsbekämpfung zukommt¹¹⁵.

„When viewed in this light, as long as the PA observes the tents, limitations and jurisdictions of its founding mandatory basis (the Declaration of Principles, the Paris Protocol etc.), it cannot avoid embodying a neoliberal apparatus, because of its structural positioning between the occupying colonial power, and the occupied, colonized population. Without breaking from the fixed geographic (Areas A, B, C; the separation of the WB and Gaza); security ('security coordination') and economic (the Paris Protocol) parameters which structure and lock-in the PAs basic functionality, the essentially subcontracted neoliberal nature of this apparatus remains in place.“(Haddad 2015. 48)

Die spezifische Form der (Re-)Stabilisierung des Staatsformierungsprozesses unter neoliberal ausgerichteten Entwicklungsvorstellungen durch die PA wirkt wie ein direktes Produkt internationaler Finanzhilfen, ihrer Konditionen und technischen Beratung, der Billigung durch die israelische Besatzungsmacht entlang eigener (Sicherheits-)Interessen sowie der grundsätzlichen Verinnerlichung dieser (machterhaltenden) Praktiken durch die PA selbst. In der Westbank werden Wachstum und Unternehmertum als Substitution für elementare Menschenrechte verkauft, das Osloer Entwicklungsmodell zwanghaft aufrechterhalten und die PA als Zulieferer für die völkerrechtlichen Pflichten der Besatzung gehalten. Inwiefern schlussendlich die Osloer Abkommen als Zäsur und „Diskontinuität in Kontinuitäten“ wirken, scheint sich mit der Bildung der Autonomiebehörde in den besetzten Gebieten zu erklären, in denen sich „ein umkämpfter Prozess der politischen, ökonomischen, sozialen und militärischen Felder [verdichtet]. Insofern materialisiert sich in der Osloer Architektur eine Diskontinuität, die zugleich der weiterhin aufrechten zentralen Dimension von Besatzung der Westbank, Ostjerusalems und des Gazastreifens durch den israelischen Staat eingefügt wird.“(Krieger 2015. 54)

115 Siehe die kürzliche Niederschlagung von Protesten gegen die Regierung von Abbas:
<https://www.haaretz.com/middle-east-news/palestinians/.premium-palestinian-forcefully-police-break-up-anti-abbas-protest-in-ramallah-1.6175290> (zuletzt aufgerufen am 16.07.2018).

3. Umkämpfte Staatsformierung¹¹⁶ als Entwicklungsmodell

„Gelegentlich hat man die Politik der Separation/Teilung als Formel für eine friedliche Lösung präsentiert, dann wieder als territorial-organisatorisches Prinzip der Verwaltung, und in letzter Zeit dient sie als Mittel einseitig aufgezwungener Herrschaft, Unterdrückung und Fragmentierung des palästinensischen Volkes und seines Landes.“ (Weizman 2008. 18)

Von Beginn an schien die Konfliktregulierung der Osloer Abkommen nicht nur die seit 1967 bestehenden Strukturen der Besatzung und die damit verbundenen Machtasymmetrien festzuschreiben, sondern diese auch „diskursiv als Entwicklungsprozess in Richtung Frieden“ (Krieger 2015. 66) zu verorten versuchen. Dass deren Entstehungsrahmen nicht vom Kontext der Globalisierung und der Ausbreitung eines neoliberalen Konsens zu trennen ist zeigt sich nicht zuletzt an den spezifischen Kontinuitäten der Ansätze zur Konfliktregulierung, in denen ökonomische Faktoren und Anreize politischen vorangestellt werden. Denn trotz der kontinuierlichen Verfehlung jedweder Zielsetzungen scheinen die Osloer Abkommen nach wie vor der zentral definierende Referenzrahmen sowohl für die israelisch-palästinensischen Beziehungen als auch für die grundsätzliche Existenz und Legitimation einer (limitierten) Selbstverwaltung in Form der PA zu sein. Während diese aber den neoliberal ausgerichteten Reform- und Entwicklungskurs von Fayyad fortführt, stagnieren effektive politische Verhandlungen¹¹⁷ und entladen sich in immer wiederkehrenden gewaltvollen Auseinandersetzungen.

In mehrfacher Hinsicht bildet der so genannte Osloer Friedensprozess demnach eine Zäsur. Die Einsetzung der PA, die Einrichtung von Autonomiezonen, die Umgruppierung israelischer Besatzungstruppen, die wirtschaftspolitischen Maßnahmen, etc. können als Regulierungsmechanismen des Konflikts rekonstruiert werden, die wiederum von Investitionsprogrammen internationaler Geldgeber ökonomisch fundiert und abgesichert werden (Vgl. ebd. 270). In seinen Analysen geht Krieger von der Irreversibilität und grundsätzlichen Abhängigkeit der Staatsformierung in Palästina aus und versteht diesen Prozess gleichzeitig als mehrfach umkämpften, was sich unter anderem aus den unterschiedlichen Vorstellungen von Staatlichkeit der involvierten Akteur*innen und den Machtasymmetrien zwischen ihnen

116 Folgender Systematisierungsversuch fußt wesentlich auf Kriegers materialistische, staats-theoretische und hegemoniekritische Analyse der politökonomischen Bedingungen palästinensischer Staatsformierung (Vgl. Krieger 2013, 2015).

117 Verweis auf die kürzlich erfolgte Verweigerung der PA an Verhandlungen im Rahmen einer neuen Friedensinitiative der USA teilzunehmen und den drohenden Abbruch weiterer diplomatischer Verhandlungen. (Vgl. <https://www.haaretz.com/us-news/premium-report-trump-administration-to-shut-palestinian-mission-in-washington-1.6465282> aufgerufen am 10.09.2018)

erbe (Vgl. ebd. 20f). Es biete sich demnach an die PA als strategisches Terrain zu konzipieren, in der sich „Kooperationen, Konflikte und/oder Kämpfe zwischen der israelischen Okkupationsmacht, staatlichen Entwicklungsagenturen als Artikulationen globaler Macht- und Herrschaftsasymmetrien sowie den verschiedenen politischen Organisationen in Palästina“ (ebd. 17) verdichten.

Die gegenwärtige Konfiguration der Idee Palästina erscheint dabei eng mit den grundsätzlichen Bedingungen der palästinensischen Staatsformierung verbunden und zeigt sich als Produkt komplexer dialektischer Prozesse, die in theoretischen Grundannahmen, normativen Maßnahmenverordnungen und einer Reihe internationaler, regionaler und lokaler politökonomischer Faktoren verwurzelt sind (Vgl. Haddad 2016. 15f). Im Folgenden wird demnach die institutionelle Ausgestaltung der Staatsformierung als Entwicklungsmodell entlang einer Kritik an der Konfliktregulierung über die Zwei-Staaten Lösung, der ihr inhärenten Entwicklungsvorstellungen westlicher Geldgeberinstitutionen und schließlich an der konkreten Entfaltung des Verhältnisses zwischen PA, israelischer Besatzung und palästinensischer Gesellschaftsformation nachgezeichnet.

3.1 Politik der Konfliktregulierung und die Konsolidierung der Zwei-Staaten Lösung

„Palestinians wonder whether aid and economic peace are not merely substitutes for rights and justice.“ (Khalidi 2016)

Angesichts des seit dem Ausbruch der zweiten *intifada* als gescheitert erklärten Friedensprozesses erscheint die spezifische Form der Beschleunigung palästinensischer Staatsformierung und die breite Zustimmung und Unterstützung durch westliche Regierungen und der IFIs einerseits mit der politischen, ökonomischen und sozialen Integration der palästinensischen Gebiete in ein institutionelles Regime verbunden, und andererseits die Annahme zu hegen, eine Pazifizierung des Konflikts entlang ökonomischer Anreize herbeiführen zu können. Derartig gestaltete Friedensprozesse¹¹⁸ erscheinen dabei eher als

118 Haddad (2016) verweist in seiner Kritik auf das Modell des „liberalen Friedens“, wonach ein Konflikt durch Liberalisierung der politischen und ökonomischen Strukturen abgewendet werden kann (Vgl. ebd. 25). In seiner Analyse geht Haddad näher auf die Verschränkung einer (neoliberalen) Konfliktregulierung und des Friedensaufbaus ein, der, wie am Beispiel Palästinas nachvollziehbar, mit der Betonung auf Sicherheit, Recht und Ordnung sowie funktionierender Institutionen innerhalb einer Marktwirtschaft, die Eigentumsrechte sichern soll. Dabei erweist sich der private Sektor als zentraler Akteur und dynamisches Element und die versprochenen Friedensdividenden werden als Legitimationsinstrument und Reformmaßnahmen kontinuierlich in ihrer Ausrichtung durch Konditionen und andere politische sowie ökonomischer Anreize der IFIs oder Geldgeberinstitutionen angepasst. Z.B. direkte Entwicklungshilfe, Investitionsgarantien, politisch-diplomatische Unterstützung oder Zugang zu Technologien sowie andere

(Re-)Konfigurationsmechanismen innerstaatlicher Hegemonie im Sinne internationaler Legitimitätsvorstellungen:

„Rather than peace deriving from consensual political practices that accomodate questions of political and social justice, rights, and a mediated 'contract' between societal groups, market economics is believed sufficient to drive the process forward resulting eventually in a 'self-enforcing peace'.“ (Haddad 2016. 26)

Der Osloer Prozess sei aber nicht einfach gescheitert, sondern habe lediglich seine „idealistische Inszenierung und wirkmächtige Projektionierung als Weg hin zum Frieden verloren“ – im Grunde sei er ein „in globale Macht- und Herrschaftsasymmetrien eingeschriebener Prozess, der permanent umkämpft ist und dessen (Zwischen-)Resultate einschneidende ökonomische und politische Veränderungen in der gesamten Region zu produzieren in der Lage waren“(Krieger 2015. 69).

Der in diese Vorstellungen eingewobene Lösungsansatz im Sinne zweier Staaten ist hierfür seit Langem definiert und wird wiederholt betont: eine territoriale Einigung anhand der Grenzen von 1967; Sicherheitsmaßnahmen, die den Bedürfnissen beider Seiten gerecht werden; eine Lösung der Flüchtlingsfrage; und Jerusalem als Hauptstadt beider Staaten (Vgl. Asseburg/Busse 2016. 1); bzw. ein „*lebensfähiger* palästinensischer Staat im Anschluss an die UN-Sicherheitsresolution 1515 aus dem Jahr 2003“(Krieger 2013. 11). Aktuell auf dem internationalen politisch-diplomatischen Feld hervorgebrachte Lösungsvorstellungen können dabei „durchaus unterschiedliche, da teilweise territorial nicht explizierte Vorstellungen beinhalten“(ebd. 15) und lassen eine weitere Kontinuität der antagonistischen Positionen erwarten.

Betrachtet man zum Beispiel den letzten Bericht des Nahost-Quartetts der Vereinten Nationen¹¹⁹ vom Februar 2016, so scheint sich bis heute die Vorstellung einer Zwei-Staaten Lösung an den Limitationen Oslos zu messen. Während der Bericht versucht die Konfliktparteien durch eine starke Wortwahl zurück an den Verhandlungstisch zu bewegen, geschieht dies nur im Rahmen besprochener Mechanismen und ignoriert fortwährend die

Formen der Kooperation. Siehe ausführlicher hierzu Haddad (2016. 15ff).

Ähnlich dem Zugang zu den Osloer Friedensdividenden ist auch der 2013 von den USA vorgeschlagene Plan für die palästinensische Wirtschaft als Teil einer breiter angedachten Friedensinitiative lanciert worden, die basierend auf der Zwei-Staaten Lösung auf einen gemeinsamen ökonomischen Vorteil bei Stärkung des palästinensischen Privatsektors und der beschleunigten Staatsformierung ausgerichtet war (Vgl. Dana 2015b. 456).

¹¹⁹ Eine an die Madrider Konferenz angelehnte und im Schatten der zweiten *intifada* auf Initiative der Europäischen Union, der Vereinigten Staaten, Russland und der UNO gegründete supranationale Gruppe, die als vermittelnd im israelisch-palästinensischen Konflikt wirken und ihre Positionen diesbezüglich abstimmen soll.

asymmetrischen Verhältnisse: „The Quartet reiterates that a negotiated two-state outcome is the *only way* to achieve an enduring peace that meets Israeli security needs and Palestinian aspirations for statehood and sovereignty, ends the occupation that began in 1967, and resolves all permanent status issues“(UN-MEQR 2016. 1; Kursivsetzung C.T.). Die politisch polarisierende Situation, palästinensische Gewaltaufrufe und das israelische Siedlungsvorhaben werden zwar verurteilt, aber ohne ausdrücklichen Verweis auf bindende Konditionen – die Konfliktparteien werden dazu *aufgerufen* Maßnahmen zu ergreifen, die sie seit mehr als zwei Jahrzehnten entweder nicht ergreifen konnten oder nicht wollten, ohne aber neue Gründe dafür zu bieten diese umzusetzen. Mit Blick auf die ökonomischen Verhältnisse bemängelt der Bericht zwar die aktive Eindämmung „by complex physical and administrative restrictions on the movement of people and goods, which Israel justifies as necessary for its security, including of settlements“(UN-MEQR 2016. 5.), bezieht sich aber stets auf einen wiederum problematischen Entwicklungsbegriff.

Als zentraler Widerspruch erweist sich hierbei die international weitgehend geteilte Anerkennung der grundsätzlichen Eindämmung palästinensischer Staatlichkeit durch das israelische Kontroll- und Sicherheitsregime, während der Institutionenaufbau sowohl von internationalen Geldgebern als auch der PA in seiner grundsätzlichen Ausrichtung dennoch unterstützt und vorangetrieben wird, ohne aber für die „theoretisch als notwendig definierte Voraussetzung von Staatlichkeit – einen formell und faktisch unabhängigen palästinensischen Staat mit eigenen Außengrenzen und einer zentralen unabhängigen Währungsbehörde – zu sorgen“ (Krieger 2013. 15). Analog zu der Analyse von Weltbank-Berichten von Krieger, scheint sich ein funktionalistisches Staatsverständnis¹²⁰ zu offenbaren, welches israelische Restriktionen zwar als ein „wesentliches Hindernis für einen zukünftigen palästinensischen Staat“ wahrnimmt, aber die Vorstellung eines Staates vor allem „auf sein im Kontext der Okkupation nur als relativ zu verstehendes Gewaltmonopol, seine Distributionsleistungen von öffentlichen Dienstleistungen und seine Funktion zur (rechtlichen) Sicherstellung in der Etablierung eines konkurrenzfähigen Marktes über die Stärkung der Privatwirtschaft“ reduziert und „einem, in Ländern des Südens vielfach erprobten und ebenso oft gescheiterten Good Governance-Modell einzufügen“(Krieger 2013. 14) versucht.

Besonders internationale Organisationen und Geldgeber hätten den so genannten Friedensprozess als Beginn einer Post-Konfliktphase interpretiert, die die konzeptuelle und praktische Ausrichtung der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) kritisch beeinflusst habe.

120 Zur Kritik (normativer) staatstheoretischer Konzepte und Bezüge zu materialistischen Staatstheorien, siehe Krieger (2015. 29ff).

Durch die lineare Projektionierung, dass sich der Konflikt nun durch die Errichtung der entsprechenden staatstragenden Institutionen hin zu Frieden entwickeln würde, und der Annahme einer eigenen vermeintlich neutralen Position werden grundlegende Probleme des Konflikts ignoriert und die fortwährenden Besatzungsstrukturen verschleiert (Vgl. Tabar/Hanafi 2003. 207).

„Fixation on 'peace' and 'Palestinian statebuilding' have constructed discursive objects of development and peacebuilding that then invite the de-politicizing, technicist approach of IFIs and Western donors.“ (Haddad 2016. 278)

Die materielle Assistenz in der Friedensbildung nimmt dabei verschiedene Formen an, die von der Finanzierung des Aufbaus der PA und ihrer Institutionen und Infrastrukturprojekte bis zu einer Reihe sozialer und ökonomischer Initiativen reichen und die in ihrer wirtschaftspolitischen Ausrichtung als neoliberale Praxis¹²¹ der Konfliktregulierung bezeichnet werden können (Vgl. Haddad 2016. 81ff, 261f). Die in diesen Vorstellungen eingewobenen Geberpolitiken westlicher Institutionen können dabei in einem funktionalen Verhältnis zu der strategischen Eindämmung des israelischen Staates analysiert werden, und werden dabei faktisch nur als „materielle Ergänzung zum israelischen Kontroll- und Sicherheitsregime eingesetzt“ (Krieger 2013. 15). Unter programmatischer Führung der Weltbank erscheint westliche EZA die ökonomische Restrukturierung und Anpassung der besetzten Gebiete voranzutreiben und gleichzeitig in ihrer Ausgestaltung¹²² als Absicherung jener Kräfte zu fungieren, die den Osloer Rahmen auch als Konfliktregulierung zu akzeptieren bereit sind (Vgl. Krieger 2015. 274).

121 Haddad deutet diesbezüglich auf die im internationalen Vergleich besondere Dimension neoliberaler Praxis in den palästinensischen Gebieten: „Western aid to the OPT is not primarily centered around natural resource extraction, labor exploitation, or deregulation for export-led economies, as is 'classically' associated with neoliberal praxis throughout Africa, Asia, or Latin America. (...) Neoliberalism in the OPT is about politics: securing the western ally of Israel, pacifying the rebellious Palestinian question (economically, and militarily if need be, via Israel) and allowing for 'business as usual' throughout the rest of the Arab world (mainly oil extraction, and smooth passage along trade routes), and if possible expanding across the region into Arab markets (MEFTA).“ (Haddad 2015. 47)

122 Praktiken der Friedensbildung und der EZA werden dabei mit ökonomischen Anreizen (Friedensdividenden) und/oder politischer Legitimation verbunden, tragen jedoch maßgeblich zur Marginalisierung zivilgesellschaftlicher Organisationen und allgemeinen Entpolitisierung bei. So würde „Entwicklung“ als technische Intervention gerahmt und spezifische politische Vorstellungen durchgesetzt, die gegenwärtige Machtverhältnisse ausblendet und sich demokratischer Praktiken wehren (Vgl. Tawil-Souri 2006). Bhungalia (2015) stellt dies in Anlehnung an Weizmans Verständnis für die Reproduktion von Gewalt durch humanitäre Technologien, Diskurse und Praktiken fest und kritisiert, wie in den palästinensischen Gebieten in Form von Hilfsagenturen (USAID im Besonderen) Aufstandsbekämpfungs- und Pazifizierungsstrategien nachgegangen werden (Vgl. Bhungalia 2015). Siehe diesbezüglich auch die Umgestaltung des Flüchtlingslagers in Jenin nach der zweiten *intifada* in Tabar (2012).

Der auf internationaler politisch-diplomatischer Ebene verhandelte und vorherrschende Regulierungsansatz des israelisch-palästinensischen Konflikts in Form einer Zwei-Staaten Lösung kann hierfür als ein durch Oslo konsolidiertes Paradigma begriffen werden, welches einen umkämpften palästinensischen Staatsformierungsprozess eingeleitet hat, der wiederum „einerseits über das israelische Kontroll- und Sicherheitsregime und andererseits über die westliche Geberpolitiken mit ihrem Fokus auf einem Good Governance-Modell geformt“ (Krieger 2013. 52) wird. Durch diese Dynamik wird wiederum ein institutioneller Zusammenbruch der PA gar erst abgewendet und das Osloer System aufrecht erhalten¹²³: „Damit beschleunigt sich nicht nur eine finanz- und wirtschaftspolitische Krise in der Westbank, sondern ebenso eine politische Legitimations- und Repräsentationskrise der PA sowie implizit der EZA¹²⁴ selbst“ (Krieger 2015. 275).

¹²³ Zugleich würden die massiven Hilfszahlungen in den besetzten Gebieten auch die Besatzung relativ profitabel machen, während sie die palästinensische Wirtschaft aufrecht erhalte, die Besatzung normalisiere und politischen Protest unterminierte (Vgl. Hever 2010. 28). Gelder der EZA würden zu großen Teilen über Zulieferfirmen, etc. zurück in die israelische Wirtschaft fließen. Siehe hierzu Zureik (2018. 793) und Hever (2010).

¹²⁴ Die EZA der Europäischen Union zum Beispiel konzentrierte sich zu stark auf einen erwarteten *spill-over* Effekt wirtschaftlicher Liberalisierung auf die politische Ebene. Dabei stünden sich oft Ziele der Demokratisierung und der Stabilisierung ausschließend gegenüber. Im Bezug auf Palästina habe die EU Prinzipien der Stabilität Vorrang gegeben, Demokratisierungsprozesse jedoch vernachlässigt und eine politisch zu passive, manchmal marginale Rolle gespielt. Trotz der Tatsache, dass die EU größte Geldgeberin für den Friedensprozess ist, habe sie sich aufgrund ihrer begrenzten Funktionalität (permanent neue Regionalkonzepte und tlw. unterschiedliche Prioritäten) auf eine komplementäre Nebenrolle beschränkt. Im signifikanten Unterschied zur Position der USA, habe die EU jedoch stets in ihren Deklarationen Positionen der UN-Resolutionen eingenommen (Vgl. Kerl 2008. 139f).

3.2 Die PA¹²⁵ zwischen „Entwicklung“ und Besatzung

Zwar gaben die Osloer Abkommen einen Verhandlungsrahmen vor, festigten jedoch Israels Dominanz über territoriale Fragen und die palästinensische Wirtschaft, vor allem bei Handel, Währung und Zugang zu Ressourcen¹²⁶. Begreift man die PA als strategisches Terrain, ist es möglich den Prozess palästinensischer Staatsformierung in seiner Komplexität zu analysieren und zugleich als einen abhängigen, umkämpften und neoliberal bestimmten zu konzipieren – wobei dieser erst durch Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit ergänzt und in einer umfassenden Dimension faktisch erst ermöglicht wurde. Vor diesem Hintergrund ist der Osloer Prozess als Konfliktregulierungsmechanismus zu verstehen, mit welchem „die allgemeinen Koordinaten festgelegt [wurden], innerhalb derer eine umfassende Neuformierung sozialer, politischer, ökonomischer und kultureller Felder in Palästina durchgesetzt und über eine institutionelle Architektur in Teilen der besetzten Gebiete abgesichert werden sollte.“(Krieger 2015. 273)

Die unter diesen Bedingungen gegründete PA, die über ihre Funktion als institutioneller Apparat eine Sicherheitsrolle und elementare öffentliche Dienstleistungen zu erfüllen versuchte, brachte auch die Bildung einer statistischen Nomenklatur mit sich. Das mit den Osloer Abkommen eingeleitete Aufkommen messbarer Daten¹²⁷ über die palästinensischen Gebiete weist trotz fortführender Besatzung und fehlender Staatlichkeit erstmals auf die grundsätzliche Möglichkeit von Reformen und bildet somit die notwendige Basis für Instrumente institutioneller und wirtschaftlicher Analysen und Empfehlungen durch Entwicklungsagenturen und Geldgeberinstitutionen (Vgl. Haddad 2016. 271). Die in dieser Form kreierte epistemologische Einfluss sollte sich nachhaltig in die entwicklungspolitische Ausrichtung der PA entlang der ökonomischen Prinzipien und politischen Interessen ihrer Unterstützer verdichten.

125 Aufgrund der speziellen Situation im Gazastreifen nach der seit 2007 anhaltenden politischen Spaltung mit der in der Westbank regierenden Fatah bzw. der Blockade des Territoriums durch Israel und Ägypten wird sich im Folgenden hauptsächlich auf Prozesse rund um die PA in der Westbank konzentriert. Siehe hierzu vertiefend Krieger (2015. 235ff).

126 Weizman (2008) merkt diesbezüglich an, dass die geologischen und topografischen Eigenschaften sowie hydrologischen Bedingungen der Westbank dazu führen, dass unter ihr rund 80% des Grundwasservorrats der Bergregion liegen. Dabei erfolge die Erosion palästinensischer Souveränität auch unter der Erde entlang komplizierter bürokratischer Prozesse bezüglich unterschiedlicher Regulierungen von Brunnen- und Pumpptiefen, etc. (Vgl. ebd. 26f).

127 Zur Kritik der eingeführten Indikatoren siehe auch Tartir (2015. 483f).

„When viewed in this light, as long as the PA observes the tents, limitations and jurisdictions of its founding mandatory basis (the Declaration of Principles, the Paris Protocol etc.), it cannot avoid embodying a neoliberal apparatus, because of its structural positioning between the occupying colonial power, and the occupied, colonized population. Without breaking from the fixed geographic (Areas A, B, C; the separation of the WB and Gaza); security ('security coordination') and economic (the Paris Protocol) parameters which structure and lock-in the PAs basic functionality, the essentially subcontracted neoliberal nature of this apparatus remains in place.“(Haddad 2015. 48)

Während die PA zwar die Aufgabe einer mittelfristigen Integration und das Auffangen von Krisenmomenten erfüllt, kommt es seit den Wahlen zum palästinensischen Legislativrat im Jahr 2006 zu multiplen Krisenentwicklungen (Vgl. Krieger 2015. 275). Die widersprüchliche wirtschaftspolitische Programmatik der PA potenziert dabei gesellschaftliche Polarisierungen ohne erkennbare Gegenstrategien anzubieten. Die Betonung sowohl der PA als auch der israelischen Regierungen ökonomische Zugänge politischen voranzustellen, um Frieden und Stabilität zu erreichen, wird durch die vermeintliche Symbiose zwischen palästinensischen *Fayyadism*¹²⁸ und der israelischen *economic peace* Strategie¹²⁹ erkennbar und besonders in der Westbank wahrnehmbar. Dieser in Kontinuität zu der Osloer Konfliktregulierung stehende neoliberal ausgerichtete Zugang einer Staatsbildungs- und Entwicklungsstrategie zeichne sich dabei besonders in der geteilten Sicherheitskoordination und ökonomischen Normalisierungsprojekten¹³⁰ aus (Vgl. Dana 2015b. 455f).

In diesem Sinne verfolgt die PA in ihrem Staatsbildungsprojekt explizit öffentliche Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit und den Aufbau effizienter Institutionen, Infrastruktur und öffentlicher Dienstleistungen im Sinne eines Good Governance-Modells (Vgl. Khalidi/Samour 2011. 10). Dabei werde in der Entwicklungsstrategie der PA die Frage nach Rechten gänzlich vermieden: „It is a paradigmatic shift that ignores the historical rights and struggle of the national movement, and elevates new institutionalist practices as national goals in and of

128 Eine dem ehemaligen Premierminister der PA, Salam Fayyad (2007-2013) zugeschriebene Reformagenda, welche über eine Betonung politischer Stabilität, Sicherheit und eine durch den privaten Sektor angeführte Entwicklung vorantrieb und für einen neoliberalen Zugang der Staatsformierung steht (Vgl. Dana 2015b. 456;463).

129 Eine Netanyahu zugeschriebene ökonomische Strategie, die, so die Kritik, politische Verhandlungen mit wirtschaftlichen Maßnahmen ersetzen solle (Vgl. Dana 2015b. 456;466).

130 Dies ist in der Form der gemeinsamen Industriezonen beispielhaft, siehe hierzu Dana (2015b. 468) und Krieger (2015. 158f).

„The PA hopes that such enclave-style industrial parks, which follow the familiar neoliberal model of cross-border development involving international capital and cheap local labor, will contribute to its export-led growth strategy.“(Khalidi/Samour 2011. 15)

themselves“(Haddad 2015. 53). Die Sicherung nationaler Rechte werde untergraben jedoch zugleich durch die Fatah noch nominell proklamiert. Ausdruck dessen ist nicht zuletzt die aktuelle Agenda nationaler Entwicklungsziele der PA¹³¹ für die besetzten Gebiete, in der im Rahmen aufwendiger Inszenierungen an altbekannten Zielsetzungen der Konfliktlösung durch eine Zwei-Staaten Lösung festgehalten wird und die palästinensische Staatswerdung durch *effektiven* u n d *effizienten* Institutionenaufbau¹³² als Vorbereitung auf die erhoffte Unabhängigkeit vorangetrieben werden soll (Vgl. PNA 2017. 26). Vor allem das proklamierte Wachstumsziel im privaten Sektor erweist sich dabei als widersprüchlich, da die Realitäten der israelischen Besatzung, fortlaufender Landenteignung zusammen mit der limitierten Jurisdiktion der PA die theoretische Voraussetzung einer investitionsfreundlichen Umgebung¹³³ eher unsicher und frustrierend für internationale wie palästinensische Investoren¹³⁴ machen würden (Vgl. Khalidi/Samour 2011. 13). Vor diesem Hintergrund bleibt das momentane Entwicklungsmodell (der Westbank) ein von Abhängigkeit geprägtes¹³⁵, das weder über eine effektive produktive Basis noch über die notwendigen wirtschaftspolitischen Handlungsmöglichkeiten¹³⁶ zu verfügen scheint.

Das israelische Kontroll- und Sicherheitsregime implementiere dazu ergänzend eine Struktur der Besatzung, welche durch ihre „flexibel einsetzbaren, auf sozioökonomischer und gesellschaftspolitischer Ebene wirkenden Inklusions- und Exklusionsmechanismen (..) in den palästinensischen Gebieten“(Krieger 2013. 52) sich als asymmetrische Eindämmung¹³⁷ klassifizieren lassen könne. Während mit dem so genannten Friedensprozess auch eine neue

131 Eine entsprechende Ausführung der momentanen politischen Reformvorhaben wäre dem offiziellen Papier zur aktuellen National Policy Agenda der PA für die Jahre 2017-2022 zu entnehmen (Vgl. PNA 2017). Obwohl eine ausführliche Analyse den Rahmen und das Ziel dieser Arbeit sprengen würde, lassen sich schon die Formulierungen der Einleitung diskursiv in vorangehende Erläuterungen über eine neoliberale Ausrichtung der Staatsformierung eingliedern. Zur Wandlung der Titel der Reformpläne der PA und seiner Inhalte siehe Tartir (2015. 498).

132 Zur näheren Ausführung einer neoliberalen Kritik an öffentlichem Eigentum und staatlicher Wirtschaftstätigkeit mit Verweis auf einen Rationalitätsdiskurs siehe Ptak (2008. 100ff).

133 Die besetzten Gebiete seien nach wie vor höchst unattraktiv für substantielle Investitionen aufgrund der politisch determinierten Komplikationen, hohen Transaktionskosten und Risiken. Dies vor allem im Vergleich zu Jordanien oder besonders den Golfstaaten (Vgl. Haddad 2016. 269).

134 Im Immobiliensektor sei jedoch eine gewisse spekulative Dynamik bemerkbar (Vgl. Haddad 2016. 270).

135 Der Finanzhaushalt der PA wird entsprechend dem Pariser Protokoll von 1994 nach wie vor nicht durch eigene Steuereinnahmen gespeist, sondern ist von Transferzahlungen aus Israel abhängig, die auch als politisches Druckmittel genutzt werden (Vgl. Krieger 2015. 143; Kerl 2008. 114).

136 Die grundlegende Instrumente einer selbstbestimmten Wirtschaftspolitik, wie die Reduktion der Zinsraten, der Wechselkurse oder Mehrwertsteuerregelung, liegen nicht in den Händen von Palästinenser*innen (Vgl. Haddad 2015. 49; Khalidi/Samour 2011).

137 Auch die letzten Weltbank-Berichte kritisieren das hohe Handelsdefizit (bei ca. 80%) und machen Israel direkt für die wirtschaftliche Stagnation der palästinensischen Gebiete verantwortlich. Dabei sehen sie die Restriktionen als zentrales Hindernis für ein wirtschaftliches Wachstum (Vgl. Zureik 2018. 793).

Phase israelischer Siedlungsexpansion in den besetzten Gebieten angelaufen ist¹³⁸ erweist sich diese schnell als komplementäres Element zum Versuch der Regulierung der Produktionszyklen in den palästinensischen Gebieten. Die Erosion wichtiger Wirtschaftssektoren (vor allem im Agrarbereich) durch systematische Landenteignungen und Zugangsrestriktionen sowie die Eindämmung produktiver Kapazitäten palästinensischer Unternehmen habe eine „selektive Subordination palästinensischer Arbeitskräfte in den israelischen Arbeitsmarkt“(Krieger 2015. 104) vorangetrieben.

Die Besatzung kann nach Weizman (2008) auch als architektonische Konstruktion bezeichnet werden, welche die besetzten Gebiete als komplexe Grenzregion markiert und innerhalb derer „wiederum triviale Elemente der Städteplanung und Architektur zu taktischen Instrumenten und zu Mitteln der Enteignung geworden [sind]“(ebd. 10). Weizman analysiert die so genannte Architektur der Besatzung als elastische Grenzzone und hochgradig dehnbaren politischen Raum. Das israelische Kontroll- und Sicherheitsregime habe im Vorgang ihrer Raumaneignungsstrategien durch dynamische Grenzziehungen¹³⁹ eine „unentwirrbare Geografie“ hervorgebracht, die eine territoriale Lösung im Sinne einer Teilung eigentlich verhindern würde (Vgl. ebd. 14f). Der konkrete Wandel der Besatzung seit der zweiten *intifada* hin zu einer verstärkten Versicherheitlichung habe die Westbank in ein Labor der Sicherheitstechniken¹⁴⁰ verwandelt und werfe grundsätzliche Fragen nach den Formen auf, „in which a violent territorial logic interacts with the imperatives of capital accumulation“ (Kohlbray 2016. 212).

Dabei wurden durch den Osloer Prozess für Israel zwei zentrale Punkte verbunden: eine einerseits eine ökonomische Dividende aus Friedensverhandlungen und durch ein exportorientiertes Akkumulationsregime und andererseits die Institutionalisierung eigener Sicherheitsinteressen (Vgl. Krieger 2013. 27). Dies unterstreicht, einhergehend mit der vorangetriebenen Siedlungspolitik, die zentrale Bedeutung, die die besetzten palästin-

138 Zwischen 1993 und 2000, also der Hochphase der Osloer Abkommen, habe sich die Anzahl an Siedlern verdoppelt (Vgl. Haddad 2015. 44) und beträgt mittlerweile ca. 208.000 in Ost-Jerusalem und 399.000 in der restlichen Westbank (Vgl. EU Report 2017).

139 Dazu gehören materielle und terminologische Strategien, um politische Realitäten zu schaffen sowie die Tatsachen der Herrschaft gleichzeitig zu verschleiern und als selbstverständlich zu etablieren, z.B. durch den Bau des Sperrwalls, flexibel einsetzbaren Checkpoints und der systematischen Siedlungserweiterung beziehungsweise der diskursiven Festschreibung von Siedlungen als 'legitimate' Wohngebiete (Vgl. Weizman 2008. 14ff).

140 „Derek Gregory [2004. 117ff] argues that military technologies and practices also produce space through the generation of images: the drone cameras and satellite imagery through which Palestinians are watched, targeted and exhibited carries out a particularly violent abstraction that transforms then flattens the landscape and presents Palestinians as threats to be targeted and eliminated. The particular tools and techniques of military occupation are undergirded by a deeper, more pervasive 'imaginative geography'“(Kohlbray 2016. 212f). Siehe hierzu auch Weizman (2008. 255f).

sischen Gebiete seit 1967 für Staat und Gesellschaftsformation in Israel haben (Vgl. Krieger 2015. 97).

Die Asymmetrie des Konflikts scheint somit zu einem auf ökonomischer Ebene abhängigen palästinensischen Staat zu führen und durch eine strategisch eingesetzte ökonomische und territoriale Fragmentierung der palästinensischen Gebiete den Handlungsraum der in der Konfliktregulierung durch Oslo als primärer Partner festgeschriebenen PA zu mindern. Dialektisch wirkt dabei die Konfrontation zwischen der in der PA mehrheitlich vertretenen Fatah in der Westbank und der im Gazastreifen politisch gefestigten Hamas „um die konkrete Form und politische Ausrichtung eines zukünftigen Staats bei strukturell ähnlicher Staatskonzeption“ (Krieger 2013. 12). Dabei erscheint die desaströse Situation im Gazastreifen als bedrohliche Alternative zum Reformweg der PA, der wiederum durch den ökonomischen Boom Ramallahs unterstrichen wird.

Bisher habe sich aber kein widerstandsfähiger politischer Koordinierungsmechanismus entwickelt, um „die strategischen Begrenzungen (..) in den besetzten Gebieten ökonomisch transzendieren zu können“ (Krieger 2013. 8). Die PA hat als EZA-Projekt zwar auf der Oberfläche ihre funktionale Rolle soweit erfüllen können, dass Strukturen aufgebaut und elementare öffentliche Dienstleistungen erbracht werden konnten, die massive Budgethilfe internationaler Geldgeber hat jedoch zur Bildung einer Rentenökonomie mit massiven demokratiepolitischen Defiziten beigetragen (Vgl. Kerl 2008. 143). Ob ihrer strukturellen Abhängigkeit scheint sich die PA eher an den Forderungen Israels und den Auflagen der Gebergemeinschaft anstatt an den Bedürfnissen der eigenen Bevölkerung zu orientieren. Durch Oslo sei sie eher zu einem Instrument geworden palästinensische Ansprüche zu regulieren, als ein „vehicle to create a partway to wellbeing that a nation should provide“ (Prashad 2015).

3.3 Gesellschaftliche (Trans-)Formationen

Während die PA zum strategischen Terrain wurde durch das und in dem jene EZA-Leitlinien verhandelt, adaptiert und konkretisiert wurden, gingen mit diesen Prozessen auch gesellschaftspolitische Restrukturierungen einher, die eine tiefe Transformation der palästinensischen Klassenstrukturen vorantrieben (Vgl. Krieger 2015. 274f; Hanieh 2014. 120f).

Mit Dana (2015a) lassen sich grob zwei historisch entscheidende Phasen unterscheiden: Eine erste, die durch eine in den Jahrzehnten vor Oslo entstehende Zivilgesellschaft geprägt war und die ihren Höhepunkt in den massenbasierten Widerstandsbewegungen der ersten *intifada* hatte. Diese Formationen basierten im Wesentlichen auf der Nationalen Freiheitsbewegung und waren besonders durch stark verankerte Basisorganisationen, wie Frauenbewegungen, Gewerkschaften, Studierenden-vereine, Kulturzentren und Kooperativen repräsentiert. Eine zweite war paradigmatisch für die Zeit nach den Osloer Abkommen und von einer verstärkten Professionalisierung des durch lokale und ausländische NGOs dominierenden Sektors geprägt (Vgl. ebd. 192).

Diese strukturelle Transformation der palästinensischen Zivilgesellschaft seit den 1990er Jahren lässt sich auf drei Faktoren zurückführen: einen politischen, der durch das Einsetzen des Osloer Prozesses und der Hoffnung auf Staatlichkeit und Unabhängigkeit geprägt ist; einen finanziellen, markiert durch den signifikanten Anstieg von Geldgeberinterventionen; und einen ideologischen, der sich im Sinne einer neoliberal ausgerichteten Globalisierung ausdrückt (Vgl. ebd. 193ff). Während die Arbeiter*innenschaft und Teile der kapitalbesitzenden Klasse in die wirtschaftliche Sphäre Israels integriert wurde, litt der landwirtschaftliche Sektor zusehends unter dem beschränkten Marktzugang und der Landnahmen für den Siedlungsausbau (Vgl. Samara 2000. 22). Mit Oslo setzte dann auch eine Verschiebung in der israelischen Produktionsweise vom Landwirtschafts- und Bausektor zu einer Herausbildung einer High-Tech Industrie ein und ließ somit langsam die palästinensische Arbeitsmigration mit einer aus dem asiatischen und ost-europäischen Raum ersetzen (Vgl. Hanieh 2014. 109f). Die im Zusammenspiel mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit ansteigende Arbeitslosigkeit und Armut in den palästinensischen Gebieten habe vor allem den landwirtschaftlichen Bereich getroffen, „as peasant families migrated to urban areas as unskilled cheap labour, leaving rural areas vulnerable and exposed“ (Kuttab 2018. 64).

Eine besondere Rolle kam dabei durch internationale Gelder finanzierten NGOs zu, die mit dem Einsetzen des so genannten Friedensabkommens auch ihre Legitimation als Akteurinnen im Aufbau staatlicher und zivilgesellschaftlicher Strukturen sahen. Deren zunehmende Präsenz und Ausrichtung trug jedoch zur ungleichen Lohnverteilung bei und verschärfte Konzentrationstendenzen um ein ökonomisch-liberales Zentrum in Ramallah (Vgl. Aruri 2015. 132ff). Lokale Strukturen wurden somit immer mehr untergraben und transformierten nicht nur die zivilgesellschaftlichen Akteur*innen selbst, sondern auch ihre Rolle in der Gesellschaft, während parallel Wissenspraktiken über „Entwicklung“ neu ausgerichtet wurden und sich neue Eliten rund um die zunehmenden Fördermöglichkeiten bildeten (Vgl. Tabar/Hanafi 2005. 202ff).

Obwohl der rapide Aufstieg von NGOs als zivilgesellschaftliche Akteurinnen ein im globalen Süden weit verbreitetes Phänomen ist, so stellt eine solche Transformation vor dem Hintergrund anhaltender militärischer Besatzung und Siedlungsexpansion ein spezifisch palästinensisches dar. Während stark in der Zivilgesellschaft verwurzelte Basisorganisationen im anti-kolonialen Kampf eine besondere historische Rolle spielten, wirkt die gegenwärtige Dominanz von international finanzierten NGOs funktionell harmonisierend mit dem aufgetroffenen politischen Status Quo (Vgl. Dana 2015a. 193). Diese Form der „Hilfsindustrie“ (Tabar/Hanafi 2005) scheint dabei nicht nur Abhängigkeiten zu verfestigen, sondern auch zur Entpolitisierung der palästinensischen Zivilgesellschaft beigetragen und Widerstandsstrukturen nachhaltig untergraben zu haben (Vgl. Khalidi/Samour 2011. 20; Kohlbray 2016. 213f).

Während die besetzten Gebiete vor allem durch massive Investitionen internationaler Hilfsgelder¹⁴¹ auffallen, bildete sich eine vertikale Abhängigkeitsstruktur, die immer breitere Teile der Bevölkerung direkt oder indirekt an den Status Quo bindet und teilweise materiell von diesem Arrangement profitieren lässt (Vgl. Haddad 2016. 270f). Das Aufkommen einer neuen sozialen (oberen) Mittelschicht, die direkt von den Finanzierungsflüssen an lokale und transnationale NGOs abhängig ist, erscheint vor diesem Hintergrund auch als die für die Aufrechterhaltung des neoliberal ausgerichteten wirtschaftspolitischen Programms und des Kontroll- und Sicherheitsregimes der Besatzungsmacht notwendige kooptierte politische Elite (Vgl. Krieger 2015. 274): „the powerful appeal of personal prosperity that PA policies exert on the Palestinian middle class might yet prove to be a potent basis on which to claim political legitimacy.“ (Khalidi/Samour 2011. 10).

¹⁴¹ Seit der Implementierung des Osloer Prozesses sei in den palästinensischen Gebieten die weltweit höchste Zahl an Entwicklungshilfe per Kopf zu verzeichnen (Vgl. Krieger 2015. 130-141).

So sehr diese Prozesse auch gesellschaftliche Polarisierungstendenzen vorantreiben und nachhaltig verschärfen (Vgl. Kuttat 2018. 64f), weist über 20 Jahre nach dem so genannten Friedensprozess die scheinbare Unfähigkeit lokaler Organisationen den derzeitigen Zustand herauszufordern darauf hin, dass die palästinensische Zivilgesellschaft durch die strukturellen Transformationen größtenteils ihres Potenzials entzogen wurde, um einen grundlegenden politischen und sozialen Wandel herbeizuführen. So gesehen erscheinen Teile der von NGOs geführten zivilgesellschaftlichen Sphäre als eine weitere, den Status Quo stützende Säule:

„It may not mean support for the structural violence of the occupation, but it also does not mean willingness to risk confronting this reality and to change it, considering especially the dangers this entails, as witnessed in Israel's periodic 'punishment' of Gaza under the Hamas government, attempting to convey a particular lesson both to Gazans and West Bankers.

Here the character and nature of the Palestinian development trajectory in the West Bank – the incentivizing of de-development – meant that the 'public' sector and the fairly narrow economic and political elites behind it – ministers, heads of the PNA bureaucracy, the heads of banks, developers, a few industrialist and consultants etc. - lead a broader public-private sector drive centered around unproductive speculative and 'lazy' economic endeavors. These investments indeed tie their investors to aspects of a negative peace agenda insofar as accumulation is dependent upon prevalent political economic conditions, and the fundamental political aid transfers the Western donor community continues to supply while de-development continues.“(Haddad 2016. 269f)

4. Exkurs: Jenseits von Oslo

„Die gegenwärtige Krise ist, wie ich glaube, ein erster Hinweis auf das Ende der Zwei-Staaten Lösung, deren Nichtrealisierbarkeit Oslo, zumindest unterschwellig, verkörpert. Israelis und Palästinenser sind in Geschichte, Erfahrung und Gegenwart zu sehr miteinander verwoben, als dass sie sich trennen könnten – obwohl beide die Notwendigkeit und den unbedingten Wunsch nach einer getrennten Staatlichkeit artikulieren. Die Herausforderung besteht darin, eine friedliche Lösung zu finden, bei der sie nicht als Krieg führende Juden, Moslems und Christen, sondern als gleichberechtigte Bürger im selben Land zusammenleben können.“
(Said 2002[1996]. 101)

Die Strukturen der Besatzung der letzten Jahrzehnte scheinen obigen Erläuterungen nach auf eine strategische Eindämmung palästinensischer Staatsformierung und eine Konsolidierung einer Zwei-Staaten Lösung hinzuweisen. Während sich die momentane israelische Regierung bisher nicht zu einer solchen offiziell bekannt hat und von ihrer offensiven Siedlungspolitik nicht abzuweichen scheint, versucht die PA ihren Vertretungsanspruch durch un-demokratische¹⁴², fast autokratische Machtkonzentration innerhalb ihrer klientelistischen Strukturen abzusichern. Bedenken und Bedürfnisse marginalisierter sozialer Gruppen scheinen dabei weiter nicht berücksichtigt zu werden und die fortschreitende Fragmentierung der politischen Sphäre zwischen der Westbank und dem Gazastreifen die sektiererischen Radikalpositionen in der Region weiter zu verschärfen.

Bewegt man sich jedoch abseits politisch-diplomatischer Verhandlungen des israelisch-palästinensischen Konflikts, bieten Schriften mit humanistisch orientierten Zugängen zwar vermeintlich idealistische, aber doch hoffnungsreiche Perspektiven. Edward Said (2002) wurde seinerseits nicht müde zu betonen, dass wirklicher Frieden nur basierend auf Gleichheit und Selbstbestimmung in vernünftiger und gerechter Koexistenz beider Völker zu erreichen sei (Vgl. ebd. 8). Es scheint daher notwendig über Alternativen in Richtung einer eingangs erwähnten Vision oder Vorstellung eines gemeinsamen zukünftigen Lebens zu reden.

¹⁴² Die letzten gemeinsamen Wahlen (Westbank und Gaza) haben im Jahr 2006 stattgefunden. In der Westbank wurden nach mehreren Verschiebungen 2012 und 2017 Kommunalwahlen abgehalten, aus denen die Fatah als Sieger hervorging während die Hamas ihre Teilnahme zurückzog.

„Die beiden politisch-geografischen Konzepte von Israel und Palästina beziehen sich auf ein und denselben Ort und überschneiden sich in ihm. Die überkomplizierten und eindeutig unhaltbaren Praktiken und Technologien, die jede der vorgesehenen territorialen 'Lösungen' für eine Trennung unausweichlich fordert, lassen dieses räumliche Paradox aufscheinen und legen die Frage dringend nahe, ob die politische Ausrichtung auf eine Teilung tatsächlich die richtige ist.“ (Weizman 2008. 23)

Denn die geographischen und politökonomischen Dimensionen der Besatzung lassen Israel gegenwärtig eher als eine Entität erscheinen und erfordern dringend Fragen nach der demokratischen Legitimation dieser Bedingungen. In einem knappen Exkurs sollen daher zunächst Wege und Möglichkeiten alternativer „Entwicklung“ Erwähnung finden und hinsichtlich ihres gesellschaftlich-transformativen Potenzials angerissen werden. Anschließend werden alternative Konfliktregulierungsansätze aus der Perspektive der Konfliktforschung betrachtet und mit verhandelten Alternativen ergänzt.

4.1 Möglichkeiten alternativer Entwicklungswege

Während die gegenwärtige Ausgestaltung des Entwicklungsmodells in den besetzten Gebieten die politökonomischen Abhängigkeiten bisher nicht abbauen konnte und die Gesellschaft weiter fragmentiert, unterminiert die Asymmetrie des Konflikts und die divergierenden Interessen eine gleichberechtigte Kooperation israelischer und palästinensischer Ökonomien. Obwohl letztere protektionistische Maßnahmen und eine Entkoppelung der Abhängigkeit von der israelischen Wirtschaft wie auch von internationalen Geldgebern zu brauchen scheint, verfestigte die neoliberale Ausrichtung der PA im Zusammenspiel mit der Besatzung und internationalen Geldgebern diese Prozesse und führte zu einer stärkeren Klassendifferenzierung, Korruption sowie gesellschaftlicher Polarisierungen. Dass bisher kein Grundstein für eine wie auch immer geartete „Entwicklung“ gelegt werden konnte, scheint dabei ins grobe Muster einer globalisierten Wirtschaft zu passen, die nationale Handlungsfähigkeiten unterminiert und sich in einer zunehmenden Abhängigkeit des globalen Südens verdichtet.

Es braucht daher dringend eine aktive Suche nach neuen Arrangements und Alternativen, um den gegenwärtigen Status Quo zu transformieren. Dafür ist es einerseits wichtig, sich nicht einem Staatsformierungsprogramm zu unterwerfen, der den politischen Realitäten nicht entspricht und der durch marode und neoklassisch-dominierte Wirtschaftstheorien unterstrichen wird und dadurch eine Desintegration der Befreiungsbewegung(en) riskiert

(Vgl. Khalidi/Samour 2011. 8f). Andererseits müssten grundlegend partizipative Prozesse in den Entscheidungsgestaltungen entworfen werden, die den Strukturen der Besatzung aktiv Widerstand leisten können und die auch die dafür notwendigen materiellen Bedingungen für Palästinenser*innen schafft. Auf der zivilgesellschaftlichen Ebene brauche es daher grundsätzlich demokratische und zugängliche Governance-Strukturen sowie eine stärkere Rolle von Graswurzelbewegungen (Vgl. Tabar/Salamanca 2015).

Daher scheint in erster Linie eine Neukonzeptionalisierung¹⁴³ von „Entwicklung“ notwendig zu sein, die der Forderung einer radikalen (Re-)Demokratisierung des derzeitigen Entwicklungsprozesses nachgeht und sich auf unveräußerlicher Freiheits- und Selbstbestimmungsrechte beruft. Kuttab (2018) geht diesbezüglich der Frage nach, wie gegenwärtige Entwicklungskonzepte in Palästina bereichert bzw. re-formuliert werden können. In ihrer Analyse unterscheidet Kuttab hierfür zwei mögliche Zugänge: Auf der Makroebene sei vor dem Hintergrund einer historischen Abhängigkeit der palästinensischen Gebiete von der landwirtschaftlichen Produktion einerseits eine souveräne und unabhängige Kontrolle der Ressourcen geboten. Andererseits sei die Bildung alternativer (nationaler) Industriezonen auf kommunaler Ebene gefordert, da diese nach Oslo durch mit Israel 'geteilte' ersetzt worden seien und dadurch die strukturelle Abhängigkeit eher verstärkt hätten (Vgl. ebd. 79f). Des Weiteren sei auf der Mikro-Ebene die Entwicklung gemeinschafts- oder massenbasierter Organisationen voranzutreiben, die marginalisierte Gruppen ermächtigen und auf einer sozialen, ökonomischen und politischen Ebene mobilisieren können. Dafür seien Kooperativen als dezentralisierte Organisationsform insofern geeignet, als dass sie Zusammenarbeit, Transparenz und demokratische Praktiken fördern (Vgl. ebd. 77f).

Da die (historische) Rolle und Produktivität der Landwirtschaft seit Oslo ignoriert wurde und auch zur verstärkten Marginalisierung der Frauen beigetragen habe (Vgl. ebd. 64), erscheinen landwirtschaftliche Kooperativen als zugängliche Instrumente des Widerstands, in dem Prioritäten auf Ernährungssouveränität, Deckung der Grundbedürfnisse und Schutz unabhängiger Produzent*innen vor allem im Agrarsektor gesetzt werden. Dies scheint grundsätzlich die Perspektive zu stärken, dass (landwirtschaftliche) Kooperativen zentral für die Entwicklung nachhaltiger, kollektiver, widerständiger und selbstständiger Produktions-

143 Zu erwähnen ist hier das Development Studies Programme an der Bir Zeit University in der Nähe von Ramallah, das sich akademisch alternativen Entwicklungsstrategien annähert und sie mit Widerstandspraktiken in Verbindung zu setzen versucht (Vgl. RLS/CDS 2015). Siehe hierzu auch die Homepage: <http://home.birzeit.edu/cds/index.html> zuletzt aufgerufen am 10.09.2018.

weisen sein und eine essentielle Komponente alternativer „Entwicklung“ in den palästinensischen Gebieten einnehmen können (Vgl. JEP 2018).

Angesichts der gegenwärtigen Abwesenheit einer Entwicklungsagenda, die gemeinschaftliche Initiativen ermächtigt, ist eine derartige Formierung ökonomischen Widerstands¹⁴⁴ jedoch stark vom politischen Willen abhängig. Denn trotz der Verfehlungen der PA sind angesichts der historischen Erfahrungen Möglichkeiten erfolgreicher Entwicklungsalternativen um Arbeitslosigkeit und Armut zu bekämpfen und den Bedürfnissen der Gemeinschaften entgegenzukommen, limitiert, aber nicht aussichtslos (Vgl. Kuttab 2018. 86). Und obwohl die theoretische Hervorhebung landwirtschaftlicher Kooperativen als Baustein einer widerständigen Ökonomie ambivalent¹⁴⁵ besprochen wird, kann er eine zentrale Strategie im Kampf gegen Enteignung einnehmen – dies jedoch ohne der einzige konzeptionelle Schwerpunkt bei der Transformation der gegenwärtigen politökonomischen Bedingungen zu sein (Vgl. Krieger 2018. 7).

Eine emanzipatorische Transformation von Entwicklungsweisen in Palästina müsste daher aus postkolonialer Perspektive in erster Linie auf Partizipation Subalternen abzielen. Diese wiederum dürfe sich aber nicht nur auf eine „bloße Anhörung oder Beteiligung im Rahmen vorgegebener politökonomischer Strukturen und Prozesse beziehen, sondern müsste eine gleichberechtigte Mitbestimmung auch der Problemdiagnose beinhalten und die Ausgangsbedingungen der Kooperation ebenso zur Disposition stellen dürfen wie die demokratische Legitimation anderer Akteure“ (Ziai 2006. 97).

144 Zur Bedeutung und Geschichte ökonomischen Widerstands vor dem Hintergrund des palästinensischen Entwicklungsdiskurses siehe Arafah (2018).

145 Zur Besprechung kritischer Perspektiven auf die Möglichkeiten einer *resistance economy*, die sich auf agrarische Kooperativen konzentriert, siehe Krieger (2018. 6ff).

4.2 Diskussionen alternativer Konfliktregulierung

4.2.1 Perspektiven der Konfliktforschung

„There can be no reconciliation unless both peoples, two communities of suffering, resolve that their existence is a secular fact, and that it has to be dealt with as such.“ (Said 2001)

Der israelische Historiker Ilan Pappé (2003) argumentiert, dass der Weg zu einem „post-conflictual homeland“ zwingend über abstrakte Themen wie Fairness, Gerechtigkeit, Schuld und Versöhnung verhandelt werden müsse und sich nicht auf erfolgreiche Kompromisse über Grenzen, Regierungsformen oder andere materialistische Aspekte politischer Einigungen limitieren dürfe: „In fact, I argue that the possible achievements in the physical issues of land and borders are useless without significant progress on the moral and legal ground“ (ebd. 224).

Die Suche nach Frieden im Rahmen des Osloer Prozesses scheint aus pragmatischen Gründen auf die territoriale Dimension beschränkt gewesen zu sein und blendete die Vergangenheit aus und negierte Fragen nach Schuld, Entschädigung und Gerechtigkeit (Vgl. ebd.). Friedensarbeit hört dabei aber nicht mit einem Friedensvertrag auf – eine aktivere Gestaltung mit zielgerechten Umsetzungsvorhaben ist von Nöten, die abseits von Deklarationen und Verträgen eine tiefgreifende Veränderung der Beziehungen zueinander herbeiführt (Vgl. Meyer 2006. 114). Meyer bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des *reconciliation*-Ansatzes als einen wichtigen Bestandteil der Konflikt-management- und Post-Konflikt-Friedensaufbau-Theorie (Vgl. ebd. 127). Dabei verweist er auf den am Modell von J. P. Lederach orientierten Aspekt der *reconciliation*, der sich an oft unterschätzten, sozial-psychologischen Elementen anlehne und sich mit „den Interaktionen und Problemfeldern zwischen Individuen oder Gruppen“ (ebd. 115) befasse. Eine besondere Rolle nehmen die Elemente ein, die entlang der in der Konfliktregulierung wichtigen Begrifflichkeiten wie *justice* und *truth* ausgehandelt werden. Ersterer beschränkt sich nicht nur auf juristische Formen, sondern strebt eine Wiederherstellung sozialer Beziehungen durch *restorative justice* an, d.h. der Versuch grundlegende Gerechtigkeit herzustellen „auf Basis einer fairen und gleichberechtigten Untersuchung der Vergangenheit“ (ebd. 119) – was sich im besprochenen Falle als widersprüchlich darstellt, da unterschiedliche Narrative und somit Gerechtigkeitsvorstellungen aufeinandertreffen. Das zweite Element bezieht sich auf die Suche nach geteilter Wahrheit, beziehungsweise der Wiederannäherung der Konfliktparteien entlang konsensueller Anerkennung. So scheinen in den Osloer Verhandlungen diese Eckpunkte für eine Versöhnung neben sicherheitspolitischen und ökonomischen Vorstellung davon, wie der Konflikt reguliert werden könnte, jedoch keinen Platz gehabt zu haben (Vgl. ebd. 119f).

*„The challenge is both to and within civil society which long has been subordinate to a nationalism that has developed into an obstacle to reconciliation.“
(Said 2001).*

Erst durch den Versuch traditionelle Modelle von Nationalismus zu transzendieren, deren Konzept zu eng für derart verwobene antagonistische Akteure scheint, und auch ein westphälisches/eurozentrisches Staatsverständnis¹⁴⁶ zu überkommen, welches den vorgebrachten Vorstellungen der Zwei-Staaten Lösung zugrunde liegt, ist eine inklusive Vision zukünftiger Versöhnung, basierend auf wirklicher Gleichheit, überhaupt konstruierbar (Vgl. Moore-Gilbert 2016. 24). Vor diesem Hintergrund bietet Abunimahs (2011) Betrachtung des akademischen Diskurses im Bereich der Konfliktforschung in Bezug auf nicht-partitionistischen Ansätzen aufschlussreiche Perspektiven. So sind, im Gegensatz zu dem Konsens einer Partition des historischen Palästina in einen israelisch-jüdischen und einen palästinensischen Staat, nicht-partitionistische Modelle in ihren verschiedenen Formen die im akademischen Diskurs am weitesten verbreiteten Zugänge zur demokratischen Regelung ethnischer Konflikte (Vgl. Abunimah 2011). Über eine Revision der Kritik an klassisch partitionistischen Ansätzen argumentiert Abunimah, wie eine Aufteilung Israel und Palästinas in zwei vermeintlich homogene Staaten nicht im Sinne einer friedvollen Konfliktregulierung steht (Vgl. ebd. 432f). Dies sei nicht machbar ohne weit über den momentanen Zwei-Staaten Konsens hinauszugehen und Bevölkerungsumsiedlungen voranzutreiben, die fundamentale Menschenrechtsprinzipien verletzen würden (Vgl. ebd. 438). Dabei bezieht sich Abunimah konstant auf Beispiele nicht-partitionistischer Modelle in ihren komplexen Machtverteilungen, etwa zwischen wallonischen und flämischen Gemeinschaften in Belgien und *Nationalists* und *Unionists* in Nord-Irland. „In practice, Israeli and Palestinian negotiators have repeatedly failed to agree on an adjusted 1967 border because in reality it is no easier to draw boundaries that separate the two populations in, say, Jerusalem, than it would be in Belfast“ (ebd. 437).

„[We] should remind ourselves that much more important than having a state is the kind of state it is. The modern history of the post-colonial world is disfigured by one-party tyrannies, rapacious oligarchies, economic ruin (...) Mere nationalism is not, and can never be, 'the answer' to the problems of new secular societies. Potential statehood in Palestine is no exception, especially given so inauspicious a start.“ (Edward Said zitiert nach Moore-Gilbert 2016. 21)

146 Das west-phäliche Staaten-System sei an einem Modell nationaler Souveränität angelehnt, das auf ethnischer Homogenität innerhalb eines klar definierten Territoriums basiere (Vgl. Moore-Gilbert 2016. 23). Weitere Kritik siehe Shenhav (2012. 38; 139f).

Eine Grenzziehung zwischen zwei ethnischen Gruppen, deren „Betrachtung und Überlieferung der Geschichte eine mythische und fast unantastbare Position“(Meyer 2006. 118) einnimmt, ist somit eine zutiefst problematische, welche die Notwendigkeit grundsätzlicher Bereitschaft und langer psychologischer Prozesse bedarf und nur mit ernsthafter politischer Unterstützung in Richtung friedlicher Koexistenz geschehen kann. Aber auch wenn sich eine Partition in konkrete territoriale Vorstellungen gießen sollte, bedeutet dies nicht zwangsläufig eine mittelfristige Grundlage für einen palästinensischen Staatsformierungsprozess: „Sowohl politökonomische Verhältnisse als auch Strukturen der israelischen Besatzung ebenso wie kontinuierliche Siedlungserweiterungen weisen bereits auf eine, dann wiederum umkämpfte Ein-Staaten Lösung hin“(Krieger 2013. 52).

4.1.2 Jenseits der Zwei-Staaten Lösung

„The two state solution cannot bring justice. We've moved towards advocating a single democratic state, reviving an old idea – talking about decolonization and equality.“ (Abunimah 2014)

Die aus pragmatischen Gründen erfolgte Ausblendung der Vergangenheit in den Osloer Prozessen und die mangelnde Einbeziehung der Zivilgesellschaften hat mithin zu einem Zusammenbruch der Friedensverhandlungen im Jahr 2000 und zu einem diplomatischen Stillstand geführt, der die Diskussion um lang vergrabene Vorstellungen einer Ein-Staaten Lösung scheinbar wiedererwachen ließ. Die Debatte wird mit Interesse verfolgt und zieht auch manche Kontroversen nach sich. So war die Erforschung nicht-partitionistischer Ansätze in Bezug auf den israelisch-palästinensischen Konflikt Thema mehrerer akademischer und zivilgesellschaftlicher Konferenzen¹⁴⁷, die eine einheitliche und demokratische Lösung debattierten (Vgl. Abunimah 2011. 442). Das heutige Israel, so Shenhav (2012), sei de-facto eine bi-nationale Einheit, die nicht länger für eine Zwei-Staaten Lösung geeignet sei und fordere daher eine neue Vision, die einen post-west-phälischen Souveränitätsbegriff beinhalte: „A sovereignty that is, in essence, porous, noncontinuous and multiple. It assumes the existence of cross and joint sovereignties organized in a complex manner in different spheres of a common spatial region“ (ebd. 140).

Die Idee ist nicht neu und wurde unter anderem in den 1920er und 1930er Jahren von der moderaten zionistischen Gruppe Brit Shalom vorgeschlagen und in weiteren Formen von der PLO in den späten 1960ern und von Edward Said in den 1990er Jahren vertreten. In der Zwischenkriegszeit setzte sich eine kleine aber wichtige Gruppe jüdischer Intellektueller (Magnes, Buber, Arendt und andere) lautstark für einen bi-nationalen Staat ein (Vgl. Said 2001). Eine Übersicht über die Vielfalt der Debatte¹⁴⁸ bietet Faris (2013) in seiner Sammlung von Beiträgen von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen. Die unterschiedlichen Vorstellungen eines Ein-Staaten Modells hatten jedoch alle die Formierung eines einheitlichen, bi-nationalen, sekulären und demokratischen Staates zur Mindestgrundlage, der das ehemalige Mandatsgebiet des historischen Palästinas umfasse und Gleichberechtigung vor einem einheitlichen System aus Recht und Gleichheit aller persönlichen, sozialen, politischen und ökonomischen Möglichkeiten für alle seine Bürger garantiert (Vgl. Moore-Gilbert 2016. 23). Konstruktive Diskussionen über neue Konzepte des Zusammenlebens scheinen eng an

147 Abunimah verweist hier auf die Konferenzen von London 2007, Toronto 2009 (<http://www.yorku.ca/ipconf/>) und Boston 2009. (Vgl. ebd. 442f)

148 Siehe auch Asseburg/Busse (2016) und Turner/Hussein (2015).

der Interpretation vergangener Ereignisse zu hängen. Eine rationale Lösung muss demnach mit der geographischen Erwägung und der Akzeptanz der eigenen historischen Vergangenheit beginnen, um die seit 1948 divergierenden nationalen Narrative als Ausgangspunkt für zukünftige Verhandlungen zu nehmen (Vgl. Shenhav 2012; Pappé 2003; Meyer 2006). Des Weiteren braucht es nach Kelman (1999) für die langfristige Lösung des Konflikts die Entwicklung einer transzendentalen Identität für beide Völker, welche die partikuläre Identität des jeweilig Anderen nicht gefährdet (Vgl. ebd. 581). Die negative Interdependenz beider Identitäten verhindere diese Entwicklungen jedoch und Ein-Staaten Vorschläge seien „highly unrepresentative of the constituencies for which they appear to wish to speak“(Moore-Gilbert 2016. 25)¹⁴⁹.

Die Debatte um eine Ein-Staaten Lösung scheint jedoch fragmentiert und es fehlt sowohl eine kohärente Plattform als auch die politische Unterstützung. Der Austragung solcher Diskussionen sollte jedoch dringend Artikulationsraum gegeben werden, damit es zu einem gleichberechtigten Austausch zwischen den Akteur*innen¹⁵⁰ komme, „otherwise options are limited to occupation forever – which would be inconsistent with being a democracy“ (Prashad 2015).

149 Laut einer Studie des Palestinian Center for Policy and Survey Research PCPSR (2016) ist nur eine knappe Mehrheit der israelischen wie auch der palästinensischen Bevölkerung für eine Zwei-Staaten Lösung: „However, they do not trust each other, have disparate views on the terms of a permanent settlement, underestimate the level of compromise on the other side, and view its intentions as threatening“(ebd. 1). „A quarter of Israelis and 35% of Palestinians support a one-state solution“(ebd. 2). Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass die Ergebnisse sehr volatil sind und die Aussagekraft und Zuverlässigkeit dieser Erhebungen ob der wiederholt divergierenden Messmethoden in Frage gestellt werde (Vgl. RLS/CDS 2015. 106).

150 Hervorgehoben soll hier die Arbeit der Vereine Ta'ayush und Zochrot, die sich für ein friedliches Zusammenleben und Alternativen jenseits des Status Quo einsetzen.

IV. Kultureller Widerstand im palästinensischen Kontext

Unter den gegenwärtigen Bedingungen bietet das Entwicklungsmodell der PA den Menschen in der Westbank lediglich ein Programm, das auf Wachstum setzt und Wohlstand verspricht, ohne aber die Parameter der Besatzung herauszufordern bzw. jegliche Widerstandsstrategien erkennen zu lassen. Während ihre Position an der Front der palästinensischen Befreiungsbewegung spätestens mit dem Ausbruch der zweiten *intifada* offensichtlich zu bröckeln begann, scheint sich seitdem, und in Verbindung mit dem israelischen Sicherheits- und Kontrollregime und seiner systematischen Restriktion der Mobilität von Palästinenser*innen in der Region, eher eine Verwaltung der eigenen Machtposition konsolidiert zu haben. Die PA setzt dabei (flexibel einsetzbare) israelische Sicherheitsbedürfnisse sowie eine an westliche Entwicklungsgelder gebundene ökonomische Strategie durch, während sie gleichzeitig die eigenen korrupten und nepotistischen Strukturen bedient (Vgl. Khalidi 2017).

Die ungleiche Zonenaufteilung, die Siedlungsexpansion und die sich stetig verschiebende Grenze entlang des Sperrwalls haben seit den Osloer Abkommen zu einer dramatischen Veränderung der Geografie der besetzten Gebiete geführt. Dies verhinderte nicht nur eine territoriale Kontingenz, sondern trieb auch soziale und kulturelle Transformationen voran, die das Mobilisierungspotenzial palästinensischen Widerstands nachhaltig fragmentiert haben (Vgl. Mall Dibiasi 2015. 669). Während ein Mangel an aktiven und repräsentativen (Kultur-)Institutionen beklagt wird, die ihr Engagement nicht lediglich auf einen 'patriotischen Wettlauf' beschränken (Vgl. Bsoul 2017), spiegelt sich die derzeitige Entwicklungsstrategie der PA in ihrer repressiven Funktion wieder, die eine Kriminalisierung, Unterdrückung und/oder Instrumentalisierung von Widerstand im eigenen Interesse voranzutreiben scheint¹⁵¹. Die gesellschaftlichen Polarisierungen der letzten Jahrzehnte werden damit vorangetrieben, die Perspektiven marginalisierter sozialer Klassen weiter eingedämmt und durch neoliberale Maßnahmen verstärkt. Nicht erst seit den jüngsten Auseinandersetzungen gilt Gaza¹⁵² dabei „as a demonstration effect of the price of resistance with which to appeal to all classes and regions in the occupied territories“ (Khalidi/Samour 2011. 20).

151 Siehe den Fall Issa Amros als eines der jüngeren Beispiele:

<https://www.theguardian.com/world/2017/sep/05/palestinian-authorities-arrest-activist-issa-amro-in-growing-free-speech-crackdown> (zuletzt aufgerufen am 18.10.2017)

152 Vor dem Hintergrund dessen, dass für den seit 2006 funktionell externalisierten Gazastreifen andere Faktoren von Bedeutung sind, die im Rahmen dieser Arbeit nicht besprochen werden können, wird sich im Folgenden maßgeblich auf Prozesse in der Westbank konzentriert.

Vor dem Hintergrund eines erweiterten, explizit politisch verstandenen Kulturbegriffs¹⁵³ lassen sich die Strukturen der israelischen Besatzung und deren Forcierung durch die PA in Zusammenhang mit einer sukzessiven Unterdrückung politischen Ausdrucks auch als implizite Desintegration kultureller und widerständiger Praktiken in den besetzten Gebieten verstehen. Die Frage von Kultur und Widerstand zeigt sich jedoch besonders im israelisch-palästinensischen Kontext als komplex, sensibel und abhängig von seinen Ausdrucksformen und Zuschreibungen. Angesichts der gegenwärtigen wie historischen Bedingungen im Raum ist schon deren Bedeutung an die Frage von Macht- und Unterdrückungsverhältnissen gekoppelt sowie daran, welche Formen des Protests sich dagegen entwickeln.

Es soll in der vorliegenden Arbeit daher nicht versucht werden ein umfassendes Bild palästinensischer Kultur oder palästinensischen Widerstands zu zeichnen, sondern in erster Linie ein Verständnis für Vorstellungen und Dimensionen kulturell gefassten Widerstands zu entwickeln und mögliche Ambivalenzen herauszuarbeiten. Dafür werden zuerst kulturelle und widerständige Praktiken in den palästinensischen Gebieten in ihrer Verschränkung knapp angerissen und auf ihre Ausdrucksformen hin untersucht. Maßgeblich wird dabei auf die Rolle kultureller Produktionen als künstlerisch-ästhetische Manifestationen Bezug genommen und diese im Verhältnis zu ihren essentialisierten Vorstellungen betrachtet. Entlang dieser Annäherungsversuche schließt sich daran eine empirische Erarbeitung des Konzepts einer *cultural intifada* des Freedom Theatres in Jenin an, die ein tieferes Verständnis sowohl für Möglichkeiten als auch für Herausforderungen und Widersprüche, kulturellen Widerstands im palästinensischen Kontext schaffen soll.

¹⁵³ Siehe Kapitel II.3.2.

1. Kampf-Schau-Platz „palästinensische Kultur“¹⁵⁴: Widerstand und Erinnerung zwischen Repression, Aneignung und Essentialisierung

„Because of enduring – albeit dynamically changing forms of – repression, obstruction, control, and silencing, the task of Palestinian culture has become the negotiation between the everyday and the extreme, between the continuation of normalcy (as all cultural expression somewhat is) and a battle against eradication. Resistance is imperative. Consequently, Palestinian cultural expressions serve multiple political functions: mnemonic devices, elegiac operations, testimonies, forms of self-identification or mobilization.“
(Tawil-Souri 2011. 472)

Unter den wechselnden Dynamiken der Konfrontation vor allem mit Israel hat palästinensischer Widerstand kontinuierliche Transformationen und Rekonfigurationen erfahren und manifestiert sich in vielen unterschiedlichen Formen und Zugängen, die von offener (gewaltvoller) Auseinandersetzung, beispielsweise durch Märtyrer-Operationen gegen israelische Zivilist*innen oder bewaffneter Widerstand gegen die Besatzung, bis zu einer Vielfalt gewaltloser Proteste und subtileren alltäglichen Formen zivilen Ungehorsams reichen (Vgl. Qumsiyeh 2011; Norman 2013). Zugleich weist der palästinensische Raum eine lange Geschichte kultureller Produktion auf, die durch ihre Interaktion auf einem sozialen und kulturellen Feld gemeinschaftliche Bindungen und kollektive (widerständige) Erinnerungen stärken (Vgl. McDonald 2004; Stein/Swedenburg 2005; Tawil-Souri 2011; Rohrbach 2017).

Die Bearbeitung dieses Kapitels ist daher von mehreren Zweifeln durchdrungen. Zum einen betrifft dies den Versuch der Identifikation vermeintlich kultureller Widerstandspraktiken, dem unweigerlich ein gewisses Scheitern insofern inhärent ist, als dass es den dynamischen und relationalen Charakter der Begriffe Kultur und Widerstand – vor allem im vorgegebenen Rahmen – nicht umfassend gerecht werden kann. Die Zweifel speisen sich also in erster Linie durch Fragen nach wissenspraktischen Zugängen und epistemologischen Herausforderungen sich diesen Themen aus der (relativen) Ferne zu nähern¹⁵⁵. Zum anderen betrifft dies konkret Fragen um den palästinensischen Raum selbst, seiner umkämpften Geschichte und Gegenwart sowie der Ausgestaltung, Zuschreibung und Aneignung solcher Praktiken. Dies soll anhand zweier Beobachtungen erläutert werden:

Im April dieses Jahres besuchte ich das vom Freedom Theatre jährlich organisierte Theaterfestival, das an dessen Mit-Gründer Juliano Mer-Khamis erinnern sollte. Es war eine

154 Die Anführungszeichen sollen auf den konstruierten Charakter von Kultur hinweisen, ihre inneren Brüche und Ambivalenzen signalisieren sowie sie ihrer normativen Homogenisierung berauben.

155 Siehe hierzu ausführlich Kapitel II.1 und II.3.

Zeit in der ich mich ausgiebig mit der Konzeption dieses Forschungsvorhabens beschäftigte und viel recherchierte, aber keinen stimmigen Zugang zum Thema selbst fand. Mein letzter Besuch schien schon zu lange her zu sein und die Ambitionen zu groß, um sie aus meiner damaligen Perspektive entsprechend bearbeiten zu können bzw. dem Anspruch sensibler Forschung überhaupt gerecht zu werden – und das in einem möglichst absehbaren Zeitrahmen. Kurzfristig stand auch die Erarbeitung eines alternativen Themas im Raum.

Als ich jedoch auf dieses Festival aufmerksam wurde, entschloss ich spontan der Einladung nach Jenin zu folgen und mein Interesse auf die Probe zu stellen. Es brauchte nicht lange bis ich mich hinter den Militär-Checkpoints auf den staubigen Straßen, unter der unerwartet glühenden April-Sonne und inmitten des Chaos aus verschiedenen Geräuschen der vorbeifahrenden Autos und ambulanten Händler, wieder ganz in meinem Element befand. Ich verbrachte schließlich mehrere Tage als Gast im Theater und obwohl, oder gerade weil ich mit mehr Fragen zurückkam als vor meinem Reiseantritt, entschloss ich mich diese Arbeit wieder in Angriff zu nehmen und fertigzustellen.

Eine „Kultur des Widerstands“? Am ersten Abend begrüßte uns der amtierende künstlerische Leiter Nabil Al-Raei und stellte das Theater sowie seinen Anspruch und Vision vor. Ich hatte mich schon länger mit diesem Projekt beschäftigt und die meisten seiner Ausführungen waren mir vertraut. Jedoch stutzte ich bei einer Aussage, die meine eigenen Konzeptionen herausforderte und auf neue Fragen verwies: Kultureller Widerstand im palästinensischen Kontext sei nicht mit einer Kultur des Widerstands zu verwechseln. „Kultur des Widerstands“? Was war damit gemeint? Dieser Verweis, der ohne weitere Erklärungen blieb, beschäftigte mich in den nächsten Tagen und wurde Thema mehrerer Unterhaltungen mit den Beteiligten und anderen Gästen. Letztendlich führte es mich dazu die Frage danach zu stellen, inwiefern in den palästinensischen Gebieten eine „Kultur des Widerstands“ überhaupt präsent ist, welche kulturellen Zuschreibungen mit Praktiken des Widerstands einhergehen – wie sich diese ausgestalten, welche Widersprüche sich daraus ergeben und wie sich diese zu Artikulationen kulturellen Widerstands verhalten.

Spaziergänge durch Jenin. An einem der Spaziergänge durch das Flüchtlingslager blieb ich vor einem großen abgenutzten Plakat stehen, auf dem eine simple Kollage eines jungen Mannes sowie verschiedene Schriftzüge und nationalistisch-religiöse Symbolen abgebildet waren. Diese Poster der Märtyrer-Figuren sind mir bekannt, sie hängen an vielen Straßenecken und weisen auf eine kulturelle Praxis gemeinschaftlicher Erinnerung und

Idealisierung¹⁵⁶. Leicht irritiert von der martialischen Ästhetik und der vermeintlich kindlichen Unsicherheit im Ausdruck des 'Märtyrers', bleibe ich kurz stehen und betrachte es. Einer der begleitenden Schauspieler stellt sich zu mir und bemerkt fast beiläufig, dass dies ein guter Freund von ihm gewesen sei, der vor ein paar Jahren bei Protesten gegen die Besatzung ums Leben kam. Nun hänge er reglos an der Wand und sei ein so genannter Märtyrer. Seufzend und kopfschüttelnd lässt er mich mit weiteren Fragen hinsichtlich problematischer Aneignungsprozesse zurück.

Übrig bleibt ein inneres Unbehagen bei der Erkenntnis, dass angesichts der gegenwärtigen Lebensbedingungen und dessen unabsehbaren Endes eine weit verbreitete Frustration und Müdigkeit herrscht und die Formierung von Widerstand dazu Notwendigkeit ist. Zugleich zeigt sich ein feiner Grat auf, der sich entlang der Umdeutung, Aneignung, Essentialisierung und/oder Idealisierung von Widerstand zieht und dadurch befreiende Ermächtigungsstrategien wiederum verschleiert und eindämmt.

Dies führt mich letztendlich dazu nicht nur der Frage nach kultureller Produktion als Widerstand nachzugehen (Kapitel IV.1.3 und IV.1.4), sondern auch unterschiedlichen Perspektiven auf Widerstand nachzuspüren, deren Legitimitätsfrage (Kapitel IV.1.1) sowie die mögliche Ausgestaltung einer „Kultur des Widerstands“ (Kapitel IV.1.2). Leider können diese Fragen nicht in ihrer erforderlichen (method/dolog/ischen) Ausführlichkeit besprochen werden, sondern nur im Ansatz angerissen.

156 „The nearly universal experience of loss and communal remembrance of martyrs create an imagined community of resistance or suffering and translate the private losses of Palestinians into a national narrative of meaningful and purposive self-sacrifice.“ (Khalili 2007 zit. nach Rohrbach 2017. 135)

1.1 Exkurs: Die Frage nach legitimem Widerstand

Während der so genannte Friedensprozess in einen aggressiven israelischen Expansionismus mündete¹⁵⁷, offenbarte sich im Verlauf der zweiten *intifada* nicht nur sein Scheitern, sondern schließlich es zeigte sich auch wie sehr die durch Oslo gerahmten politökonomischen Bedingungen einen Rückgriff auf gemeinschaftlich-basierten gewaltlosen Widerstand, der noch zu Zeiten der ersten *intifada* der präsentere war, erschwert hatten. Ziviler Ungehorsam, groß angelegte Streiks oder Formen ökonomischen Widerstands, wie die Zurückhaltung von Steuergeldern oder der Boykott von Waren aus israelischen Siedlungen, wurden zunehmend durch die wirtschaftliche Abhängigkeit, die territoriale Fragmentierung und die militärische Besatzung verunmöglicht (Vgl. Allen 2002. 42). Dieser desintegrative gesellschaftliche Prozess, der mit der zweiten *intifada* einherging, lasse sich als „Interiorisierung des Sozialen“ beschreiben, in der die Matrix israelischer Checkpoints, Restriktionen auf Mobilität sowie wiederholte Abschnürungen und Ausgangsverbote zum Ausdruck kommt (Vgl. McDonald 2004. 9). Zugleich hat die konkrete Ausgestaltung der Osloer Abkommen als ökonomisch getriebene Konfliktregulierung¹⁵⁸ auch die Vorstellungen des Konflikts als einen allein durch Verhandlungen lösbaren gerahmt und damit diverse Widerstandsformen gegen die Besatzung in ihren Handlungsmöglichkeiten eingedämmt und ihrer Legitimität beraubt (Vgl. ebd. 39).

Die in den 1990er Jahren entstandene Abhängigkeit von internationalen Geldern sowie das Aufkommen lokaler und transnationaler NGOs in den besetzten Gebieten hatten schließlich einen massiven Einfluss auf die gesellschaftlichen Konfigurationen und die Vorstellungen, wie der Konflikt zu lösen sei. So formierte sich eine globalisierte Elite¹⁵⁹ um das liberale Zentrum in Ramallah, die als Rezipienten von internationalen Fördergeldern zu Advokaten der 'Zwei-Staaten Lösung' avancierten und den Entwicklungsdiskurs des Friedensprozesses reproduzierten, der von 'effizienter Governance', 'capacity buildings', 'Demokratie' und 'sauberen Widerstand' sprach (Vgl. Abufarha 2009. 91ff). Darin reihen sich auch binäre Vorstellungen vieler Entwicklungsakteur*innen ein, welche die als 'zu politisch' eingestuften Anliegen der Betroffenen den eigenen 'neutralen' modernisierenden technisch-rationalen

157 Seit Oslo kam es zu einem dramatischen Anstieg an Siedlungen in der Westbank, siehe Weizman (2008. 99ff) und Karte 3.

158 Siehe Kapitel III.3.1.

159 Siehe hierzu auch Kapitel III.3.3 und Tabar/Hanafi (2003, 2005).

Zugängen¹⁶⁰ gegenüberstellen, während zugleich jegliche Form von asymmetrischen Machtverhältnissen ausgeblendet wird (Vgl. Tabar 2012. 49f).

Letztendlich seien die Gewalteskalationen der zweiten *intifada* sowie die Verbreitung von Märtyrer-Operationen auch als Reaktion auf und Widerstand gegen diese Entwicklungen und anhaltenden geographischen Zersplitterung zu lesen. Während eine strategische nationale Mobilisierung kontinuierlich unterdrückt wurde, begünstigte die Fragmentierung des Territoriums und der Bevölkerung lokale Formationen, welche verschiedene Gewaltformen hervorbrachten (Vgl. Abufarha 2009. 119). Auch der Wahlsieg der Hamas im Jahr 2006 ist vor diesem Hintergrund zu sehen, und wie auch die Erkenntnis, dass die PLO ihre führende Position an der Befreiungsbewegung sowie den Kontakt zu ihren Basisorganisationen verloren hatte und breite kollektive Widerstandsformen während der zweiten *intifada* nicht mehr in der Form aufgekommen sind (Vgl. Norman 2013. 177).

Ein derart funktionell gestricktes Bild palästinensischen Widerstands verschleiert jedoch dessen heterogenen Artikulationsformen und Zuschreibungen und reiht sich in die mediale Verkürzung auf gewaltvollen Widerstand und der meist einseitigen und unkritischen Berichterstattung auf beiden Seiten des Konflikts ein. Dabei gehen nicht nur wichtige Differenzierungen verloren, sondern es wird auch eine problematische und entmenschlichende Perspektive auf palästinensischen Widerstand forciert, der kulturelle und alltägliche Widerstandsformen im Kontext von umfassender Besatzung und Kriminalisierung von gewaltlosem Widerstand unsichtbar macht (Vgl. Allen 2002. 40f).

„[the] critique, that 'resistance studies' in general is fashioned from a dehistoricised, sanitised portrayal of the oppressed, still largely applies to much of the literature, where the reduction of the Palestinian to a resisting subject risks stamping out the contradictions and ambivalence of Palestinian life.“ (Kohlbray 2016. 213)

Mit Blick auf die Legitimationsfrage und unter Berücksichtigung von Fragen nach der subjektiven, relationalen und selektiven Qualität von Widerstand (Vgl. Ortner 1995; Pfeffer 2014; Rohrbach 2017; Caixeta 2014; Barker/Jane 2016. 646) erweist sich palästinensischer Widerstand konzeptuell in mindestens zwei Punkten als schwer einordenbar:

¹⁶⁰ Tabar (2012) macht in diesem Bezug besonders auf viktimisierende und passivisierende und somit entpolitiserende Effekte für Subalterne durch die Bürokratisierung internationaler Behörden aufmerksam: „they depoliticize marginalized populations by promoting 'professional' and technical responses to questions of injustice and denial of rights“ (ebd. 56).

„In die Rhetorik mischen sich je nach Perspektive Verlautbarungen über legitimen Widerstand und Terrorismus: Die Grenzen zwischen Terrorismus¹⁶¹, Widerstandskampf und Märtyrertum sind oft fließend und immer auch eine Frage der jeweiligen (politischen) Perspektive. Was die einen als Terrorismus bezeichnen, bedeutet anderen einen legitimen und notwendigen Akt im Widerstand gegen Unterdrückung, Ungerechtigkeit und äußerer Bedrohung.“ (Rohrbach 2018. 137)

Zum einen werden im Zuge eines Entwicklungsnarrativs politökonomische Verhältnisse normalisiert, die einem westlichen Modell von Ökonomie, Räumlichkeit und Lebensweise folgen. Es handle sich um einen Rahmen, „that solicits neoliberal development and also silences resistance to these practices because their geographies do not match ours“ (Wainwright zitiert nach Seidel 2017. 27) und der naiven Vorstellungen eines 'sauberen' Dekolonisierungsprozess entspricht.

Zum anderen kommt ein allgemeines Misstrauensgefühls zum Ausdruck, das besonders bei den Marginalisierten der palästinensischen Gesellschaft bis heute anzuhalten scheint¹⁶² (Vgl. Tartir 2015). Dies drückt sich vor allem in einer verbreiteten Frustration aus, machtlos zu sein gegenüber der alltäglich Präsenz militärischen Besatzung, der konstanten Gewaltaussetzung sowie ihren gegenwärtigen politökonomisch Bedingungen, welche gewaltlose bzw. kulturelle Widerstandsformen als ineffektiv und illegitim rahmen (Vgl. Koefoed 2012).

Angesichts dieser zwei Perspektiven ist es daher besonders im palästinensischen Kontext von Relevanz den Bedeutungszuschreibungen von Kultur und Widerstand zu folgen, ohne dabei aber in Handlungsempfehlungen aus der Ferne oder Relativierungen zu verfallen. Denn es

161 Da die Besprechung der Terrorismus-Zuschreibung außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, soll lediglich auf zwei Zitate verwiesen werden, die dessen Komplexität knapp umschreiben:

„(..) [T]errorism is the vaguest and yet for that reason the most precise of concepts. This is not at all to say that terrorism does not exist, but rather suggest that its existence has occasioned a whole new signifying system as well. Terrorism signifies first, in relation to 'us', the alien and gratuitously hostile force. It is destructive, systematic and controlled. It is a web, a network, a conspiracy run from Moscow, via Bulgaria, Beirut, Libya, Teheran and Cuba. It is capable of anything. (..) As such, it can be used retrospectively (as in the cases of Iran and Lebanon) or prospectively (Grenada, Honduras, Nicaragua) to justify everything 'we' do and to delegitimise as well as dehumanise everything 'they' do. The very indiscriminateness of terrorism, actual and described, its tautological and circular character, is anti-narrative. Sequence, the logic of cause and effect as between oppressors and victims, opposing pressures – all these vanish inside an enveloping cloud called 'terrorism'.“ (Said 1984. 36f)

„Es mag Leute ärgern, wenn ich von militärischem Widerstand spreche, wo andere von Terrorismus reden. Ich selbst war einmal Terrorist, als ich sehr jung war. Ich gehörte zu einer terroristischen Organisation. Wir waren Terroristen in den Augen der damaligen englischen Kolonialregierung. In unseren eigenen Augen waren wir Freiheitshelden. Für die Regierung waren wir Terroristen. Ich bin sehr stolz darauf, die einzige wirklich wissenschaftliche Definition für Terrorismus gefunden zu haben. Sie ist sehr klar und besagt: Auf meiner Seite sind Freiheitshelden auf der anderen Seite sind Terroristen.“ (Uri Avnery zitiert nach Rohrbach 2017. 137f)

162 Tartir (2015) geht in seiner Analyse des versicherheitlichten Entwicklungsmodells der PA seiner Wahrnehmung durch Bewohner*innen der Flüchtlingscamp in Jenin und Nablus nach und bettet sie in den Diskurs über Widerstand und dessen Legitimität ein.

kann hier nicht darum gehen Gewalt¹⁶³ zu relativieren, sondern „[that] we must try to create the preconditions for nonviolent resistance to emerge in order to render violent resistance unnecessary”(Aloni 2011. 21).

1.2 Palästina: eine Kultur des Widerstands?

„Contemporary Palestinian political activism began with opposition to heightened Jewish immigration in the late nineteenth century, and through the British Mandate, the height of which was manifested by the 1936–39 revolt. In the late 1960s armed guerrilla movements in Jordan and Lebanon (popularly known as the ayyam al-thawra) continued the struggle for Palestinian national liberation. The grassroots struggles of the first intifada and, to an extent, the second intifada offered examples of modes of resistance to colonial subjugation. (...) These forms include both violent and nonviolent means of influencing global opinion as well as civil disobedience. Despite the differences in tactics, however, there are challenges Palestinians continue to face: how to organize, how to mobilize, how to unify, and how to overcome occupation and colonialism.“
(Tawil-Souri/Aouragh 2014. 106)

Angesichts der gegenwärtig sowie historisch komplexen Dynamik des palästinensischen Widerstandes lassen sich heterogene Artikulationsformen und (Re-)Konfigurationen entlang der jeweiligen Konfliktpunkte hervorheben. Insofern sind ihm auch unterschiedliche Strategien der Befreiung eingeschrieben und scheinen entsprechend seiner weitreichenden Geschichte in besonders enger, wechselseitig beeinflussender Beziehung zu einer kollektiven Erinnerungskultur zu stehen. Swedenburgs (2003) ethnografische Analyse palästinensischen Widerstands verweist darauf, dass schon während der Mandatszeit gemeinschaftliche Erinnerungspraktiken als primäre Quelle eines palästinensischen Geschichtsverständnisses galten und sich zunächst als Widerstand gegen die britische und dann zionistische (Geschichts-) Narrative formierten (Vgl. Swedenburg 2003). In diesem Sinn ist auch bis heute die historische Erfahrung von Flucht und Vertreibung im Rahmen der *naqba* ein omnipräsenter und zentraler Bezugspunkt sowie dominantes Symbol in den kulturellen Attribuierungen von Palästinenser*innen (Vgl. Tawil-Souri 2011. 470). Widerstand im palästinensischen Kontext richte sich demnach auch wesentlich „gegen die Zerstörung der eigenen (kollektiven) Erinnerung und der Bewahrung des eigenen kollektiven (nationalen wie kulturellen) Gedächtnisses“(Rohrbach 2017. 140).

163 Die Frage der Gewalt und seiner Ausdrucksformen ist bei der Betrachtung palästinensischen Widerstands eine sehr komplexe, auf die hier nur im Ansatz verwiesen werden kann. Inwiefern Gewalt vor dem Hintergrund militärischer Besatzung eine Berechtigung hätte und wie sehr gewaltloser Widerstand notwendig, jedoch nicht immer möglich sei, bespricht Udi Aloni (2011. 21). Siehe hierzu auch Allen (2002), Tabar/Hanafi (2003) und Mall Dibiasi (2015).

Beschäftigt man sich näher mit den diversen Ausdrucksformen gewaltlosen Widerstands und seiner weitreichenden Geschichte wird ersichtlich, dass schon der Begriff aus seiner arabischen Übersetzung nicht hinreichend ist, um der Vielzahl an komplexen und ermächtigenden Akten „populären Widerstands“ gerecht zu werden, die nicht als bewaffneter Widerstand gelten können (Vgl. Qumsiyeh 2011. 11).

„Muqawama sha'biya, the term commonly used in Palestine, is roughly translated as popular resistance.“(Qumsiyeh 2011. 11)

Zur Schlüsselstrategie gewaltlosen Widerstands habe sich das Konzept von *sumud* entwickelt, das als aktive Form von Widerstand, Standhaftigkeit und Persistenz gegenüber schweren Hindernissen übersetzt werden kann (Vgl. Qumsiyeh 2011. 11). Während es immer in einer starken Verbindung mit dem Land und der Entschlossenheit darauf zu bleiben stand, habe sich dessen Zuschreibung über die Zeit gewandelt. In den 1960er Jahren habe sich *sumud* vor allem als politische Übermittlung der militanten Befreiungsbewegung erwiesen und sich erst mit der späteren Besatzungserfahrung zu einer Überlebensstrategie in der Westbank, Ost-Jerusalem und dem Gazastreifen entwickelt (Vgl. Arafah 2018. 97). Der politische Akt der Rebellion und des Widerstands sei dabei vor allem in seiner Gewaltfreiheit begründet, da es seine Wirkungsmacht im Sinn des „Paradox der Macht durch Schwäche“ entfalte, die dem offensichtlich Unterlegenen eine moralische Überlegenheit sichere:

„In wenigen Worten beschreibt es den physischen und emotionalen Akt des (Über-)Lebens auf besetztem Boden, die Weigerung als Individuum und Kollektiv zu verschwinden und die Fortführung des alltäglichen Lebens, auch unter erschwerten Bedingungen.“(Rohrbach 2017. 143)

Besonders während der ersten *intifada*¹⁶⁴ habe dieses Konzept der Standhaftigkeit die persönliche und nationale Hoffnung am Leben erhalten und durch Subversion artikuliert (Vgl. Seidel 2017. 29; Tawil-Souri 2011. 480). Vermeintlich indirekte Maßnahmen wie zivilgesellschaftliche Initiativen oder alltägliche Formen des Widerstands, seien für diese Zeit prägend gewesen um gegen die alltäglichen Erfahrungen der Gewalt anzukämpfen:

„Acts of defiance included shouting and wailing to prevent soldiers from entering people's homes, blowing car horns at designated times, wearing the Palestinian kuffiyeh (traditional headdress), burning tires, and writing on public walls. Flying the Palestinian flag, which was illegal, was also encouraged as a symbol of resistance. Other nonviolent tactics included methods of resistance such as

164 Für eine ausführliche Analyse des Widerstands während der ersten *intifada* siehe Qumsiyeh (2011. 134ff).

demonstrations, sit-ins, marches, mock funerals, and teach-ins. In addition to boycotting Israeli products, economic noncooperation extended to strikes, withdrawal of work from Israeli factories and farms, and withholding taxes.“(Norman 2013. 168)

Obwohl solche Zugänge zu Widerstand während der zweiten *intifada* fragmentierter und limitierter im Vergleich zu den Massenmobilisierungen der ersten *intifada* waren (Vgl. ebd. 166), zeichnet das gegenwärtige Bild nach wie vor eine Vielzahl an aktiven und passiven, manifesten und symbolischen Widerstandspraktiken, die von den wöchentlichen Demonstrationen in Bil'in, den Mobilisierungsmöglichkeiten entlang neuer Medien¹⁶⁵ bis hin zur kreativen Meisterung des eigenen Lebensalltags auf von Enteignung bedrohten Ländereien¹⁶⁶ reichen.

Während die Vielfalt an Artikulations- und Widerstandsformen sowie ihre Dezentrierung ein beträchtlicher Vorteil und Zeichen ihrer Persistenz ist, entsprechen ihr auch unterschiedliche Verständnisse, Zuschreibungen und damit Legitimitätsdifferenzen. Besonders relevant erscheint dies angesichts der desintegrierenden gesellschaftspolitischen Dynamik und der tiefen Entwurzelung und Zersplitterung von Identität und Gesellschaft (Vgl. Khalidi 2010), die in weit verbreitete Frustration mündet und die Effizienz und den Sinn von gewaltlosen Widerstand wiederholt in Frage stellt (Vgl. Koefoed 2012). Ambivalent erscheint hier die (nostalgische) Erinnerung an Widerstandsformen wie zum Beispiel der ersten *intifada*, da sie zwar zu Ermächtigungsgefühlen und Mobilisierung führen, jedoch ebenfalls einer Art Idealisierung folgen bzw. mystische Qualität gewinnen kann, deren gefühlte Unerreichbarkeit angesichts der gegenwärtigen Situation in eine Desillusionierung mündet (Vgl. Norman 2013. 177f). Ähnlich problematisch erscheinen diesbezüglich auch Idealisierungsprozesse der Märtyrer-Figur¹⁶⁷ und ihre rezenteren konfessionell aufgeladenen Zuschreibungen (Vgl. Abufarha 2009).

165 Für einen Rekurs auf die Rolle des Internets in den letzten zwei Jahrzehnten für die Vernetzung von Palästinenser*innen, der Verbreitung von Widerstandsformen und der Stärkung kollektiver Identität angesichts der territorialen wie politischen Fragmentierung, siehe Tawil-Souri/Aouragh (2014).

166 Siehe hierzu die ethnografische Studie von Rottenschlager (2012), in der Artikulationen alltäglichen Widerstands von palästinensischen Hirten in den South Hebron Hills nachgegangen wird.

167 Zur kulturell-symbolischen Bedeutung der Märtyrer-Figur für eine Erinnerungskultur im Kontext des palästinensischen Widerstands und vor allem der Attentate vor und während der zweiten *intifada*, siehe Abufarha (2009).

1.3 Kulturelle Produktionen unter Besatzung

„There is no necessary contradiction between aesthetic merit and political themes.
In the Arab and specifically the Palestinian case, aesthetics and politics are intertwined“
Edward Said (Said/Barsamian 2003. 163f)

Zumindest bis zu dem durch die Osloer Verträge markierten Ende der als erste *intifada* bezeichneten (spontanen) populären Aufstände, waren nationalistisch-geprägte Manifestationen und schließlich jegliche Form politischen Ausdrucks in den palästinensischen Gebieten systematisch verboten und verfolgt worden, was in einer aktiven Begrenzung der Entwicklung kultureller Produktionen mündete (Vgl. Dabashi 2006. 13). Die verschiedenen, flexibel interpretierbaren Anordnungen¹⁶⁸ des israelischen Militärs ebenso wie das 'Abhandenkommen' palästinensischer Filmarchive¹⁶⁹ während der Invasion Beiruts im Jahr 1982 (Vgl. Tawil-Souri 2011. 471f) und spätere gezielte Übergriffe auf Kulturzentren in der Westbank während der zweiten *intifada* (Vgl. Jacir 2006. 26f), deuten auf eine Kontinuität systematischer Offensiven gegen die kulturelle Infrastruktur palästinensischen Zivillebens und ihre fragmentierende Wirkung auf die Gesellschaft¹⁷⁰.

Dabei gibt es eine lange Geschichte kultureller Produktionen im palästinensischen Raum, die durch ihre Interaktion auf einem sozialen und kulturellen Feld wesentlich an der Gemeinschaftsbindung sowie der Stärkung kollektiver Erinnerungen beteiligt ist. Die Repräsentation und Einordnung von historischen Ereignissen und kollektiven Erfahrungen hatte ab den 1960er Jahren verstärkt Widerstand gegen militärische Besatzung und Landenteignung formiert. Diese wurden entweder literarisch aufgegriffen oder Inhalt

168 Als Beispiel verweist Dabashi (2006) hier auf die Anordnung 101 des israelischen Militärs aus dem Jahr 1967: „Israeli Military Order 101 was implemented on August 27 1967 and banned gatherings of people, as well as pictures, maps, and drawings of a political nature, and flags. It was stated that Israeli soldiers had the right to use any kind of force needed to carry out this order, including acting pre-emptively. Military Order 101 was amended on October 5 1981 with Military Order 938, which also made it illegal to listen to certain songs. On October 14 1983, the order was again amended and added recording, cinematography (including records and voices), and the broadcasting of films to its list of illegal activities with Military Order 1079.“(ebd. 13).

Siehe weiters http://www.btselem.org/demonstrations/military_order_101 (aufgerufen am 18.10.2017)

169 Im Kontext der israelischen Invasion des Süd-Libanons während des Krieges von 1982 sei das Filmarchiv aus den Büros der PLO unter unaufgeklärten Umständen verschwunden. Siehe hierzu den Versuch der Restauration und Archivierung palästinensischen Filmmaterials durch das *Dreams of a Nation* Projekt: <http://www.palestine.mei.columbia.edu/dreams-of-a-nation>

Und die dazugehörige Essaysammlung über palästinensisches Kino durch Dabashi (2006), worin Akademiker*innen, Filmemacher*innen und Filmsammler*innen das Verhältnis von Kino und dem Politischen aus historischer Perspektive problematisieren.

170 Nach der zweiten *intifada* habe sich dies unter anderem in einer Desintegration vieler kooperativer Kulturprojekte zwischen Israelis und Palästinenser*innen und dem Anstieg nationalistischer und sektiererischer Tendenzen auf beiden Seiten ausgedrückt (Vgl. Stein/Swedenburg 2005. 13).

musikalischer und theatraler Aufführungen¹⁷¹ und formierten das palästinensische Geschichtsbewusstsein (Vgl. Abufarha 2009. 38f). Die darauffolgende Popularisierung und damit Diversifizierung an kulturellen Produktionen generell, als Form der gemeinschaftlichen Interaktion, der Affirmation lokaler Identitäten sowie der Einreihung historischer Ereignisse und kollektiver Erfahrungen lässt sich bis heute in verschiedenen Sphären beobachten. So reihen sich in dieser Zeit das Aufleben traditioneller Tänze, wie dem *dabkeh* ein (Vgl. Kaschl 2003; McDonald 2004), es entstehen Kulturinstitutionen, und theatrale Produktionen verbreiten sich (Vgl. Al-Saber 2018). Es kommt zu ästhetisch hochwertigen und gesellschaftskritischen Werken in der Poesie, der Literatur und der Karikatur durch Mahmoud Darwish¹⁷², Ghassan Kanafani¹⁷³ und Naji Al-Ali¹⁷⁴ (Vgl. Hamdi 2011; Farag 2017). Der palästinensische Film¹⁷⁵ wiederum habe sich erst ab den 1980er Jahren über israelische Palästinenser oder in Europa ausgebildete Filmemacher, wie Elia Suleiman bzw. Michel Khleifi, in seiner gegenwärtigen Form ausgebreitet (Vgl. Tawil-Souri 2011; Bresheeth 2015).

Künstlerische Ausdrucksformen scheinen im palästinensischen Kontext insofern wesentlich an der Konstruktion einer gemeinsamen Erinnerungskultur beteiligt, als dass sie besondere Bezüge zu Heimatlosigkeit, Entwurzelung und der Besatzung ziehen sowie Erfahrungen des Exils und Sehnsucht der Rückkehr ausdrücken. Demnach weist auch die gegenwärtige Persistenz und Vielfalt palästinensischer Kulturproduktionen angesichts der desintegrativen gesellschaftspolitischen Dynamik auf ihr Potenzial gemeinschaftliche Erinnerungen, Solidarität und *sumud*/Standhaftigkeit zu stärken. In diesem Sinn haben kulturelle Produktionen besonders im palästinensischen Kontext an der Schaffung von Erinnerungs- und Widerstandsräumen beigetragen und bieten einen Bezugspunkt für individuelle wie kollektive Identitäten (Vgl. McDonald 2004; Abufarha 2009; Tawil-Souri 2011; Rohrbach 2017). Kulturelle Produktionen seien somit schon allein durch ihre Präsenz und Artikulation ein Akt des Widerstands und könnten die Rolle politischer Wissenspraxis einnehmen, die den Versuch erlaubt „to re-voice the silences of the witnesses, victims, and historical 'losers' and to 're-write' the historical truth of events in Israel/Palestine, before and after 1948“ (Tawil-Souri

171 Dazu zählten Inszenierungen der Revolte von 1936 und der Al-Karameh Schlacht von 1968, die diesen Ereignissen auch ihren romantisierten Glanz zuschrieben (Vgl. Abufarha 2009. 40).

172 Mahmoud Darwish (1941-2008) galt als herausragender zeitgenössischer Dichter in der arabischen Welt und wird als Stimme des palästinensischen Volkes gesehen (Vgl. Farag 2017).

173 Gerade Kanafanis (1936-1972) Schriften und besonders seine Kurzgeschichten gelten diesbezüglich als Widerstandsliteratur (Vgl. Farag 2017. 12). Für eine ausführliche Analyse palästinensischer literarischer Produktion und ihrem Verhältnis zu Widerstandspraktiken siehe Farag (2017).

174 Naji Al-Ali (1938-1987) Figur des Handala wurde zum allgemeinen Symbol der historischen Erfahrung von Flucht, Enteignung und Besatzung und des palästinensischen Widerstands (Vgl. Hamdi 2011).

175 Zur besonderen Rolle palästinensischen Kinos und wie sich dessen gegenwärtige thematische Ausgestaltung primär internen Konfliktlinien gewidmet habe, siehe Dabashi (2006).

2011. 471). Hier geht es darum, die (Re-)Produktion von Machtverhältnissen durch Kultur hindurch hervorzuheben und ein (Neu-)Erzählen der 'eigenen' Geschichte aus der Perspektive Unterdrückter zu ermöglichen, wie es Edward Said (1981, 2000, 2001, 2003) wiederholt forderte.

Dass dies jedoch auch gewisse Ambivalenzen hinsichtlich der verschiedenen Bedeutungszuschreibungen und Aneignungsprozesse birgt, lässt sich exemplarisch am Beispiel von Musik und musikalischen Aufführungen aufzeigen. Während diesen Praktiken zumindest in den letzten 70 Jahren eine wichtige soziale und kulturelle Rolle zukam, können nach der Besatzungserfahrung von 1967 Versuche der Konstruktion einer palästinensisch-volkstümlichen Vergangenheit und Tendenzen zu dessen Konservierung nachgezeichnet werden (Vgl. McDonald 2004. 7ff). So wurde *dabkeh* in seiner Funktion umgedeutet und homogenisiert, um nicht seine 'Authentizität' zu brechen. Musik, die noch in den 1980er Jahren eine stark nationalistische und widerständige Zuschreibung erhielt, wurde mit dem Aufkommen des so genannten Friedensprozesses langsam ersetzt:

„The ubiquity of resistance music was consequently replaced by songs of reconciliation, peace, and collaboration. Throughout the West Bank, Palestinian society opened itself considerably to outside media (music, film, literature) and cultural consumption (internet cafes, movie houses, international restaurants, and shopping malls). Especially in places like Jerusalem, Ramallah and Bethlehem, where a growing cosmopolitan middle class sought out Western media, cultural life had shifted.“ (McDonald 2004. 8)

1.4 Die Frage der Authentizität

Kulturelle Produktionen nehmen durch ihre Formenvielfalt zwar eine zentrale Position bei der Formation kollektiven Widerstands, sind aber angesichts der asymmetrisch umkämpften Machtverhältnisse auch geprägt vom ambivalenten Verhältnis aus Repression, Kooptierung und Essentialisierung. So lässt sich argumentieren, dass palästinensische Kulturproduktionen in einem umkämpften Feld zwischen dominanten (kollektiven) Narrativen und ihren materiellen Ausprägungen¹⁷⁶ stehen, sie durch den Kampf gegen eine reale und symbolische Verdrängung ihres Landes geformt wurden (Vgl. Tawil-Souri 2011. 470) und Erinnerung und Widerstand in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle bei Konstitutionsprozessen palästinensischer Identität einnimmt (Vgl. Khalidi 2010; McDonald 2004; Qumsiyeh 2011; Rohrbach 2017). Bereits die eigene Existenz und Lebensführung stellt damit schon eine fundamentale Form des Widerstands, von *sumud* dar.

„[Popular culture served as a] site of struggle against hegemonic discourses (as in post-Zionist cinema and Palestinian Israeli rap music); has been crucial to processes of class formation and class consolidation (as in the growth and expression of middle-class Palestinian taste); has been used as a tool to fortify nationalist ideologies and hatreds; and has functioned to undercut the hegemony of secular-nationalist ideologies (as per 'martyrdom' culture). All instances, however variable in their forms and effects, problematize the fiction of popular culture as the constitutive other of politics.“ (Stein/Swedenburg 2005. 14)

Daher erscheint besonders im palästinensischen Kontext die Beziehung zwischen dem Politischen und dem Kulturellen als inhärent, spannungsvoll und weist auf den Zusammenhang ökonomischer Eindämmung, soziopolitischer Repression und kultureller Essentialisierung hin. Doch ebendiese Bedingungen scheinen wiederum oftmals in eine reaktionäre Konservierung bzw. Idealisierung kultureller Symbole zu münden.

Zwar kam es ab den 1960er Jahren zu einer verstärkten Förderung und Vervielfältigung kultureller Produktionen durch die PLO und anderer Bewegungen aus dem Exil, doch fungierten diese größtenteils als Instrumente zur Dokumentation von Ereignissen (vor allem des Lebens in Flüchtlingslagern), der Propaganda und/oder der Förderung der 'nationalen Sache' bzw. dem Versuch der Formierung einer erneuerten arabisch-palästinensischen Identität (Vgl. Tawil-Souri 2011. 473; Khleifi 2006. 47; Massad 2006. 35f; McDonald 2004).

176 Siehe hierfür Kapitel III.

Erst mit der im Rahmen der Osloer Verträge schrittweise vereinbarten Installation der PA und ihrer (begrenzten) Selbstverwaltungsbefugnisse setzt auch eine langsame Institutionalisierung kultureller Produktionen palästinensischen Charakters ein (Vgl. Tawil-Souri 2011. 471f), die jedoch mit einer aktiven Förderung des Nationalbewusstseins und der Regulierung der Ziele nationaler Befreiung bzw. der Vereinnahmung von Widerstandsformen einherging¹⁷⁷.

„If you don't fit the resistance image [from the PA], you're on your own..“

Emad Burnat in 5 Broken Cameras (2011) R: E. Burnat, G. Davidi

Tawil-Souris (2011) Beobachtungen folgend, wonach kulturelle Ausdrücke in den palästinensischen Gebieten oftmals stark patriotische Botschaften beinhalten und auf eine nationalistisch¹⁷⁸ geprägte Einengung verweisen, erscheint sich ein problematischer Diskurs darüber herauszukristallisieren, was eine 'authentische' palästinensische Kultur oder einen 'wahrhaften' Widerstand ausmache. So werden zum Beispiel Darstellungen der *kuffiyeh*, des *dabkeh*s oder Bezüge auf die Poesie Mahmoud Darwishes, die Schriften Ghassan Kanafanis und die Zeichnungen Naji Al-Alis besonders im Kontext nationalistischer Essentialisierungen reproduziert bzw. durch solche Diskurse oder Bewegungen kooptiert (Vgl. ebd. 472).

Zwar mindert das nicht ihren symbolischen Wert oder ästhetische Qualität, aber wenn kulturelle Produktionen oder Widerstandspraktiken daran gemessen werden, inwiefern sie nationalistischen Bedeutungszuschreibungen bzw. der Festschreibung von Merkmalen kultureller Authentizität/Partikularität entsprechen, verweist dies auf problematische Vorstellungen: Einerseits wird dadurch die Grundannahme genährt, dass Palästinenser*innen eine resiliente nationale Identität entwickelt hätten, die einer teleologischen Annahme entsprechend auch in einen lebensfähigen Staat münden würde (Vgl. Khalidi 2010. xxi). Und andererseits geht solch ein Diskurs von der Vorstellung aus, dass alle Kulturen homogen, statisch und unabhängig von exogenen Prozessen seien¹⁷⁹. Dies werfe zugleich die Fragen auf, „of what are Palestine and Palestinians, which become highly complex and de-territorialized

177 Paradigmatisch hierfür scheint die von Arafat und der PLO vorangetriebenen Kooptierung der ersten *intifada*, welche einen grundsätzlich spontanen Charakter hatte und primär durch Basisorganisationen und Subalterne vorangetrieben wurde (Vgl. Herz/Steets 2002. 92f).

178 Haddad (2015) verweist auf die inhärente Ambivalenz der nationalistischen Forderungen und erkennt hier eine Begriffslehre, da sie in unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen sowie eigenen Macht- und Herrschaftsverhältnissen eingebettet sei: „While certain aspects of the Palestinian elite represented in the Fayyad government may prioritize Palestinian interests and rights by asserting the need for Palestinian statehood via neoliberal praxis, Palestinian refugees may articulate their conceptualization of national right in terms of the need for immediate implementation of the right of return. Both dimensions can be argued to fall within a legitimate interpretation of the historical national objectives of the Palestinian people, and its quest for national self-determination. What differentiate them are questions of strategy, tactics, and priorities.“(Haddad 2015. 56)

179 Eine Kritik an Essentialisierungsprozessen des *third world nationalism* aus feministischer Perspektive bietet Shohat (2006).

following 1948 when the majority of Palestinians no longer reside on Palestinian land and subsequent generations hold no citizenship nor are permitted to return to the homeland“(Vgl. Tawil-Souri 2011. 472).

Khalidi (2010) macht diesbezüglich auf die problematischen Tendenzen aufmerksam, palästinensische Identität mit der Betonung einigender Faktoren zu essentialisieren und sie historisch zu datieren, anstatt ihrer verworrenen, kontingenten und relativ rezenten Realität gerecht zu werden – und dies besonders zu Lasten derer, die sich für gesellschaftliche und politische Diversität einsetzen (Vgl. ebd. 34). Diese komplexe Dimension kulturellen Widerstands verweist schlussendlich auf ein kritisches Spannungsverhältnis zwischen der Forderung nach Authentizität und Kooptierung bzw. essentialisierten Zuschreibungen und Bedeutungen, durch die heterogene Ansprüche und Artikulationsformen reduziert und/oder verschleiert werden. Daraus lässt sich schließen, dass es einer Problematisierung beziehungsweise Neudefinition der palästinensischen Frage bedarf, welche die Rolle von Kultur im Feld der gegebenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse und ihre identitätsstiftenden Qualitäten mitdenkt und dabei widersprüchliche, teils konfliktive Idealisierungen¹⁸⁰ und singuläre Deutungen von Widerstand aufarbeitet.

„The requirements of social liberation should never be sacrificed to the demands of national struggle.“ (Abu-Manneh 2006. 68)

Während es in den palästinensischen Gebieten an einem repräsentativ-legitimierten Vehikel politischen Ausdrucks mangelt und Widerstandsformen gleichzeitig Gefahr laufen, kooptiert zu werden, erscheint es als relevant sich Artikulationsformen zu widmen, die Visionen jenseits dieser Einengung anbieten und den Anspruch erheben sich aus besagter konfrontativen Logik zu befreien. Denn im Zusammenhang mit angesprochenen nationalistischer Essentialisierungen scheint es kulturellen Produktionen genauso möglich widerständige Alternativen zu hegemonialen Narrativen zu formulieren und emanzipative Räume zu öffnen. Es sei daher Zeit „to begin to imagine ways in which Palestinians and Israelis will finally be able to coexist in complete equality in the small country they will ultimately have to share, once it is free of the domination of one group over the other“(Khalidi 2017).

¹⁸⁰ Diese Idealisierungsprozesse lassen sich auch an nationalistisch-religiösen Bedeutungszuschreibungen am Beispiel der Märtyrer-Figur (*istishaadiyeen*) und der Inszenierung von Gewalt festmachen: Während die Bezüge zum Großteil auf den bewaffneten Widerstand der Freiheitskämpfer (*fida'iyeen*) der PLO der 1960er Jahre zurück gingen, seien diese Zuschreibungen ab den späten 1980er Jahren auch vermehrt konfessionell gerahmt worden und materialisierten sich in verschiedenen kulturelle Produktionen für jede Märtyreroperation, die in den Städten, Dörfern oder Lagern verbreitet wurden (Fotos, Poster, Pamphlete, teilweise Schulhefte mit ikonischen Fotos, öffentlich zugängliches Videomaterial, etc.): „memorializing the new life of the martyr in the wider community.“(Abufarha 2009. 78).

2. Das Freedom Theatre in Jenin

Das im Jahr 2006 im Flüchtlingslager von Jenin gegründete und als privater gemeinnütziger Verein¹⁸¹ angemeldete Freedom Theatre stellte für dessen Mitbegründer Juliano Mer-Khamis in erster Linie ein Kulturzentrum¹⁸² für Kinder und Jugendliche der Gemeinschaft dar. Mer-Khamis' Mutter Arna begann schon während der ersten *intifada* an mehreren Sozialprojekten zu arbeiten. Das in diesem Rahmen gegründete Stone Theatre, dessen Beitrag zur dortigen Gesellschaft und Werdegang seiner damals noch jungen Mitglieder in Mer-Khamis' Dokumentation *Arna's Children* (2004) behandelt wird, wurde am Höhepunkt der gewaltvollen Auseinandersetzungen während der zweiten *intifada* im April 2002 gänzlich zerstört. Diese Ereignisse, auf welche unter dem Beinamen „Battle of Jenin“ auf oft problematisch mystifizierende und romantisierende Weise verwiesen wird (Vgl. Reich 2004), führten zur Verwüstung eines Großteils des Lagers: „[A]nother layer of rubble blankets the already shaky physical and emotional architecture of the camp“ (Fisek 2012. 107).

Aufgrund der starken Marginalisierung der Gemeinschaft entlang Klassen-, Flüchtlingsstatus- und Regionallinien hat sich das Flüchtlingscamp in Jenin besonders zu dieser Zeit in eine zentrale Stätte subalternen Widerstands etabliert. Mit der sukzessiven Eindämmung des Konflikts transformierte sich Jenin jedoch von einem radikalen Raum kollektiven Widerstands hin zu einem, der sich durch millionenschwere Investitionen und westlich-finanzierte Geberprojekte definieren lässt, die im Rahmen der angewandten Entwicklungsagenden einen „Wiederaufbau“ des Flüchtlingscamps und große Industriezonen im Norden der Stadt vorantrieben (Vgl. Tabar 2012. 48). Tabar (2012) problematisiert dabei einerseits die durch diese „humanitäre Interventionen“ entstehende Abhängigkeit von unsicherer Niedriglohnarbeit für viele Palästinenser*innen und die mit Prozessen der Bürokratisierung einhergehenden Ausblendung von Machtverhältnissen sowie andererseits die entpolitisierenden und marginalisierenden Wirkungen auf Subalterne (Vgl. ebd. 56):

„In other words, resistance in Jenin over time was subdued by separately intervening technologies of power, including most notably a long colonial counterinsurgency campaign that was followed by donor-driven projects to revamp the camp and reestablish security collaboration with Israel“ (ebd. 48).

181 Dem Geschäftsbericht des TFT aus dem Jahr 2015 ist zu entnehmen, dass sich ein Großteil seiner Finanzierung aus Geldern der schwedischen Lotterie und dem schwedischen Entwicklungsfond zusammensetzt (Vgl. TFT Financial Statement 2015. 7ff).

182 Mehr zur Arbeit des TFT und anderen Kulturzentren in der Westbank siehe Mee (2012).

Die Bevölkerung Jenins ist jedoch nach wie vor den Realitäten der Besatzung und wiederkehrenden Übergriffen durch das israelische Militär und palästinensischen Sicherheitstruppen ausgesetzt, welche oft zu Verletzungen und Sachbeschädigungen führen¹⁸³. Besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche des Lagers, die unter erhöhter Ungewissheit und Angstzuständen leiden (Vgl. UNRWA 2015. 2).

Die Arbeit des TFT ist demnach vor dem Hintergrund der Vermengung von Verlust und Schmerz im Zusammenhang mit dem Verhältnis aus Entwicklungsagenden und Besatzungsstrukturen zu betrachten. So scheint es sich als einen Raum positionieren zu wollen, der Emanzipation durch performative und kulturelle Ausdrucksformen anstrebt und diesen vor allem der jungen Generation zur Verfügung stellen will. Dabei betreibt es ein extensives Angebot an Theaterprojekten, mit Ausbildungen, Workshops und Aufführungen sowie Multimediakurse mit Schwerpunkt für Fotografie und Film sowie Pädagogikprogrammen für Kinder und Jugendliche¹⁸⁴. Ein weiteres Standbein des Projekts stellt der Freedom Bus¹⁸⁵ dar, welcher Aufführungs- und Solidarisierungskampagnen quer durch die Westbank veranstaltet und ein mobiles Instrument sei für „community building, public dialogue, trauma recovery, social activism, and popular education“ (TFT zitiert in Mee 2012. 176). Das TFT sieht sich dabei als explizit palästinensische Organisation, deren Mitarbeiter*innen zum Großteil aus der Gemeinschaft Jenins kommen, obwohl auch „international staff and volunteers on short and long-term basis“¹⁸⁶ engagiert werden.

183 „In 2014, UNRWA recorded 19 injuries and four fatalities resulting from operations conducted by Israeli security forces.“ (UNRWA 2015. 2)

184 Vgl. <http://www.thefreedomtheatre.org/what-we-do/> (aufgerufen am 20.10.2018)

185 Im Freedom Bus werden Methoden des „Playback Theatres“ benutzt, durch das Gemeinschaften mit Gewalterfahrung ihre Geschichten teilen können und diese durch palästinensische Schauspieler*innen vor ihnen spontan nachgespielt wird: „Within the dramatic space and communal dimension of the Playback Theatre event, audience members are able to name, revisit and attend to stories of suffering, loss and oppression. In societies that are impacted by political violence, it might well be that communal and aesthetic acts of meaning-making such as this offer a powerful and appropriate addition to conventional modes of trauma response. However, to state the obvious, traumatized communities in Palestine cannot be healed just through psychosocial initiatives and therapeutic activity.“ (Rivers 2013. 173). Siehe hierzu ausführlicher Rivers (2013, 2015).

186 <http://www.thefreedomtheatre.org/the-team/> (aufgerufen am 20.10.2018)

2.1 Die Vision einer cultural intifada – Anspruch, Begrenzungen und Möglichkeiten

Im Folgenden wird über einen Abstraktionsprozess des auf Text reduzierten (Video-)Materials eine analytische Annäherung an die durch Mer-Khamis und dem TFT formulierte Vision einer *cultural intifada* versucht. Dies soll entlang der Aufschlüsselung von Aussagen über den eigenen Anspruch und ihrer zugeschriebenen Begrenzungen sowie Möglichkeiten geschehen, um etwaige Bedeutungen und Widersprüche, die sich daraus ergeben, zu besprechen. Dabei geht es darum, das TFT vor dem Hintergrund des beschriebenen Spannungsfeldes zu verorten.

Dieser Prozess erfolgt anhand induktiv erstellter Kategorien im Sinne der Fragestellung dieser Arbeit, die während der Bearbeitung anschließend deduktiv durch die theoretischen Vorüberlegungen aufgefüllt wurden. Dieser Passierungsprozess führte zu einer gewissen Überschneidung der Hauptkategorien (*Anspruch, Begrenzungen, Möglichkeiten*), welche anstehend grob unterteilt dargestellt werden. Dabei konnte, mit Verweis auf angesprochene Leerstellen des Materials im Zusammenhang mit seiner Auswertung, jedoch nur annähernd inhaltsanalytisch vorgegangen und lediglich Bedeutungsaspekte aufgezeigt werden.

Das zur Auswertung verwendete Transkript (Vgl. TCR 2017) bezieht sich ausschließlich auf die Reduktion auf Text von Aussagen der in den Videos dargestellten Interview-Situationen. Hierfür wurden Rezeptionsmöglichkeiten, die sich nicht verbal festhalten ließen, und die Produktionsbedingungen bewusst vernachlässigt.

Anspruch und Vision

Das TFT sei, so Juliano Mer-Khamis, in erster Linie ein Raum, in dem Menschen ihre Gedanken, Wünsche und Träume frei ausdrücken und mit ihnen experimentieren können. Ein kooperativer Raum, der einen Gleichberechtigungsanspruch stellt. Ein Raum, in dem der Traum einer freien Gesellschaft, einer freien Kultur verfolgt werde (Vgl. Mer-Khamis 2010 in TCR 2017. Zeile 202ff). Dabei gelte es gezielt die Förderung freier Ausdrucksmöglichkeiten voranzutreiben (Vgl. Mer-Khamis 2011 in ebd. Zeile 262f), durch die, so die Vorstellung, eine gewisse Freiheit erlangt werden könne – zuerst individuell und dann kollektiv (Vgl. Nabil Al-Raei 2015 in ebd. Zeile 82f). Das TFT scheint demnach vor allem als Kulturzentrum für die jüngere Generation der Region konzipiert zu sein, um ihnen einen sonst unzugänglichen Raum für die Ausübung und Aufnahme kultureller Aktivitäten zu bieten und dadurch die Möglichkeit zu geben andere Praktiken zu verhandeln, die abseits von *Armut, Gewalt und dem staubigen und engen Flüchtlingslager* liegen (Vgl. Mer-Khamis 2008 in ebd. Zeile 36ff;

Mer-Khamis 2005 in ebd. Zeile 363ff). In diesem Sinne biete das TFT, so ein technischer Koordinator, vor allem Kindern und Jugendlichen die notwendigen Instrumente, um sich durch künstlerische Medien auszudrücken, eine Stimme zu finden und ihre eigene *Wirklichkeit* zu verbreiten (Vgl. Mohammed Moawia 2015 in ebd. Zeile 91f; 99).

Mer-Khamis geht es dabei aber nicht um bloße *humanitäre Hilfe* oder *Heilung* von Gewalt, sondern um eine *produktive* Herausforderung der eigenen Erfahrungen und Erlebnisse. Dies ist daher nicht als Alternative zu Widerstand zu verstehen:

„What we are doing in the theatre is not trying to be a replacement or an alternative to the resistance of the Palestinians in the struggle for liberation, just the opposite. This must be clear. (..) We are joining, by all means, the struggle for liberation of the Palestinian people, which is our liberation struggle..“ (TFT Homepage in ebd. Zeile 13ff).

Mit diesem Verständnis fungiert das TFT für Mer-Khamis als Plattform, um sich dem palästinensischen Befreiungskampf anzuschließen, ihn zu verhandeln und eine kulturell geprägte *intifada* einzuleiten (Vgl. Mer-Khamis 2008 in ebd. Zeile 32f). Die Mission des TFT ist somit als Widerstandsform zu verstehen, die eine Konfrontation über den kulturellen Aspekt sucht und durch verschiedene (künstlerische) Ausdrucksformen nach einer *Humanisierung* des Konflikts strebt (Vgl. Hasan Newash 2005 in ebd. Zeile 404ff). Dies scheint dabei durch die Hoffnung genährt zu sein, eine politische Bewegung von Künstler*innen zu generieren, die ihre Stimme gegen Diskriminierung und Gewalt erheben und den Kampf für die *gerechte Sache* wieder zurück bringen (Vgl. Mer-Khamis 2008 in ebd. Zeile 59ff).

Die so formulierte Vorstellung verweist einerseits auf ein gelebtes Verständnis von kultureller Produktion als gegen-hegemoniale (Wissens-)Praxis, die individuell wirken und kollektiv potenziert werden kann, und andererseits auf eine Beschäftigung mit dem Potenzial von Künsten als Katalysator für sozialen Wandel und dem Ziel dem palästinensischen Freiheitskampf eine erweiterte Dimension zu bieten.

Begrenzungen und Konflikte

Eine zentrale Argumentationslinie Mer-Khamis' für die Notwendigkeit der Arbeit des TFT ist, dass neben einer sukzessiven Zerstörung der politischen und ökonomischen Strukturen vor allem das *neurologische System* der palästinensischen Gesellschaft, deren Kultur, angegriffen wird und zu einer gezielten Dekonstruktion palästinensischer Identität führt (Vgl. Mer-Khamis 2005 in ebd. Zeile 357f; 416f). Besonders nach der zweiten *intifada* war angesichts der materiellen Zerstörungen, der Verfestigung der Restriktionen von Mobilität und einer arbiträren Abhängigkeit von Zugangsbewilligungen und Passierscheinen ein absolutes Fehlen von Hoffnung bemerkbar (Vgl. Mer-Khamis 2005 in ebd. 380f), was zu einer schweren Desillusionierung von Palästinenser*innen führte und somit den Traum nach einer freien Gesellschaft vernachlässigte (Vgl. Mer-Khamis 2010 in ebd. 206).

Im Falle Jenins handelt es sich um eine traumatisierte Gesellschaft unter Besatzung, in der besonders Kinder und Jugendliche der Region zunehmend mit posttraumatischen Belastungsstörungen diagnostiziert werden und unter massiven Konzentrationsschwierigkeiten sowie der Reproduktion von gewaltvollem Verhalten leiden (Mer-Khamis 2008 in ebd. Zeile 43ff). Dies scheint in eine gewisse Perspektivlosigkeit zu münden und spiegelt sich in verschiedenen Aussagen von Teilnehmenden der Dramatherapiestunden wider, bei denen auf verschiedene traumatische Erlebnisse und Übergriffe durch das israelische Militär eingegangen wird (TFT 2009 in ebd. Zeile 507-512; 535-542; 548-554). Das Aufwachsen im Flüchtlingslager von Jenin, so ein junger Schauspieler und ehemaliger Studierender, sei von dem singulären Narrativ um *Tod, Militär, Gefängnis und intifadas* geprägt. Die Besatzung zeige sich dabei nicht nur materiell in den Mauern und Checkpoints, sondern vermehrt im Kopf, in den Träumen und Gedanken (Faisal Abdualheja 2015 in ebd. Zeile 109f). Die Bewegungstherapeutin Petra Barghouti konstatiert diesbezüglich Schwierigkeiten in der Arbeit im Lager, da es sich um eine eher konservative und traditionell geprägte Gemeinschaft handle, in der die Vorstellung verbreitet sei, dass psychologische Belastungen eine persönliche Schande darstellen und dadurch verdrängt und verschwiegen werden (Vgl. Petra Barghouti 2009 in ebd. Zeile 148f).

Diese Vielfalt an diversen Begrenzungen weist auf eine besonders komplexe Intersektion verschiedener Einschränkungen auf das soziale Leben in Jenin:

„There are things I cannot do. Because I'm a girl, and because of society, and because of norms and traditions, and because I'm in Palestine, and because I'm in Jenin, and because I'm in a refugee camp. There's a lot of pressure. Everything is

*forbidden, nothing is allowed. A lot, a lot. So thankfully, I found a place like this,
where I can express what I want.*“(Samrah Mahmood 2015 in ebd. Zeile 102ff)

Die Arbeit des TFT scheint somit seine Vision auf mehreren Ebenen mit den gegebenen Macht- und Herrschaftsverhältnissen auszutragen, was der gegenwärtige Leiter des TFT als die verschiedenen Formen der Besatzung (israelische, soziale, mentale) beschreibt, gegen die es anzukämpfen gilt (Vgl. Nabil Al-Raei 2015. Zeile 80f). Das Theater steht dabei im Konflikt sowohl mit der PA und der israelischen Besatzung als auch mit der eigenen Gesellschaft. Von Kindern und Jugendlichen werden sie geliebt, während sie von Menschen über 35 Anfeindungen erleben (Mer-Khamis 2010 in ebd. 218f). Wenige Tage nach einer 2009 aufgeführten Adaption von George Orwells satirischen Klassikers „Animal Farm“, welche die sozialen Restriktionen und Korruption in der palästinensischen Politik kritisierte, wurde das TFT von einem Brandsatz beschädigt. Dass diese doppelte Kritik, nämlich an repressiven Sozialstrukturen und denen der PA im Zusammenhang mit der Besatzung, nicht immer *positiv* aufgenommen wird, bestärkt Mer-Khamis jedoch in seiner Überzeugung, dass Theater kontrovers sein muss: ihm zufolge sei das TFT eine aktive Fabrik von Ideen, Argumenten und der Auseinandersetzung (Vgl. Mer-Khamis 2011 in ebd. Zeile 270ff)!

Möglichkeiten, Potenzial und Reflexionen

Mer-Khamis fordert daher eine aktive Selbstkritik, welche die Verantwortung für die desolate Situation nicht allein den offensichtlichen Folgen der israelischen Besatzung zuschiebe, sondern sowohl die korrupte und opportunistische arabische Führerschaft als auch die PA mit dem Versäumnis konfrontiert kaum gesellschaftliche Perspektiven, etwa durch den Aufbau von Kulturzentren, angeboten zu haben (Mer-Khamis 2005 in ebd. 433ff; 2011 in ebd. 278f). Dies bedeute eine strategisch-konstruktive Komponente in den Vordergrund zu rücken, um die israelische „Propaganda“ mit Poesie, Theater etc. zu bekämpfen und die eigene Identität wieder aufbauen zu können. Das heißt Selbstermächtigung über die Betonung der Identitätsfrage und ihre möglichen Konstitutionsprozesse hervorzuheben (Mer-Khamis 2005 in ebd. Zeile 466ff). Denn Widerstand könne nicht aus der Verzweiflung heraus aufgebaut werden, welche letztendlich in destruktives Verhalten münde, sondern müsse vom Traum einer freien Gesellschaft ausgehen, zu dem kulturelle Produktionen letztendlich ihren Teil beitragen können (Mer-Khamis 2010 in ebd. Zeile 212f). Dramatherapie sei zum Beispiel für Personen mit traumatischen Erlebnissen ein „*safe way to deal with your own personal experience within the art*“(Petra Barghouti 2009 in ebd. Zeile 149).

Die Betonung *befreiender* Kräfte der Künste spiegelt sich auch in den Interpretationen von bekannten Stücken wider, die teils kontrovers verhandelt werden. So erzählt Mer-Khamis über eine Adaption von Alice im Wunderland, in der die Protagonistin nicht als kleines naives Mädchen sondern als Rebellen vorgestellt wird (Vgl. Mer-Khamis 2011 in ebd. Zeile 214ff):

„It's a message to liberate the person as an individual, a message for equality between woman and man. It is a message for the liberation of the young Palestinian women from social inhibitions and from the Israeli occupation“ (Mer-Khamis 2011 in ebd. Zeile 235f).

Dabei liege die Herausforderung nicht in den Brauchtümern und Traditionen, sondern im grundsätzlichen Zugang zu „freedom of expression“ (Mer-Khamis 2011 in ebd. Zeile 240f). Somit sei es Ziel des TFT ein Projekt zu gründen, welches über künstlerische Ausdrucksformen (Kino, Theater, etc.) der Desintegration palästinensischer Identität entgegenwirkt (Vgl. Mer-Khamis 2005 in ebd. 357ff), und zwischen den verschiedenen Formen der Repression – der israelischen Besatzung, der PA, etc. – eine Plattform für alternative Formen des Widerstands anbietet (Vgl. Mer-Khamis 2010 in ebd. 214Ff; 2011 in ebd. Zeile 285f). Das heißt einerseits künstlerische Ausdrucksformen als Mobilisierung von Widerstand und andererseits als therapeutische Möglichkeit, bei der es nicht um bloßes *Heilen* gehe sondern um eine produktive Kanalisierung und Sensibilisierung der eigenen (traumatischen) Erlebnisse (Mer-Khamis 2006 in ebd. Zeile 585ff). Mit diesen kulturellen Aktivitäten und Produktionen könnten, zumindest im metaphorischen Sinne, die Mauern niedergerissen und eine gewisse *Basis* für Hoffnung gegeben werden. Aber: „*We can not bring hope.*“ Sie könnten lediglich den Boden für Hoffnung anbieten, von dem aus die Menschen Hoffnung aufbauen können und idealerweise daraus Widerstand, neue Identitäten und Strategien für neue Lebenskonzepte bilden – und dies sei die heutige Aufgabe des TFT (Vgl. Mer-Khamis 2005 in ebd. Zeile 384ff).

2.2 Theoretische Querverbindungen

Unter Berücksichtigung der in der theoretischen Verortung erwähnten kulturtheoretischen Überlegungen zur Rolle künstlerisch-ästhetischer Produktionen lassen sich mehrere Schlüsse aus den vorherigen Ausführungen ziehen. Zum einen und entgegen der kulturpessimistischen Kritik der Frankfurter Schule, dass Kunst zum Medium kapitalistischer Verdinglichung und damit zur generellen Entpolitisierung beitragen würde (Vgl. Funk 2007), lässt sich konstatieren, dass das TFT durch seine (radikale) gesellschaftskritische Positionierung sehr wohl versucht aus der generellen Passivität und Frustration herauszutreten und sich einer (kulturellen) Desintegration entgegenstellt, welche die gesellschaftspolitische Dynamik seit den Osloer Jahren prägt. Zugleich scheint das TFT sich aber auch darin einzureihen, was Walter Benjamin als Demokratisierungs- und Politisierungspotenzial der Kunst beschreibt, da diese durch ihre technische Reproduzierbarkeit schließlich auch Subalternen zugänglich wird und die Möglichkeit zur Verbreitung eigener Nachrichten und Visionen über Theateraufführungen, Filmproduktionen und das Internet ermöglicht werden.

Obwohl das Ausmaß massenkultureller Wirkung des TFTs sowie ihre Bedeutungszuschreibungen einer extensiveren qualitativen Rezeptionsanalyse bedürfte, lässt sich zumindest aus ihrer Vision der Anspruch herauslesen, neue Möglichkeiten und Perspektiven kreieren und einen Raum der Auseinandersetzung, des Austauschs und des Dialogs öffnen zu wollen. Dieser letztendlich gesellschaftskritisch-transformative Anspruch des TFTs stellt zugleich auch einen gewissen Unterhaltungswert für die Gemeinschaft dar, der im Sinne seiner kathartischen Funktion auch mögliche Imaginationsräume abseits des Lebensalltags im Flüchtlingslager eröffnen kann.

„When I'm on stage I feel like throwing stones“ Ashraf (Arna's Children 2004)

Dieser vermeintlich kathartische Effekt des Theaters liegt in seiner Vergegenwärtigungsfunktion, die zugleich einen bestimmten raumzeitlichen Zusammenhang schafft, in dem Zuschauer und Geschehenes zusammenkommen und die Möglichkeit erhalten, transzendente Subjektivitäten zu imaginieren (Vgl. Lehmann 2011). Auch wenn das TFT dabei der sie umgebenden Marktlogik und Besatzung wohl nicht entfliehen kann (wenn zum Beispiel ehemalige Studierende keine Arbeit nach der Ausbildung finden), beschränkt sich das TFT nicht lediglich auf eine mimetische Reproduktion der Realität, sondern inszeniert, im Sinne Marcuses, subversiv widerständige und utopische Gegenentwürfe, die trotz allem nachhaltig bewusstseinsbildend wirken können.

„Theater wird hier weniger zum historischen Ereignis, sondern zu einem Mittel, dass die Risse und Bruchstellen, das Unfertige in der Konstruktion unserer Bilder und Körper betont und dadurch Diskussionen auslöst, Fragen neu hervorbringt und Verantwortung in und außerhalb des Theaters neu verteilt.“ (Noeth 2016. 81)

Die Reflexion darüber, was das TFT sein kann, über die theoretische Herleitung- und Einordnung, lässt die Vision der *cultural intifada* als eine im doppelten Sinne verstandene Widerstandsform erscheinen, einmal als Kunstform (durch Theater, Film etc.), um Emanzipation zu proben, zu irritieren und Deutungshorizonte aufzuzeigen, und in einer zweiten Dimension als Instrument gesellschaftskritischer Transformation durch das (Re-) Formulieren kultureller Selbstverständnisse und ihrer Verbreitung.

2.3 Widersprüche und Kritik

Die möglichen Potenziale kultureller Produktion im palästinensischen Kontext werden auch von Fisek (2012) und Santos (2016) hervorgehoben. Die Praxis ästhetischer Ausdrucksformen und Medien könne demnach „as beneficial, curative and suggestive of a shared humanity no matter its context and its daily practice“ (Fisek 2012. 114) wirken. Das Beispiel des Theaters biete dazu die Möglichkeit eigene Geschichten zu erlernen und auszudrücken, die wiederum als potenzielle Gegen-Narrative benutzt werden können um dominante Narrative herauszufordern (Vgl Santos 2016. 4f). Dieses Verständnis könnte an die Konzeption eines „Theater der Unterdrückten“¹⁸⁷ durch Augusto Boal anschließen, wodurch das Theater als pädagogische Kunst verstanden werden kann und als Teil einer politischen und sozialen Realität auch an ihrer Veränderbarkeit beteiligt ist (Vgl. Fritz 2013. 357). In diesem Sinne kann beispielsweise die Initiative des Freedom Bus¹⁸⁸ des TFTs auch als dekoloniale Praxis gedeutet werden, die in ihrer Mobilität sowie interaktiven und aktivistischen Form Allianzen quer durch die besetzten Gebiete bildet (Vgl. Santos 2016. 11). So würden verschiedene Aufführungen dazu führen vorgefasste Vorstellungen von Palästinenser*innen herauszufordern und gegenüber Stereotypen zu sensibilisieren:

„(..) while the Theatre is primarily a form of cultural resistance under occupation, it is also one of solidarity in its contestation of race, class, and gender norms as well as its presentation of Palestinian refugees.“ (ebd. 2)

Fisek¹⁸⁹ merkt jedoch an, dass theatrale Praktiken zwar restaurativ wirken können angesichts von Bedingungen der Zerstörung, diese Affirmation aber von einer „Kritik der selbst-evidenten moralischen Güte“ begleitet werden müsse, die theatralen Aktivismen oft zugeschrieben werde – ob sie nun zu Befreiung fähig seien oder nicht (Vgl. Fisek 2012. 106). Das heißt, dass es einer gewissen Sensibilisierung gegenüber einer Überbetonung transformatorischer Potenziale von künstlerischen Ausdrucksformen sowie eines Verweises auf Gefahren der Romantisierung und Idealisierung von kulturellen Widerstand bedarf, da es sonst zu einer Reduktion gesellschaftlicher Komplexität und einer Verschleierung (umkämpfter) politischer Konfigurationen führe: „It embodies instead an *ambivalence* that threatens to overwhelm an analytic container that would contrast the celebration of theatre's benefits with a critique of its less-than-perfect humanitarianism“ (Fisek 2012. 106).

187 Ausführlich zu Theorie und Praxis des „Theater der Unterdrückten“ siehe Fritz (2013).

188 Siehe hierzu ausführlich Rivers (2013; 2015).

189 Die Kritik emanzipatorischer Ideale wird von Fisek (2012) entlang einer extensiven Analyse der Dokumentation *Arna's Children* (2004) vorgenommen.

Gleichzeitig führt diese Romantisierung eines Ideals menschlicher Emanzipation schnell in bestimmte Förderungsstrategien und schließlich in das, was Tabar (2012) als „humanitäre Interventionen“ problematisiert. So war es auch Mer-Khamis' Ziel durch die Arbeit am Freedom Theatre zu einer Humanisierung der Akteur*innen beizutragen (Vgl. Hasan Newash 2005 in ebd. Zeile 404ff). Dies weist jedoch auf einen problematischen Widerspruch in der scheinbaren Notwendigkeit hin – in diesem Fall der Palästinenser*innen – das eigene Dasein menschlich und damit wiedererkennbar darstellen zu müssen und den eigenen Widerstand als empathisierbar zu präsentieren, um im Auge der Macht als legitim zu wirken. Fraglich scheint dies vor allem vor dem Hintergrund der Gefahren der Kooptierung von Widerstandsformen durch Friedensaktivist*innen von Außen und der Vorstellung eines 'sauberen und nicht-destruktiven' Dekolonisierungsprozesses, der die akuten Machtasymmetrien auszublenden droht und gleichzeitig die Aneignung und Zuschreibung von viktimisierenden Narrativen befeuert.

Gewissermaßen kann dies mit dem beschrieben werden, was Noeth (2016) in Bezug auf Tanz als den doppelten Akt der Gewalt auf Körper im palästinensischen Kontext beschreibt und sich aus postkolonialer Lesart auf jegliche Form darstellender Kunst übertragen lässt:

„Im Kontext zeitgenössischer Kunstproduktion im Libanon und in Palästina ist der Körper einem doppelten Akt der Gewalt unterworfen, da er den hegemonialen Körpervorstellungen der Traditionen ebenso verbunden ist wie dem Blick der Moderne. Die Frage, wessen Zeitgenossenschaft es ist, die die Tänze und Choreografien repräsentieren, formulieren und bearbeiten, stellt sich dabei in mehrfacher Hinsicht. Neben historisch überlieferten und im Wandel begriffenen Bewegungs- und Tanztraditionen sehen sich die Künstler und die kunstschaftenden Strukturen und Akteure nach wie vor mit stark westlich geprägten Materialien und Referenzen konfrontiert“.(Noeth 2016. 72)

Dieser Ambivalenz scheint sich Mer-Khamis zwar bewusst, wenn er die Themen *Heilen* und *Hoffnung* betont (Vgl. TCR 2017. Zeile 13ff; 384ff; 589f) und dabei die eigene Position anspricht: „(..) and I have a privilege.. it's a gift for me to say I'm a Palestinian, because I'm not. I'm a Israeli passport holder, but do I have a choice?“ (ebd. Zeile 489f). So bleibt es offen, wie diese komplexe Beziehung zwischen kultureller bzw. künstlerischer Praxis und transformativen Idealen es schafft, nicht nur auf die Theorie beschränkt zu bleiben – dies scheint eine zentrale Herausforderung in der Arbeit des Freedom Theatres.

„How do we temper a desire to identify release and resistance in practices that may have a slightly more complicated relation to power and pain?“(Fisek 2012. 106)

V. Résumé und weiterführende Überlegungen

Oslos Erbe

Auch 25 Jahre nach den voller Hoffnung antizipierten Friedensverhandlungen und der in diesem Rahmen unterzeichneten Osloer Abkommen, die eine Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts entlang zweier Staaten versprach, scheint sich jedoch wenig an den grundsätzlichen Bedingungen der militärischen Besatzung in den palästinensischen Gebieten geändert zu haben. Obwohl mit der palästinensischen Autonomiebehörde (beschränkte) Selbstverwaltungsstrukturen aufgebaut wurden, hat sich die ökonomische Abhängigkeit bisher eher verschärft und desintegrierende gesellschaftspolitische Dynamiken vorangetrieben.

Nachdem spätestens mit der zweiten *intifada* offenbar wurde, dass das Osloer Entwicklungsmodell letztendlich nicht in ein finales Friedensabkommen geführt hatte, wurde dennoch am Aufbau staatlicher Strukturen als operative Rahmenbedingung festgehalten, Interventionen durch internationale Entwicklungsgelder weiter legitimiert und das israelische Kontroll- und Sicherheitsregime in den palästinensischen Gebieten damit quasi konsolidiert. Dass die institutionelle Architektur der PA bisher noch nicht zusammengebrochen ist, ist letztendlich finanziellen Hilfsleistungen von Geberländern in Form der Entwicklungszusammenarbeit geschuldet, nach deren Entwicklungsvorstellungen die (Re-)Strukturierung der zu Staatlichkeit führenden Institutionen erfolgt. Obwohl diese Reformvorhaben in ihren Handlungsmöglichkeiten systematisch und strukturell durch die israelische Besatzungspolitik und an die Entwicklungsgelder gebundenen Konditionen beschränkt bleibt, treibt die PA die neoliberale Ausrichtung der palästinensischen Staatsformierung selbst entscheidend voran.

Oslo lässt sich daher weniger als Friedensprozess sondern eher als Konfliktregulierungsmechanismus identifizieren, dem die Dimension einer strategischen bzw. asymmetrischen Eindämmung des palästinensischen Staatsformierungsprozesses (Vgl. Krieger 2015) zugeschrieben werden kann. Die dadurch festgeschriebenen Machtasymmetrien, innerhalb derer die PA – im Rahmen ihrer eigenen Interessen – eher zu einem Instrument der Regulierung palästinensischer Ansprüche verkommen ist, scheinen die fortschreitende Fragmentierung der politischen Sphäre in den palästinensischen Gebieten weiter zu verschärfen und sektiererische Radikalpositionen der ganzen Region zu begünstigen. In diesem Lichte erscheint die Art der Konfliktregulierung und Staatsformierung maßgeblich am Zulauf der Hamas beteiligt gewesen zu sein und auf die bestehende Unfähigkeit sowohl der

Fatah als auch linker und liberaler palästinensischer Stimmen zu weisen, gesellschaftliche Alternativen anzubieten. Denn während sich die israelische Siedlungspolitik immer tiefer in die Landschaft einschreibt (Vgl. Weizman 2008), äußern sich die Widersprüche der institutionell verankerten Limitationen der PA in einer zunehmend autoritären „Selbstverwaltung“. Das in den besetzten palästinensischen Gebieten vorherrschende Entwicklungsmodell neoliberal ausgerichteter Versicherheitlichung weist dabei einerseits auf keine Entschärfung der sozioökonomischen Marginalisierungsprozesse, und deutet andererseits auf die Unrealisierbarkeit einer Zwei-Staaten Lösung¹⁹⁰ – obwohl sie auf globaler politisch-diplomatischer Ebene als unhinterfragte und scheinbar einzig „friedliche Lösung“ gilt. Daher ist unter den gegebenen Macht- und Herrschaftsverhältnissen eine Fortführung der konfrontativen Dynamik zu erwarten.

Die Ausgestaltung des so genannten Friedensprozesses steht dabei paradigmatisch für einen in globaler Kontinuität stehenden positivistischen und technischen Entwicklungsvorstellungen neoliberaler Ausrichtung und weist auf die Notwendigkeit hin, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie Dominanzstrukturen in und durch „Entwicklung“ (re-)produziert und (re-)konfiguriert werden. Während die dominanten Entwicklungsprogramme in den palästinensischen Gebieten bisher von den historischen Bedingungen und Erfahrungen sowie dem Kampf gegen die israelische Besatzung und die Siedlungsexpansionen entkoppelt zu sein schienen, bedarf es dringend Zugängen, die „Entwicklung“ eben nicht nur als logische Folge von internationalen Investitionen und Wirtschaftswachstum interpretieren, sondern diese herausfordern und neu zu denken versuchen. Analytisch muss daher sowohl nach den materiellen Bedingungen gefragt werden, die Voraussetzung für eine selbstbestimmte und sozialökologisch nachhaltige „Entwicklung“ wäre, als auch die dadurch propagierten universellen Leitbilder und ihre Konstruktionen grundsätzlich zur Disposition zu stellen und sie auf ihre historischen (Dis-)Kontinuitäten zu untersuchen.

Folgt man der Auffassung einer postkolonialen und kulturtheoretischen Entwicklungskritik¹⁹¹, dass Machtverhältnisse durch Kultur hindurch (re-)produziert werden, Ausbeutungs- und Herrschaftsstrukturen damit zugleich materiell wie kulturell sind, scheint sich vor dem Hintergrund der konfrontativen Dynamik des israelisch-palästinensischen Konflikts eine strategisch und asymmetrisch umkämpfte, ökonomische, territoriale, soziopolitische und

190 Während schon die politökonomischen Abhängigkeiten auf eine wiederum umkämpfte Ein-Staaten Gegenwart weisen, ist zu hinterfragen, was die Vollziehung einer Zwei-Staaten Lösung angesichts der ca. 700.000 Siedlerinnen und Siedler in der Westbank und Ost-Jerusalem bedeutet.

191 Zur theoretischen Verortung siehe Kapitel II.3.

letztendlich auch kulturelle Fragmentierung und Desintegration der palästinensischen Gesellschaft zu manifestieren (Vgl. Khalidi 2010).

Es müssen daher Entwicklungsformen erdacht werden, die andere Ausgestaltungen der gesellschaftlichen Organisation grundsätzlich zulassen und sozioökonomischen Wohlstand mit Formen des Widerstands verbindet. Denn Artikulationen palästinensischen Widerstands auf ihre gewaltvollen Zusammenstöße und damit die Frage Palästinas auf die Besatzung zu reduzieren, heißt auch heterogene Ansprüche und Ausdrucksformen zu verschleiern und zu marginalisieren. Vor diesem Hintergrund verweist die Nähe von Widerstand und Kultur im palästinensischen Kontext auf ein umkämpftes Feld – nicht nur als Kampf-Schau-Platz gegen die militärische Besatzung und die Landenteignung durch die Siedlungsexpansionen, sondern auch innerhalb der eigenen (kulturellen) Legitimitäts- und Bedeutungszuschreibungen. In beiden Fällen zeigen sich oftmals problematische Prozesse der Homogenisierung, Essentialisierung und/oder Romantisierung von Widerstand auf. Es bleibt daher zu hoffen, dass sich widerständige Strukturen zu den gegenwärtigen Verhältnissen an verschiedenen Fronten und in emanzipatorischer und partizipativer Form (re-)artikulieren; und das trotz der (un)sichtbaren, destruktiven und fragmentierenden Dynamik, die wohl das Erbe der Osloer Abkommen prägen.

Performing Resistance: Möglichkeiten und Grenzen einer *cultural intifada*

Diese Arbeit hat versucht die komplexe Korrelation von Kultur, Widerstand und ihre Zuschreibungen im palästinensischen Kontext aufzuzeigen, zu problematisieren und dadurch weitere Dimensionen sichtbar zu machen. Denn angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse bedarf es scheinbar eines offenen Diskurses über Zielsetzung und Modi des Widerstands sowie einer intensiven gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Alternativen abseits singulärer und vereinnahmender Deutungen.

Genau hier scheint Juliano Mer-Khamis' Vorstellung des Freedom Theatres als einen Raum für ein freies Experimentieren mit künstlerischen Praktiken einzusetzen, in dem durch kulturelle Produktionen der Besatzungserfahrung eine Stimme gegeben und Dimensionen abseits des gewaltvollen Lebensalltags im Flüchtlingslager von Jenin hervorgehoben werden. Denn während Kunst jener Raum ist, in dem sich das Unmögliche realisiert, kann das Theater diese zur kollektiven Erfahrung machen (Vgl. Lehmann 2011).

Obwohl das TFT den Eindruck eines lokal gut verankerten Projektes erweckt, dessen Ziel Kunst als Vehikel für eine freie, emanzipierte und gleichberechtigte Gesellschaft zu nutzen, löst seine gesellschaftliche Positionierung über als provokativ und radikal empfundene Inszenierungen und Produktionen (zumindest zeitweise) reaktionäre Anfeindungen aus und führt zu einer ambivalenten Haltung von einigen Bevölkerungsteilen. Darin zeigt sich auch der Protest des TFTs als kultureller Widerstand, nämlich dadurch, dass sie nicht nur die Besatzung als solche benennen, sondern die Techniken des Widerstands verändern und als Plattform für sozialen Wandel auftreten will.

Der Anspruch des TFT erweist sich aus dieser Perspektive als mehrfach widerständig, einerseits durch die künstlerisch-ästhetischen Produktionen selbst, welche utopische Gegenentwürfe zu den gegenwärtigen (Macht-)Verhältnissen entwerfen, transzendente Subjektivitäten imaginieren lassen und gesellschaftliche (Selbst-)Verständnisse herausfordern. Andererseits kann es – auf ein umfassendes Kulturverständnis weitergedacht – als Instrument emanzipatorischer Gesellschaftskritik fungieren und reiht sich somit in eine reiche Geschichte subversiver und kultureller Widerstandspraktiken im palästinensischen Kontext ein. Und dies scheint vor dem Hintergrund der historischen, politischen sowie sozio-ökonomischen Bedingungen von der Hoffnung getrieben zu sein, eine Generation von Künstler*innen ausbilden zu können, die eines Tages „the forefront of the Palestinian liberation movement“¹⁹² bilden soll.

Die Arbeit im Flüchtlingslager von Jenin selbst weist jedoch auf eine konfliktiv ausgetragene Verschränkung verschiedener Exklusionsmechanismen und auf eine komplexe Beziehung zwischen kultureller Praxis und transformativen Idealen hin:

„This is the texture of Jenin – both life and its physical architecture are vulnerable to brutality, which generates a different set of relationships between property and life, violence and death. The transitory quality of collective theatrical performance is a mirror to these notions of precarious, fleeting existence and propertied security.“ (Fisek 2012. 114)

Obwohl einige Formen kultureller Produktion identitätsstiftendes Potenzial aufweisen, birgt die Überbewertung bzw. Singularisierung und Idealisierung transitorischer Qualitäten künstlerischen Ausdrucks jedoch die Gefahr ihre inneren Widersprüche sowie ihre Position in politischen Konfigurationen nicht ausreichend zu beachten und dadurch Machtverhältnisse zu verschleiern. Eine kulturelle Analyse muss daher auf die internen, vermeintlich verborgenen

¹⁹² Vgl. <http://www.thefreedomtheatre.org/who-we-are/> (aufgerufen am 20.10.2018)

Bruchlinien abzielen, da sie sonst Gefahr läuft relativistische Interpretationen bzw. essentialisierende Handlungsempfehlungen auszusprechen. Es stellt sich jedoch die Frage, wie die heikle Balance zu wahren ist zwischen dem Versuch ein „normales Leben“ zu führen, ohne die Besatzung zu normalisieren, und gleichzeitig grundsätzliche Freiheitsrechte einzufordern.

(Forschungspraktische) Reflexionen und Aussichten

Bezüglich des hier festgehaltenen Forschungsprozesses sei abschließend anzumerken, dass in dieser Arbeit nur Aspekte der Wirklichkeitskonstruktionen und somit sozialer Bedeutungen von kulturellem Widerstand behandelt werden konnten. Der Anspruch lag nicht in einer vollkommenen Besprechung dessen, welche Bedeutung Kultur und/oder Widerstand im palästinensischen Kontext einnimmt, sondern sollte lediglich ein Verständnis der verschiedenen Verschränkungen anbieten und mögliche Problemlagen sichtbar machen. Letztendlich hat dieser Versuch der Entwirrung und Abbildung der besprochenen Komplexität entlang eigener Ansprüche und im Sinne des wissenschaftlichen Schreiben als (selbst-)reflexive Praxis, zu einem intensiven und anregenden, wenn auch frustrierenden Arbeitsprozess der Re-, Um- und Neuformulierung zentraler Fragestellungen und Zugänge geführt.

Die Erarbeitung hat sich somit auf eine deskriptive Analyse dessen reduziert, was Mer-Khamis und das TFT als Vision einer kulturellen *intifada* artikulieren, und zieht ihre Zuschreibungen aus einer Interpretationsarbeit, die im Rahmen dieser Arbeit jedoch nur oberflächlich vorgenommen wurde unter Vernachlässigung von weiteren Formen des Widerstands und anderer kultureller Bewegungen, Ausdrucksformen und Zuschreibungen. Eine erweiterte Ausarbeitung im Sinne qualitativer Forschungszugänge scheint hier von Nöten, um sich einem umfassenderen Bild von Kultur und Widerstand im palästinensischen Kontext anzunähern. Dabei sei aber noch einmal betont, dass kultureller Widerstand, wie hier erarbeitet, nicht als singulär-legitimer Widerstand verstanden werden will, sondern versucht wurde, einem idealistischen Anspruch folgend, emanzipatorische Handlungsräume auszuloten und sich ihren Ambivalenzen vor dem Hintergrund der Frage anzunähern, ob ein universell befreiender Diskurs durch Kunst möglich ist, und wenn ja, wie.

„How can we create a fighting and competitive culture, which would bear within itself its own originality and specificity, while still being universal? How can we create a cinema, or films, which would carry the Palestinian human experience, vertically (historically) and horizontally (on the basis of people's daily reality)? Is there really a culture of the poor; and if yes, how to protect it?“ (Khleifi 2006. 48)

Dies führt mich jedoch zu weiterführenden Überlegungen und der Frage, in welchem Verhältnis künstlerische Arbeit überhaupt zu Praktiken und Strategien des Widerstands steht. Und, „kann und soll die Kunst Instrumente herausbilden und Aufmerksamkeit schaffen, Raum und Initiative bieten, um Protest im Alltag zu schulen und zu der Weiterentwicklung der Kulturen des Widerstands selbst beizutragen?“ (Noeth 2016. 72)

In Hanns Eislers eingangs erwähnten Zitat¹⁹³ bezüglich der Kraft von Kunst und Musik „den Hoffnungslosen aufzurichten“ und „den Müden zum Kämpfer zu machen“, lässt sich eine klare Überzeugung erkennen, dass Kunst das Potenzial birgt als Medium der Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse zu wirken „und darüber hinaus Denk- und Bewusstseinsprozesse im Menschen auf dialektische Art und Weise in Gang zu setzen, kraft derer dieser als aktiv handelndes Subjekt an der Veränderung unterdrückter politischer, sozialer und ökonomischer Realitäten mitwirkt.“ (Funk 2007. 28) Dies stellt eine klare Zurückweisung des Selbstzweckes von Kunst dar. Lehmann geht in seiner Kritik sogar noch einen Schritt weiter und postuliert, dass tatsächlich moralisch und dadurch politisch verwerflich nur harmlose (Theater-)Kunst sei: „[Theater nämlich,] das nicht schmerzt, das uns zufriedenstellt, wie wir sind in unserer Kultiviertheit. (...) Kunst hat das Risiko einzugehen etwas in uns zu berühren.“ (Lehmann 2012. 18:49)

Obwohl ich mit diesem idealistischen Kunstbild sehr sympathisiere, bin ich der Auffassung, dass Kunst weder über- noch unterschätzt werden darf. Kunst kann zwar in der und durch die Analyse, in der und durch die Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse etwas in Bewegung setzen bzw. als eine Art Katalysator wirken, das beispielsweise auf das Selbstverständnis sozialer Akteur*innen und/oder Bewegungen einwirken kann, jedoch ist von ihr kein Rezept zur Weltverbesserung zu erwarten. Denn hier – und das zeigt letztendlich auch der palästinensische Kontext – scheinen in erster Linie andere Kräfte von Bedeutung zu sein. Um die Bedingungen zu kreieren, unter denen man soziale Verhältnisse verändern kann, braucht es Akteur*innen (auf allen Ebenen), die auch bereit sind bestimmte politische, ökonomische

¹⁹³ Siehe Kapitel II.3.2.3.

und/oder soziale Konstellationen zu verändern, neu zu konfigurieren und partizipativer zu gestalten.

„We can only reach the truth by denouncing the logic and the systems that transform us into potential tormentors and victims.“ (Khleifi 2006. 51)

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen (globalen) Verhältnisse, in der sozialdarwinistische Herrschaftsphantasien und rassistisch gefärbte Weltansichten ihre neoliberale Auferstehung feiern und das tagespolitische Geschehen prägen, dort, wo weiterhin ein Wachstumsmantra unkritisch wiederholt wird, während eine ökologische Krise die nächste jagt, stehen wir als Gesellschaft scheinbar ratlos da – ungläubig und eher in Kämpfe um die Deutung der Geschehnisse verwickelt, als an einer Lösung zu arbeiten.

„Es ist (...), als würden wir gelähmt vor all diesen apokalyptischen Bildern sitzen, in denen das Böse gut, die Lüge unterhaltend, das Katastrophale normal erscheint.“

Es ist wie in dem berühmten Ölbild von Pieter Brueghel, das er 1556 malte, nicht lange nach den großen Bauernkriegen: Weit im Hintergrund stürzt Ikarus ins Meer, kaum sichtbar, während vorne ein Pflüger völlig unbeirrt seiner Arbeit nachgeht. Symbol einer Gegenwart, die, gerade weil mythische Katastrophen in ihr stattfinden, von einer fast absurden Stille, einem ewigen Frieden erfüllt scheint.“ (Rau 2018. 186f).

In diesem Sinne folge ich dem Theaterregisseur und Autor Milo Rau (2018), wenn er angesichts dieses düster gezeichneten Bildes eine „Rückeroberung der Zukunft“ fordert: „[W]ir müssen anfangen, die lokalen und die globalen Kämpfe wieder zusammen zu denken und sie in all ihrer Widersprüchlichkeit zusammen zu führen“ (ebd. 190). Es brauche ein Engagement, das dem Pessimismus des Verstands, frei nach Gramsci, einen Optimismus des Willens entgegensetzt. Ein Optimismus des Tuns, der Solidarität und des gemeinsamen Erarbeitens anderer Möglichkeiten und Visionen. Dabei gilt es Ambivalenzen zu akzeptieren und sich den gegenwärtigen Krisen entgegenzustellen, während an einer Gleichheit der Möglichkeiten und einer Gerechtigkeit der Perspektiven gearbeitet wird.

VI. Quellenverzeichnis

1. Bibliographie

- Abufarha, Nasser (2008). Land of Symbols: Cactus, Poppies, Orange and Olive Trees in Palestine. In: Identities: Global Studies in Culture and Power. Vol. 15, No. 3. 343-368.
- Abufarha, Nasser (2009). The Making of a Human Bomb: An Ethnography of Palestinian Resistance. Durham, NC: Duke University Press.
- Abunimah, Ali (2011). A Curious Case of Exceptionalism: Non-partitionist Approaches to Ethnic Conflict Regulation and the Question of Palestine. In: Ethnopolitics. Vol. 10, No. 3-4. 431-444.
- Abunimah, Ali (2014). The battle for justice for palestine. KPFA Voices of MENA vom 30.04.2014. (aufgerufen am 23.06.2018)
- Abu-Manneh, Bashir (2006). Towards Liberation: Michel Khleifi's Ma'loul and Canticle. In: Dabashi (Hg.). Dreams of a nation: on Palestinian cinema. London: Verso. 58-69.
- Ackerly, Brooke/True, Jacqui (2010). Doing Feminist Research in Political and Social Science. New York. 21-40.
- Allen, Lori (2002). Palestinians debate „Polite“ Resistance to Occupation. In: Middle East Report, No. 225. 38-43.
- Aloni, Udi (2011). What does a Jew want? On Binationalism and Other Specters. New York: Columbia University Press.
- Al-Saber, Samer (2011). Alice in Dangerland.
(<https://www.counterpunch.org/2011/02/04/alice-in-dangerland/>; aufgerufen am 20.10.2017).
- Al-Saber, Samer (2018). Palestinian Theater Defies Ordinary Logic. In: This Week in Palestine. Vol. 245. 12-16.
- Al-Yamani, Hala/Abusrour, Abdelfattah (2012). Juliano Khamis: martyr of freedom and culture. In: RiDE: The Journal of Applied Theatre and Performance. Vol. 17, No. 1. 73-81.
- Arafeh, Nur (2018). 'Resistance Economy': A New Buzzword? In: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik (Hg.). Journal für Entwicklungspolitik. Vol. 34, No. 1. Mandelbaum. 91-102.
- Arna's Children (2004). R: Juliano Mer-Khamis. ISR/NL. (<https://www.youtube.com/watch?v=cQZiHgbBBcI>; aufgerufen am 08.03.2017).
- Aruri, Natasha (2015). 100 x Ramallah. Imaginations, otherness, and (de)colonization in antispace of sumud. 1914-2014. Dissertation an der Universität Duisburg-Essen.

- Aschenbrenner, Erich (1990). Kultur - Kolonialismus - kreative Verweigerung: Elemente einer antikolonialistischen Kulturtheorie. Saarbrücken [u.a.]: Breitenbach.
- Asseburg, Muriel/Busse, Jan (2016). The End of a Two-State Settlement? In: SWP Comments. Vol. 24, No. 4.
- Barker, Chris/Jane, Emma (2016). Cultural Studies: theory and practice. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC/Melbourne: SAGE.
- Barnett, Michael (2013). Evolution without Progress? Humanitarianism in a World of Hurt. In: International Organization. Vol. 63, No. 4. 621-663.
- Barnett, Michael (2011). Empire of Humanity. A History of Humanitarianism. Ithaca and London: Cornell University Press.
- Bashir, Bashir/Busbridge, Rachel (2018). The Politics of Decolonisation and Bi-Nationalism in Israel/Palestine. In: Political Studies. 1-18.
- Bauer, Nina/Blasius, Jörg (Hg.) (2014). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Becker, Florian et al. (2013). Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte. Hamburg: Argument Verlag.
- Beckermann, Ansgar (2008). Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bhatia, Nandi (2004). Acts of Authority/Acts of Resistance. Theater and Politics in Colonial and Postcolonial India. University of Michigan Press.
- Bhungalia, Lisa (2015). Managing violence: aid, counterinsurgency, and the humanitarian present in Palestine. In: Environment and Planning. Vol. 47. 2308-2323.
- Bresheeth, Haim (2015). Cultural Resistance through Film: The Case of Palestinian Cinema. In: Mazierska, Ewa/Kristensen, Lars (Hg.). Marxism and Film Activism – Screening Alternative Worlds. Berghahn. 166-185.
- Bsoul, Janan (2017). What Occupation? New Generation of Palestinian Writers Shifts Focus From Politics to 'Life Itself'. Haaretz Online, 04.06.2017. (<http://www.haaretz.com/middle-east-news/palestinians/.premium-1.792850>; aufgerufen am 18.11.2017)
- Caixeta, Luzenir (2014). Eine Win-Win-Situation in der Krise? Globale Arbeitsverhältnisse und vergeschlechtlichter Rassismus. In: Weiss, Alexander (Hg.). Systemfehler. Spaltungsrhetorik als Entpolitisierung von Ungleichheit. Wien. 107 -126.
- Candeias, Mario (2007). Gramscianische Konstellationen. In: Merken, Andreas/Diaz, Victor (Hg.). Mit Gramsci arbeiten. Hamburg: Argument. 15-32.

- Chowdhry, Geeta (2007). Edward Said and Contrapuntal Reading: Implications for Critical Interventions in International Relations. In: *Millennium: Journal of International Studies*. Vol. 36, No. 1. 101-116.
- Dabashi, Hamid (Hg.) (2006). *Dreams of a nation: on Palestinian cinema*. London: Verso.
- Dana, Tariq (2015a). The Structural Transformation of Palestinian Civil Society: Key Paradigm Shifts. In: *Middle East Critique*. Vol. 24, No. 2. 191-210.
- Dana, Tariq (2015b). The symbiosis between Palestinian 'Fayyadism' and Israeli 'economic peace': the political economy of capitalist peace in the context of colonisation. In: *Conflict, Security & Development*. Vol. 15, No. 5. 455-477.
- Deck, Jan (2011). Politisch Theater machen – Eine Einleitung. In: Deck, Jan/Sieburg, Angelika (Hg.). *Politisch Theater machen. Neue Artikulationsformen des Politischen in den darstellenden Künsten*. Bielefeld: transcript Verlag. 11-28.
- Duncombe, Stephen (2002). *Cultural Resistance Reader*. London and New York: Verso.
- EU-Report (2017). EU Report on Israeli Settlements in the oPt. 15.12.2017. (https://eeas.europa.eu/sites/eeas/files/eu_report_on_israeli_settlements_in_the_occupied_west_bank_including_east_jerusalem_january_-_june_2017.pdf; aufgerufen am 04.11.2018).
- Farag, Joseph R. (2017). *Politics and Palestinian literature in exile: gender, aesthetics and resistance in the short story*. London/New York: I.B. Tauris.
- Faris, Hani (2013). *The Failure of the Two-State Solution*. London: I.B. Tauris.
- Faschingeder, Gerald (2001). *Kultur und Entwicklung. Zur Relevanz soziokultureller Faktoren in hundert Jahren Entwicklungstheorie*. Frankfurt a.M.: Brandes und Apsel.
- Faschingeder, Gerald (2002). Die Erfindung der Kultur. Karriere eines multifunktionalen Begriffs. In: Faschingeder, Gerald et al (Hg.). *Kampf-Schau-Platz Kultur: von der Begriffsverwirrung zur Handlungsanleitung? Ein praxisorientierter Workshop zum Thema "Kultur und Entwicklung in der Entwicklungszusammenarbeit"*. Wien: Mattersburger Kreis. 5-18.
- Faschingeder, Gerald (2006). Kultur und Entwicklung. Was die Cultural Studies zur Erneuerung der Entwicklungstheorie beitragen können. In: Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Maral-Hanak, Irmi/Parnreiter, Christof (Hg.innen). *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. 2. Auflage. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Fields, Gary (2012). 'This is our land': collective violence, property law, and imagining the geography of Palestine. In: *Journal of Cultural Geography*, Vol. 29, No. 3. 267-291.
- Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Maral-Hanak, Irmi/Parnreiter, Christof (Hg.innen) (2006). *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. 2. Auflage. Wien: Mandelbaum Verlag.

- Fisek, Emine (2012). I want to be the Palestinian Romeo! Arna's Children and the Romance with Theatre. In: Theatre Research International. Vol. 37, No. 2. 104-117.
- Flick, Uwe (2006). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Flick, Uwe (2015). Introducing Research Methodology: A Beginner's Guide to doing a Research Project. Los Angeles.
- Fritz, Birgit (2013). Auf den Spuren des revolutionären Theaters von Augusto Boal zur autopoietischen Theaterarbeit ins 21. Jahrhundert. Dissertation an der Universität Wien.
- Funk, Sarah (2007). Kunst und Gesellschaft politisch denken. In: Kunst Reflexion. Journal für Entwicklungspolitik. Vol. 23, No. 1B. Mattersburger Kreis. 28-59.
- Gaugele, Elke/Kastner, Jens (Hg.) (2016). Critical Studies: Kultur- und Sozialtheorie im Kunstfeld. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gramsci, Antonio (2003). Auszüge aus den Gefängnisheften. In: Hierlmeier, Moe et al. (Hg.). Staatstheorie und Globalisierungskritik. Reader zum BUKO-Seminar. Hamburg: BUKO. 24-35.
- Gregory, Derek (2004). The colonial present: Afghanistan, Palestine, Iraq. Blackwell: Malden [u.a.].
- Gresh, Alain (2002). Israel-Palästina: Die Hintergründe eines unendlichen Konflikts. Zürich: Rotpunktverlag.
- Göderle, Wolfgang (2016). Identität. In: Diedorfer/Bellak/Pelinka/Wintersteiner (Hrsg.). Friedensforschung, Konfliktforschung, Demokratieforschung. Ein Handbuch. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 275-281.
- Haddad, Toufic (2015). Neoliberalism and Palestinian Development: Assessment and Alternatives. In: RLS/CDS (Rosa Luxemburg Stiftung/Center for Development Studies). Critical Readings of Development under Colonialism. Towards a Political Economy of Liberation in the Occupied Palestinian Territories. Ramallah: Rosa Luxemburg Stiftung. 33-67.
- Haddad, Toufic (2016) Palestine LTD. Neoliberalism and Nationalism in the Occupied Territory. London/New York: IB Tauris.
- Hamdi, Tahrir (2011). Bearing witness in Palestinian resistance literature. In: Race & Class. Vol. 52, No. 3. 21-42.
- Hanieh, Adam (2014). Lineages of Revolt: Issues of Contemporary Capitalism in the Middle East. Chicago.

- Hauck, Gerhard (2014). Die Aktualität der “großen” entwicklungstheoretischen Debatten der 1970/80er Jahre. In: Müller, Franziska et al (Hg.). *Entwicklungstheorien. Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen*. PVS-Sonderheft 48. Baden-Baden. 352-380.
- Heeg, Susanne (2013). Wohnungen als Finanzanlage. Auswirkungen von Responsibilisierung und Finanzialisierung im Bereich des Wohnens. In: *sub\urban*. Vol. 1, No. 1. 75-99.
- Hever, Shir (2010). *The Political Economy of Israel's Occupation*. London/New York: Pluto Press.
- Herz, Dietmar/Steets, Julia (2002). *Palästina. Gaza und Westbank: Geschichte, Politik, Kultur*. München: C.H. Beck Verlag.
- Hilhorst, Dorothea/Bram J. Jansen (2010). Humanitarian Space as Arena: a Perspective on the Everyday Politics of Aid. In: *Development and Change*. Vol. 41, No. 6. 1117-1139.
- Hinnebusch, Raymond (2003). *The International Politics of the Middle East*. Manchester & New York.
- Jacir, Annemarie (2006). ‚For cultural purposes only‘: Curating a Palestinian Film Festival. In: Dabashi (Hg.). *Dreams of a nation: on Palestinian cinema*. London: Verso. 23-31.
- Jahn, Thomas (2008). Transdisziplinarität in der Forschungspraxis. In: Matthias Bergmann/Engelbert Schramm (Hg.). *Transdisziplinäre Forschung. Integrative Forschungsprozesse verstehen und bewerten*. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 21–37.
- Jessop, Bob/Sum, Ngai-Ling (2003). On Pre- and Post-Disciplinarity in (Cultural) Political Economy. In: *Economie et Société-Cahiers de l'ISMEA*. Vol. 39, No. 6. 993-1015.
- JEP (Journal für Entwicklungspolitik) (2018). Food Sovereignty and Alternative Development in Palestine. Vol. 34, No. 1. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik.
- Jiménez del Val, Nasheli (2013). Aesthetics, Multiculturalism, and Decoloniality. In: *Revista de Estudios Globales y Arte Contemporáneo*. Vol. 1, No. 1. 141-149.
- JPC (2017). Joint Press Conference D. Trump, B. Netanyahu on 15.02.2017. (<https://www.youtube.com/watch?v=SmfseeZt5fA>; aufgerufen am 04.03.2018).
- Jäger, Johannes/Springler, Elisabeth (Hg.) (2015). *Ökonomie der internationalen Entwicklung: eine kritische Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. 3. Auflage. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Kamal, Noura (2015). *Cultural survival in a Palestinian city: an ethnography of Nablus under siege and occupation*. Dissertation an der Universität Wien.
- Kaschl, Elke (2003). *Dance and Authenticity in Israel and Palestine. Performing the Nation*. Leiden: Brill.

- Kastner, Jens (2016). Demonstrationen. Aspekte ästhetischen Widerstands zwischen post-konzeptueller Kunst und sozialen Bewegungen. In: *Das Argument*. Vol. 319. 717-731.
- Keller, Reiner (2011). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Qualitative Sozialforschung Band 14*. Wiesbaden.
- Kelman, Herbert C. (1999). The Interdependence of Israeli and Palestinian National Identities: The Role of the Other in Existential Conflicts. In: *Journal of Social Issues*. Vol. 55, No. 3. 581-600.
- Kerl, Stefan 2008. *Die Entwicklungszusammenarbeit der EU mit Palästina*. Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Kerner, Ina (2012). *Postkoloniale Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.
- Khalidi, Raja/Samour, Sobhi (2011). Neoliberalism as Liberation: The Statehood Program and the Remaking of the Palestinian National Movement. In: *Journal of Palestine Studies*. Vol. 40, No. 2. 6-25.
- Khalidi, Raja (2016). Letter from Palestine. In: *Carnegie Europe*. 18.03. (<http://carnegieeurope.eu/strategieurope/?fa=63069>; aufgerufen am 13.09.2018).
- Khalidi, Rashid (2010[1997]). *Palestinian Identity: the construction of modern national consciousness*. New York: Columbia Univ. Press.
- Khalidi, Rashid (2017). Palestine in the Age of Trump. In: *The New Yorker*. 19.01. (<http://www.newyorker.com/news/news-desk/palestine-in-the-age-of-trump>; aufgerufen am 17.02.2018)
- Khleifi, Michel (2006). From Reality to Fiction – From Poverty to Expression. In: Dabashi (Hg.). *Dreams of a nation: on Palestinian cinema*. London: Verso. 45-57.
- Klapeer, Christine M./Schönpflug, Karin (2016). „Die verborgenen Schätze müssen aus ihrem dunklen Schoß entrissen werden“ - Feministische und postkoloniale Reflexionen zu gesellschaftlichen Natur- und Ressourcenkonzeptionen. In: Fischer, Karin/Jäger, Johannes/Schmidt, Lukas (Hg.). *Rohstoffe und Entwicklung. Aktuelle Auseinandersetzungen aus historischer Perspektive*. Wien: New Academic Press. 52-64.
- Klaus, Elisabeth/Thiele, Martina (2007). Spannungsfelder zwischen Politischer Ökonomie und Cultural Studies. In: Steininger, Christian (Hg.). *Politische Ökonomie der Medien. Theorie und Anwendung*. Berlin: Lit. 137-159.
- Koefoed, Minoo (2012). Cultural Resistance in Occupied Palestine: Contesting the Myth that 'It's not real Resistance'. In: *Resistance Studies Magazine*. Vol. 1.
- Kohlbray, Paul (2016). Accounting for the Occupation. In: *Historical Materialism*. Vol. 24, No. 3. 206-216.

- Kothari, Uma/Rorden Wilkinson (2010). Colonial Imaginaries and Postcolonial Transformations: exiles, bases, beaches. In: *Third World Quarterly*. Vol. 31, No. 8. 1395-1412.
- Kravagna, Christian (2016). Postcolonial Studies. In: Gaugele/Kastner (Hg.). *Critical Studies: Kultur- und Sozialtheorie im Kunstfeld*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 65-83.
- Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hg.innen) (2012). *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft*. Wien: Facultas.
- Krieger, Helmut (2013). *Investitionen in den Konflikt. Die politische Ökonomie palästinensischer Staatsformierung*. Wien: VIDC.
- Krieger, Helmut (2015). *Umkämpfte Staatlichkeit. Palästina zwischen Besatzung, Entwicklung und politischem Islam*. Wiesbaden: Springer.
- Krieger, Helmut (2018). Nurturing Alternative Development: Agricultural Cooperatives in Palestine. In: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik (Hg.). *Journal für Entwicklungspolitik*. Vol. 34, No. 1. Mandelbaum. 4-13.
- Kuttab, Eileen (2018). Alternative Development: A Response to Neo-Liberal De-Development from a Gender-Perspective. In: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik (Hg.). *Journal für Entwicklungspolitik*. Vol. 34, No. 1. Mandelbaum. 62-90.
- Lehmann, Hans-Thies (2011). Wie politisch ist Postdramatisches Theater? In: Deck, Jan/Sieburg, Angelika (Hg.). *Politisch Theater machen. Neue Artikulationsformen des Politischen in den darstellenden Künsten*. Bielefeld: transcript Verlag. 29-40.
- Lehmann, Hans Thies (2012). *Ästhetik des Aufstands. Grenzgänge zwischen Politik und Kunst in den neuen sozialen Bewegungen*. Vortrag. gehalten auf Initiative der Berliner Festspiele - Foreign Affairs und der Heinrich Böll Stiftung, 16. 10. 2012. Berlin. (<https://www.youtube.com/watch?v=X2KeX-Jp0Ug>; aufgerufen am 10.09.2018).
- Lorey, Isabel (2012). Postkoloniale politische Theorie. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hg.innen). *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft*. Wien: Facultas. 175-187.
- Makdisi, Saree (2005). Said, Palestine, and the Humanism of Liberation. In: *Critical Inquiry*. Vol. 32, No. 2. 443-461.
- Mall Dibiasi, Caroline (2015). Changing Trends in Palestinian Political Activism: The Second Intifada, the Wall Protest, and the Human Rights Turn. In: *Geopolitics*. Vol. 20, No. 3. 669-695.
- Marchart, Oliver (2008). *Cultural Studies*. Konstanz: UVK.
- Massad, Joseph (2006). The Weapon of Culture: Cinema in the Palestinian Liberation Struggle. In: Dabashi (Hg.). *Dreams of a nation: on Palestinian cinema*. London: Verso. 32-44.

- Mayring, Phillip (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel. Beltz Verlag.
- McDonald, David (2004). Performing Palestine. Resisting the Occupation and Reviving Jerusalem's Social and Cultural Identity through Music and the Arts. In: Jerusalem Quarterly. Vol. 25. 5-18.
- Mee, Erin (2012). Cultural Intifada. Palestinian Theatre in the Westbank. In: The Drama Review. Vol. 56, No. 3. 167-177.
- Menzel, Ulrich (1993). Geschichte der Entwicklungstheorie. Einführung und systematische Bibliographie. 2. Ausgabe. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut.
- Menzel, Ulrich (2010). Entwicklungstheorie. In: Stockmann, Reinhard/Menzel, Ulrich/Nuscheler, Franz (Hg.). Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Meyer, Reiner (2006). Der Israelisch-Palästinensische Konflikt: Die verpasste Chance zur Versöhnung durch den Oslo-Friedensprozess. In: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik (Hg.). Journal für Entwicklungspolitik. Vol. 12, No. 3. Mandelbaum. 114-128.
- Michalitsch, Gabriele (2012). Politische Ökonomie. Begriffe, Horizonte und Wissenspölitik. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hg.innen). Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Wien: Facultas. Ebd. 117-129.
- Mignolo, Walter (2012). Epistemischer Ungehorsam: Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität. Wien: Verlag Turia + Kant.
- Mittelstraß, Jürgen (2007). Methodische Transdisziplinarität. Leibniz-Institut Online. (https://leibniz-institut.de/archiv/mittelstrass_05_11_07.pdf; aufgerufen am 10.10.2018).
- Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hg.) (2011). Kultur. Theorien der Gegenwart. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Moore-Gilbert, Bart (2016). Palestine, Postcolonialism and Pessoptimism. In: Interventions. 1-34.
- Moritz, Christine (Hg.) (2014). Transkription von Video- und Filmdaten in der Qualitativen Sozialforschung: Multidisziplinäre Annäherung an einen komplexen Datentypus. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Nassar, Issam (2003). Remapping Palestine and the Palestinians: Decolonizing and Research. In: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East. Vol. 23, No. 1&2. 149-151.
- Nassar, Hala (2006). Stories from under Occupation: Performing the Palestinian Experience. In: Theatre Journal. Vol. 58, No. 1. 15-37.

- Noeth, Sandra (2016). Den Körper zur Verfügung stellen. Entwürfe eines Kunst-Handelns in Libanon und Palästina. In: Polylog. Zeitung für interkulturelles Philosophieren. Vol. 35. 69-87.
- Norman, Julie (2013). Memory and Mobilization? Identity, Narrative and Nonviolent Resistance in the Palestinian Intifadas. In: Quest. Issues in Contemporary Jewish History. Journal of Fondazione CDEC. Vol. 5. 160-180.
- OCHA-oPt (United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs-occupied Palestinian territory) (2012). The Humanitarian Impact of Israeli Settlement Policies, January 2012.
(https://www.ochaopt.org/sites/default/files/ocha_opt_settlements_FactSheet_January_2012_english.pdf; aufgerufen am 14.10.2018).
- OCHA-oPt (United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs-occupied Palestinian territory) (2015). Humanitarian Atlas.
(<https://www.ochaopt.org/sites/default/files/humatlas2015.pdf>; aufgerufen am 14.10.2018).
- OCHA-oPt (United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs-occupied Palestinian territory) (2017). Movement and Access in the Westbank, October 2017.
(https://www.ochaopt.org/sites/default/files/westbank_final.pdf; aufgerufen am 14.10.2018).
- Opratko, Benjamin (2012). Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ortner, Sherry B. (1995). Resistance and the Problem of Ethnographic Refusal. In: Comparative Studies in Society and History. Vol. 37, No. 1. 173-193.
- Pappé, Ilan (2003). The Post-Territorial Dimensions of a Future Homeland in Israel and Palestine. In: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East. Vol. 23, No. 1&2. 224-233.
- PCPSR (2016). Palestinian-Israeli Pulse. Palestinian Center for Policy and Survey Research. 22.08.2016. (http://pcpsr.org/sites/default/files/Poll%20Summary_16August2016%20w%20logos.pdf; aufgerufen am 10.10.2018).
- PEP (Political Economy Project) (2015). Arab Studies Institute, Washington D.C./Beirut.
(<http://www.politiceconomyproject.org/about.html>; aufgerufen am 10.10.2018)
- Pfeffer, Clemens (2014). Rethinking Resistance in Development Studies. In: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik (Hg.). Journal für Entwicklungspolitik. Vol. 20, No. 1. Mandelbaum. 4-20.
- Ptak, Ralf (2008): Grundlagen des Neoliberalismus. In: Butterwegge, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf (Hg.). Kritik des Neoliberalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 13- 86.

- PNA (Palestinian National Authority) (2008). Palestinian Reform and Development Plan 2008-2010.
(<http://siteresources.worldbank.org/INTWESTBANKGAZA/Resources/PRDP08-10.pdf>; aufgerufen am 10.11.2018).
- PNA (Palestinian National Authority) (2017). National Policy Agenda 2017-2022.
(https://palaestina.org/uploads/media/NPA_English_Final_Approved_20_2_2017_Printed.pdf; aufgerufen am 10.11.2018).
- Prashad, Vijay (2015). On Palestine. KPFA Voices of MENA. 07.10.2015. (aufgerufen am 23.06.2018)
- Pulfer, Gerhard (2008). Donor Engagement in Fragile States – The Occupied Palestinian Territory as a Case Study. Dissertation an der Universität Wien.
- Pühretmayer, Hans (2005). Über das Politische des Wissenschaftlichen. Interventionen des Critical Realism in verschiedene Ökonomietheorien. In: Kurswechsel. 04/2005. 28-37.
- Qumsiyeh, Mazin (2011). Popular Resistance in Palestine. A History of Hope and Empowerment. London/New York: Pluto Press.
- Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Sznaider, Nathan (Hg.) (2004). Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt am Main.
- Ram, Uri (2000). National, Ethnic or Civic? Contesting Paradigms of Memory, Identity and Culture in Israel. In: Studies in Philosophy and Education. Vol. 19, No. 5-6. 405-422.
- Rau, Milo (2018). Die Rückeroberung der Zukunft. Einige Gedanken zu „Das Kongo Tribunal“ und „General Assembly“. In: Blumenreich, Ulrike/Dengel, Sabine/Hippe, Wolfgang/Sievers, Norbert (Hg.). Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18. Thema: Welt.Kultur.Politik. Kulturpolitik in Zeiten der Globalisierung. Bielefeld: transcript. 183-193.
- Reich, Alan (2004). Cries of Pain from Jenin. In: Jewish Quarterly. Vol. 51, No. 3. 13-18.
- Reichert et. Al (2011). Einführung in die qualitative Videoanalyse: Eine hermeneutisch-wissenssoziologische Fallanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reuter, Julia/Villa, Paula-Irene (Hg.) (2010). Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention. Bielefeld: transcript Verlag.
- Rivers, Ben (2013). Playback Theatre as a response to the impact of political violence in occupied Palestine. In: Applied Theatre Research. Vol. 1, No. 2. 157-176.
- Rivers, Ben (2015). Cherry Theft under Apartheid. Playback Theatre in the South Hebron Hills of Occupied Palestine. In: The Drama Review. Vol 59., No. 3. 77-90.

- RLS/CDS (Rosa Luxemburg Stiftung/Center for Development Studies) (2015). Critical Readings of Development under Colonialism. Towards a Political Economy of Liberation in the Occupied Palestinian Territories. Ramallah: Rosa Luxemburg Stiftung.
- Rohrbach, Anne (2017). Erinnerungskultur und kultureller Widerstand in den palästinensischen Gebieten. Bielefeld: transcript Verlag.
- Rottenschlager, Klaudia (2012). Lebensrealitäten palästinensischer Hirten in den South Hebron Hills: Kulturell kreativer Umgang mit israelischer Besatzung als alltäglicher Widerstand zwischen Schafsweide und Ungehorsam. Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Samara, Adel (2000). Globalization, the Palestinian Economy, and the „Peace Process“. In: Journal of Palestine Studies. Vol. 29, No. 2. 20-34.
- Said, Edward (1978). The Idea of Palestine in the West. In: MERIP Reports. 70. 3-11.
- Said, Edward (1981[1979]). Zionismus und palästinensische Selbstbestimmung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Said, Edward (1984). Permission to Narrate. In: Journal of Palestine Studies. Vol. 13, No. 3. 27-48.
- Said, Edward (2000). Invention, Memory, and Place. In: Critical Inquiry. Vol. 26, No. 2. 175-192.
- Said, Edward (2001). Truth and Reconciliation. In: Media Monitors Network. (<http://www.mediamonitors.net/edward15.html>; aufgerufen am 05.08.2018)
- Said, Edward (2002). Das Ende des Friedensprozesses. Oslo und Danach. Berlin: Berlin Verlag.
- Said, Edward/Barsamian, David (2003). Culture and Resistance: Conversations with Edward Said. London: Pluto Press.
- Santos, Madalena (2016). Palestinian narratives of resistance: The Freedom Theatre's challenge to Israeli settler colonization. In: Settler Colonial Studies. 1-18.
- Schebera, Jürgen (1998). Hanns Eisler: eine Biographie in Texten, Bildern und Dokumenten. Mainz [u.a.]: Schott.
- Schmitz, Markus (2008). Kulturkritik ohne Zentrum: Edward W. Said und die Kontrapunkte kritischer Dekolonisation. Bielefeld: transcript.
- Schui, Herbert (2003). Was eigentlich ist Neoliberalismus? In: Journal für Entwicklungspolitik. Vol. 3. Wien: Mandelbaum. 19-33.
- Seidel, Timothy (2017). 'We refuse to be Enemies': Political Geographies of Violence and Resistance in Palestine. In: Journal of Peacebuilding & Development. Vol. 12, No. 3. 25-38.

- Segev, Tom (1995). *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*. Reinbek bei Hamburg.
- Shenhav, Yehouda (2012). *Beyond the Two-State Solution*. Cambridge: Polity Press.
- Sheta, Mustafa (2018). We are not producing artists, we are creating leaders in society. In: *This Week in Palestine*. Vol. 245. 58-62.
- Shohat, Ella (2006). The Cinema of Displacement: Gender, Nation, and Diaspora. In: Dabashi (Hg.). *Dreams of a nation: on Palestinian cinema*. London: Verso. 70-89.
- Smet, Koen (2016). Rohstoffunternehmen und Finanzialisierung. In: Fischer, Karin/Jäger, Johannes/Schmidt, Lukas (Hg.). *Rohstoffe und Entwicklung. Aktuelle Auseinandersetzungen aus historischer Perspektive*. Wien: New Academic Press. 126-138.
- Steger, Manfred B./Roy, Ravi K. (2010). *Neoliberalism: A Very Short Introduction*. New York: Oxford University Press.
- Stein, Rebecca/Swedenburg, Ted (Hg.) (2005). *Palestine, Israel, and the Politics of Popular Culture*. Durham & London: Duke University Press.
- Steininger, Christian (2007). Zur Heterodoxie der Politischen Ökonomie. In: ebd. (Hg.). *Politische Ökonomie der Medien. Theorie und Anwendung*. Berlin: Lit. 67-90.
- Stockmann, Reinhard/Menzel, Ulrich/Nuscheler, Franz (Hg.) (2010). *Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Swedenburg, Ted (2003). *Memories of revolt: the 1936-1939 rebellion and the Palestinian national past*. Fayetteville, Ark.: University of Arkansas Press.
- Tabar, Linder/Hanafî, Sari (2003). The Intifada and the Aid Industry: The Impact of the New Liberal Agenda on the Palestinian NGOs. In: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East*. Vol. 23, No. 1&2. 205-214.
- Tabar, Linder/Hanafî, Sari (2005). *The Emergence of a Palestinian Globalized Elite: Donors, International Organizations and Local NGOs*. Institute of Jerusalem Studies: Jerusalem.
- Tabar, Linda (2007). Memory, agency, counter-narrative: testimonies from Jenin refugee camp. In: *Critical Arts*. Vol. 21, No. 1. 6-31.
- Tabar, Linda (2012). The ‚Urban Redesign‘ of Jenin Refugee Camp: Humanitarian Intervention and Rational Violence. In: *Journal of Palestine Studies*. Vol. 41, No. 2. 44-61.
- Tabar/Salamanca (2015). After Oslo: Settler Colonialism, Neoliberal Development and Liberation. In: RLS/CDS (Rosa Luxemburg Stiftung/Center for Development Studies). *Critical Readings of Development under Colonialism. Towards a Political Economy of Liberation in the Occupied Palestinian Territories*. Ramallah: Rosa Luxemburg Stiftung. 11-33.

- Tartir, Alaa (2015). Securitised development and Palestinian authoritarianism under Fayyadism. In: *Conflict, Security & Development*. Vol. 15, No. 5. 479-502.
- Tartir, Alaa (2017). Criminalizing Resistance: The Cases of Balata and Jenin Refugee Camps. In: *Journal of Palestine Studies*. Vol. 46, No. 2. 7-22.
- Tawil-Souri, Helga (2006). Marginalizing Palestinian Development: Lessons against peace. In: *Development*. Vol. 49, No. 2. 75-80.
- Tawil-Souri, Helga (2011). Where is the political in cultural studies? In Palestine. In: *International Journal of Cultural Studies*. Vol. 14, No. 5. 467-482.
- Tawil-Souri, Helga (2014). Cinema as the Space to Transgress Palestine's Territorial Trap. In: *Middle East Journal of Culture and Communication*. Vol. 7. 169-189.
- Tawil-Souri, Helga/Aouragh, Miriyam (2014). Intifada 3.0? Cyber Colonialism and Palestinian Resistance. In: *Arab Studies Journal*. Vol. 22, No. 1. 102-133.
- TFT Financial Statement (2015). (<http://www.thefreedomtheatre.org/wp-content/uploads/2016/05/TFT-2015-English-Balance-Sheet.pdf>; aufgerufen am 20.11.2017)
- Turner, Mandy/Hussein, Cherine (2015). Israeli-Palestine after Oslo: mapping transformations and alternatives in a time of deepening crisis. In: *Conflict, Security & Development*. Vol. 15, No. 5. 415-424.
- UNRWA (United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East) (2015). Profile: Jenin Camp. (https://www.unrwa.org/sites/default/files/jenin_refugee_camp.pdf; aufgerufen am 13.10.2018).
- UN-MEQR (United Nations Middle East Quartet) (2016). Middle East Quartet Report. United Nations. (http://www.un.org/News/dh/infocus/middle_east/Report-of-the-Middle-East-Quartet.pdf; aufgerufen am 13.09.2018).
- UN-SC (United Nations Security Council) (2016). Resolution 2334 by the UN Security Council. 23.12.2016. (<http://www.un.org/webcast/pdfs/SRES2334-2016.pdf>; aufgerufen am 06.09.2018).
- Weiss, Thomas (2013). *Humanitarian Business*. Cambridge: Polity Press.
- Weizman, Eyal (2008). *Sperrzonen. Israels Architektur der Besatzung*. Hamburg: Nautilus.
- Wilhelm, Jürgen (Hg.) (2010). *Kultur und globale Entwicklung. Die Bedeutung von Kultur für die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung*. Berlin University Press.
- Wilson, Kate (2015). Ashtar: Palestinian theatre for social change. In: *Research in Drama Education: The Journal of Applied Theatre and Performance*. Vol. 20, No. 3. 357-362.
- Young, Robert (2010[2001]). *Postcolonialism: an Historical Introduction*. Oxford: Blackwell.

- Ziai, Aram (2006). Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ziai, Aram (2010). Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“. In: Zeitschrift Peripherie. Vol. 120, No. 30. 399-426.
- Zogholy, Andre (2002). Kulturpolitische Strategien der FPÖ und die Hegemonietheorie nach Antonio Gramsci. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner.
- Zureik, Elia (2003). Theoretical and Methodological Considerations for the Study of Palestinian Society. Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East. Vol. 23, No. 1&2. 152-162.
- Zureik, Elia (2018). Qatar's humanitarian aid to Palestine. In: Third World Quarterly. Vol. 39, No. 4. 786-798.

2. Nachweise der empirischen Erarbeitung

- TCR (2017). Eigenes Transkript Cultural Intifada. (Zusendung auf Anfrage unter 00709293@unet.univie.ac.at).
- TFT (The Freedom Theatre) (2017). The Freedom Theatre Homepage. (<http://www.thefreedomtheatre.org/who-we-are/our-legacy/>; aufgerufen am 10.09.2018).
- TFT (The Freedom Theatre) (2008). Presentation of The Freedom Theatre. (<https://www.youtube.com/watch?v=OaSvnkRFRic>; aufgerufen am 10.09.2018).
- TFT (The Freedom Theatre) (2015). About Resistance, by The Freedom Theatre. (<https://www.youtube.com/watch?v=7t3g9koISf8>; aufgerufen am 10.09.2018).
- TFT (The Freedom Theatre) (2009). Drama Therapy. (https://www.youtube.com/watch?v=jJJx0Sr5I_Y; aufgerufen am 10.09.2018).
- TFT (The Freedom Theatre) (2010). Interview with Juliano Mer-Khamis – Palestine for Dummies. (<https://www.youtube.com/watch?v=yD50MVRH9RI>; aufgerufen am 10.09.2018).
- TFT (The Freedom Theatre)/Aloni, Udi (2011). Jul has a Dream. (<https://www.youtube.com/watch?v=clAklaDdrl8>; aufgerufen am 10.09.2018).
- PBS (2011). NEED TO KNOW | An actor's life: Israeli-Palestinian theater advocate murdered. (<https://www.youtube.com/watch?v=gTrId3JqE6o>; aufgerufen am 10.09.2018).
- JMK (Juliano Mer-Khamis) (2005). Hasan Newash interview with Juliano Mer-Khamis. MBN-TV. (<https://www.youtube.com/watch?v=IAQYKvxO3vs>; aufgerufen am 10.09.2018).
- Gheravi, Maryana (2011[2006]). Art is freedom without force: Interview with the late Juliano Mer-Khamis. (<https://southissouth.wordpress.com/2011/04/05/art-is-freedom-without-force-interview-with-the-late-juliano-mer-khamis/?reply>; aufgerufen am 10.09.2018).

Zusammenfassung

„Performing Resistance: Kultureller Widerstand im palästinensischen Kontext. Das Freedom Theatre in Jenin und die Vision einer cultural intifada.“

Nachdem die Konfliktregulierung im Sinne einer Zwei-Staaten Lösung in den besetzten palästinensischen Gebieten auch 25 Jahre nach den Osloer Abkommen weder eine erhoffte Unabhängigkeit noch das Ende militärischer Besatzung gebracht hat, scheint eine vielfache Krise in Palästina offensichtlich. Das gegenwärtig durch die palästinensische Autonomiebehörde verfolgte Entwicklungsmodell, das sich in seiner Ausrichtung als neoliberales und versicherheitslichtes beschreiben lässt, hat dabei das Dominanzverhältnis israelischer Besatzung und die Abhängigkeit von internationalen Geldgebern eher konsolidiert. Währenddessen beschleunigt sich eine gesellschaftspolitische Dynamik in der Westbank, die sich durch eine soziale und kulturelle Desintegration ausdrückt und den israelisch-palästinensischen Antagonismus weiter anzutreiben scheint.

Widerstand zu diesen Entwicklungen erweist sich dabei in mehreren Formen, unterliegt aber zugleich problematischen Idealisierungen und/oder Reduktionen auf ihren gewalttätigen Ausdruck. Diese Arbeit versucht daher über eine entwicklungskritische Forschungsperspektivierung einen erweiterten Kulturbegriff herzuleiten und sich mit Ausdrucksformen und Möglichkeiten kulturell gefassten Widerstands auseinanderzusetzen. Dabei werden zuerst die politökonomischen Bedingungen des palästinensischen Staatsformierungsprozesses ausgearbeitet und dessen Entwicklungslinien nachgezeichnet. Anschließend wird die Korrelation von Kultur, Widerstand und ihren Zuschreibungen im palästinensischen Kontext knapp aufgezeigt, problematisiert und mit der empirischen Erarbeitung dessen in Beziehung gebracht, was das Freedom Theatre in Jenin als Vision einer cultural intifada formuliert. Obwohl kultureller Widerstand in den besetzten Gebieten Widersprüche und Ambivalenzen aufweist, kann er ein wirkmächtiges Instrument emanzipatorischer Gesellschaftskritik sein.

Abstract

„Performing Resistance: Cultural Resistance in the Palestinian Context. The Freedom Theatre in Jenin and the Vision of a cultural intifada.“

25 years after the Oslo Accords the two-state conflict regulation in the occupied Palestinian territories (oPt) didn't bring any independence nor an end to the occupation. This makes a multiple crisis in Palestine seem obvious. The current development model pursued by the Palestinian Authority, that can be described as neoliberal and securitised, has in this process consolidated the Israeli occupation and a dependency from international donors. Meanwhile the sociopolitical dynamic in the West Bank is marked by a social and cultural disintegration and seems to deepen the antagonistic positions of the conflict.

Resistance to these developments is shown in many different forms, but is often idealized and/or reduced to its violent expressions. By taking a development critical perspective this thesis seeks to deduce a broader definition of culture and explore the possibilities of a cultural resistance. Therefore the conditions of the political economy in Palestinian state building process will first be outlined and the correlation of culture, resistance and its adscriptions in the Palestinian context will then be debated. Afterwards this will be related to the empirical elaboration of the vision of a cultural intifada, as formulated by The Freedom Theatre in Jenin. Although cultural resistance in the oPt shows some ambivalences, it can be a potentially powerful instrument for an emancipatory social critique.